

HEIMATBUCH DÜBENDORF 1974



28. Jahrbuch

Heimatbuch Dübendorf 1974

Herausgeber:

Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf

Redaktionskommission:

Dr. oec. publ. Max Trachsler

Ernst Egli, Lehrer

Heinrich Lutz, dipl. ing. ETH

Dr. iur. Peter Widmer

Dr. oec. publ. Heinz Graf

Hugo Maeder, Sekundarlehrer

Zum neuen Heimatbuch

- 3 Die für das letzte Jahrzehnt charakteristische Zukunftsgläubigkeit hat in jüngster Zeit einen spürbaren Dämpfer erhalten, obschon wir noch weit entfernt von einer eigentlichen Krisensituation sind. Lange nicht für alle sind die Zusammenhänge zwischen dem noch unbewältigten Inflationsproblem, den angespannteren Verhältnissen auf den internationalen Finanzmärkten und den Stagnationserscheinungen in einzelnen Branchen der Wirtschaft klar ersichtlich. Zeiten zunehmender Ungewissheit haben aber auch ihre durchaus positive Seite: Sie sind eine Denkpause. Ganz offensichtlich sind beispielsweise auch bei den Anforderungen, Bedürfnissen und Wünschen, die in der Euphorie einer ausgeprägten Wachstumsperiode an unsere Gemeinwesen herangetragen wurden, die zulässigen Proportionen nicht mehr gesehen worden. In zu kurzer Zeit sollten allzu viele Projekte realisiert werden, mit dem Erfolg, dass uns jetzt die Mittelbeschaffung selbst für dringlichste Vorhaben durch konjunkturpolitisch ausgerichtete Massnahmen ausserordentlich erschwert ist.

Das stellt jetzt an unsere Behörden ganz erhebliche Anforderungen. Müssen sie sich doch um allseitige Zustimmung zur Einteilung der Investitionen in Dringlichkeitskategorien bemühen. Darum müssen sie vor allem bereit sein zum Gespräch mit dem Bürger, zu umfassender Information. Darunter soll nicht einfach ein in Zeitungspalten quantitativ messbarer Mitteilungsfluss verstanden werden. Vielmehr geht es um den Mut, die Zusammenhänge zwischen Dienstleistungsanforderung und Leistungsbereitschaft aufzuzeigen.

Im politischen Vokabular trifft man immer häufiger auf den Ruf nach «offener Planung». Darunter darf nicht einfach nur eine umfassende und insbesondere rechtzeitige Information verstanden werden. Der tiefere Sinn einer solchen Politik liegt darin, dass auch der Bürger bereit ist, mitzudenken und mitzugestalten. Das muss insbesondere auch bei uns in Dübendorf festgehalten werden, wo nunmehr das neue Gemeindeparlament Pflichten übernommen hat, die früher den Stimmbürgern direkt vorbehalten blieben. Mit der Einführung eines kommunalen Parlamentes wollte man nicht einfach eine Entlastung des Stimmbürgers, einen Dispens der Einwohnerschaft von politischer Arbeit erreichen. Mit der Einführung der neuen Gemeindeordnung sollte vordringlich ganz einfach eine Verwesentlichung unserer Gemeindedemokratie angestrebt werden. Denn dem Gemeinwesen von heute ist eine derartige Fülle von Aufgaben überbunden worden, dass die Kontrolle der Verwaltung immer schwieriger geworden ist. Die Überwachung der Verwaltungstätigkeit ist darum die eine Aufgabe der Parlamentarier. Hier kann der Stimmbürger wirkungsvoll entlastet werden. Die andere ist die Mitgestaltung an einer langfristige orientierten Entwicklung der

Gemeinde. Ansätze zu einer koordinierten Ortsplanung sind bisher häufig unterbro- 4
chen worden durch rasch eingetretene Wandlungen in den Grundanschauungen der
breiteren Bevölkerung. Darum müssen sich Stadtrat und Parlament bei diesen grund-
sätzlichen Fragen auf die Mitarbeit aller verlassen können. Man darf nur hoffen, dass
das Parlament, das ja über Jahre hinweg in mehr oder weniger gleicher Zusammen-
setzung tagt, für die unerlässliche Kontinuität sorgt. Die Auswertung der Arbeit der
Begleitkommission, über die Heinrich Lutz in diesem Band berichtet, wird dem
Parlament Gelegenheit geben, die Diskussion um eine richtige Ortsplanung wieder
aufzunehmen. Die uns durch die allgemeine Situation aufgezwungene Atempause, die
unter anderem auch begleitet ist von einem vorübergehend stagnierenden Wohnungs-
bau und möglicherweise sinkenden Schülerzahlen, ist uns darum irgendwie willkommen.
Die gegenwärtige Nostalgiewelle hat sicher einen wesentlichen Ursprung im Bewusst-
sein, dass in unserer technisierten Welt, die sich in kurzer Zeit enorm rasch verändert
hat, das Überblickbare, das Vertraute, die Geborgenheit, das menschliche Verbunden-
sein teils verloren gegangen ist und immer mehr schmerzlich vermisst wird. Im
Heimatbuch wollten wir von allem Anfang an auf diese Werte hinweisen und nicht erst
seit die Töchter begannen, in Grossmutterns Kleidern lässig herumzuspazieren. Wer
Hugo Maeders Beitrag über die Geschichte unserer Sekundarschule liest, wird in eine
Zeit zurückversetzt, wo die persönlichen Beziehungen noch sehr eng waren. Sicher
war die Welt auch im Dübendorf der vergangenen Jahrzehnte nicht heil; es gab
allerlei soziale Not. Aber ist es nicht erfrischend, etwa die Aufnahme von der Ein-
weihung des alten Sekundarschulhauses an der Wilstrasse zu sehen, wo praktisch die
ganze Dorfgemeinschaft aus Freude am gelungenen Werk mitmachte und zu einer
Familienfoto posierte. Jeder kannte jeden. Auch heute sind persönliche Kontakte
nötiger denn je. Gerne bringen wir darum in unserem Anhang Hinweise über die
kirchlichen Aktivitäten, das sportliche Geschehen und das kulturelle Leben in unserer
Gemeinde.

Die Bilder über die Bomberlandungen auf «unserem» Flugplatz, die Hugo Maeder
kommentiert, sind interessant, weil sie grösstenteils Erstveröffentlichungen sind.
Heute, wo die Besinnung über den Umfang der Ansprüche, die wir an unser Gemein-
wesen stellen dürfen, aktuell geworden ist, sollen sie uns ferner daran erinnern, dass
vor nicht allzu langer Zeit das Problem des Überlebens im Vordergrund aller
Anstrengungen lag.

Hermann Weber (1835–1906)

Öppis Urichtigs i de Rächnig

Die nachfolgende kleine Geschichte stammt aus der Feder des ehemaligen Dübendorfer Pfarrherrn Hermann Weber. Geboren 1835 in seiner Vaterstadt Zürich, wurde er 1859 ordiniert; vom August 1860 bis zum Rücktritt von Pfarrer Johann Conrad Hug Ende Oktober 1862 war er Vikar in Dübendorf. Zum Nachfolger Hugs gewählt, besorgte Hermann Weber die Pfarrgeschäfte während zehn Jahren zur vollen Zufriedenheit der Gemeinde. Es war für diese deshalb eine peinliche Überraschung, als er auf den 30. Juni 1872 ohne irgendwelche besondere Veranlassung seinen Rücktritt nahm. Eine innere Unruhe trieb ihn fort in die weite Ferne, zuerst nach Lettland, wo er jahrelang in deutsch-russischen Adelsfamilien die Erziehung der Söhne übernahm und in die vornehmsten Kreise eingeführt wurde. Im Sommer 1883 kehrte er in die Heimat zurück, musste aber infolge heftig auftretender Gemütsstörung sofort für einige Wochen in der kantonalen Heilanstalt untergebracht werden. Nach der Genesung trat er wieder ins Pfarramt ein und besorgte bis 1896 als beliebter Prediger und Lehrer die Gemeinde Bötzingen im Aargau. Plötzlich quittierte er, wieder ohne äussere Gründe, auch diese Stelle zum grossen Bedauern und Erstaunen der Behörden. Dann privatisierte er längere Zeit in Zürich, in Neuenburg, in Lausanne, auf der Petersinsel im Bielersee und auf der Insel Ufenau. Zuletzt zog er sich unter allerbescheidensten Verhältnissen nach Locarno zurück, wo er sich fleissig mit literarischen Arbeiten beschäftigte, bis auch da im Frühling 1905 ein plötzlicher Ausbruch von Geisteskrankheit erfolgte. Am 25. April 1906 erlag er in der Nervenanstalt Mönchhof bei Kilchberg einem Hirnschlag.

Weber war ein Mann von reichen Geistes- und Gemütsanlagen, aber offenbar schon in jungen Jahren von dem unheimlichen Dämon eines verborgenen Verfolgungswahnes gequält, der den Schlüssel gibt zu dem rätselhaft unsteten Wesen seines Wandertriebes. Das hinderte ihn aber nicht, jahrelang im Amtsleben seine Pflicht zu erfüllen, ja sogar schriftstellerisch sich zu betätigen. Zu erwähnen sind von seinen Schriften die gediegene Broschüre «Morgenstund hat Gold im Mund!», eine Anleitung zum frühen Aufstehen, «Reisewinke für Reiselustige» und «Ein Schweizerdutzend lustiger Geschichten» aus seinem Leben, denen wir die folgende kleine Episode entnommen haben. Pfarrer Weber war nach dem Rücktritt Conrad Hugs zuerst Aktuar, dann Präsident der Dübendorfer Armenpflege. Mit der «grösseren Ortschaft in der Ostschweiz» ist natürlich Dübendorf gemeint. Leider liess sich die erwähnte Korrekturbuchung in der Armengutsrechnung nicht mehr feststellen; immerhin dürfte es sich beim erwähnten Armenpfleger um Heinrich Denzler handeln.

7 In einer größern Ortschaft der Ostschweiz war da wieder einmal die Zeit der Jahresrechnungen gekommen: Gemeinde-, Bürgerguts-, Schul- und Kirchenrechnung, und wie sie alle heißen, – schließlich auch noch die Armenrechnung. Da ging es denn freilich nicht mehr zu und her wie in jenen arkadischen Zeiten, wo ein solcher Herr Armenvogt siegesgewiß vor seine Gemeinde trat mit der Erklärung: «Ihr werte Mitbürger, d’Sach ischt chlar, und i cha’s i wenige Worte erchläre. Z’schriebe hät’s da nüt brucht, – s hett ja nu Papier koscht, und mer schrieded ja alli nüd gern. D’Sach ischt vil eifacher g’gange. I ha halt am erschte Jänner vierhundert Gulde in Armebütel ta, und dänn am Sylvästertag han i wider naeglueget, was öppe na i dem Bütel si möcht. Das sind drei Gulde und ugrad Schillig g’si. Mithi g’säch jederma: I dem vergangene Jahr seiged dreihundert und sächsenünzig Gulde und ugrad Schillig usgä worde. Ich hoffe, e jede wärd demit z’fride si, und chön niemert öppis dergägä ha.» Was denn auch richtig die einstimmige Ansicht der wackern Bürgerschaft war.

So urweltlich einfach ging es jetzt nicht mehr zu. Trotz des «chöschliche» Papiers samt Tinte und Feder mußte halt doch geschrieben werden, – alles fein säuberlich aufgezeichnet nach Einnahmen und Ausgaben, und an mancherlei Posten fehlte es



Verwaltung des Armengutes der Kirchgemeinde

..... Lütersdorf

von 1 Januar 1867. bis 31 December 1867.

da nicht. Es war wieder ein bedenklich langes Instrument, diese Armenrechnung, mit einer ganzen Folge von Paginas und vielen wohlgefüllten Rubriken. Nicht gerade hohe Posten; man lebte noch in den einfachern Tagen, wo alte gebrechliche Leute für drei wöchentliche Franken recht anständig sich unterbringen ließen, – Minderjährige gern für jährliche hundert Franken in guten Bauernfamilien aufgenommen und meist wie die eigenen Kinder gehalten wurden. Aber wenn keine großen Posten, so war dafür die Reihe der kleineren um so länger, – und dann verwickelte Eintragungen mit allerlei Rückzahlung, Rechnung und Gegenrechnung, also daß es schon eines geübten Rechnungsstellers bedurfte, um sich ohne Irrtum aus all diesem Soll und Haben herauszufinden.

Zum Glück war dieser notwendige Mann auch da, seit Jahren und Jahren in dieses Fach eingeschossen, und das Vertrauen zu seiner Unfehlbarkeit unbegrenzt. Man hätte fast blindlings sein «gut und richtig befunden» unter alles gesetzt, was durch seine Hände gegangen war. Auch diesmal hatte sich keinerlei Anstand ergeben. Das Schriftstück hatte sämtliche Instanzen passiert: Armenpflege, Gemeinde-Prüfungskommission und ebenso das schon gestrengere Argusauge des wohlöbl. Bezirkrates. Nirgends etwas auszusetzen – durchaus richtig und genau erfunden, und demgemäß auch gebührend verdankt. Die Sache schien wieder für einmal abgetan, und niemand dachte mehr daran.

Da, eines schönen Abends meldete sich der Herr Armengutsverwalter bei seinem Vorgesetzten und erklärt mit bedenklicher Miene: Er habe einen wichtigen Fall zu berichten, – ganz im Vertrauen! Was mochte das sein? Jedenfalls etwas Außergewöhnliches und Ernstes; denn der Mann gehörte sonst nicht zu den ängstlichen Naturen. Vielleicht doch eine Irrung in der Rechnung, und natürlich ein Manko, ein Defizit, wie es so allgemach Mode zu werden schien. Das wäre freilich eine schlimme – eine recht böse Sache! «Und was isch es dänn, Herr Armeopfläger?» «Ja, Herr Presidänt, die Sach ischt eifach g'nueg. Sie wüessed, d'Rächmig ischt abg'na und richtig befunde – alles i beschter Ornig, – und jetzt bliebed da i der Armekasse na vierhundert Franke vorig, wo niemertem g'höred. Ämel mir g'höred sie nüd. I halte da subere Tisch und la das Gäld vom Armeguet nüd zu mim eigene Gäld cho. Jetzt säged Sie mer nu, was söll me mit dene vorige Franke mache? Ich sälber weiß es nüd. I tänke, es mües halt doch öppis Urchtigs i der Rächmig si, – aber was?»

Das lautete denn freilich weniger übel, als ich erwartet hatte. Zunächst freute mich wirklich diese Grundehrlichkeit des wackern Mannes. Er konnte ruhig die hübsche

Ausgaben.

Tit. I. Für Unterstützungen verwendete Gelder.

Nro u. Ray de Rachen radels	Datum de Unterstütz ungsb schlusses	Alten u. Minder stätt ten	A Für Waisen u. hilflose Kinder Namen der Unterstützten	Beleg Nro	Nahrung kosten Tischgeld		Kleidungs kosten		Arztungs u. u. Be erdigung kosten		Ausbild ungskosten Schul- und Lehrgeld		Total.	
					Fr.	Rp.	Fr.	Rp.	Fr.	Rp.	Fr.	Rp.	Fr.	Rp.
1.	11. Sept. 1866	147	Anna Mjehel, wufl. Waisenkin. d. fl. Mjehel bezogen am 11. Sept. 1866 bis 10. Sept. 1867. Kf. Kofen und Kf. Kofen	2	40.	.	.	.	.	.	7	20.	47.	20.
2.		147	Albert Mjehel, Kind von Mjehel Mjehel		100.	.	.	.	.	.	.	.	100.	.
3.	1. Mai 1866	147	Vocal Gopwicker	47.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
.		10.	Kind Gopwicker } von. pa		52.	.	.	.	.	.	.	.	52.	.
4.	1. Sept. 1866	97	Kauf Allinger bezogen am 11. Sept. 1866 bis 28. Sept. 1867. Kf. Kofen Kauf Kofen von J. Sollen Kofen	5.	116.	40.	.	.	.	.	3.	.	121.	50.
				7.	.	.	.	.	1.	90.	.	.		

Die Unterstützung der Armen hatte vor hundert Jahren noch eine grosse Bedeutung. Die Armenpflege Dübendorf half im Jahre 1867 41 Kindern (meist durch Beiträge an das Kostgeld, an die Lehrmittel oder an den Schullohn), 35 Alten und Gebrechlichen (durch Lebensmittel oder Kleider) und 14 Kranken (durch Bezahlung der Arztkosten). Die gesetzlichen Armensteuern erbrachten damals den Betrag von Fr. 3012.—, die Kirchensteuern Fr. 507.—.

Summe im eigenen Sack behalten. Kein Hahn hätte darnach gekräht. Mit dem dreifachen «probatum est» auf seiner Rechnung konnte er der ganzen Welt Trotz bieten, und wäre auch niemandem im Traume eingefallen, daß da doch etwas Unrichtiges dahinter stecke. Im Gegenteil, erst jetzt – mit diesem ehrlichen Geständnis war es eine wirkliche Verlegenheit geworden. Mußte doch für's erste der Herr Rechnungssteller ins Geheimnis gezogen werden, und dieser etwas empfindliche Mann konnte es sehr schief nehmen, wenn an seiner Infallibilität gezweifelt wurde. Doch es blieb kein anderer Ausweg möglich. Vor allem mußte der Irrtum festgestellt werden und das war wieder keine leichte Sache. Erst nach etlichen Tagen Suchens fand es sich endlich, daß da irgendwo in einer verwickelten Gegenrechnung ein Posten von vierhundert Franken doppelt, sowohl in Einnahme als Ausgabe einzutragen war, aber bloß unter das «Soll» aufgenommen ward.

Einmal so weit, – war es dann fast komisch, wie wir drei zusammen ein Bündnis 10 schließen mußten, ja niemand weiter ins Vertrauen zu ziehen und die Sache streng für uns zu behalten, – grad wie wenn es sich um den größten Betrug gehandelt hätte. In aller Stille wurde nämlich beschlossen, es sei das Einfachste und Tunlichste, wenn der Irrtum in nächster Jahresrechnung und mit entsprechendem Einnahmeposten gut gemacht werde. So würden alle Umstände vermieden, die sonst ins Weite und Breite hätten gehen müssen. Solches geschah denn auch mit aller Gewissenhaftigkeit und waren damit auf einmal die «vorigen» Fränklein verschwunden.

Niemand außer unserm Dreibund hat je etwas gewußt oder geahnt von dem ganzen Handel. Lange Jahre sind seither vorüber gegangen, jene beiden Mitverschworenen längst in den kühlen Erdenchoß gebettet, – und wenn der Überlebende jetzt das Geheimnis offenbart, so geschieht es: Um noch ein Ehrenmal auf das Grab jenes wackern Mannes zu setzen, – aber auch um zu zeigen, daß der Glaube an Treu und Ehrlichkeit noch immer nicht zu den bloßen Illusionen gehört.

Hugo Maeder

Von unserer Sekundarschule und ihren Lehrern, Schülern und Schulpflegern

«Leibesübungen und kindischer Zeitvertreib gefallen, wie man erfährt, den Kindern 12 am meisten, dagegen ekelt bald dem grössten Theil vor gottesdienstlichen Übungen und solchen Übungen, die man mit ihnen zur Aufklärung ihres Verstandes und Bildung ihres Herzens vornimmt, kurz was ernsthaft ist, steht der flüchtigen Jugend meistens nicht an.» Johann Caspar Gessner, Pfarrer zu Dübendorf, 1776

Die Fertigstellung des neuen Schulhauses im Stägenbuck veranlasst uns, im Heimatbuch wieder einmal «aus der Schule zu plaudern». Nachdem uns Ernst Pfenninger in den Jahren 1960 und 1962 einen Blick in die alte Dübendorfer Dorfschule tun liess, möchten wir diesmal die wechselvolle Geschichte der Sekundarschule nachzeichnen. Dabei haben wir uns bemüht, den oftmals spröden Stoff, welcher sich im Laufe von bald anderthalb Jahrhunderten im Staub der Archive und in den vergilbten Protokollen angesammelt hat, dem Leser in einer geniessbaren Form darzubieten.

Unsere Schulen sind heutzutage wohlgeordnet und keineswegs so schlecht wie es manche System- und Gesellschaftsveränderer wahrhaben wollen. Nicht umsonst wird der Volksschule – manchen Unkenrufen zum Trotz – Wohlwollen und Vertrauen entgegengebracht. Wir möchten mit diesem Beitrag daran erinnern, dass dies nicht immer so gewesen ist. Trotz aller Unzulänglichkeiten und Mängel, welche der alten Schule anhafteten, wäre es ungerecht, mit Geringschätzung auf das zu schauen, was die Vorgänger erstrebt und geleistet haben. Auf friedlichem Wege suchten die Tüchtigsten und Einsichtigsten die eingerissenen Missstände zu beseitigen; sie taten es aber aus dem Bewusstsein ihrer Zeit heraus und mit den Mitteln, welche ihnen in die Hand gegeben waren. Man hat sich heutzutage an die guten Schulen gewöhnt, ja sogar an deren beträchtlichen finanziellen Aufwand. Dadurch wird es uns schwer gemacht, all die kleinen Schritte zu würdigen, welche unseren Urgrossvätern gestattet waren.

Fast ein Vorläufer

In der alten Zeit diente der Unterricht vor allem kirchlichen Zwecken. «Wir haben Unterricht» sagen die Schüler noch heute, meinen dabei aber die kirchliche Unterweisung. Zurzeit lastet die Sorge für die Schulung der Jugend nicht mehr auf den Schultern der Geistlichkeit, aber vorzeiten übernahmen die Pfarrer in manchen Gemeinden den Unterricht selbst, in andern wurden besondere Schulmeister angestellt und zum Teil aus dem Kirchengut besoldet. Bei deren Einstellung scheint man häufig keine sehr glückliche Hand gehabt zu haben, verlangte doch die Pfarrsynode



Links: Johann Rudolf Ulrich (1728–1795) war zuerst Professor der Beredsamkeit, später des Naturrechts und der Ethik am Carolinum in Zürich. Seit 1759 Pfarrer am Oetenbach, erregte er durch seine Predigten bald Aufsehen. Als Antistes war der aufgeklärte Geistliche vor allem für die Hebung der Schulen tätig. Durch Äufnung eines Schulfonds suchte er die materielle Stellung der Lehrer zu verbessern.

Rechts: Auf der Landschaft war Heinrich Escher (1728–1814) in Pfäffikon ein Gesinnungsfreund von Antistes Ulrich. Auch er machte sich sehr um das Schulwesen verdient. Zwei seiner Synodalpredigten, worin er sich für die Verbesserung der schlecht geführten Landschulen einsetzte, erschienen im Druck. Er und Johann Georg Schulthess waren die Wortführer im Kyburger Kapitel, zu dem damals auch Dübendorf gehörte.

vom Oktober 1580 «...dass hiefür keine Vaganten oder frömbde Strichling ufgenommen, sondern die Schulmeister mit wüssen und verwilligung eines Obervogts und des Pfarrers verordnet und ihres harkommens, auch welcher Religion sy sygind, söllind erfragt werden».

Über die Zustände in den Landschulen um 1770 sind uns vernichtende Urteile überliefert. Im Lichte der Aufklärung galten sie als allgemein «in den äussersten Verfall gerathen». Auf der Landschaft waren fast ausschliesslich die Geistlichen Träger dieses Lichts. Mochten auch manche nur ein recht dürftig und trübe brennendes Lämpchen darstellen, so nahmen sich andere unter ihnen mit grossem Eifer

über

die besten Mittel,

wodurch der Fortgang eines verbesserten Zustandes
der

Zürcherischen Kirche

kann befördert, und nach dem Willen Gottes,
glücklich erzielt werden.

vorgetragen von

Heinrich Escher,

Pfarrer zu Wädliken und Decano E. E.
Koburger, Claß.



Zürich, bey Drell, Geßner, Fücklin und Comp.

x 7 7 4.

12

(•)

traurigen Verfall der Schulen; die Mängel und Unvollkommenheiten bey dem gewöhnlichen Religions-Unterricht, so wol in Catechisationen als Predigten; die schlechten Erbauungs-Bücher, die in den Händen des Volks, und andere Dinge mehr, überlegt —

Soll die Religionserkenntniß unter uns und unserm Volk mehr befördert werden, so sollen, so müssen unsere Schulen eine andere Gestalt bekommen; so muß man mehrere Zeit, mehrere Sorgfalt, für den catechetischen Unterricht haben; man muß überhaupt Zweckmäßiger predigen; die Bibel dem gemeinen Volk brauchbarer und verständlicher machen, demselben gesunde und gute Erbauungs-Bücher in die Hände geben — Es seye mir erlaubt, hierüber einige Betrachtungen zu machen —

1. **Wol eingerichtete Schulen**, da die Jugend nach einer leichten und angenehmen Methode unterrichtet, und da durch eine christliche und vernünftige Zucht zugleich auf die Bildung des Herzens gesehen wird, sind eine wichtige Anstalt zur Beförderung der Erziehung und des Unterrichts der Jugend, und also zur Beförderung der Erkenntniß des Volks — allein diese Form haben die meisten unsern Landschulen bey weitem noch nicht. Man kann sich nichts traurigeres vorstellen, als die Landschulen, wie sie insgemein aussehen — Man denke sich einen Haufen kleiner,

roher,

Diese Rede, die hier so zum Vorschein kommt, wie sie den 26ten des Aprils Monats vor gemeinem Synodo nach Beruf, Pflicht und Auftrag, im Namen eines gesammten Ehrw. Ministerii zu Stadt und Land ist vorgetragen worden, war keineswegs zum Drucke bestimmt: Daß sie aber dormalen wirklich im Drucke erscheint, geschiehet aus Gehorsam gegen die öffentliche Aufforderung beyder hoher Herren Präsidenten E. E. Synodi, und anderer erlauchter Männer, tacito etiam consensu universi illustris Auditorii: Dieser allgemeine Beyfall, und besonders die hohe Aufforderung, diese Rede durch die Drucker, Presse gemeinnütziger zu machen, besetzte alle sonst diesfalls noch vorwaltende große Bedenlichkeiten, um so da eher, da Sie den Verfasser zum voraus versicherten, daß die beyden erlauchten Herren Präsidenten B. St., denen diese Rede mit geziemender Ehrerbietung besonders geweiht ist, diesen gehorsam in allewege begünstigen und nicht unfruchtbar lassen werden.

14

* * *

(•)

15

roher, ungekletterter Kinder, die kommen täglich meistens in einem traurigen süßern Gemach zusammen, um einige Stunden ein Scheul und Geschrey zu machen; diese martern sich da, und werden gemartert, einige Figuren zu kennen, hernach dieselben zusammenzusetzen und auszusprechen. Unter vielen Drohungen, und Schlägen kommen sie nach Verlauf von einigen Jahren so weit, daß sie etwas lesen, einige Psalmen, Gebete daher sagen können, ohne Verstand und Einsicht; in dem zehnten, eilften Jahr und nach eher verlassen sie die Schul, an Verstand und Herz noch ganz ungebildet; hernach bleiben sie an den meisten Orten ohne weiteren Unterricht, als denjenigen, den sie in den öffentlichen Catechisationen grünesien, zu dem sie meistens wenig Neigung haben, weil sie, so oft sie den Lehrmeister, Zeugnuß-Buch in die Hand nehmen, an die Drohungen und Schläge gedenken, die sie bey dem Lernen aus diesen Büchern in der Schule empfangen — Wer will sich wundern, wenn aus einer solchen Jugend, ein in Absicht auf Religions-Kenntniß unwissendes und sonst ungestittetes Volk entsteht — Schon seit einigen Jahren haben hin und wieder durch das ganze Land Lehrer solches näher zu beherzigen angefangen; theils einzelne Lehrer, theils ganze Capitel, haben Versuche gemacht, den Schulen eine bessere und zweckmäßiger Gestalt zu geben. Man hat darauf gedacht, eine

- 15 der Schule an. Grosser Förderer dieser Bemühungen war Antistes Rudolf Ulrich (1728–1795), bis zu seinem Tode Oberhaupt der zürcherischen Geistlichkeit. Unter seinen Gesinnungsfreunden ragen heraus: Dekan Heinrich Escher in Pfäffikon (1728–1814), Kammerer Schulthess in Mönchaltorf (1724–1804) und der bereits erwähnte Johann Caspar Gessner (1720–1790), welcher von 1751 bis zu seinem Tode als Pfarrer in Dübendorf amtierte. Alle drei waren Mitglieder des rührigen Pfarrkapitels Kyburg. Hier erörterte man häufig und eifrig Schulfragen; aber nicht nur über die Verbesserungen der bisherigen betrüblichen Zustände. Es wurden auch Vorstellungen entwickelt, welche für jene Zeit noch nicht reif waren und erst ein Menschenalter später verwirklicht werden konnten. Hiezu gehört auch die Idee einer höheren Volksschule, wie sie dereinst als Sekundarschule tatsächlich Wirklichkeit werden sollte. Das Protokoll des «Capitels-Congress», gehalten am 13. September 1780 im Pfarrhaus zu Wangen, überliefert uns folgende Stelle:

«Aufgab: ob es nicht von grossem Nutzen wäre, wenn eine höhere Schule in irgend einem bequemen Ort in unserer ehrw. Class errichtet werden könnte, worin die Knaben und Töchtern zu mehreren nützlichen Wissenschaften eingeführt würden als in den gewöhnlichen Schulen geschieht, und was in einer solchen eigentlich docirt werden sollte.»

Wie reagierten die Kirchenmänner auf diesen pfarrherrlichen Höhenflug? Eifriger Befürworter der Idee war Kammerer Schulthess, der bereits einen Plan zu einem neuen Lehrbuch vorlegte; als Schulort sah er Uster oder Illnau vor. Pfarrer Denzler von Fällanden war es ein Herzensanliegen, «dass auch arme Kinder darin könnten unterrichtet werden». Der Seelsorger von Maur, Pfarrer Johannes Pfenninger, sah in einer solchen Schule «ein Instrumentarium für künftige Schulmeister», also schon ein Seminar. Dekan Escher von Pfäffikon schwebte offenbar eine Art Fernunterricht vor; er erkundigte sich, ob es nicht möglich wäre, «die erforderlichen Wissenschaften in einem Wochenblatt den Knaben und Töchtern beizubringen». Ein erstaunlicher Gedanke, wenn man bedenkt, wie es um die Lesekünste der allermeisten Leute stand! Pfarrer Gessner von Dübendorf, der dem Idealismus und dem Reformeifer seiner Pfarrkollegen schon früher misstrauisch und zurückhaltend gegenübergestanden hatte, gehörte auch in dieser Frage zu den Zweiflern. Er fragte nüchtern und ohne den Boden der Wirklichkeit zu verlassen, «ob es nöthig, und dann so leicht möglich sey, eine solche höhere Schule einzurichten».

In der Tat musste die Idee einer höheren Volksschule als Trugbild erscheinen, setzte sie doch den Bestand einer gutausgebauten Elementarschule voraus. Und mit dieser stand es damals nicht zum besten.

Anweisung
der
Lieben Jugend
in den
Schulen,
zu einem
Christlich-sittlichen auch äußerlich
wohlanständigen und höflichen
Betragen.

Zürich,
bey Johann Kaspar Ziegler.
MDCCLXXIV

Büchern zur gesetzten Zeit in die Schule, und säume dich nicht auf dem Weg, noch verschlage dich aus der Schule.

- C. Wenn du in die Schule kömst, so wünsch deinem Schulmeister und allen Schülern einen guten Tag, und setze dich still an deinen Ort. Bey dem Gebeth in der Schule sey still, und sey andächtig; gedenke, daß du es mit Gott zu thun habest. Während der Schule sey aufmerksam auf das, was du zu lernen hast; lerne deine Lezen in der Stille, laß dich von andern nicht stören, und höre auch andere nicht mit Schwätzen und Plaudern; wenn andere Kinder aufsäßen, so blase ihnen nicht ein, und schau nur zu, wie du wohl bestehen wollest; gaffe nicht hin und her, zirkle nicht mit deinem Buch, oder Kappe, oder Kleidern; sauge nicht an deinen Finger, lege deine Hand oder Arm nicht auf deines Nachbarns Achsel; lege den Kopf nicht auf deine Hand oder Arm vor Faulheit, und unterstütze dich nicht, liege nicht mit dem Kopf auf den Tisch; plampe nicht mit den Beinen und Füßen hin und her; krawze nicht im Kopf, kriech nicht unter dem Tisch und Bank herum; is nicht in der Schule, denn du bist nicht um des Essens, sondern um des Lernens willen da; jante nicht mit deinen Rebenbüchern, stosse, rauffe sie nicht; besudle sie nicht mit deinen Schuhen; gib ihnen keine Nebenamen; halte deine Bücher rein, verreise sie nicht, verlesche sie nicht; Wenn du schreibest, so besudle dich nicht an den Händen und dem Gesicht mit der Dinte, besprüge nicht damit den Tisch und Bänke, oder

Johann Caspar Gessner (1720–1790) war Pfarrer in Dübendorf von 1751 bis zu seinem Tod. Von ihm stammt die obige «Anweisung der Lieben Jugend», welche er anonym bei Ziegler in Zürich erscheinen liess.

Johann Georg Schulthess (1724–1804) hielt sich mehrere Jahre in Berlin auf und war der vollendete Typus des klassisch-literarischen Bildungsideals. Er übersetzte Werke der griechischen Literatur ins Deutsche. Er war ein Freund Johann Jakob Bodmers, Christoph Martin Wielands und Friedrich Klopstocks. Von Mönchaltorf aus, wo er von 1769 bis zu seinem Tode wirkte, versuchte er durch Hebung des bedenklich tiefen geistigen Niveaus der Schulen in aufklärerischem Sinne zu wirken.



17 *Spulen und Spinnen wichtiger als die Schule*

Die Verbesserungen, welche die «Neue Schulordnung» 1778 gebracht hatten, betrafen im Grunde nur die Organisation der Schule. Unterrichtsziel, Lehrstoff und Methode blieben dieselben. Ein neuer Zweig der Landschule – der Begriff «Volkschule» taucht erst fünfzig Jahre später auf – war die «Repetierschule», welche wöchentlich einen halben Tag dauerte und die «Nachtschule» verdrängen sollte. Letztere – halb Schule, halb Vereinsleben – stand in eher zweifelhaftem Rufe und wollte ihren Geist nicht so schnell aufgeben. Pfarrer Gessner: «Nutzen von den Nachtschulen habe ich sehr wenig gespührt, hingegen viel Schaden und Unordnung». Weitere Neuerungen bestanden in der Verlängerung der «Winterschule» um zwei Wochen, in der allgemeinen Einführung der «Sommerschule» und schärferen Bestimmungen gegen die Vernachlässigung des Schulbesuches. Säumige Eltern wurden meistens durch Schulmeister oder Stillstand vergeblich ermahnt. Hauptgrund für die Schulversäumnisse war, dass die Kinder als billige Arbeitskräfte beim Spulen und Spinnen helfen mussten oder für andere Erwerbstätigkeiten eingespannt wurden. Besonders schlecht stand es um den Schulbesuch der Kinder der entlegenen Höfe Geeren, Gockhausen, Kämaten und Stettbach:

«im Oktober wurden auf befehl der Herren Obervögte Jacob Fenner, Seiler, im Geeren wohnhaft mit zwei Kindern, Heinrich Attinger, Gross genannt, von Gockhausen mit zwei Knaben, Jakob Attinger, Rechenmacher von da mit einem 18jährigen Knaben und Jacob Staub von Gockhausen mit einem 14jährigen Knaben im Pfarrhaus vor den Stillstand zu ernsthaftem Zuspruch für Eltern und Kinder wegen Vernachlässigung der Schule und Kinderlehre gestellt; wo sie feierlich allerseits Besserung versprochen. Gebe Gott, dass sie es halten!» (Stillstandsprotokoll 1796)

«ward angezeigt, dass der almosengenössige Heinrich Schänkel zu Kämaten seine Kinder niemals zur Schule schicke ungeachtet aller mehrmaligen an ihn geschehnen Aufforderungen, so ward erkannt, ihm das Sonntägliche u. Monatliche Allmosen so lange inne zu heben, bis er die Schulfähigen ältern seiner Kinder in die Schule schicke, und das zurückbehaltene Allmosen zu Anschaffung der nöthigsten Kleidungsstücke für dieselben anzuwenden. Ebenso zeigte Richter Schenkel zu Kämaten, dass des Hans Stauben im Geeren, da er sie anmahnete, ihre Kinder zur Schule zu schicken, ihm zur Antwort gegeben: sie schicken ihre Kinder nicht zur Schule u. fragen weder Pfarrer noch Stillstand etwas nach. Wenn die Anmahnung fruchtlos wäre, seyen dieselben dem Herrn Schulinspector Oeri zu Handen des Erziehungs Rathes anzuzeigen.» (Stillstandsprotokoll 1804)

Die Schulordnung von 1778 hatte zum ersten Mal die Abteilung der Schüler in Klassen und den gleichzeitigen Unterricht ganzer Klassen verlangt, doch stand diese Forderung noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts nur auf dem Papier. Wenn die

Kinder der verschiedenen Altersstufen zwei bis drei Stunden in der Schule waren, 18 hatte jedes Kind im besten Fall während einiger weniger Minuten die persönliche Anleitung des Lehrers zu gewärtigen, im übrigen waren sie sich völlig selbst überlassen. Heinrich Morf, der erste Sekundarlehrer unseres Schulkreises, trat 1824 als Abc-Schütze in die Elementarschule ein. Er berichtet über seine erste Schulzeit:

«Nur im Winter, von Martini bis Ostern, wurde täglich Schule gehalten, Vor- und Nachmittag, je zwei bis drei Stunden. Die Sommerschule war auf zwei Tage, Mittwoch und Samstag, beschränkt. Mein erster Schulsummer hatte bloss den Zweck, mich zum Stillesitzen in der Schule zu gewöhnen. Die eigentlichen Studien begannen erst mit dem Anfang der Winterschule. Und worin bestanden sie? Ich bekam ein sogenanntes Namenbüchlein. Voran standen die Buchstaben. Der Schulmeister sagte mir jeden Morgen die Namen je einer Reihe derselben ein- bis zweimal vor. Nun hatte ich diese Namen einzulernen. Im Laufe eines Schulhalbtages wurde ich ein- bis zweimal «b'hört». In der Zwischenzeit hatte ich nichts zu tun, als die Buchstaben anzustarren. Ich hatte tödtliche Langeweile, die Stunden und die Tage wollten kein Ende nehmen. Lebenslust und Jugendfröhlichkeit konnten bei solcher Untätigkeit nicht gedeihen; Geist und Gemüt litten darunter. Es ging Monate, bis sämtliche Reihen der Buchstaben durchgequält waren. Noch länger dauerte dann die Einübung des Buchstabierens. Endlich rückte man unter die Leser auf. Aber diese in der Regel sehr mangelhafte Kunst gab Geist und Gemüt keine Nahrung, denn der religiöse Stoff, der als Übungsmaterial diente, blieb unverstanden. An eine Erläuterung und Erklärung dachte niemand; das Auswendiglernen und fertige Aufsagen galt als höchste Leistung. Daneben war der Schulmeister ein milder, freundlicher und geduldiger Mann. Körperliche Strafen kamen nicht vor. Er lehrte eben das, was an andern Schulen auch gelehrt wurde.

Auch unsere Schreibkunst war nur ein Buchstabenmalen. Vom Gebrauch derselben zum Niederschreiben von eigenen Gedanken war keine Rede. Daran dachten weder Lehrer noch Schüler. Die höchste selbständige Leistung war die möglichst schöne Niederschrift des eigenen Namens. Im übrigen war und blieb die Schule eine kirchliche Vorbereitungsanstalt, eine reine Katechismuschule. Das Auswendiglernen des Landeskatechismus, der Gebete, Lieder und Bibelsprüche im Wasserbüchlein, Psalmen usw. war der Schule Hauptaufgabe; alles übrige trat davor in den Hintergrund. Die obersten Plätze nahmen die Schüler und Schülerinnen ein, die den 119. Psalm ohne Anstoss herlernen konnten. Das galt als höchste «wissenschaftliche» Leistung. Soweit brachten es meist nur Mädchen; den Knaben fehlten der nötige Eifer und die Ausdauer.»

Der im Jahre 1803 neu eingesetzte Erziehungsrat wollte das Übel an der Wurzel fassen und setzte den Hebel dort an, wo es am aussichtsreichsten war, bei der Lehrerbildung. Der erste praktische Beitrag zur Volksschulbildung war die Schulmeisterschule auf dem «Riedli» bei Oberstrass, in welcher von 1806 an jährlich an die hundert Schullehrer für die Dauer eines Monats im Schreiben, Lesen, Rechnen und Singen unterrichtet wurden. Die Schulmeister sollten lernen, die Kinder je nach Kenntnissen und Fortschritten in Klassen zu teilen und auch klassenweise zu unterrichten. Diese neue Lehrart machte es notwendig, die bisher flachen, breiten Familientische durch Schulbänke zu ersetzen, um allen Kindern zu ermöglichen,

- 19 ihr Gesicht nach der Wandtafel zu richten. Die beiden Dübendorfer Lehrer Ludwig Pfister und sein Sohn Caspar besuchten das «Normalinstitut» im Juni 1806. Die neuen Lehrtabellen, welche die Pfisters im Schulhaus einführten, stiessen dabei auf merkwürdiges Interesse. An einem Sonntag im August drangen junge Leute ins Schulhaus ein und trieben allerlei Unfug mit den neuen Lehrmitteln. Anführer war dabei der junge Mathias Pfister, später Schweinehändler, Posthalter, Gemeinderat und Wirt «Zum goldenen Adler».

«dann liess man den Math. Pfister kommen und befragte ihn über die gegen ihn geführten Klagen. Dieser freche Mensch sagte, der Jacob Weber in der U. Mühle, habe ihn gebeten, zu dem schon offen gewesenen Fenster hineinzusteigen und ihm die Thüür zu öffnen, damit er die Lehrtafeln besehen könne. Das habe er gethan, es seien aber noch andere, Männer und Knaben nach ihm zum Fenster hineingestiegen, und man habe einander die Thüre geöffnet, dass sehr viele noch da hineingekommen seien, er sey aber bald wieder weggegangen. Nie wollte er die Fluch- und Strafwürdigkeit seiner That einsehen und an sich kommen lassen. Wollte immer, dass man den Müller, mit dem er vermutlich die Abrede getroffen hatte, hinein kommen lasse.»

(Stillstandsprotokoll 1806)

Wie alle Neuerungen wurden die damals geplanten Schulverbesserungen vielerorts mit Misstrauen betrachtet. Professor Schulthess, Mitglied des Erziehungsrates, der 1807 einen umfassenden Bericht über den Stand der Schulen verfasst hatte, musste sich öffentlich dagegen verwahren, dass die geplanten Neuerungen von revolutionären Tendenzen getragen seien: «Dies Unternehmen ist nichts weniger als revolutionären Wesens und Strebens, es ist eine längst angehobene, seit 30 Jahren gut befundene Sache...». Immerhin, die neue Schreibkunst leuchtete alt und jung vorzüglich ein und auch der Gesang war nicht mehr «wie vorher in allen Schulen ein betäubendes Geschrey». Unter den allgemeinen Schwierigkeiten, welche die neue Lesemethode nach Tabellen fand, war das Ärgernis der Eltern, dass sie ihren Kindern zu Hause nicht mehr nachhelfen konnten, oder gar von den Kindern hören mussten: «Du verstehst das nicht!»

Politische Kämpfe um die Schule

Eine umfassende und tiefgreifende Neugestaltung des Schulwesens blieb solange ein Traum, als dafür keine genügenden Staatsmittel eingesetzt werden konnten. Die Landgemeinden waren einfach zu arm, um für zweckmässige Schullokale, gut-gebildete Lehrer und geeignete Lehrmittel zu sorgen.

Erst in der Regenerationszeit begann der Staat, grössere Gelder für die Schulen zur Verfügung zu stellen. Auch Lehrmittel wurden jetzt an unbemittelte Schulgenossen abgegeben, wie aus der Anfrage des Almosenamtes an die Gemeindeschulpflege Dübendorf vom Jahre 1834 hervorgeht:

Die Fragen:

1. Wie gross ist die Anzahl der in Ihrer Gemeinde sich befindenden armen Schulkinder, deren Väter Bürger sind?
2. Wieviele Schulkinder armer Ansässen?
3. Wie hoch belaufen sich die Bedürfnisse für Lehrmittel u. Armenschullöhnen des Jahres im Durchschnitte für arme Kinder?
4. Wieviel hat die Gemeinde dazu theils aus Armengütern theils aus dem Gemeindegute dazu beigetragen?
5. Für welchen Betrag und was für Schulbücher bedarf jede Gemeinde?

Die Antworten:

1. Anzahl der Bürgerskinder 135, nämlich 77 Alltagsschüler und 29 Repetierschüler; arme Alltagsschüler 29, arme Repetierschüler 12, zusammen 41.
2. 4 Kinder armer Ansässen.
3. Es sind im Durchschnitte 36 fl an Lehrmitteln und Armenschullöhnen bezahlt worden.
4. Ungefähr $\frac{2}{3}$ sind aus dem Armengut und Schulgut bezahlt worden; das überige bezahlten die Eltern so gut sie konnten, und nur für 3 fl. 30 B wurden bis dahin vom H. Almosenamte zugegeben.
5. Weil sich die Ausgaben bedeutend steigern, die Classe der Armen sich immer mehr vergrössert, ist auch der Bedarf bedeutend grösser geworden; der Betrag der Schulbücher beläuft sich, so gut es gemittelt werden konnte auf 21 fl 36 B – nämlich 20 Lehrbüchlein für Elementarschüler; 15 Schulgesangbücher, 10 biblische Geschichten, 12 Testamente.

Es war bei der vorher regierenden Zürcher Aristokratie, welche sich als rechtmässige Nachfolger der «Gnädigen Herren» betrachtete, noch verbreitetes Gedankengut, dass bei Bauern, Handwerkern und Arbeitern das Verharren im beschränkten Wissenskreis die beste Gewähr für ein glückliches Leben sei. Weder der Staat, noch die Gemeinden noch die Eltern waren damals, und noch während des ganzen 19. Jahrhunderts, gewillt, grosse Opfer zu bringen. Die politischen Kämpfe anfangs der Dreissigerjahre, welche ihren Höhepunkt im Ustertag fanden, schufen wenigstens die gesetzlichen Grundlagen für ein erspriessliches Schulsystem.

Die Repetierschule oder «Verlernschule», wie sie im Bauernvolke nicht zu Unrecht hiess, welche als Ergänzungsschule an die Elementarschule anschloss, war ganz ungeeignet, Kinder für eine handwerkliche oder kaufmännische Berufslehre vorzubereiten. Wer seinen Kindern eine bessere Ausbildung zukommen lassen wollte,

- 21 war auf private Institute angewiesen. Um ins Seminar aufgenommen zu werden, brauchte es doch noch ein bisschen mehr als die Repetierschule! Wenn ein Kandidat mehr Glück hatte als der Bauernbub Morf, gab ihm der Ortspfarrer Nachhilfestunden in Französisch oder Mathematik. Auch Pfarrer Hug hatte zeitweise solche Gäste in seinem Pfarrhaus im Wil. In einem Schreiben an den Bürgermeister und Erziehungsrat Hirzel, schreibt er 1836:

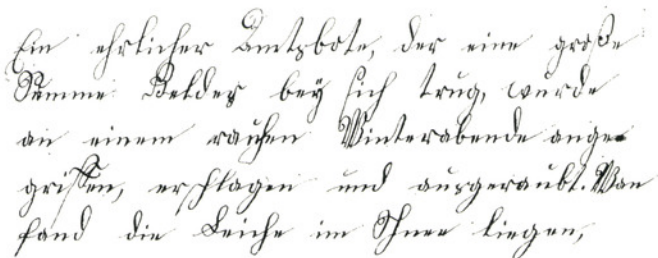
«Zur Aufnahme ins Schullehrerseminar wird bestens empfohlen Jacob Weber, von Dübstein, Pfr. Dübendorf, geb. 22. März 1818, conf. auf Weihnacht 1835, Sohn von Heinrich Weber. Dieser Jüngling hatte schon längere Zeit Lust, sich dem Lehrfache zu widmen, allein seine häuslichen Verhältnisse gestatteten ihm seinen Wunsch bisher nicht. Als er mich daher um Rath gefragt, was ich wohl davon halte, sagte ich ihm, dass ich allerdings glaube, dass er könne zu seinem Ziel gelangen; indessen schien mir, da er früher keinen besonderen Unterricht genossen hatte, die Zeit bis auf April 1836 zu kurz, um noch die nöthigen Vorkenntnisse zu erlangen. Da er aber durch Hrn. Seminardirector selbst aufgemuntert wurde, sich dennoch zu melden, benützt er die Zeit, die ihm zur Vorbereitung noch bleibt, sehr treu, und ich kann allerdings bezeugen, dass er viele Fortschritte erreichte, somit gewiss ist, dass er bei seinem Fleiss und seinem natürlichen Verstande in kurzer Zeit auf solche Weise fähig ist, sein Examen zu machen.

So viel es meine Zeit erlaubt, unterrichte ich ihn noch in denjenigen Sprachen, die von ihm verlangt werden. Seine Eltern sind sehr aufgeschlossen, aber unbemittelt und wollten nur in der Hoffnung einwilligen, dass ihm, insofern er aufgenommen werde, ein Stipendium zugetheilt werden möchte, welches ich hier ebenfalls empfehle. Ist es dem H. Erziehungsrath daran gelegen, auch solchen Jünglingen eine ehrenhafte Laufbahn zu ermöglichen, die durch die bisherige Jugendausbildung daran gehindert waren, sich so viel Kenntnisse zu erwerben, so werden Sie denn diesem Jüngling den Eintritt ins Seminar nicht versagen. Es kann ihm auch sein sittliches Betragen betreffend das beste Zeugnis ertheilt werden.»

Um 1820 wurden im Kanton die ersten Versuche von privater Seite unternommen, der Elementarschule einen vollwertigen Oberbau in Form sogenannter Sekundarschulen zu geben. Die staatliche Sekundarschule wurde jedoch nicht durch das grosse Unterrichtsgesetz von 1832 geschaffen, wie die Primarschule, das Gymnasium, die Industrie- und die Hochschule, sondern erst ein Jahr später durch das Sekundarschulgesetz. Im Gesetzesentwurf waren ursprünglich sogenannte Kreis- und Bezirksschulen vorgesehen, letztere mit Progymnasialcharakter, wie sie heute noch im Kanton Aargau bestehen. Die Kreisschule vertrat die Stelle der Repetierschule für diejenigen Schüler von zwölf bis fünfzehn Jahren, welche auch nach dieser Zeit noch täglichen Unterricht geniessen wollten. Sie wurde von den «Pestalozzianern» zu Fall gebracht, doch wäre sie als «gute Repetierschule» kaum zu wesentlicher Bedeutung gelangt, weil sie ganz von den Gemeinden getragen werden sollte, ohne jegliche finanzielle Beteiligung des Staates. Den Gemeinden

wurde ferner zugestanden, im Sommer den Unterricht auf wöchentlich 6 Stunden 22 zu verringern, wodurch der «tägliche Unterricht» mit Sicherheit wieder illusorisch geworden wäre.

Die Bezirksschule entsprach noch weniger den Vorstellungen der «Pestalozzianer», weil nach ihrer Ansicht Latein, Griechisch und die neueren Sprachen nicht in die Volksschule gehörten. Im Grossen Rat setzte sich deshalb die Meinung durch, zwischen Primar- und Mittelschule müsse eine Schule geschaffen werden, welche jedem Kinde Gelegenheit gäbe, sich geistig aus der Primarschule herauszuheben. Dies sollte geschehen durch Sekundarschulen, welche die jungen Leute besuchen könnten, «ohne vertischgeldet» zu werden. Mancherorts scheint man befürchtet zu haben, die Sekundarschule könnte sich allzusehr nach der Mittelschule ausrichten. Daraus erklärt sich die starke Betonung des Volksschulcharakters gegenüber ihrer zweiten Aufgabe, Vorbereitungsstätte zu sein für jene damals naturgemäss nur kleine Zahl von Schülern, welche eine höhere Schule besuchen wollten.



Ein schöner Anblick, der mich gerade
immer mehr beglückt hat, und
in einem neuen Winterabend
gesehen, aufstehen und singen. Den
sah die Luft im freien Lichte,

Schriftprobe aus den dreissiger Jahren des letzten Jahrhunderts aus der Schule von Dübendorf. Es ist die deutsche Kurrentschrift, die damals noch ausschliesslich in den Schulen gelehrt wurde. Bis um die Jahrhundertwende herrschte diese Schrift auch in den Geschäften vor. Die Antiqua, welche seit 1883 bei uns eingeführt werden durfte, begann jedoch bald, die komplizierte und umständliche deutsche Schrift zu verdrängen. Das Lehrerkapitel Uster sah sich deshalb schon in den achtziger Jahren veranlasst, dem Erziehungsrat folgende Anregung zu machen: «Damit auch die deutsche Schrift wirklich gelernt und geschrieben wird, dürfte es nötig sein, dieselbe etwas früher zu betreiben. In den oberen Klassen der Primarschule und in der Sekundarschule wäre dem Schüler zuzumuten, die Aufsätze bald in der einen, bald in der andern abzufassen, damit ihm beide Schriften geläufig werden. Ebenso wäre Vorsorge zu treffen, dass die beiden Schriften auch wirklich rein geschrieben werden, das heisst nicht ein Gemenge von deutschen und französischen Buchstaben geduldet werde.»

23 *Eine Pflege ohne Schule*

Man konnte nun freilich nicht erwarten, dass jeder Primarschulkreis die Gründung einer Sekundarschule vornehmen würde. So waren für den ganzen Kanton 50 Sekundarschulkreise vorgesehen, welche so gebildet werden mussten, dass die Kinder den Schulort vom elterlichen Haus aus erreichen konnten, ohne verkostgeldet zu werden. Die 1831 erstmals gebildeten Bezirksschulpflegen machten dabei die Vorschläge für günstig gelegene Schulorte und passende Kreiseinteilungen. Auf den Bezirk Uster fielen drei Kreise. 1834 wurde die Sekundarschule Uster ins Leben gerufen, während sich die Gründung ihrer etwas jüngeren Schwestern Egg und Dübendorf noch um drei Jahre hinauszögerte.



Der 27. Kreis umfasste anfänglich den halben Bezirk Uster. Vereinzelt kamen sogar Schüler von Baltenswil, Wallisellen oder Maur in unsere Sekundarschule. 1874 trennte sich Volketswil vom Kreis; es folgten Brüttisellen (1875), Greifensee (1876) und Wangen (1934). Seit 1974 hat auch Fällanden eine eigene Oberstufe, sodass vom alten Kreis nur noch Dübendorf und Schwerzenbach übrigblieben.

Der 27. Kreis war in bezug auf die örtliche Zusammensetzung ein ziemlich unglückliches Gebilde. Die entfernteren Teile – anfänglich künstlich zusammengehalten – lösten sich allmählich vom ursprünglichen Zweckverband und bildeten eigene Sekundarschulen oder gingen andere Verbindungen ein. Das erste Protokoll unserer Sekundarschulbehörde trägt das Datum des 24. Februars 1834. Alle dreizehn zum Kreis gehörenden Schulgenossenschaften waren in der Pflege vertreten, zwei weitere Mitglieder ernannte die Bezirksschulpflege. Erster Präsident war Dekan Johann Georg Finsler von Wangen. In der ersten Sitzung bezweifelte Pfarrer Spöndli von Dübendorf – wie weiland seine Vorgänger Bremi und Gessner – ob eine solche Gründung sinnvoll sei. Er hielt es vorderhand für «gerathener, die Kräfte der Gemeinden auf die Vervollkommnung der hiesigen Elementarschulen zu verwenden, bis das Bedürfnis einer Secundarschule stärker hervortrete». Als eifriger Pestalozzianer hing er dem «echt menschlichen, echt christlichen Vorsatze an, bevor nicht alles gethan sey, was in den geistigen und ökonomischen Kräften liege, um in allen Theilen die Volksschule zu äufnen», solle an die Verbesserung der oberen Schulanstalten keine Hand gelegt werden. Im Nachhinein erscheint uns diese Haltung als falsch, weil gerade die Gründung der Sekundarschulen nachhaltig auf die Qualität der Primarschule einwirkte.

Die Pflege beauftragte darauf Dekan Finsler, einen Bericht über Zweck, Einrichtung und Erfordernisse einer Sekundarschule abzufassen, damit in den Gemeindepflegen darüber diskutiert werden konnte. Die zu gründende Schule sah sich vorerst vor fast unüberwindliche Schwierigkeiten gestellt. Der Staat leistete nur einen bescheidenen Beitrag, sodass man grosse Hoffnungen auf freiwillige Spenden setzte, nachdem man anfänglich das fehlende Geld durch Aktien aufzubringen gedachte. Grosse Ansprüche konnte man deshalb an das Schullokal nicht stellen. Es musste heizbar sein und durfte eine gewisse «Heiterkeit» nicht missen lassen. Das Interesse der Schulgenossen, die neue Schule in ihren Gefilden zu beherbergen, war so lange gering, als damit gewisse Opfer für Unterhalt und Reinigung verbunden waren und die staatliche Unterstützung nur sehr spärlich in die Kasse des ersten Schulverwalters Äpli von Volketswil floss.

Immerhin stellte sich heraus, «dass vorzüglich drey Gemeinden des hiesigen Schulkreises Wangen, Schwerzenbach und Gfenn nicht ungeneigt seyn dürften, Anerbiethungen in Betreff eines Schullocales zu machen». Der Vorschlag von Bezirksrichter Gachnang von Fällanden, das Schulhaus auf freiem Felde im Mittelpunkt des Kreises zu erstellen fand als Überspanntheit keine Gegenliebe. Nachdem für

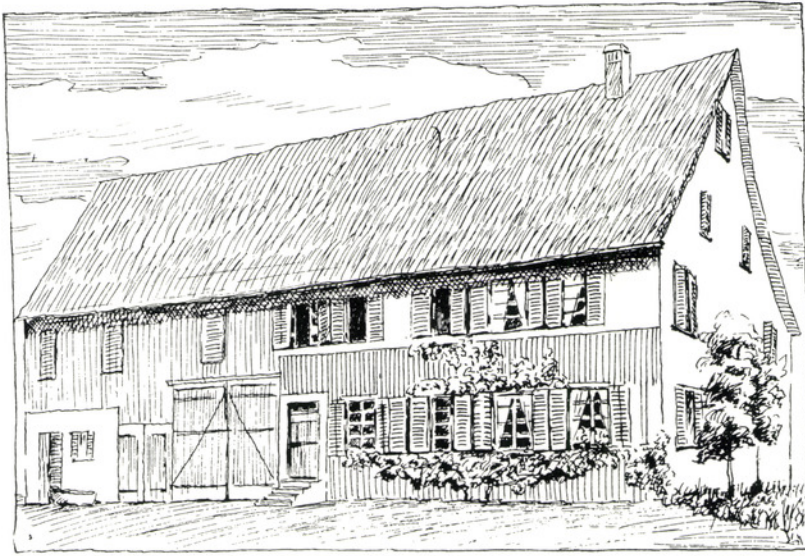


F. J. Del.

J. M. sculp.

Johann Georg Finsler (1793–1838) war 1815 Feldprediger im Grenzzug gegen Frankreich, ein Jahr später Pfarrer in Wipkingen und ab 1823 Seelsorger in Wangen. Seine Gattin war eine Tochter von Antistes Gessner (Sohn von Pfarrer Gessner in Dübendorf) und Enkelin Lavaters. Sein Sohn Diethelm Georg Finsler amtierte als letzter der ehrwürdigen Reihe der zürcherischen Antistes seit Zwingli.

1830 übernahm Johann Georg Finsler das Dekanat des Kapitels Uster und wurde wenig später Mitglied der erstmals eingesetzten Bezirksschulpflege. Von 1834 bis zu seinem Tod leitete er mit Umsicht und Einsatz die Geschäfte der ersten Sekundarschulpflege des 27. Kreises.



Schwerzenbach sogar Unterschriften gesammelt wurden, entschied sich die Pflge für das in dessen Gemeindebann gelegene Lokal von Friedensrichter Reif. Jetzt konnte endlich die baldige Eröffnung der Sekundarschule bekanntgegeben werden. Dies geschah damals noch durch «Publication von der Canzel», denn die Auflagezahlen der damals bekannten Zeitungen waren noch recht bescheiden, und wen hätten diese auch erreichen sollen bei den dürftigen Lesekünsten der Schulgenossen! Die Ankündigung hatte aber gar nicht den gewünschten und erhofften Erfolg, indem sich nur gerade sieben Schüler anmeldeten; wollte man sich keine Schlappe eingestehen, so galt es weiterhin die Werbetrommel kräftig zu rühren. Zur Aufnahmeprüfung erschienen schliesslich doch noch 19 Schüler, welche natürlich alle aufgenommen wurden, «zumahl unter gegenwärtigen Verhältnissen eine Abweisung weder nothwendig noch wünschbar» erschien.

Die feierliche Eröffnung der neuen Anstalt gestaltete sich nach folgendem Plan:

1. Die Zeit derselben wurde auf Sonntag, den 7. Dezember 1837, 9 Uhr festgesetzt.
2. Die Mitglieder der Pflge versammeln sich samt den Kindern und dem Lehrer im Schulzimmer der Secundarschule. Von da begibt sich der Zug nach der Kirche, dann nach Beendigung der Feyerlichkeit wieder ins Schulzimmer, wo noch etwa eine Stunde lang Schule gehalten wird.
3. Das Ganze schliesst sich mit einem kleinen Mittagessen im Beyseyn der Kinder bey Hr. Gemeindegammann Reif. Für die letzteren soll dasselbe aus der Cassa des Schulgutes bestritten werden.
4. An die in der Kirche zu singenden und daher den Schullehrern und Gesangsfreunden anzuzeigenden Lieder wurden N. 60, 262 des Zürch. Gsb. und, jedoch mit Vorbehalt der Ausführbarkeit Ld. 15 des Schulgesangbuches – betitelt: das Vaterland – bezeichnet.
Hr. Bezirksrichter Gachnang nahm es auf sich zur Erhaltung eines etwas stärkeren Tenors und Basses einige Sängere v. Fällanden zur Beywohnung dieser Feyerlichkeiten aufzufordern.

27 *Heinrich Morferster Sekundarlehrer*

Zu den grossen Schwierigkeiten des Erziehungsrates gehörte die Besetzung der neu eröffneten Sekundarschulen mit tüchtigen Lehrkräften. Zwar konnten aus Deutschland und teilweise auch aus anderen Schweizerkantonen eine Reihe vorzüglicher Lehrer für diese höhere Stufe der Volksschule gewonnen werden; aber es drängten sich doch auch mittelmässige Kräfte und einzelne entgleiste Gelehrte zu der Bewerbung um Sekundarschulstellen heran.

Schreiben von Seminardirektor Ignaz Thomas Scherr an den Präsidenten des 27. Kreises Dekan Finsler in Wangen:

Hohehrwürdiger Herr!

In der letzten Sitzung des Erziehungsrathes wurde mir der Auftrag zu Theil, Vorschläge für die Besetzung der neuerrichteten Sekundarschule Wangen zu hinterbringen. Nach vorläufiger Besprechung zeigen sich zwei Aspiranten, Hr. Hofmann aus Bannersdorf in Preussen, seit einiger Zeit Auditor im Seminar, u. Heinrich Morf v. Breite, der im dritten Kurse des Seminars steht, aber bereits im vorigen Frühjahr auf Primarschulen geprüft wurde u. die Note «sehr fähig» erhielt. Hofmann besitzt philosophische Bildung, hat die Gymnasialstudien vollendet u. einige Zeit auf einer Universität zugebracht; sein Vaterland verliess er infolge von Theilnahme an burschenschaftlichen Verbindungen. In der Mathematik u. in der französischen Sprache ist er schwach; seinen Anlagen sind mittelmässig.

Morf's Bildung beruht einzig auf dritthalbjährigem Seminarunterricht. Anlagen u. Fleiss sind ausgezeichnet, das Betragen tadellos. In der Mathematik ist er sehr gut, ebenso in mehreren Fächern, sein Französisch ist nicht weit über Grammatik hinaus, versteht diese aber sehr gut. Ich wollte keinen dieser Aspiranten vorschlagen, ohne ihre Ansicht vernommen zu haben. Hr. Hofmann überbringt Ihnen dies Schreiben selbst.

Ihre Antwort gewärtigend, Hochachtungsvoll Jth Scherr

Küsnacht, d. 13ten November 1837

P.S.: Morf ist achtzehn Jahre alt.

Aus der Antwort Pfarrer Schweizers von Schwerzenbach auf die Rundfrage Dekan Finslers: «Es will mir nicht recht einleuchten, dass politische Flüchtlinge mit ihrer sogenannten Gymnasial- od. gar Hochschulbildung für unsere Bedürfnisse in d. Secundarschulen passen, od. je sich in solchen heimisch u. am Platz fühlen würden. Darum lieber den hoffnungsvollen u. aufstrebenden Morf! So wenigstens bedünkt es mich!» Es mag sein, dass die ungunstigen Erfahrungen, welche der Nachbarkreis Uster mit dem aus Mähren stammenden Sekundarlehrer Kottinger gemacht hatte, eine gewisse Rolle gespielt hat. Dieser katholische Geistliche, der den Zölibat nicht innegehalten und deshalb mit seiner Kirche gebrochen hatte, versuchte in der Schule seine religionskritischen Ansichten zu vertreten, was verständlicherweise auf heftigen Widerspruch der Pfarrherren stiess.

Zum ersten Sekundarlehrer des 27. Kreises wählte der Erziehungsrat denn auch 28
«Hr. Schulcandidat Morf von Breite, Pfr. Bassersdorf, dermahlen im Seminar zu
Küsnacht». Er war das jüngste von 15 Kindern; zur Feldarbeit fehlte ihm, wie er
selber sagte, «Kraft, Geschick und darum auch Lust und Neigung». In ihm lebte
ein dunkles, noch unverstandenes Sehnen nach geistiger Nahrung und Beschäfti-
gung. Die reine Katechismusschule, welche er durchlaufen, konnte ihm solche
nicht bieten. Der Kalender, ab und zu ein Volksbuch, wie die «Haimonskinder»,
die «Genoveva» usw., «Hübners biblische Geschichten», später der «Kinderfreund»
von Schulthess war alles was in seinen Bereich kam.

Die Arbeit mit Eintritt des Frühjahrs 1834 beschränkte diese Genüsse. Ich kam nun unter die
«Aufsager», ich sass nicht mehr unter den «Losern», wie das vorhergehende Jahr. Der Pfarrer
lobte mich oft und stark, wie ich immer sattelfest sei. Da dachte ich bei mir, der kann dir helfen,
der begreift dich und weiss Mittel und Wege. Da blieb ich einmal nach der Unterweisungsstunde
zurück und legte ihm mein Wünschen, mein Sehnen dar. Aber da kam ich schön an! So, hiess es,
kommst Du mit solchem? Ich habe geglaubt, mein Unterricht trage bei Dir Frucht, Du seiest der,
der begreife, dass man Gottes Willen ehren müsse. Gott hat Dich in die Familie hineingesetzt, in
der Du bist. Er hat gewusst, was für Dich gut ist. Hätte er anders gewollt, so hätte er Dich nicht da
geboren werden lassen. Ich habe nicht geglaubt, dass Du auch zu denen gehörst, die Gott korrigie-
ren und die Wege verlassen wollen, die Gott ihnen angewiesen; das sei nicht nur sündhaft und
gegen Gottes Wort, sondern es werde an dem Übertreter auch hart gestraft werden.

Dr. Heinrich Morf (1818–1899) war der erste Sekundarlehrer des 27. Sekundarschulkreises. Von 1837 bis 1841 wirkte er mit ganzer Kraft für seine Schüler im ersten Heim der neuen und noch angefochtenen Schule bei Friedensrichter Reif in Schwerzenbach. Nach einem Kur- und Fremdsprachenaufenthalt am Genfersee war er Sekundarlehrer in Dürnten und Richterswil. Vor allem im deutschen Sprachunterricht ging er seine eigenen Wege und warf sich mit Eifer auf pädagogische Studien, welche ihn weitherum bekannt machten. Nach zweijähriger Wirksamkeit am Wehrli-Seminar in Kreuzlingen erreichte ihn die ehrenvolle Berufung als Direktor des bernischen Lehrerseminars in Münchenbuchsee als Nachfolger Heinrich Grunholzers. Dieser – ebenfalls ehemaliger Zürcher Sekundarlehrer – war aus weltanschaulichen Gründen von der Seminarleitung entfernt worden. Nach achtjährigem fruchtbareren Wirken erlitt Morf das gleiche Schicksal. Darauf wandte er sich mit seiner Familie wieder seiner engeren Heimat zu und wurde Waisenvater (1861–1893) in Winterthur; daneben Lehrer an der Mädchenschule und unermüdlich schriftstellerisch tätig. Er redigierte Fachzeitschriften für den deutschen Sprachunterricht, schrieb über die Seminarfrage, entwarf biographische Lebensbilder von Pädagogen und Schriftstellern, verfasste eine Geschichte des zürcherischen Armenwesens und setzte sich für die Taubstummensbildung ein. Sein berühmtes vierbändiges Werk «Zur Biographie Pestalozzis» trug ihm den Ehrendoktor ein.

«Wenn der Unterricht den Schüler nicht sittlich hebt, nicht eine feste aufs Gute gerichtete Gesinnung in ihm erzeugt, so hat er seinen Hauptzweck verfehlt: Denn das Wissen, bei dem der Mensch zuchtlos bleibt, ist ohne Wert.» (Heinrich Morf)



So dachten noch viele Geistliche auf der Zürcher Landschaft. Es galt eben, sich den 30 «gottgeordneten» Verhältnissen zu unterziehen. Dank der Fürsprache des Dorf- arztes von Nürensdorf konnte Heinrich im Herbst die neugegründete Sekundar- schule Bülach besuchen in der Hoffnung, im Frühjahr 1835 die Aufnahmeprüfung in Küsnacht zu bestehen. Dem Seminar und besonders seinem ersten Direktor Thomas Scherr wurde damals von der Landbevölkerung eine sehr unfreundliche Stimmung entgegengebracht. Eine besondere «Schulmeisterschule» war eine noch ganz und gar neue Idee. So sehr man sich in den Gemeinden daran gewöhnt hatte, den Pfarrer aus der Stadt verschrieben zu bekommen, so sehr war man anderseits stolz darauf, die Schule unter dem Szepter eines Gemeindebürgers zu sehen. Viel zu leiden hatte darum der Dübendorfer Konrad Stettbacher, welcher 1831 in Schlieren als «Fremder» zum Schulmeister erkoren wurde. Das Examen, dem sich Stett- bacher unterziehen musste, dauerte von morgens 9 bis abends 4.30 Uhr; obwohl der «Fremde» durch die ihm feindlich gesinnten Männer eingeschüchert war, mussten diese seine Überlegenheit in allen Fächern gegenüber dem einheimischen Kandidaten anerkennen.

Man erinnerte sich auch nicht, dass der Schulmeister irgend einmal es nötig gehabt hätte, sich für sein Amt besonders vorzubereiten; das «Zeug» dazu lag im Blute und der Sohn war von Kindsbeinen an in der Schulstube, in der er den Vater einst abzulösen bestimmt war. Und nun sollte man plötzlich auf einer hohen Schule jahrelang studieren müssen, um Schulmeister zu werden und die Kinder das ABC zu lehren! Der Schulmeister sollte nicht weniger gescheit und gelehrt werden, als der Pfarrer. Sollte jeder Fremde dazukommen können, sich in der Gemeinde einzu- nisten und in alle Familien- und Erziehungsgeheimnisse einzudringen? Wie not- wendig aber die Errichtung einer Lehrerbildungsanstalt tatsächlich war, mag daraus entnommen werden, dass die allermeisten der damaligen Lehrer selbst der Bildung ermangelten, welche nach den Anforderungen des neuen Schulgesetzes die Schüler erreichen sollten. Wir freuen uns, dass in dieser Zeit die beiden Dübendorfer Lehrer eine recht erfreuliche Ausnahme bildeten. Leider ist dies von der Schule Hans Heinrich Pfisters im Gfenn nicht zu berichten.

Das Verhalten der beyden hiesigen Schullehrer vorzüglich des hiesigen Kreis- und Schullehrers, Caspar Pfister ist sowohl für ihre Personen als mit ihren Haushaltungen gut und christlich, und eben so lobenswerth ihre Bemühungen, die Schüler zu sittlich-religiösen Menschen zu bilden. Aber wo die häusliche Erziehung mit der öffentlichen nicht im Einklang ist – was kann dabey

- 31 herauskommen?! Die Unterrichts- und Schulverbesserungen werden hier auch, unter pflichtgemässer Mitwirkung des Pfarrers, besonders auch für den Religionsunterricht, u. in Hinsicht auf die fleissig besuchte Repetier Schule bey mehreren mit gutem Erfolg benutzt.
(Visitationsbericht Pfarrer Johann Heinrich Bremi, 1827)

Schule Gfenn zeigte geringe Resultate. Oft sehr unregelmässiges Schulhalten, sowie auch Unterbrechung wegen Krankheit des Lehrers; ein Zustand im ganzen, der verlangt, dass einmal Abhülfe durch Pensionierung des Lehrers geschafft werden muss, wenn nicht der H. Erziehungs Rath den Vorwurf auf sich laden soll, diese sonst so fleissigen Schulkinder in ihrer Jugendbildung auf eine unverantwortliche Weise vernachlässigt zu haben. Etwas lesen, etwas schreiben und etwas auswendig schreiben und etwas rechnen, das aber so viel wie nichts ist, lernen diese Kinder – jetzt noch im Jahre 1836! (Pfarrer Hug)

Unter solchen Verhältnissen mochten Staat und Gemeinden noch lange die Schullokaliitäten verbessern, die Klasseneinteilung nach pädagogischen Grundsätzen einrichten, Monstrositäten wie 240 Alltags- und 140 Repetierschüler unter einem Lehrer beseitigen, die alten Lehrmittel wie «Nahmenbüchlein», «Lehrmeister», «Zeugnisbuch», «Psalter» und «Testament» durch zweckmässigeren ersetzen: Ohne mit den erforderlichen Kenntnissen ausgerüsteten Lehrer waren alle Reformen auf Sand gebaut und die Schulstuben nach wie vor der Schauplatz einer traurigen Abrichterei und geisttötender Langeweile.



Wer heute seine Person durch bizarre Verzierungen der Unterschrift gewichtiger erscheinen lässt, gerät in Gefahr, sich lächerlich zu machen. Früher waren solche barocken Verschnörkelungen üblich; je nach Übung und Schreibkunst gierten sie temperamentvoller, schwungvoller oder schwerfälliger, der Faktor Zeit spielte noch keine grosse Rolle. Zierliche Schnörkelformen lassen sich auch heute nur mit frisch zugeschnittenen weichen Gänsekielen erzielen; mit der Spitzfeder, erst recht mit der Füllfeder oder dem Kugelschreiber wirken sie unästhetisch.

33 *Enttäuschte Erwartungen*

Die Schülerzahl war merklich hinter den hochgesteckten Erwartungen zurückgeblieben. Die Gründe dafür waren mannigfaltiger Art. Da waren einmal die Mittellosen, welche den «Schullohn» beim besten Willen nicht aufbringen konnten und höchstens auf einen Freiplatz hoffen durften. Auch die ungünstigen Wegverhältnisse liessen manchen Hausvater es sich zweimal überlegen, ob er seine Kinder bei Regen, Schnee und Wind täglich stundenlang auf einsamen und unwegsamen Pfaden zur Schule schicken wollte. Und da war endlich das strenge Reglement über die Schulversäumnisse, das manche Eltern, welche auf die Arbeitskraft des Sohnes nicht verzichten wollten, von der Sekundarschule Abstand nehmen liess. Morf hatte der Pflege monatlich ein Verzeichnis der Absenzen samt eingegangenen Entschuldigungen abzuliefern. Keine fruchtbare Schularbeit ohne Absenzenkontrolle:

...wurde das Ansuchen eines Vaters eines Secundarschülers in Fällanden, seinen Knaben den Sommer über an den Nachmittagen zu Hause zu seinen Geschäften behalten zu dürfen, in Betracht, dass dadurch fatale Störungen in den Unterricht gebracht werden könnte, zurückgewiesen. (1838)

...wurde das Ansuchen Daniel Häuptlis v. Fällanden, seinen Knaben in der strengsten Arbeitszeit 3 bis 4 Tage der Schule entziehen zu dürfen, hauptsächlich wegen der nachtheiligen Folgen, die dieser nicht nur für den Knaben, sondern für die ganze Schule haben könnte, wann solche Ausnahmen gestattet würden, abgewiesen, zumal da der Knabe ohnehin zu den flüchtigen und schwächern gehört. (1839)

Glücklich, wer die Sekundarschule besuchen durfte

Welches waren nun schliesslich die Kinder, die in die Sekundarschule eintraten? Jacob Hotz, Gemeinderaths, Johann Meyer, Friedensrichters, Arnold Hug, Pfarrers, Barbara Reif, Friedensrichters, Magdalena Gutmann, Alt-Cammerers..., kurz Söhne und Töchter von Lehrern, Ärzten und Behördemitgliedern, welche die Bedeutung der neuen Schule sehr wohl einzuschätzen wussten. Von einer Volksschule im eigentlichen Sinne konnte noch lange Zeit keine Rede sein. Vergessen wir auch nicht die vielen Kinder, welche in den dumpfen Spinn- und Webstuben gefangen gehalten wurden! Wo Fabriken entstanden, zogen Alltags- und Repetierschüler in immer dichter werdenden Scharen zwischen die Maschinen, wo sie bei geringem Lohn 13 bis 15 Stunden im Tag arbeiteten. Sechs- bis zehnjährige Baumwollzupfer verdienten dabei 15 bis 30 Rappen im Tag, Vorwerk- und Knüpfkinder

erhielten 35 Rappen. Dafür konnte man etwa zwei Pfund Brot oder ein Pfund 34
Fleisch kaufen.

Diejenigen in Fabriken angestellten Kinder, welche in die Repetier- oder Unterweisungsschule gehören, werden zum fleissigen Besuche der gesetzlichen Unterrichtsstunden angehalten; doch wurde im letzten Winter stillschweigend zugegeben, dass von etwa 6 Repetierschülern, die alle in einer Fabrik arbeiten, jedes Mahl 1 oder 2 den halben Tag aus der Schule wegblieben. Es ist aber zu wünschen, dass dies in Zukunft nicht mehr geschehen müsse, sondern die Besitzer von Spinnereien verpflichtet werden, alle noch minderjährigen Arbeiter die Schulstunden gehörig besuchen zu lassen.

Am Sonntage wird in den Fabriken nicht gearbeitet, was der Gemeinderath auch nicht gestatten würde.

Über den Winter dauert die Arbeitszeit in den beyden hiesigen Spinnfabriken von Morgens 6 Uhr bis Abends 9 Uhr. Über den Sommer von 5 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends; wobey keine Abwechslungen von Arbeitern statt finden. Seit mehr als einem halben Jahre wird in keiner der hiesigen Fabriken die Nacht durch gearbeitet, was sehr gut ist.

(Gemeindeschulpflege Wangen an das Statthalteramt Uster, 1834)

Nur in den drei Schulkreisen Uster, Dübendorf und Wangen finden sich Schulkinder, die in den Fabriken arbeiten. In den zwei letzteren sind es ausschliessend Repetir- und Singschüler und die Handhabung der bestehenden Verordnung ist daher keinen besonderen Schwierigkeiten unterworfen; in Uster dagegen traten von Anfang an bis auf jetzt so viele Hindernisse und Schwierigkeiten in den Weg, dass diese Verordnung nie genau hat vollzogen werden können.

(Die Bezirksschulpflege Uster an den Hoh. Regierungsrath, 1842)

Für die Einschränkung der Kinderarbeit setzten sich damals aus pädagogischen und sozialen Gründen vor allem Lehrer, Ärzte und Pfarrer ein, nicht etwa – wie aus Unkenntnis der Akten behauptet wird – die Arbeiter oder deren Führer. Wohl galt immer noch die Verordnung von 1815, laut welcher den Kindern der Fabrikbesuch bis zum neunten Altersjahr verboten wurde, aber den Bestimmungen wurde nicht nachgelebt. In unserer Gegend konnte man selbst fünfzehnjährige Kinder antreffen, die kaum lesen, geschweige denn schreiben konnten. Zehn- bis Zwölfjährigen glaubte auch die Bezirksschulpflege Uster «einige» Stunden Fabrikarbeit nach der Schule zumuten zu dürfen:

Die Kinder, von denen wir sprechen, sind vermöge ihres vorgerückten Alters mehr erstarkt, als diejenigen, welche das gesetzliche Alter zur Entlassung aus der Alltagsschule noch nicht erreicht haben, und somit mögen jenen einige Stunden Fabrikarbeit Abends nach der Schule, nach unserem Dafürhalten, nicht so nachtheilig sein. Und betrachtet man die Dürftigkeit solcher Haushaltungen namentlich in der gegenwärtigen Zeit bei den ziemlich hohen Preisen der Lebensmittel, so erscheint fragliche Bestimmung umso schwerer, da durch den Fabrikverdienst solcher Kinder die Noth der Haushaltungen bei welcher die physischen und geistigen Kräfte der Kinder sich gewiss nicht stark entwickeln können, einigermassen erleichtert werden könnte. (1845)

- 35 Wir sehen, Eltern und sogar Schulbehörden, in der mittelalterlichen Auffassung befangen, dass sie die Kinder als unumschränktes Eigentum hätten, betrachteten die Kinderarbeit als nützlich, ja als selbstverständlich. Seit ihrer Jugend hatten sie selbst nichts anderes gekannt als harte Arbeit, es war nicht einzusehen, weshalb man die Kinder anders behandeln sollte. Liebten diese Eltern ihre Kinder nicht? Gewiss, aber man schenkte dem Kinderleben keine Beachtung. Kein Mensch vor Pestalozzi dachte daran, dass jedes Kind ein Wesen voll Eigenart und Eigenleben ist, das zu erfassen und richtig zur Entfaltung zu bringen für das spätere Menschenleben von Bedeutung sein könnte.

Der erste Unterricht an der Sekundarschule

Dank der umsichtigen Betreuung und des Feuereifers des jungen Lehrers nahm die Entwicklung der Schule vorerst einen erfreulichen Verlauf. Über seine erste Lehrtätigkeit verfasste Morf einen freimütigen Bericht:

Die Mehrzahl der Schüler bestand aus solchen, die schon den Unterricht des vorhergehenden Kurses, der 20 Wochen dauerte, besuchten. Die meisten waren in Rücksicht auf Kenntnisse noch weit zurück; dass sie denken gelernt hatten, war ihr einziger Gewinn. Die Zeit, die sie die Sekundarschule besuchten, war eben sehr kurz; und zudem war ihr Lehrer auch ein Anfänger, der sein eigenes Conglomerat von Kenntnissen noch nicht verdaut hatte; sein Unterricht lief auf eine Mitteilung unfruchtbaren Wissens hinaus; die Praxis war ihm eben noch fremd. (...)

Trotz der Mängel und Unvollkommenheiten stand die Schule auch bei der Bezirksschulpflege in gutem Ruf: «Mit wahren Vergnügen kann dem Hauptlehrer sowohl als dem Religions- und Gesangslehrer fortwährend das beste Zeugnis sowohl in Absicht auf Fleiss als Lehrtalent erteilt werden. Ja, es wäre zum besten der Schule sogar zu wünschen, dass der Hauptlehrer, Herr Morf, seinen für seine schwankende Gesundheit allzu angestregten Fleiss und Eifer etwas mässigen würde, um desto länger mit Segen in seinem Beruf, den er so rühmlich erfüllt, arbeiten zu können.» Der Bericht zeigt das typische Bild jener ersten Sekundarschulen: Freudiges Schaffen von Lehrer, Schüler und Behörden. Morf ging in seiner freien Zeit sogar während eines halben Jahres zu Fuss nach Zürich, um bei einem berühmten Schauspieler Privatunterricht über mündlichen Vortrag in Poesie und Prosa zu nehmen, nachdem ihm ein Bezirksschulpfleger angedeutet hatte, man sollte eigentlich nicht nur richtig, sondern auch schön sprechen!

§. 17. Der fixe Jahresgehalt eines Secundarlehrers für die 33 obligatorischen Schulstunden ist wenigstens 640 Frk. nebst freyer Wohnung oder einer Entschädigung von 80 Frk. für dieselbe. Die Befoldung der Lehrer an Secundarschulen mit mehrfachen Schulkreisen ist nach den nämlichen Verhältnissen und nach Maßgabe der Staatsbeyträge durch die Aufsichtsbehörde auszumitteln und der Genehmigung des Erziehungs Rathes zu unterwerfen.

§. 19. Der Secundarschüler zahlt ein jährliches Schulgeld von 16 Frk. Für Unterricht in den nicht-obligatorischen Fächern wird der Lehrer von den Schülern besonders bezahlt. Das Schulgeld fällt zu drey Theilen in die Schul-Casse und zu Einem Theil an den Lehrer als Zulage zu seinem fixen Gehalte. Wo mehrere Lehrer an einer Secundarschule angestellt sind, bestimmt die Schul-Commission die Vertheilung dieses Viertheils unter die Lehrer.

Rechnung von Secundarschul-Verwalter Jakob Aepli von Volkenschweil über den Stand der Secundarschule d. d. vom 30. Decbr 1836 bis zum 30. Decbr 1837

a) *Ausgaben für Lehrmittel*

fl	ß		
5	25	für 1 musikalisches Tabellenwerk	im Decbr 1837
5	25	'' 1 Exempl. Zeichnungsvorlagen v. G. Schweizer	dito
5	25	'' 1 Wandkarte d. Schweiz auf Tuch mit Stäben	dito
5	20	'' 1 '' v. Europa '' '' '' ''	dito
3	14	'' 8 Hefte Vorlagepläter von Heinrigs	dito
2	4	'' das aufziehen der Zeichnungs Vorlagen	dito
		Summa dies 27 fl 8 ß	

b) *Ausgaben an Schulgerätschaften*

1	2	für 24 Tintengeschir	am 28 November 1837
	32	'' 1 Visitationsbuch	am 12 December
30		'' 1 Stockuhr	am 19 December
40		'' 5 Tisch mit Bänken	am 16 Jenner 1838
11		'' 1 Wandtafel	obiges dito
		Summa dies 82 fl 34 ß	

c) *An verschiedenen Ausgaben*

25		dem Rechnungsgeber ein Gang auf Schwerzenbach wegen der Stuhlung den 1ten November 1837
25		ein Gang auf Wangen zu Herrn Decan wegen der Stuhlung den 20 dito
1		ein Gang auf Gutenschweil zum Schreiner Wohlgenuth u. auf Fällanden zum Schreiner Pfenninger den 28 dito
6	7	den Schüllern bei Einweihung der Schule auf jeden Schüller 13 ß den 7 December
1		dem Rechnungsgeber ein Gang auf Zürich eine Stockuhr zu kaufen den 19 December 1839
20		des Meisters Sohn in Schwerzenbach bezahlt obige Uhr in Zürich zu hollen
24		dem Lehrer Morf für besondere Auslagen bezahlt
		Summa dies 10 fl 21 ß

37 *Der Straussenhandel und die Sekundarschule*

In diese Zeit fallen die Wogen des Züriputsches vom 6. September 1839, der den Zusammenbruch der liberalen Machtstellung zur Folge hatte. Die anfänglich bejubelte und mit ans revolutionäre grenzendem Eifer vorangetriebene Schulreform hatte eine allzurasche und rücksichtslose, mit grossen finanziellen Opfern verknüpfte Durchführung erfahren. Vielerorts mangelte immer noch das Verständnis für die Notwendigkeit einer besseren Bildung, und die Abschaffung der kirchlichen Bevormundung der Schule durch die neuen Machthaber forderte den Widerstand der Geistlichkeit heraus. Schon 1836 eiferte die «Kirchenzeitung» gegen die aus dem Seminar hervorgegangenen «seichten Halbwisser, die in leerem Dünkel sich für weise halten, weil sie von gelehrten Herren einige Sachen gelernt haben, die sonst die Schulmeister nicht wussten». Die Berufung des umstrittenen David Friedrich Strauss zum Professor für Dogmatik und Kirchengeschichte war für die damalige Zeit und für den damaligen Bildungszustand des Volkes ein Missgriff und ein schwerer politischer Fehler. Sie brachte das Fass zum Überlaufen. Ein Mann, der die Geistlichen seiner Richtung aufforderte, aus der Kirche auszutreten und von den Kanzeln herabzusteigen, war kaum dazu geeignet, junge Theologen heranzubilden. Das «Central-Comité der gemeinschaftlich petitionierenden Kirchgemeinden» meldete von den Protestversammlungen in den Kirchen Stimmenverhältnisse von 374:1 in Dübendorf, 144:4 in Wangen und 43:5 in Schwerzenbach gegen Strauss.

Die Wiederaufrichtung des konservativen Regiments wirkte sich in erster Linie beim Schulwesen aus; für die Sekundarschule waren die Folgen besonders schlimm. Die mehrheitlich aus liberalen Kreisen stammenden Gründer und Förderer der neuen Anstalt verloren Knall auf Fall ihren Einfluss, und zahlreiche Lehrer büssten unter dem Verdacht einer irreligiösen Einstellung das bisher genossene Ansehen ein. Auf Heinrich Morf fiel allerdings zuerst der Verdacht, ein Septembermann zu sein, der mit den Bauern nach Zürich gezogen sei, um die liberale Herrschaft zu stürzen. Das amtliche Zeugnis des Schulpräsidenten Pfarrer Schweizer spricht aber eine andere Sprache:

Morf hat nicht nur nicht an der Bewegung gegen Dr. Strauss und die Regierung Antheil genommen, sondern schon am 10. März 1839 in öffentlicher Gemeindeversammlung in der Kirche Schwerzenbach entschieden gegen die sich erhebende Bewegung gesprochen und ist dafür als «Strauss» angefeindet worden; derselbe Morf hat am 6. und 7. September 1839 an beiden Tagen Schule gehalten und ist durch vorüberziehende Volkshaufen mit Insulten und selbst mit Drohun-

gen auf die Zeit der Rückkehr überschüttet worden, sodass sich der Aussteller dieses Zeugnisses 38 veranlasst sah, dem bedrohten Morf Aufnahme und Schutz in seiner Wohnung anzubieten.



A handwritten signature in black ink, reading "H. G. Schweizer". The signature is written in a cursive, somewhat stylized script. Below the main name, there are several long, sweeping horizontal strokes that extend to the right, possibly indicating a flourish or a signature mark.

Heinrich Schweizer (1800–1882) verlebte seine ersten Jugendjahre in äusserst bescheidenen Verhältnissen in seinem Heimatdorf Opfikon. Dem auffallend begabten Knaben gab der Pfarrer von Kloten zusätzlichen Unterricht, so dass er 1811 in die städtischen Schulen aufgenommen wurde. Diese besuchte er zuerst von Opfikon aus, indem er täglich – mit einem Apfel und einem Stück Brot in der Tasche – den Weg zu Fuss hin und her machte. Bei der Armut seiner Eltern hatte er für alles, was er für seinen Lebensunterhalt benötigte, schon in jungen Jahren selbst aufzukommen. Später widmete er sich dem Studium der Theologie, wobei damals das Studieren für einen Knaben vom Lande zu einer grossen Seltenheit gehörte. Es war dies gewiss nicht unmöglich, wie oft behauptet wird, um das Stadtrekiment zu diskreditieren, wohl aber mit vielerlei Schwierigkeiten verbunden. Auch Heinrich Schweizer bekam diese Unannehmlichkeiten reichlich zu kosten. Um sich durchzubringen, war er eine Zeitlang Sekretär Ludwig Meyers von Knonau, dann Privatlehrer an verschiedenen Orten, unter anderem vom jungen Alfred Escher, dem nachmaligen Staatsmann und geistigen Urheber der Gotthardbahn. Nach dem theologischen Examen konnte er nicht wie seine besser situierten Jugendgenossen noch eine ausländische Universität besuchen, sondern musste gleich ins Pfarramt eintreten. Seine Stelle in Bubikon gab er aus Gesundheitsrücksichten bald wieder auf, um sich abermals im Zürcher «Belvoir» der Erziehung Alfred Eschers zu widmen. 1837 war er wieder so weit hergestellt, dass er eine kleinere Pfarrei übernehmen konnte. So wählte ihn Schwerzenbach zu seinem Seelsorger. Hier wirkte er vier Jahre und besorgte neben seinem Beruf noch verschiedene Beamtungen. Besonders anerkennenswert war seine Tätigkeit in der Sekundarschulpflege unseres Kreises sowie in der Bezirksschulpflege.

- 39 Tatsächlich war Bernhard Hirzel, damals Pfarrer in Päflikon und einer der Hauptagitatoren gegen die Berufung von Strauss, mit seinen Streitern durch Schwerzenbach und Dübendorf gezogen: «Von Dorf zu Dorf wuchs der Zug zu Hunderten an, namentlich in Volketswil trafen wir mit unsern Brüdern aus Sternenberg, Fischenthal, Wetzikon und andern Gemeinden des Bezirkes Hinweil zusammen, so dass die Anzahl in Dübendorf an 4–5000 betragen mochte».

Auch von Schülerseite liegt uns ein Bericht vor. Felix Gottlieb Waser, der Pfarrerssohn von Maur, welcher 1839 die Sekundarschule in Schwerzenbach besuchte, schreibt in seinen Lebenserinnerungen:

Meine Unwissenheit in dem politischen Gebiete war damals noch so gross, dass ich in den Tagen vorher und nachher und noch am 6ten September selbst, nicht die leiseste Ahnung hatte, dass eine so grosse Aufregung unter dem Volke herrschte betreffend die Berufung des Dr. Strauss. Zeitungen las ich nicht; in der Schule vernahm man ich weder vom Lehrer noch von den Mitschülern auch nicht einmal eine Silbe von einer ausserordentlichen Bewegung; sodass ich an jenem Freitag Morgen als wir zur Schule gehend von Maur her mit allen Glocken läuten hörten, meinten es müsse daselbst eine Hochzeit, ein Begräbnis oder irgend eine religiöse Feier begangen werden. Es war ein bewölkter Herbsttag, doch so, dass man noch nicht sagen konnte, ob mehr zum Regen oder Sonnenschein geneigt. Ohne alle schlimme Ahnung kamen wir zur Schule. Es war 8 Uhr. Als es aber halb zehn Uhr war, hörte man ungewöhnlich viel Männer auf der Strasse vor dem Hause vorbeilaufen. Dieses Vorbeilaufen wurde immer stärker. Der Lehrer schaute oft verwundert zum Fenster auf die Strasse hinaus, was sonst gar nicht seine Mode war. Nach der Pause um 10 Uhr hiess es, es sei eine Revolution in der Stadt, und darum laufen soviele Leute dorthin. Aber man wusste noch nichts Näheres. Der Lehrer setzte den Unterricht wieder ruhig fort, er hielt aus bis 11 Uhr. Dann sagte er, wir können jetzt nach Hause und am Nachmittag sei diesmal keine Schule. Als wir auf die Strasse hinunter kamen – das Wetter hatte sich ziemlich aufgeheitert – sahen wir ganze Scharen von Männern miteinander gegen Zürich hinziehen, doch ohne Gewehr und nur mit Stöcken versehen, wie sie gewöhnlich aussahen, wenn sie in die Stadt gingen.

Schon vor dem Septembersturm begegnete die Sekundarschule manchem Vorurteil und zunehmendem Misstrauen seitens der Schulgenossen. Am lautesten ertönte in der ersten Zeit die Klage über das plötzliche Verschwinden der bisherigen religiösen Bücher und über den Einbruch naturwissenschaftlichen Denkens. Pfarrer Beyel im Jahre 1839 über das «anstössig Scheinende mancher Belehrungen: Im Volke nimmt kaum Jemand mit einigen Aufgeklärten Anstoss daran, wenn das Kind in der Reihe der übrigen göttlichen Gebote auch das siebente auswendig hersagen muss. Hingegen ärgert sich das Volk, wenn gelehrt wird, wie lange die Kuh, das Pferd, der Elephant usw. trüchtig sei. Welches Ärgernis ist besser begründet, jenes aufgeklärte oder dieses volksthümliche?»



Johann Georg Gessner (1765–1843), der 40
Sohn unseres Gemeindepfarrers Johann
Caspar Gessner und Schwiegersohn Lavaters,
war zuerst Vikar seines Vaters in Dübendorf,
dann Pfarrer am Oetenbach und später am
Grossmünster. 1799 gründete er zusammen
mit Johann Schulthess eine Töchterschule,
um Pestalozzis Methode in Zürich einzu-
führen. Das Wohl der Schulen lag ihm zeit-
lebens am Herzen; er war Erziehungsrat bis
zum Uster-Tag. Seine theologische Lauf-
bahn krönte er mit dem verantwortungsvollen
Amt des Antistes. Er sprach sich 1839
öffentlich gegen die Berufung von Strauss
aus. Seine Beziehungen zu Dübendorf blie-
ben stets herzlich; er pflegte seine alten
Freunde in seinem Heimatdorf bis ins hohe
Alter häufig zu besuchen.

Da der Unterrichtsstoff nicht mehr ausschliesslich biblischen Inhalts war und die Neuerung von Gemeinden und Eltern gemeinsame Opfer verlangte, fing das Gespenst der Religionsgefahr an umzugehen, genährt von allerlei Leuten, die ihre eigenen und die Interessen ihres Standes für gefährdet hielten. Auf gewissen Kanzeln predigte man gegen die neue Schule und schürte die Religionsgefahr: aber es gab auch Geistliche, welche den Aberglauben zu bekämpfen und die Furcht vor den neuen Einrichtungen in mannhafter Weise zu beseitigen suchten. Welche Nachwirkungen diese Ereignisse auf Morfs Stellung in seiner Gemeinde hatten, ist heute nicht mehr im einzelnen festzustellen. Wir müssen wohl annehmen, dass er das Schicksal aller «Straussen» teilen musste und dass selbst der Schild des wackern, aufgeklärten und schulfreundlichen Pfarrers Schweizer die finstern Geister der Reaktion nicht ganz von der Schule fernzuhalten vermochte. Morf suchte auch unter den erschwerten Verhältnissen seine Schule auf der Höhe zu halten; die physische Kraft aber hielt den Anforderungen, welche der Unermüdliche an sich stellte, nicht stand. Er brach zusammen; eine heftige Krankheit warf ihn aufs Lager. Auch Pfarrer Schweizer (1801–1882), welcher seit 1837 in Schwerzenbach amtierte und nach seiner Ordination im Jahre 1827 eine Zeitlang Hauslehrer Alfred Eschers, des nachmaligen «Zürcher Herrgotts» gewesen war, zog sich 1841 aus der Gemeinde zurück und wurde Seelsorger in Rüti.

Z e u g n i s s

ü b e r

Entlassung für Alltagschüler.

Die Gemeindschulpflege *Maur* — im K. Zürich

urkundet hiermit,

daß *Felix Gottlieb Waser* von *Zürich, wofürst zu Maur*—
geboren den *15. Jun, bapt. 28. März 1829.* —

vom Jahre *1834.* bis zum Jahre *1839.* die allgemeine Volksschule als
Elementar- und Realschüler besucht hat, und nach abgehaltener Prüfung förmlich
aus derselben entlassen worden ist.

Maur — den *26. Jun Brill* — *1839.*

Im Namen der Gemeindschulpflege:

Der Präsident,

Klaus Conrad Berner Hofm. C. u.

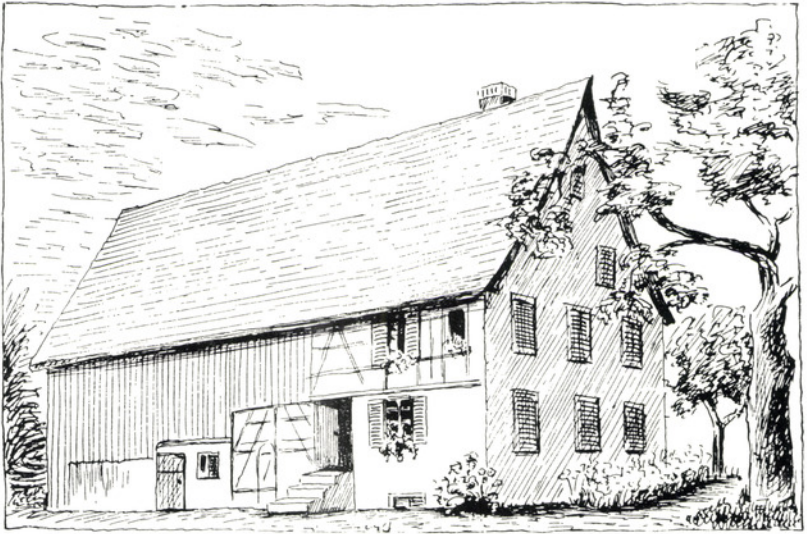
Der Schreiber,

Die verschiedenen Gemeindschulen des Sekundarschulkreises hatten für die neue Schule jeweils ein Entlassungszeugnis für ihre Zöglinge auszufertigen. Der bereits erwähnte Felix Gottlieb Waser (1829–1901) besuchte längere Zeit von Maur aus die Sekundarschule in Schwerzenbach. Er wurde Uhrmacher und später Kustos der Stadtbibliothek Zürich. Er hinterliess eine Sammlung handschriftlicher Aufzeichnungen, worin er gewissenhaft und sorgfältig das Leben und Treiben im väterlichen Pfarrhaus, in der Sekundarschule und in seinem Heimatdorf beschreibt.

Nachfolger Heinrich Morfs im Frühling 1841 wurde Heinrich Nussbaumer von Erlenbach. Wechselvoller äusserer, aber ruhiger innerer Gang kennzeichnet die lange Wirkungszeit dieses von ernster Pflichterfüllung beseelten Mannes. Er versuchte, durch gründliche und gewissenhafte Arbeit zur inneren Erstarkung der noch keineswegs überall anerkannten Sekundarschule beizutragen. Das war keine leichte Aufgabe, zumal die Schülerzahl zeitweise bedenklich klein war. Die Pflegemitglieder sahen sich mehr als einmal genötigt, «möglichst auf grössere Frequenz der Schule bey den Schulgenossen einzuwirken». Wie Nussbaumer selber spürte, vermochte das zum Sekundarlehrerstudium erforderliche dritte Seminarjahr nicht das Rüstzeug zu einem vollwertigen Unterricht in allen Fächern zu geben. Er bemühte sich deshalb, durch Privatstunden Wissen und Können zum Nutzen seiner Schüler zu mehren.

Mit dem Jahr 1843 lief der Mietvertrag für das Schullokal von Friedrich Reif in Schwerzenbach aus; gleichzeitig erloschen auch die Verpflichtungen für die freiwilligen Beiträge, dafür entbrannten aufs neue die Streitereien um den Schulort. Jede Gemeinde hätte im Grunde die Sekundarschule gerne in ihren Gemarkungen gewusst, aber über die gesetzliche Bestimmung, wonach der Schulort auf eigene Kosten für das erforderliche Lehrzimmer und dessen Beheizung zu sorgen hätte, wurde geflissentlich hinweggesehen. Schliesslich anboten sich zwei Gfenner, die nötigen Räumlichkeiten bereitzustellen. Das eine Gemach, angeboten von den Gebrüdern Johannes und Rudolf Dietrich war eine schlichte Zumutung, hatte es doch eine Grundfläche von einem knappen Drittel eines heutigen Schulzimmers. Unmittelbar daneben wurde gewoben, und im Keller befand sich überdies ein Leinenwebstuhl, «was beydes mit ziemlichem Geräusch verbunden». Die Stube von alt Gemeinderat Trüb war immerhin sechs Meter lang, wenn auch sehr dunkel. Zur Erzielung «grösserer Heiterkeit» war Trüb bereit, das Dach abzunehmen und andere Fenster einzusetzen.

Der erbitterte Streit um den Schulort erinnerte an die Tagsatzung zu Stans. Präsident Billeter von Greifensee brauchte alle Verhandlungskünste, um die entzweiten Brüder im Zaune zu halten. Die Vertreter von Dübendorf, Wangen und Volketswil wehrten sich nachdrücklich für Gfenn, die andern ebenso entschlossen für das bisherige Schwerzenbach. Pfarrer Hug von Dübendorf erschien die Hauptsache bei der Auswahl eines Schullokals die Lage desselben für den Kreis zu sein, «wobey



Das erste «Sekundarschulhaus» auf Dübendorfer Boden war das Bauernhaus von alt Gemeinderat Trüb im Gfenn. Die Schülerzahlen waren zeitweise so gering, dass die Wohnstube den Platzbedürfnissen der Schule durchaus entsprach.

Der erste Schüler, welcher von Dübendorf aus eine Sekundarschule besuchte, war Salomon Weber, der 1834 in die neu eröffnete Sekundarschule Uster eintrat. Der erste Sekundarschüler, welcher 1837 die Schule des eigenen Kreises besuchte, war Heinrich Pfister, später Gerichtsschreiber und fast zwanzig Jahre lang Dübendorfer Posthalter, Sohn des «Adler»-Wirts Mathias Pfister.

Nahme der Zivilgemeinde des Kreises	Entfernung vom bisherigen Schulort Schwerzenbach	Entfernung von Gfenn	Zahl der Alltagsschüler	Zahl der Einwohner
Dübendorf	3/4 Stund.	3/8 Stund.	179	1371
Berggemeinde	1 "	3/4 "	179	203
Gfenn	3/8 "	–	31	180
Hermikon	1/4 "	1/4 "	31	113
Fällanden	3/8 "	3/4 "	95	851
Greifensee	3/8 "	3/4 "	98	406
Schwerzenbach	–	3/8 "	12	221
Volketschweil	2/3 "	2/3 "	73	626
Gutensweil	7/8 "	1 "	67	422
Hegnau	1/4 "	1/4 "	81	557
Kindhausen	3/4 "	5/8 "	41 (?)	165
Zymikon	1/4 "	1/2 "	23	167
Wangen	3/4 "	3/8 "	79	649
Brüttisellen	1 "	3/4 "	21	163

«Volketschweil hat zu Schwerzenbach einen schlechten Weg, zu Gfenn eine sehr gangbare Hauptstrasse, was schon im Sommer bei Regenwetter, noch mehr aber im Winter von grosser Bedeutung, indem es nach Gfenn ungefähr so vieler Stunden bedarf, um Pfad zu haben als nach Schwerzenbach in Tagen.»

er nicht umhin könne, Gfenn in dieser Beziehung noch besser als Schwerzenbach 44 anzusehen». Schliesslich entschied eine knappe Mehrheit für Gfenn, so dass die Schule auf Martini 1843 ins Haus von alt Gemeinderat Trüb übersiedelte. Schmolend zogen darauf einige Eltern der obern Gemeinden ihre Kinder aus der Sekundarschule zurück.

Die Leiden eines Schulmeisters

Wie den alten Akten zu entnehmen ist, standen in den vierziger und fünfziger Jahren Unterricht und Lehrerfolg auf einer beachtenswerten Stufe und das Urteil über Lehrer und Schüler lautete auch in späteren Jahren noch günstig. Vor allem die Leistungen in den mathematischen und naturkundlichen Fächern galten als vorbildlich, hingegen scheint Schweizergeschichte nicht sein Steckenpferd gewesen

Schon vor Ablauf des Mietvertrages mit alt Gemeinderat Trüb im Gfenn, machten sich gewichtige Stimmen bemerkbar, die Sekundarschule abermals nach Schwerzenbach zu verlegen. So fuhr man auf Martini 1850 wieder glattaufwärts. War es 1837 das letzte Haus – wenn man von Dübendorf herkommt – welches die Schule beherbergte, so war es jetzt das erste, bei dem der Möbelwagen halt machte.



zu sein. Trotz mehrmaliger Mahnungen und Warnungen der Schulpflege und des Visitators bequeme sich der Magister erst nach dreijährigem Unterbruch, dieses Fach wieder in seinen Unterricht einzugliedern, nachdem ihm die Bezirksschulpflege eine Busse angedroht hatte. Der letzteren schien es «unbegreiflich, wie ein Lehrer in einem republikanischen Staate den Geschichtsunterricht so ganz hintansetzen könne.»

Tief erschüttert wurde die Stellung Nussbauers durch eine leidige Affäre im Sommer 1850. Diese wurde dazu benützt, die Sekundarschule in Misskredit zu bringen und zum Anlass genommen, persönliche Rivalitäten auf dem Buckel des Schulmeisters auszutragen. Im Frühling desselben Jahres hatte er gutgläubig in Baltenswil eine in recht üblem Rufe stehende Schenke besucht; dem Wirtshausschild konnte er freilich nicht ansehen, was das Innere des Hauses in sich barg. Im Juni wurde er flugs von «einer gemeinen Weibsperson» der Vaterschaft angeklagt, was seine Gegner veranlasste, ein rücksichtsloses Kesselreiben gegen ihn auszulösen. Plötzlich war vergessen, dass seine Pflichterfüllung von den Vorgesetzten stets mit «sehr gut» gewürdigt worden war; mit einem Male erinnerte man sich bedenklicher Nachlässigkeiten in der Amtsführung. Man bezichtigte ihn der Wirtshausschwärmerei und hielt nicht mit wüsten Verdächtigungen hinter dem Berg, mit «liederlichen Leuten gespielt und getrunken» zu haben. Nur Zeugen, welche zu solchen und andern bösen Taten des Schulmeisters gestanden wären, liessen sich nicht auftreiben. Auch kein einziger seiner ehemaligen Schüler liess sich zu der Aussage herbei, Nussbaumer hätte «ihm im geringsten sittliche Ärgernisse gegeben». Offenbar war aber mit heissem Bemühen darnach gesucht worden! Dem ohnehin gesundheitlich Geschwächten setzte das Geschehnis mächtig zu. Als er gewahr wurde, dass beim Volke der Glaube feststand, «dass auch die gemeinste Person keinen der Vaterschaft anzuklagen wage, wann er nicht Umgang mit ihr gehabt habe», verzichtete er auf Drängen der Pfllege für zwei Jahre auf seine Stelle, in der trügerischen Hoffnung, dass in der Zwischenzeit Gras über die Sache gewachsen sei. Erst 1852, nachdem er sich in Lausanne im Französischen vervollkommen hatte, konnte Meister Nussbaumer seinen Platz in der Schulstube wieder einnehmen. Das führte abermals zu einem leidenschaftlichen Zerwürfnis innerhalb der Pfllege. Die Fälländer drohten, ihre acht Schüler aus der Schule zu nehmen, «man werde dann zusehen, wie die Schule eingehe». Dazu kam es dann allerdings nicht; die Wogen legten sich, und 1855 wurde der Lehrer wieder einstimmig gewählt. Er war gewiss kein Heiliger und scheint die körperliche Züchtigung seiner Schüler



Meist sahen sich die für das Wohl der Sekundarschule besorgten und verantwortlichen Männer in der Zwangslage, das in finanzieller Hinsicht günstigste Lokalangebot anzunehmen. 1856 war es diesmal die Zivilgemeinde Dübendorf, welche ein Lehrzimmer zur Verfügung stellte. Im November öffnete sich für zehn Jahre die Sekundarschulforte an der Wilstrasse im Hause des «Adler»-Wirts Mathias Pfister. Später beherbergte das Haus die alte Post (1879–1903), und hier gründete Hermann Eckinger die «Dübendorfer Nachrichten» und hielt die Volksbank eine Zeitlang ihre Schalter offen.

manchmal über das gehörige Mass hinausgetrieben zu haben. Schwang er den gefürchteten Stock, dann verdunkelte «ein heiliges Gewitter die Schulstube». «Und doch blieb die Welt in den Angeln», bemerkt dazu wohlwollend ein Chronist. Nach über vierzigjährigem Einsatz für die gleiche Schule trat Sekundarlehrer Nussbaumer 1882 von seinem Amte zurück; sein beeinträchtigtes Gehör liess keine weitere Tätigkeit mehr zu, was den alten Mann überaus verbitterte. Aus seinem Rücktrittsschreiben an den Erziehungsrat:

Gestatten Sie mir zu sagen, dass ich nach 41 Jahren vollbrachter Arbeit das befriedigende Gefühl habe, es sei meine Lehrtätigkeit eine segensreiche gewesen. Welch grosse Zahl von Männern, die einst meine Schüler waren, jetzt in gerechter und glücklicher Lebensstellung sich befinden, ziehen an meinem geistigen Auge vorüber. Unter ihnen befinden sich Männer geistlichen Standes, Lehrer der Hochschule und höheren Lehranstalten, und sehr viele Lehrer der Sekundar- und Primarschule. (Heinrich Nussbaumer [1820–1906] an den Erziehungsrat, 1882)

Die Schüler Nussbauers haben sich in jener Drillschule gewiss nicht unglücklich gefühlt. Und jene, welche damals unter dem «Leistungsdruck» seufzten, würden es wahrscheinlich auch heute tun, denn die Sekundarschule ist immer noch eine Leistungs- und Lernschule. Sie muss dies auch sein, wenn sie die ständig steigenden Anforderungen von Industrie und Mittelschulen erfüllen will. Ob dies auf lange Sicht immer noch sinnvoll ist, steht freilich auf einem andern Blatt.



Ein Wort

zur Empfehlung

der

Sekundarschulen

Diethelm Hirzel (1799–1896) war zuerst Vikar am Prediger in Zürich, dann Pfarrer in Niederweningen. Nach dem Zürichputsch kam er 1839 nach Volketswil. Er war ein aufrichtiger und eifriger Förderer der Sekundarschulen. Aus seiner Schrift «Ein Wort zur Empfehlung der Sekundarschulen» seien ein paar Kernsätze zitiert:

«Auch für Geringere, ja ganz Dürftige kann die Sekundarschule vom grössten Nutzen sein. Nicht jeder Vater kann seinen Söhnen einen Bauernhof hinterlassen, mancher hat selbst nur einen geringen Theil Land und Boden, und wenn's seine Söhne noch von einander reissen, so hat jeder nur noch einen Fetzen, und keiner hat mehr ein Kleid, das ihn decke und wärme. Durch die Sekundarschule können solche Söhne befähigt werden, anderwärts ihr Unterkommen zu finden, und ihr Glück zu versuchen entweder auf einer Schreibstube, in einem Bureau, auf der Bahn des Staatsdienstes, namentlich etwa in dem noch so viele Lücken darbiethenden Lehrerstande; oder um als Handwerker auch etwas über das Gewöhnlichste hinauszugehen.

Es bleibt mir noch übrig, einen kleinen Streifzug zu unternehmen gegen das feindliche Corps der Vorurtheile. Ein solches hat sich von Anfang an sehr stark hervorgethan, dasjenige der übertriebenen Hoffnungen, der hochfliegenden Erwartungen und glänzender Resultate. Viele glaubten, nur etliche Jahre, und es werden aus diesen Anstalten Staatsmänner, Kaufleute, Fabrikanten, Beamten hervorgehen, gegen welche die bisherigen eitel Narren gewesen seien. Aber es zeigte sich bald, dass der Verstand nicht vor Jahren komme, dass jeder das in der Schule Gehörte im Leben richtig anzuwenden erst noch lernen müsse, dass das Leben, die Praxis eine zweite Schule sei, die keinem Menschen auf Erden erlassen werden könne. Es zeigte sich ebenfalls, dass man auch in den Sekundarschulen keine Pfeifen schneiden könne, wenn's nicht schon im Holz liege...»



Familienbild aus den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts. Umgeben von seinen nahen Verwandten lässt sich der «Patriarch» Hirzel konterfeien (mit Zylinder), links neben ihm seine Tochter Emilie. Das Bild hat für uns noch einen besonderen Reiz, weil es auch Nachfahren des Dübendorfer Pfarrers Johann Heinrich Bremi (1748–1832) zeigt, zum Beispiel Jakob Bremi (rechts im Bilde mit Brille und hellem Knopf) und seine Frau Berta Bremi-Uhlmann, ferner Anna Bremi (helles Kleid, Arm auf Geländer). Hinter dem Ehepaar Bremi stehen Pfarrer Otto Uhlmann-Attenhofer und seine Frau Elise (mit weissem Hut), eine Tochter des Zürcher Musikdirektors Karl Attenhofer.

Pfarrer Hirzel übernahm 1856 das Dekanat des Pfarrkapitels Uster und trat 1860 in die Sekundarschulpflege ein. Von 1862 bis 1870 stand er diesem Gremium als Präsident vor. Seine Amtszeit war überschattet vom «dreissigjährigen Krieg» um den Schulort.

J. H. Spinner

- 49 *Johann Heinrich Spinner (1823–1884) war Pfarrer in Fällanden von 1862 bis 1884. Seine Stärke scheint eher auf der Seite der Schule gewesen zu sein. Er kämpfte vergeblich gegen den schwindenden Einfluss der Kirche in den Schulen. Präsident unserer Sekundarschule war er von 1873 bis 1883, nachdem er schon von 1866 bis 1870 Vertreter Fällandens in der Pflege gewesen war.*



Ein «Meister» seines Faches

Nach Heinrich Morf (1837–1841), Heinrich Nussbaumer (1841–1884) und dem aus dem eigenen Sekundarschulkreis stammenden Wangener Friedrich Bühler (1882–1885) war Friedrich Meister der vierte gewählte Lehrer an unserer Sekundarschule. Sein ganzes Leben blieb er diesem Beruf treu, obwohl er zu einer glänzenden akademischen Laufbahn befähigt gewesen wäre. Berühmt wurde er durch seine grundlegenden Arbeiten über einheimische und fremde Kieselalgen. Im Jahre 1935 durfte er von der Eidgenössischen Technischen Hochschule den Doktorhut entgegennehmen. Es geziemt sich wohl, an dieser Stelle dieses vorzüglichen Mannes zu gedenken, dessen zielbewusste Lehrtätigkeit noch nach Jahrzehnten von seinen Schülern gerühmt wurde.

Friedrich Meister (1860–1954), aus dem zürcherischen Dachsen gebürtig, verlebte seine Jugendzeit als jüngstes von sieben Kindern im Nachbarkanton Aargau. Der Abc-Schütze setzte schon seinen ersten Lehrer in nicht geringes Erstaunen, indem er als sechsjähriger Knirps bereits die ganze Lokalzeitung zu lesen pflegte; darauf wurde er in die zweite Klasse versetzt. Auch während seiner dreijährigen Schulzeit in der Bezirksschule war er in allen Fächern Klassenerster, mit Ausnahme von Singen und Turnen, in denen er, wie er selber sagte, «recht schwache Leistungen» aufwies. Nach einem Französischjahr im Welschland meldete sich der junge Fritz zum Eintritt als kaufmännischer Lehrling an die Nordostbahn. Da aber damals keine Lehrlinge unter achtzehn Jahren aufgenommen wurden, entschied er sich zur Anmeldung ins Seminar in Schiers; massgebend für diesen Ort waren nicht religiöse, sondern finanzielle Gründe. Der Besuch des Seminars Wettingen oder Küssnacht erschien Eltern und Geschwistern als ausgeschlossen, weil zu teuer. Nach

der Seminarzeit, während der er vom Mathematikunterricht dispensiert war, folgten trübe Monate des Verbleibens im Elternhause, da er vorerst keine Anstellung finden konnte. Endlich im Sommer 1879 wurde er an die Taubstummenanstalt in St. Gallen berufen, wo er jede freie Minute des Tages privaten Studien oblag. Er besuchte jede Sitzung der Naturforschenden Gesellschaft, las fleissig deren Lese-mappe, studierte eifrig mathematische Lehrbücher, vor allem aber botaniserte er, was das Zeug hielt.

1882 zog er nach Zürich, wo er am Polytechnikum Mathematik zu studieren gedachte. Seine hochfliegenden Pläne erhielten indessen einen bösen Dämpfer, als er erfuhr, dass allein im deutschen Sprachgebiet über tausend Mathematiker auf eine Anstellung harrten. Bei diesen düstern Aussichten war für den jungen Studenten das neue Gesetz über die Ausbildung der Sekundarlehrer ein wahrer Lichtblick. Beim akademischen Studium als zürcherischer Sekundarlehrer konnte er seiner Vorliebe für Mathematik und Naturwissenschaften doch noch gerecht werden. Die Überweisung der Sekundarlehrerausbildung an die philosophische Fakultät sollte sich in der Folgezeit für das Niveau der Sekundarschule als segensreich auswirken. Der lebensfrohe Couleurstudent verliess die alma mater mit Sekundarlehrerpatent und jugendlichem Tatendrang. Aber Stellen waren keine offen an der Sekundarschule. So nahm er vorerst eine Verweserstelle an der Primarschule Albisrieden an, und erst im Mai 1885 siedelte er an die verwaiste Sekundarschule Dübendorf über. Er fand willkommene Aufnahme bei seiner Tante Frau Rüegg.

Da war nun kein Mangel an Arbeit, mehrere Jahre hatte ich über 60 Schüler in drei Klassen zu unterrichten. Einer meiner ersten Schüler war der nachmalige Bundesrat Albert Meyer. Nach etwa zehn Jahren aufreibendster Arbeit erbarmte sich die Bezirksschulpflege meiner und befahl der



Gemeinde die Einstellung eines zweiten Lehrers. Nun erschien mir der Unterricht wie Sonntag nach strengen Werktagen. Trotz meiner bescheidenen Musikalitäten präsiidierte ich alle 15 Jahre lang den Männerchor «Eintracht».

- 51 Man übertrug mir auch das Präsidium des Bezirksgesangvereins Uster. Die Ehrung verpflichtete mich unter anderem zu Begrüssungsansprachen bei Festen, was mir nicht bequem lag. Im Jahre 1896 fand ein grösseres Bezirksgesangsfest in Dübendorf statt, zu welchem wir mehrere grössere Gesangvereine aus Zürich und anderwärts einluden und Zusage erhielten. Baumeister Bonaldi erstellte eine Festhütte, die 2000 Personen aufnehmen konnte. Sie erwies sich für den Anlass noch als viel zu klein und wurde in der Folge noch zu andern Gemeindefestlichkeiten benutzt.

Das Vertrauen seiner Kollegen führte Friedrich Meister auch in die Bezirksschulpflege. Im Jahre 1897 war er zudem Präsident des Kapitels Uster. 1887 verheiratete er sich mit Mathilde Fischer, einer Tochter des Bäckermeisters Jakob Fischer am Neuweg.

Nach meiner Verheiratung kaufte mir mein Schwiegervater ein Haus mit angebauter Scheune und einem grossen Baumgarten. Das Mähen und Einsammeln des Heues besorgte ich selbst und mehrte die Hausarbeit noch durch Anlage eines Hühnerhofes mit über 100 Stück Geflügel. Ich kaufte ferner ein Nachbarhaus und mit Herrn Bonaldi eine Liegenschaft in der Nähe der Bahn, wobei ich das Land, bestehend aus mehreren Stücken im Wangnerriet übernahm. Mein Vorschlag an den Schwiegervater, einen Grossteil des Rietes aufzukaufen und durch Entwässerung für Feldkulturen geeignet zu machen, wurde mit Entrüstung abgelehnt. Ich wandte mich an meinen Freund, Konsumverwalter Greuter, mit dem gleichen Ansinnen durch Gründung einer Gesellschaft das ganze heutige Flugfeld aufzukaufen und zu urbanisieren. Er belächelte den Vorschlag mit der Begründung, man hätte heute schon zuviel Land, zur Zeit der Heuernte habe man die grösste Mühe, die nötigen Arbeitskräfte aufzutreiben. Meine Pläne waren damit erledigt, aber ich bezweifelte keinen Augenblick eine erspriessliche Zukunft der grossen Ebene des Wangnerrietes. In späteren Jahren nannte man mich in Dübendorf gelegentlich scherzweise den Propheten des Wangnerrietes.

PROGRAMM

über die

Jubiläumsfeier der Sekundarschule Dübendorf

Sonntag den 17. Juli 1887.



- 1) Vormittags 8 1/2--9 Uhr: Empfang der Gäste am Bahnhof.
- 2) 9 Uhr: Sammlung sämtlicher Festtheilnehmer im Gasthof z. „Hecht“.
- 3) Frühstück.
- 4) 10 1/2 Uhr: Zug zur Kirche.
- 5) Begrüssung durch den Präsidenten der Sekundarschulpflege und geschichtliche Notizen über die Entstehung der Sekundarschule und ihre Wirksamkeit.
- 6) Ansprache des Hrn. *Erziehungsdirektor Grob*, als Abgeordneter des hohen Erziehungsrathes.
- 7) Ansprache des Hrn. *Sekundarlehrer Stüssi* in Uster, als Abgeordneter der Tit. Bezirksschulpflege.
— Zwischen die einzelnen Ansprachen kommen Gesangsvorträge.
- 8) Zug z. „Hecht“. Mittagessen mit 3 Dezil. Wein à 2 Fr. 50 Rp.
- 9) Offizieller Schluss des Festes Abend 6 Uhr.

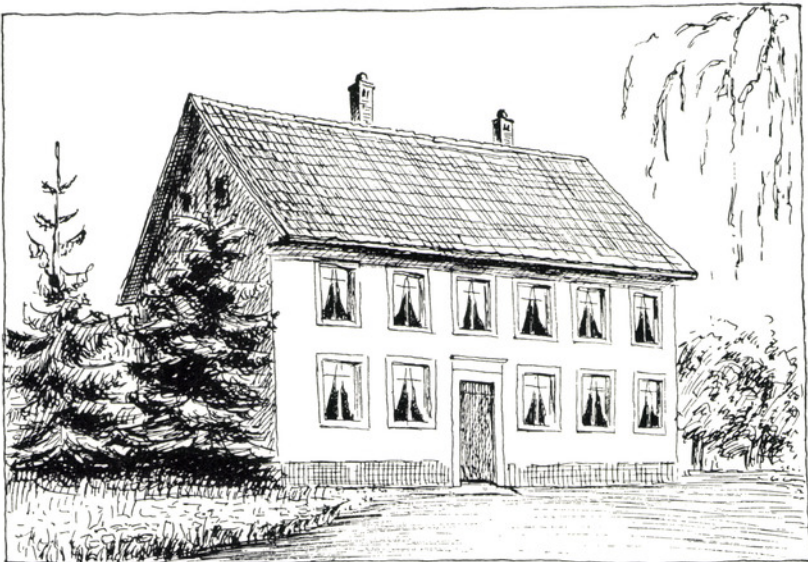
Behuts Handhabung besserer Ordnung am Festtage werden die Theilnehmer ersucht, gegen Vorweisung dieses Programms in Saale eine kleine Dekoration in Empfang zu nehmen.

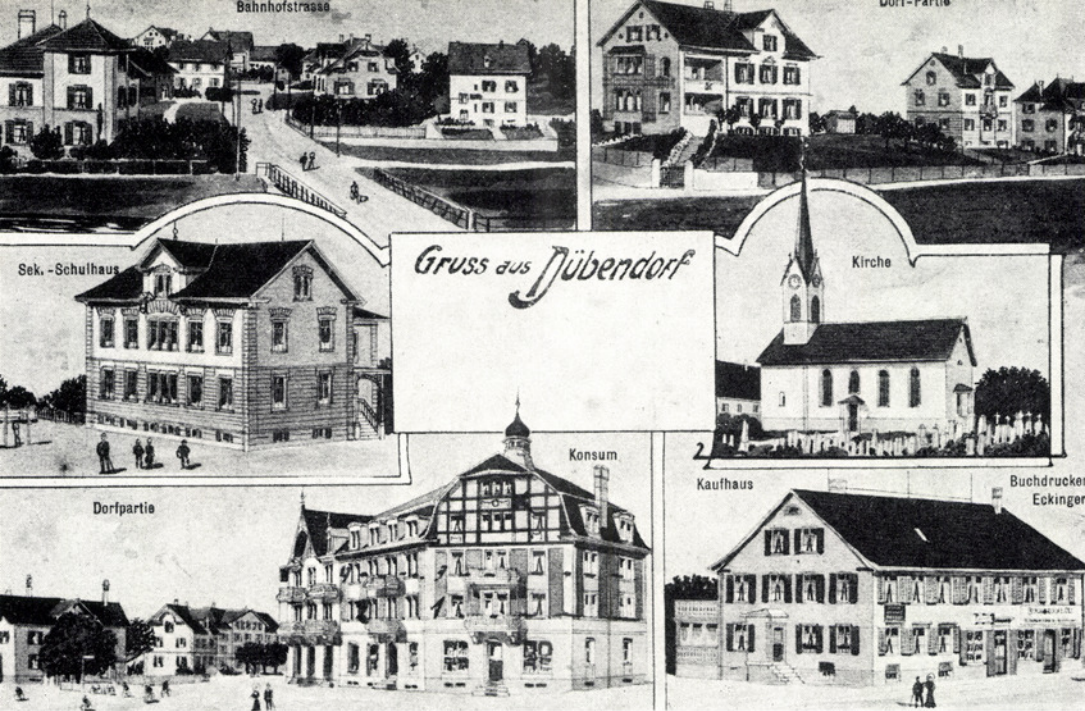


Das heutige Fluggelände muss botanisch sehr interessant gewesen sein, kamen doch berühmte Professoren nach Dübendorf, um hier seltene Pflanzen zu untersuchen. Meister selbst fand eine aussergewöhnliche, fleischfressende Schwimmpflanze, welche ihn zu einer fachkundigen Arbeit anregte. Man könnte versucht sein, der junge Lehrer hätte ob seinem wissenschaftlichen Eifer seine Schule vernachlässigt. Das ist nun nach übereinstimmenden Berichten nicht der Fall. Wohl trieb ihn Forschergeist immer wieder hinaus zu Pflanzen und Tieren, zu den Schmetterlingen und Käfern, aber dadurch wurden seine Naturkundestunden zum Erlebnis. Sein erstes Schullokal war die spätere Papeterie Schoch. Hier musste er während elf Jahren alle drei Klassen in sämtlichen Fächern unterrichten. Der altersschwache Zylinderofen, welcher im Winter mehr Rauch als Wärme spendete, war dabei beileibe nicht sein einziges Sorgenkind.

Nachdem die Primarschule ihr neues Schulhaus 1865 gebaut hatte, fand die Sekundarschule im alten Schulhaus von 1867 bis 1896 ihre Unterkunft.

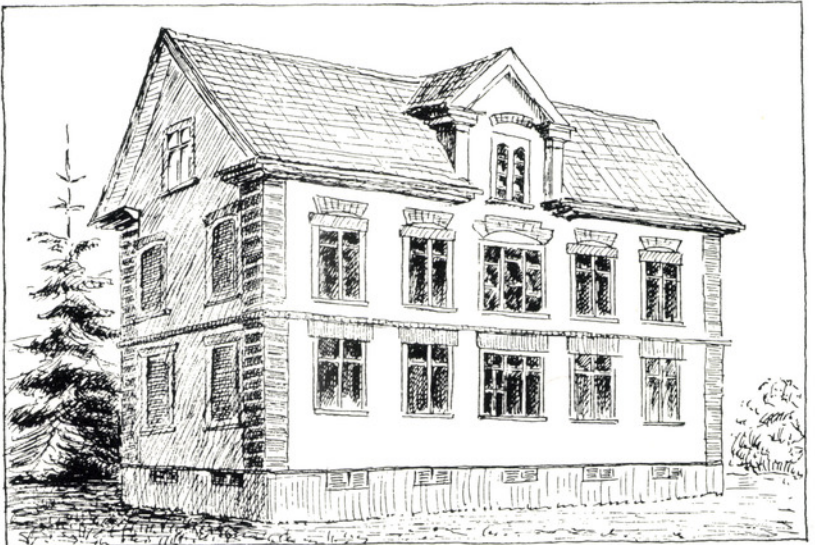
(Alle Zeichnungen stammen von alt Sekundarlehrer Emanuel Meyer, der sie 1935 für seine Festschrift zur Einweihung des Sekundarschulhauses Grütze verwendet hat. Die fast vierzigjährigen Klischees fanden sich im Archiv der Sekundarschule noch in unversehrtem Zustand.)





Gruss aus Dübendorf

Die Dübendorfer waren stolz auf ihren Neubau und die Schulbehörden glaubten damit auf lange Sicht die Raumfrage gelöst zu haben. Das Sekundarschulhaus erschien – zusammen mit dem Konsumgebäude – würdig als Vorlage für die beliebten Ansichtskarten, welche nach der Jahrhundertwende gedruckt wurden.



Secundarschule Dübendorf.

Zeugniss

für *Heinrich Bosshard.*

Schüler der I Klasse 1886/1887.

	Quartal:			
	I.	II.	III.	IV.
Fleiss	1	1	1	1
Betragen	1	1	1	1
Religion	1	1	1	1
Deutsche Sprache	1	1	1	1
Französische Sprache	1	1	1	1
Rechnen	1	1	1	1
Geometrie	1-2	1	1	1
Naturkunde	1-2	1-2	1	1
Geschichte	1	1	1	1
Geographie	1	1-2	1	1
Zeichnen	1-2	1	1-2	1-2
Schönschreiben	1	1	2	1-2
Gesang	1	1	1	1
Turnen	1-2	1-2		

Bemerkungen:

Dübendorf, den 25^I VIII 1886
 25 LX "
 30 LII "
 2 IV 1887

Die Lehrer:

Fr. Meister

N. S. Stammann

Der Vater oder Vormund:

Heinrich Bosshard

Heinrich Bosshard
Heinrich Bosshard

- 55 *Links: Ob der Ausstellung von Leistungs- und Verhaltenszeugnissen haben sich die Geister seit eh und je geschieden. Die neue Schulordnung von 1867 schrieb wohl vierteljährliche Zeugnisse vor, doch Lehrer und Pfleger waren über deren Nutzen nicht gleicher Meinung: «Die Herren Winkler und Nussbaumer finden diese Zeugnisse nicht von grossem Nutzen. Gute glänzende Zeugnisse können viele Schüler zu Eitelkeit und Selbstüberschätzung verleiten, während schlechte manchen Schwachen zum Missmuth und zur Selbstaufgabe hinabdrücken können. Auf gleichgültige Schüler werden diese vierteljährlichen Zeugnisse ebensowenig einwirken, als die täglichen Ermahnungen des Lehrers. Für diese gibts nur ein Heilmittel, indem man sie aus der Schule wegschickt. Die Herren Pfr. Weber, Spinner, Hirzel und Dr. Meyer versprechen sich sehr viel. Man sei hauptsächlich den Eltern schuldig u. es liege ebenfalls im Interesse des Lehrers, wenn man seine Schüler vierteljährlich Revue passieren lasse und sich ein gewissenhaftes Urtheil über den Stand u. die Fortschritte derselben bilden müsse.»*

Heinrich Nussbaumer bequeme sich jedoch erst nach mehrmaliger Ermahnung, solche Zeugnisse auszustellen, weil er fand, die «fragliche Verwendung sei obsolet und werde auch andern Orts nicht mehr gehandhabt». Erst seine Nachfolger Bühler und Meister stellten regelmässige Quartalszeugnisse aus. Das Aufstellen der Formulare war dabei den Lehrern überlassen. Das nebenstehende Zeugnis wurde bis 1889 in Dübendorf verwendet. Die Reihenfolge der Fächer ist wohl nicht ganz zufällig! Die Bedeutung der Religion – auch im heutigen Zeugnis noch zuoberst stehend – wurde durch die Unterschrift des Herrn Pfarrers unterstrichen.

Die folgende Doppelseite zeigt uns das eindruckliche «Familienbild», welches am Tag der Einweihung des ersten eigenen Heimes am 12. Juli 1896, eine Woche nach dem grossen Sängerkongress, aufgenommen wurde. Die Vorarbeiten für dieses Schulhauses waren zwar nicht ohne schwere Zerwürfnisse zwischen Dübendorf und den Gemeinden Wangen, Schwerzenbach und Fällanden vor sich gegangen, doch an diesem Festtag war die entzweite Kreisgemeinde wieder versöhnt.

Nach der Begrüssung der Festgemeinde posierte männiglich für den Fotografen, anschliessend begab man sich zum Weiheakt vor das Schulhaus. Turnspiele, Stabübungen der Knaben, Reigen der Mädchen, Gesänge der Schüler und der Dübendorfer Gesangvereine unterhielten die frohe Schar. Höhepunkt der Feier bildete das Festspiel «Pestalozzi auf dem Neuhof». Die Mädchen trugen einheitliche Kostüme in zwei Farben, die Knaben gleichartige Hüte, Turnhosen und Schärpen. Die Hüte besorgte man sich für 80 Rappen von Diebold-Dreifuss, Hutbazar, «Zum Kindli» in Zürich.

Für die Dekorationen verantwortlich waren die Dorfvereine, allen voran der Männerchor «Eintracht»; die Festmusik musste man allerdings aus dem Bezirkshauptort herholen, das zwölf Mann starke Ensemble kostete hundert Franken!

Erbauer der 2000 Personen fassenden Festhütte war der Dübendorfer Baumeister Bonaldi (auf der Leiter).





Dass die Sekundarschule im Jahre 1896 endlich ein eigenes Heim bekam, war weit- 58
gehend sein Verdienst. Darüber steht zwar in den Protokollen nichts. Das ist ver-
ständlich, denn mehr als ein Jahrzehnt lang hatte es der bescheidene Lehrer ja
selbst geführt. Kleinlichem Kram und bürokratischem Ehrgeiz war er abhold und
quitierte sie mit beissendem Spott. Leider ist es nur wenigen Aktuaren gegeben,
solch witzige Sitzungsaufzeichnungen abzufassen. Noch heute ist es ein köstliches
Vergnügen, seine geistvollen Niederschriften zu lesen. Ein paar Kostproben mögen
dem Leser einen kleinen Einblick in eine längst entschwundene Zeit geben:

Pflegesitzung vom 17. Oktober 1893 «Adler»

Stipendien. Sämtlichen von uns empfohlenen Schülern fliessen aus dem reichen Füllhorn des Papa Staat Stipendien entgegen. Der Segen beziffert sich auf 450fr. Die Sekundarschulpflege zeigt sich wesentlich spröder als die wohlwollenden gnädigen Herren im Obmannamte. Wie aus einem früheren Protokolle zu ersehen, war die Sekundarschulpflege willens, die 100fr., die sie bis anhin für Stipendien verwendete, künftig für die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel anzuwenden, wie §31 der regierungsrätlichen Verordnung vom 25. Febr. 92 es gestattet. Ein olympisches Machtwort des hohen Erziehungsdirektors machte aber die Pflege in ihrem Vorhaben stutzig. Auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege eines Kreisschreibens vom 20. Sept. 93 war ein solches Beginnen als sündhaft hingestellt worden. Um nicht mutwillig den Zorn der Götter auf sich zu laden, entschliesst sich die Pflege, getreu germanischem Wesen, sich nicht zu übereilen und lieber abzuwarten. Der Aktuar wird beauftragt, in einem salbungsbvollen Schreiben an die löbl. Erziehungsdirektion, dieselbe einzuladen, uns den Zwiespalt der Natur der Verordnung des Reg. Rates und des Kreisschreibens der Erziehungsdirektion zu erklären.

Schulbankfrage. Die Pflege beschliesst in unerbittlicher Weise die Abschaffung der letzten alten Schulbänke, die doch so trefflich zu der altertümlichen Frühgotik des Schulhauses gepasst hatten. Die Wahl des Künstlers, der die 12 neuen Subsellen anzufertigen hat bereitet der Pflege schweres Herzeleid, da sie es fast nicht über das Herz bringen kann, von zwei Bewerbern, Herrn Walder in Gibswil und Zweidler in Dübendorf, den einen übergehen zu müssen. Schliesslich einigt man sich auf den ersten der beiden Kandidaten, durch welche Wahl allerdings einige Mitglieder der Pflege den schweren Verdacht auf sich geladen haben, sie reflektirten zur Besichtigung der neuen Schulbänke eine zweite Jubelfahrt mit Hindernissen auf den Bachtel zu unternehmen.

Da keine weiteren Traktanden vorliegen, schliesst der erste, gemütliche Akt der Sitzung und die Herren begeben sich mit ernster und feierlicher Miene zum zweiten Akte, über den sich eine Ruhe und Würde ausbreitete, dass zu befürchten war, der Sauer des Herrn Reutlinger werde sich aus Ärger und Erbitterung darüber ein Leides antun.

Pflegesitzung vom 20. März 1895 (Kimli)

Der hohe Erziehungsrat des Standes Zürich hat die fürchterliche Entdeckung gemacht, dass die Lehrer des Kantons zuviel arbeiten. Aus der Schule nehmen sie ihren ungestümen Schaffensdrang mit sich nach Hause und füllen diejenigen Stunden, die sie sich nicht durch Heftekorrigieren versüssen können mit Nebenbeschäftigungen aus und was das Schlimmste ist, mit einer Nebenbeschäftigung, die etwas einbringt, statt dass sie den Tagesanzeiger lesen, die Verordnungen des Erziehungsrates auswendig lernen oder Bier trinken. Mit Glutbuchstaben werden den Schul-

59 pflegen und Lehrern die Paragraphen 297 und 298 des Unterrichtsgesetzes vor die Augen gehalten, so da verlangen, dass der Lehrer nichts tue, ohne zuerst auf der hohen Kanzlei gehorsamst zu fragen. Mit erschütternden Worten wird den Pflegern auf die Seele gebunden über solch sündhaftes Handeln der Lehrer ausführlichsten Bericht zu erstatten.

Das Schreiben macht einen mächtigen Eindruck zunächst auf die in gedrückter Stimmung daisitzenden beiden Lehrer, dann aber auch auf die Herren der Pflege, die sich des Ernstes der Lage bewusst geworden sind. Sprachlos, mit fragenden Augen sehen sie sich an, doch siehe, keiner will von einem ausserordentlichen Beschäftigungstrieb der Hüter ihrer Schule etwas bemerkt haben. Die bange Stimmung macht einer beruhigenden Platz, dass man keine solchen Sünder unter uns habe und man wird fähig, die zweite Zuschrift des Erziehungsrates zu geniessen.

Nicht nur in Hinterpommern, sondern auch in Ostkamerun wird mehr geturnt als im Kanton Zürich. Die Lehrer erziehen ein künftiges Geschlecht gross an Geistesgaben, aber hinsiehend an physischer Kraft. Schon das jetzige Geschlecht leidet an diesem Übel. Langes Leben und Spuren der germanischen Urkraft unserer Väter trifft man höchstens noch auf dem Obmannamte. Nach dem Verlesen des Schriftstückes ist die Pflege wiederum sichtlich ergriffen und die Lehrer geben ihr warmes Versprechen ab, in Zukunft, wenn in der Schule allzu intensives Denken überhand nehmen will, sofort eine Turnstunde einzuschalten.

Nach all dem Überstandenen vermag nur die Vortrefflichkeit von Küche und Keller des Herrn Hotz den gesunkenen Lebensmut der Pflege wieder etwas zu stärken.

Sitzung, den 10. Oktober 1895 (Wangen)

Die seit 27. April 1894 fällig gewordenen Bussen werden eingezogen, und es wird dieser schnöde Mammon dazu verwendet, um die bescheidenen gastronomischen Bedürfnisse der Herren Pfleger

8. Eine Lampe mit Rundbrenner braucht in 10 Stunden
den $\frac{1}{2}$ l. Petroleum, den l zu 24 Cts. bei Acetylen-
beleuchtung braucht man für eine gleich starke Flamme
in 30 Stunden 1 kg Carbid zu 50 Cts. bei Gasbe-
leuchtung braucht man in 20 Stunden 3 m^3 Gas
zu 20 Cts. und bei elektrischem Glühlicht brauchen
16 Lampen 1 Kilowatt elektrischer Kraft zu 85 Cts.
per Stunde. Wie viel kostet bei jeder dieser
Beleuchtungsarten eine Flamme per Jahr bei
1000 Brennstunden? (12 Fr., 16,67 Fr., 30 Fr., 53,12 Fr.)

Friedrich Meister verfasste eine Zeitlang Examenaufgaben für die Sekundarschulen des Kantons Zürich. Hier ein Beispiel aus dem Jahre 1898, als es in Dübendorf noch keinen elektrischen Strom gab. Die erste Zivilgemeindeversammlung, welche sich mit der Einführung der Elektrizität als neuem Energieträger befasste, fand im März 1897 statt. Damals erhellten noch Petrol Lampen die Stuben und Küchen. Es fehlte dabei nicht an Opposition gegen die «fortschrittliche» Idee. Die Petrolverkäufer sahen ihren Ruin, und das Gewerbe, das sich noch mit ausreichender Wasserkraft versorgt sah, war nicht interessiert.

Der
Rechenfreund.

Lösungen
der
Aufgaben aus der Physik

60

Elementare Lösungen
der schwierigern arithmetischen Aufgaben.

Von
F. Meister,
Sekundarlehrer in Dübendorf

Für
Sekundarschulen

zusammengestellt

VON
Fr. Meister,
Sekundarlehrer in Dübendorf

Zürich.
Druck und Verlag von Friedrich Schulthess.
1888.

Zürich
Druck und Verlag von Friedrich Schulthess
1886

in höchst dezenter Weise zu befriedigen. Der Aktuar hatte gehofft, dass abgesehen von einem Dankeshymnus für den wackern 1895er, das für die Sekundarschule Dübendorf so ereignisreiche Jahr 1895 die Herren bei der letzten Sitzung des Jahres zu einer etwas gehobeneren Stimmung veranlassen werde. Weit gefehlt! Die wenig aufregenden Traktanden, der harmlose Sauser und das mit elementarer Wucht hereinbrechende Heimweh der Herren von Schwerzenbach und Fällanden lassen keine Spur von festlicher Stimmung aufkommen. Unter dem stillen Glanz der allzeit verschwiegene Sterne schlingelt sich männiglich über den grossen Sumpf, heim zu seiner stillen Hütte in die Arme seiner Gattin.

Sitzung, den 13. Oktober 1897 («Sternen», Wangen)

Stipendien: Da es dem Reg. Rat wie andern Sterblichen ergeht, dass sie gelegentlich und dann bald wieder kein Geld haben, so behilft er sich auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege eines Akkordementes, indem er nur 80% seiner Verpflichtungen ausbezahlt. Wie es dem rechtschaffenen Kirchenbesucher nach Anhören des Kanzelvortrages nicht zusteht, einen Gegenantrag zu stellen, so darf sich auch eine in allen Bürgerspfllichten wohl erzogene Sek. Schulpflege nicht erlauben, an dem Diktum des hoh. Erziehungsrates etwas zu rütteln und so wird mit Einmüt beschlossen, die Stipendiatskandidaten Friedrich Mattes, Otto Aeberli, Paul Bauert und Jakob Fenner mit einem Additament für bessere Leistungen nicht zu belästigen und den übrigen von uns Empfohlenen je 20 resp. 30 fr. auszubezahlen.

Bussen: Luise Meier aus dem Unterdorf vermochte am 27. Sept. einem innern Drange nach Freiheit und Ferien nicht länger zu widerstehen und hielt deshalb eine Woche Privatferien ab. Um einem epidemischen Auftreten ähnlichen Gelüste vorzubeugen spricht ihr die Pflege eine Busse von 10 fr. zu, die von den Stipendien in Abzug zu bringen sind.

61

Italienisch: Wie der Lateiner, so hält auch der Erziehungsrat in bezug auf fremdsprachlichen Unterricht an dem Worte fest: Tre facunt collegium. Weil sich sowohl bei Beginn des Sommersemesters als auch im Herbst nur zwei Drittklässler um Italienischunterricht bewerben, so wird von der Errichtung eines Kurses Umgang genommen und es werden die, so da hungern nach ital. Unterricht auf Privatstunden verwiesen.

Besoldung der Arbeitslehrerin: Die für die Aufsicht der Arbeitsschule bestellte Damenkommission stellt den Antrag, es sei der Gehalt der Arbeitslehrerin für ihre 4 Jahresstunden auf 150fr. zu erhöhen. Man muss sein galant gegen die Damen, sagt Riccaut de la Marlinière und andererseits lautet ein bewährter Grundsatz, dass man den besseren Hälften der Schöpfung der Konsequenz halber nicht das letzte und massgebende Wort belassen darf, und so beschliesst die Pflege mit einer Freigiebigkeit, die nur in den besten Momenten sie überfällt, jenen Ansatz noch zu überschreiten und denselben auf 160fr. zu erhöhen.

Verschiedenes: Der Bezirksrat ladet die Pflege ein, einen Antrag zu stellen betreff Höhe der Kautionssumme des Schulverwalters. Die Pflege findet die bisherige Kaution von 3000fr. genügend hoch, in Anbetracht des Umstandes dass sich in der Schulkasse nur selten Geld vorfindet und zweitens das wachende Auge des Gesetzes unseres länglichen Landert gegen allfällige Ausreisser-

Friedrich Meister bei seinen Forschungen



gelüste eines Verwalters genügend Garantie bietet. Ein weiteres Traktandum, Probe des 1897er Sausers konnte nicht erledigt werden, da der Referent, Herr Jucker, seine bezüglichen Thesen noch nicht zusammengestellt hatte.

Sitzung, den 29. August 1898 (Wangen)

Das Präsidium drückt mit grosser Genugtuung seine Freude darüber aus, dass es wieder auf die erste Einladung hin gelangen, die Mehrheit der Pflege zu besammeln. Es kann wirklich die rühmliche Tatsache nicht genug lobende Erwähnung finden, dass es in unserer Pflege einige wenige Mitglieder gibt, die den Sitzungen meistens beiwohnen, sodass in der Regel in jeder Sitzung eines der eifrigen Mitglieder anwesend ist, das der letzten Sitzung beiwohnte; es erleichtert dies den Geschäftsgang ungemein und ist namentlich auch wichtig wegen der Kontrolle des Aktuars bei der Abfassung des Protokolls.

Ein gewisser Huber im Neugut schuldet der Schulkasse einige Franken, als Entgelt für Beschädigungen von Büchern, die sich sein Sohn, Schüler der ersten Klasse, zu Schulden kommen liess, weigert sich aber zu bezahlen. Es ist diese Renitenz um so befremdender als die Ausbildung seines Sohnes in der Sekundarschule eine so intensive war, dass sie von seinem Vater schon nach Jahresfrist als genügend erachtet wurde. Der Schulverwalter erhält den Auftrag, alle Schärfe des Gesetzes zur Anwendung zu bringen.

Nach so folgenschweren Beschlüssen drängte es die Gesellschaft zum zweiten Akte. Bei vorzüglichem Veltliner und exquisitem Bündnerfleisch fühlte man sich nach Küblis oder Castels versetzt. Unter weisen Gesprächen und einem der Temperatur des gelungenen 98er Augustes entsprechenden Durste verfloß die Zeit so rasch, dass man sich allgemein bekreuzte, als die besonnenen Schwerzenbacherführer zum Aufbruch auf den 10 Uhr Zug bliesen. Dem liebenswürdigen Opfersinn unseres Quästorates hatten wir nicht bloss ein splendides Freiessen zu verdanken, er stellte uns auch noch Ross und Wagen und Geleitschaft in selbsteigener Person zur Heimreise über die Heide zur Verfügung. Doch siehe! Den Oberstkommandierenden unserer Gesellschaft wie auch noch einen andern alten Soldaten von Dübendorf verliess beim Anblick des Wagens und des mutigen Rosslenkers das ihnen sonst übliche Gottvertrauen und sie pilgerten zu Fuss über die Heide. Der Wagenlenker knirschte vor innerer Wut über diese masslose Unterschätzung seiner Kunst. Sein gekränktes Selbstbewusstsein erholte sich erst wieder, als er mit frohlockendem Blicken gewährte, wie zögernd wir im Rosenbaum die vorgesetzte Marke Weines kosteten, die sich auch den Namen Veltliner gefallen lassen musste. Seht, wir Wangener sind doch bessere Menschen!

Mit schwerem Herzen nahmen die Herren von Schwerzenbach noch rechtzeitig vor Abfahrt des Zuges Abschied von den zechlustigen Dübendorfern, die immer etwas später ans Heimgehen denken als andere Leute. Doch alles hat seine Zeit! Nach einigem verübten Unfug suchten auch diese letzteren ihre Heimstätten auf und als das Protokoll nebst dem zugehörigen Aktuar per Wagen ohne Unfall nach Hause gebracht war, hatte man für den Abend kein Unglück mehr zu befürchten.

Sitzung, den 27. Dezember 1899 (Station)

Herr Präsident Frei verliert eine Zuschrift von Lehrer Meister, wonach derselbe auf Ende April 1900 den Rücktritt von seiner bisherigen Stelle nimmt. Zum neuen Aktuar wird mit Akklamation Herr Hauptmann Stutz gewählt, der mit den in solchen Fällen üblichen grollenden Redensarten und unter den Beileidsbezeugungen seiner Wähler schliesslich das ehrenvolle Amt übernimmt und für das ihm erwiesene Zutrauen in einem kleineren, auserlesenen Zirkel den üblichen kleinen Tribut zu spenden sich ebenfalls herbeilässt. Und damit: Fin de siècle.

Der Aktuar: fr. Meister



Schüler und Lehrer der Sekundarschule Dübendorf im Jahre 1897. Als Lehrer amtierten damals die Herren Jakob Kupper (1877–1936) – als Vikar für den in England weilenden Heinrich Randegger (gestorben 1902) – nachmals Präsident des Schweizerischen Lehrervereins und Friedrich Meister (1860–1954), der im Jahre 1935 mit dem Ehrendoktor der Naturwissenschaften geehrt wurde.

Oberste Reihe (von links nach rechts): Adolf Miesmer, unbekannt, Emil Weber, Eduard Hofmann, Hermann Albrecht, die nächsten vier sind unbekannt.

Zweitoberste Reihe: unbekannt, Sekundarlehrer Kupper, unbekannt, Jakob Fürst, Adolf Hardmeier, Alwin Bär, Friedrich Mattes, Sekundarlehrer Meister, Otto Schelling.

Mädchen, stehend: Berta Bär, Martha Straumann, Alice Bär, Berta Bosshard, Lydia Bosshard, Martha Hess, Frieda Gossweiler.

Mädchen, sitzend: Auguste Kaiser, Rosa Pfister, Lina Kuhn, Luise Meier, Emma Staub, Fanny Stettbacher.

Knaben, sitzend: Salomon Arter, Paul Bauert, Otto Aeberli, unbekannt, Jakob Fenner, unbekannt, Eduard Fenner, Emil Hoppler.

Das Volksschulgesetz von 1899, welches heute noch in Kraft ist, hatte auf die Sekundarschule einen mächtigen Einfluss. Es brachte die Ausdehnung der Schulpflicht von sechs auf acht Jahre und die allgemeine Unentgeltlichkeit der Schulen. Immer mehr Kinder suchten den Eintritt in die Sekundarschule. Waren es in Dübendorf 1871 noch 76% der Knaben und 86% der Mädchen, welche die Ergänzungsschule besuchten, sank der Prozentsatz der Schüler der neuen 7. und 8. Klasse nach 1900 auf etwa 30%!

Stundenplan der Seb. Schule Dübendorf 1896/97.

St.	Kl.	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
7-8	I.	F.	F.	F.	F.	F.	F.
	II u. III.	F.	F.	F.	F.	F.	F.
8-9	I.	D.	D.	D.	F.	D.	D.
	II u. III.	D.	D.	D.	F.	D.	D.
9-10	I.	Gm.	A.	Gm.	A.	Gm.	A.
	II u. III.	A.	Gm.	A.	Gm.	A.	Gm.
10-11	I.	H. F. M. F.	Gg.	Gg.	Gg.	Gg.	N.
	II u. III.		Gg.	Gg.	Gg.	Gg.	
1-2	I.	Sg.	M. F.	N.	R.	Sg.	
	II u. III.			F. Z.	F. Z.		
2-3	I.	N.	Arb. F. Z.	F. Z.	F. Z.	Arb. H. F.	
	II u. III.	S.		N.	R.		
3-4	I.	Ital.	Arb. F. Z.	Ital.		Arb.	
	II u. III.					N.	

A. = Arithmetik.
 Arb. = Arbeitsschule.
 D. = Deutsch.
 F. = Französisch.
 F. Z. = Freihandzeich.
 G. = Geschichte.
 Gg. = Geographie.
 Gm. = Geometrie.
 H. = Italienisch.
 H. F. = Handarbeiten.
 M. F. = Mädchen turn.
 N. = Naturkunde.
 R. = Religion.
 S. = Schreiben.
 Sg. = Singen.
 F. Z. = Fach Zeichen.

Ein unscheinbares, aber an dankbaren Aufgaben unerschöpfliches Feld der Betätigung ist für das betreffende «Opfer» der Stundenplan, sofern er nicht mit blossen Papierkünsten erledigt wird.

Wenn die heutigen Schüler über zu viele Schulstunden klagen, so mögen sie sich am obigen Beispiel trösten! Nicht selten wurde früher sogar der Samstagnachmittag für das Singen oder die Handarbeit belegt!

«Wissen ist Macht!» Wir erfahren es seit Menschengedenken und kennen nichts anderes. Gegen diese Auffassung wird zwar immer wieder Sturm gelaufen, leider vergebens! Gibt es auch heute noch keine anderen «Prestigefaktoren» als der Intellekt und der materielle Besitz? Zählen Gemüts- und Herzensleistungen nichts? Im Grund handelt es sich ja um den alten Streit, den schon die «Pestalozzianer» und die «Scherrianer» in den berühmten dreissiger Jahren des letzten Jahrhunderts ausfochten. Die letzteren legten das Hauptgewicht auf die Bildung zum «aufgeklärten, bürgerlich brauchbaren Menschen, der wohl vorbereitet sei für die Erfordernisse des praktischen Lebens und erlöst vom Druck der Unwissenheit und des Unverständes». Die Pestalozzianer, unter ihnen Hans Georg Nägeli, verfolgten ein weit höheres Erziehungs- und Bildungsziel. Über der bürgerlichen Brauchbarkeit stand ihnen der allseitig ausgebildete Mensch, der auch seinen Pflichten gegenüber dem Mitmenschen genügen sollte. Heute sind wieder die gleichen Gegensätze höchst aktuell. Viele Eltern, Lehrer und Schulfreunde fordern weniger Wissenskram, dafür mehr wahre Menschenbildung und Erziehung zu echter Menschlichkeit. Die Forderungen sind berechtigt, sie waren es schon 1832! Warum sind die Pestalozzianer damals gescheitert? Sie vermochten keine praktisch durchführbaren Vorschläge zur Erreichung ihrer Ziele zu machen!

65 *Aus dem Protokoll der Sekundarschulpflege:*

1902 Albert Spörri greift die Pflege in unerhörter Weise an; er behauptet, dass eigentlich ein rotes und ein schwarzes Bureau bestünden, in denen immer heimlich verhandelt und weiss was gethan werde.

1903 Die beiden Sekundarlehrer stellen das Gesuch, für sie als Anbau an das Schulhaus einen Bau für Wohnungen erstellen zu lassen; vorschriftsgemässe Wohnungen seien in Dübendorf unter Fr.400.– per Jahr nicht zu bekommen.

1904 Herr Fischer meint, man sei letztes Jahr bei den Aufnahmeprüfungen zu streng verfahren; man müsse die Pforten unseres Sekundarschulpalastes weit öffnen und alles hereinlassen, was durchaus herein wolle, um unsere Sekundarschule quantitativ zu heben und die Lehrer vor Arbeitslosigkeit zu schützen.

1905 Präsident Schelling teilt mit, dass er vom Statthalteramt mit einer Polizeibusse bedacht worden sei, weil auf Anregung der Herren Bantli und Greuter das letzte Mal die der Traktandenliste wegen nötige Sitzung im Sekundarschulhaus mit Wein- und Brotstärkung abgehalten worden sei und man dies als Wirten ausgelegt habe.

– Lehrer Spörri führt Projektionsbilder vor, um die Vortrefflichkeit des neuen Acetylenapparates zu demonstrieren und zugleich die Vollkommenheit der neuen, billigen Abziehbilder hervorzuheben, welche ermöglichen, den Projektionsapparat zu einem Veranschaulichungsmittel ersten Ranges zu machen.

– Dass im Generalbericht auch Aufschluss über das sittliche Verhalten der Lehrer verlangt wird, wird allgemein als eine bürokratische Taktlosigkeit empfunden, und dieser Empfindung soll durch einen dicken Strich Ausdruck gegeben werden.

1906 Die Lebenshaltungskosten hätten sich enorm gesteigert, meint Herr Angst. Alles sei doppelt so teuer als noch vor 10 Jahren. Das Fleisch koste 1 Fr. 10, Schuhe 18–20 Fr. und früher hätte man 8–9 Fr. dafür bezahlt. Entsprechend müsse natürlich die Besoldung der Lehrer wachsen.

– Herr Spörri macht darauf aufmerksam, dass die Anforderungen an die Sekundarlehrer sehr gross seien. Sie hätten in ihrem Berufe die grösste Sterblichkeit, nämlich 48%.

1908 Da im Sekundarschulhaus für den Projektionsapparat Licht auch während des Tages gebraucht wird, so wird angeregt, bei der Elektrizitätskommission vorstellig zu werden, das Licht etwas billiger zu verrechnen.

1909 Die Rechnungsprüfungskommission wünscht unter Darlegung der Gründe Abschaffung des Examenessens für die Schüler.

1910 Das Organisationscomité für die Einweihung des Aerodroms lädt die Pflege zu einer Besichtigung ein. An Flugtagen wird der Unterricht auf morgens 7 Uhr, Schluss desselben auf 11 Uhr festgesetzt, nachmittags bleibt die Schule geschlossen.

– Herr Spörri beklagt eine von gewisser Seite aufgestellte Behauptung, wonach er seinen Schülern gelegentlich des Unterrichtes sozialistische Ideen beizubringen bestrebt sei und wünscht, dass die Pflege hierüber Stellung nehme. Die Entstehung solcher Gerüchte wird mit der intensiven Beteiligung des Lehrers an der Lokalpolitik in Beziehung gebracht.

1914 Bei gefährdeten Schülern ist die mangelhafte Vorbildung und der vorhandene gute Wille bei der Beurteilung zu berücksichtigen. Herr Robmann könnte es nicht verstehen, wenn sonst fähige, durch gewisse unleidliche Umstände an der Schule seiner Gemeinde Fällanden in ihrer Vorbildung zurückgebliebene Schüler für die Fehler der Lehrer büssen müssten.

1914 Die bisher erfolgte Abgabe der Suppe im Gasthof «Adler» kann nunmehr aufgehoben werden, da im südwestlichen Kellerlokal für die Dauer des Krieges von der Fürsorgekommission die Suppenküche für die Gemeinde eingerichtet wird.

1915 Der Knabe R. Weber Cl. III brach sich beim Schlitteln mit der Classe ein Bein; es wird beschlossen, demselben aus der Schulkasse die Arztkosten zu vergüten. Dieser Fall gibt jedoch Anlass zur Prüfung der Frage, ob nicht eine Schülerversicherung anzustreben sei.

1916 Das Präsidium kommt nochmals zurück auf einen im Laufe der Diskussion gefallenen Einwurf betreffend eines im Kreis herumgetragenen Gerüchtes, wonach die heutige hohe Schülerzahl der ersten Klasse keine zufällige sei, sondern eine Folge vorausgegangener Agitation der Lehrer sei.

1917 Die Kommission für die Schaffung eines zusätzlichen Unterrichtslokals hat sich eingehend über die Eignung des Lokals im «Hecht» erkundigt. Es wird, da Bedenken gegen eine Verlegung einer Schulklasse in ein Wirtshaus wach werden, auch die Prüfung der Frage angeregt, ob der Lokalnot nicht durch den Bau einer Schulbaracke abgeholfen werden könnte.

1918 Infolge Belegung des Schulhauses mit Truppen der 12. Inf. Brigade ist der Unterricht seit 2. Febr. eingestellt. Mehrfach unternommene Verhandlungen um Freigabe des Schulhauses blieben erfolglos. Herr Meier unterrichtet seit einiger Zeit in seiner Privatwohnung.

– Herr Spörrli möchte seinen Unterricht in Französisch und Geometrie nach Fähigkeiten der Schüler gestalten. In der Pflege ist man mit dieser Neuigkeit einverstanden, nur wurde betont, dass der Faktor Intelligenz nicht so scharf hervorgehoben werden sollte und nur ganz unauffällig für die Schüler geschehe.

1919 Herr Läuchli stellt den Antrag, dem Aktuar die bisherige Besoldung von Fr. 70.– auf Fr. 120.– pro Jahr zu erhöhen. Die Entschädigung für die Stunde im Fache Stenographie an Herrn Jakob Meier wurde auf Fr. 3.– festgesetzt.

– Falls Lehrer Interpellationen einreichen oder Reklamationen anbringen, so müsste darüber zur Tagesordnung geschritten werden.

1920 Herr Dr. Albrecht redet der Vornahme einer objektiven Intelligenzprüfung das Wort, denn diese sollte berücksichtigt werden wie eine Prüfung der Kenntnisse.

– Es wird beschlossen, den Sekundarlehrern kein Papier mehr mit amtlichem Vordruck abzugeben, weil darauf anonyme Briefe geschrieben worden seien.

– Max Isler vom Sonnenberg machte bei der provisorischen elektrischen Leitung bei der Glattbrücke absichtlich einen Kurzschluss, so dass die Leitungsdrähte durchschmolzen und zu Boden fielen. Der vorübergehende Hans Zolliker, welcher den Draht ergriff, erlitt schwere Verbrennungen, so dass er 7 Wochen lang arbeitsunfähig war.

– Herr Brütsch, Prediger, ersucht die Pflege, den Auswüchsen, die sich am Schulsylvester ereignen, entgegenzutreten. Die Lehrer sollen den Schülern einschärfen, dass jede Roheit streng bestraft würde.



Die Sekundarschüler bekommen ihre Grundausbildung von den Primarlehrern. Hier die alte Garde aus dem Jahre 1915! Damals waren die Zeiten bereits vorbei, wo man bei der Geburt schon genau wusste, zu welchem Lehrer das betreffende Kind später zur Schule gehen werde. Von links nach rechts: Adolf Bertschinger (1880–1957), Jean Egli (1882–1949), Hans Hettich (1893–1958), Jakob Angst (1865–1942), Heinrich Amstein (1861–1954), Karl Büel (1892–1961), Fritz Willi (1890–1937).

Sekundarschule Dübendorf.

Gottfried Keller-Feier

in der Kirche zu Dübendorf

**Sonntag den 20. Juli,
nachm. punkt 2 Uhr.**

Programm:

Liedervorträge durch die Schüler.

Gottfried Keller und die Schule
(Vortrag von Herrn Sekundarlehrer Bollinger)

Rezitationen von Keller'schen Gedichten.
Violin- und Klaviereinlagen.

— Eintritt frei —

Zu dieser Feier ladet jedermann freundlich ein
Die Sekundarschulpflege.

Dübendorf, 18. Juli 1919.

Von unserer Sekundarschule und ihren Lehrern, Schülern und Schulpflegern



Schulklasse von Sekundarlehrer Julius Studer, der von 1917 bis 1919 im Schulhaus Wil unterrichtete. Hinterste Reihe: Walter Pfister, Julius Pfister, Helmut Bethmann, Ernst Hegetschweiler, Emil Denzler. Zweitoberste Reihe: Otto Angst, Sekundarlehrer Studer, M. Tschuy, Paul Weber, Jakob Hurter. Mittlere Reihe: Albert Pfister, Ernst Imhof, Werner Weber, Walter Irminger, Frieda Gossweiler, Alwine Heide, Albert Mittelholzer, Adolf Denzler, Max Bornhauser. Zweitunterste Reihe: J. Schoch, Reinhold Pfenninger, Martha Pfister, Martha Frei, Emma Gibel, Martha Staub, Eduard Fenner. Unterste Reihe: Anna Dornauer, Ottilie Storz, Ida Friedli, Karoline Aecherli, Maria Benninger, Gertrud Storz, Emma Del Torchio, unbekannt, unbekannt.



Klasse und Klassenzimmer von Sekundarlehrer Albert Spörri (1870–1944) im alten Sekundarschulhaus an der Wilstrasse im Jahre 1920. Linke Bankreihe von vorn nach hinten (immer von links nach rechts): leer, Martha Lohrmann; Klara Pfaffhauser, Rosa Vollenweider; Hulda Trüb, Berta Weber; Elise Gassmann, Alice Schaufelberger.

Mittlere Reihe: leer, Berta Meier; Marta Gull, Marie Steiger; Willi Hotz, Walter Hardmeier; Heinrich Gossweiler, Daniel Kuhn; Ernst Winkler, Heinrich Bosshard.

Rechte Reihe: Emil Ott, Emil Pfister; Richard Wiederkehr, Edwin Gossweiler; Alfred Wettstein, Otto Storz; Hans Kuhn, Otto Pfister.

«Zu Anfang dieses Jahrhunderts erlebte man in Dübendorf eine kleine Sensation: Im alten, längst ausgedienten Schulhaus an der Wilstrasse hielt ein neuer Sekundarlehrer seinen Einzug. Wir Schüler waren besonders gespannt auf den jungen Mann, dem der Ruf eines tüchtigen, aber sehr eigenwilligen Jugenderziehers vorausging. Auf alle Fälle hat uns Albert Spörri mit seinem aufgeschlossenen Wesen mächtig imponiert, denn er zeigte schon damals Interesse an Dingen, die später die Welt erobern sollten (Projektionsapparate, Flugzeuge, Radio). Dazu fuhr er auch Velo, für einen Schullehrer in den Augen der meisten seiner Wähler eine Ungeheuerlichkeit! Wahrscheinlich hatte er gerade deshalb bei uns Buben einen besonderen Stein im Brett; im Gegensatz zu den um 10 Jahre älteren, denen er sozusagen im fliegenden Start das begehrenswerteste weibliche Wesen des Dorfes wegschnappte... Das war nicht nur für den verliebten Lehrer eine herrliche Zeit. Speziell die Gesangs- und Geschichtsstunden, die er erteilte, waren geradezu ein Hochgenuss. Das Schullehnen mit dem Buche in der Hand war nicht Albert Spörri's Fall; speziell im Französischen hielt er sich vorwiegend ans tägliche, frisch pulsierende Leben und vor allem an die Natur. Er verfügte über eine enorme Schaffenskraft. In der Schule allein konnte er diese nicht abregieren; so stürzte er sich in wissenschaftliche und historische Studien, schrieb Leitartikel en masse und hielt nicht zuletzt gutbesuchte Vorträge. Sein weiter Horizont und sein gerechtes Denken verschafften ihm viele Freunde unter der Arbeiterschaft, sein Draufgängertum und sein manchmal unbeherrschtes Dreinschlagen aber um so mehr Feinde, die mit den Jahren immer mehr zunahmen. Auf alle Fälle wird man sich noch lange dieses originellen Schullehrers aus der alten Garde erinnern, seine menschlichen Schwächen aber gerne der Vergessenheit anheimfallen lassen!»



Klasse von Sekundarlehrer Jakob Meier (geboren 1886) im Jahre 1926:

Hinterste Reihe (von links nach rechts): Rosa Blatter, Neugut; Gret Glaser, Dübendorf; Berta Bader, Dübendorf; Sekundarlehrer Jakob Meier; Ella Lang, Schwerzenbach; Alice Keller, Wil; Meta Bächer, Hermikon; Ida Weber, Fällanden; Trudi Peter, Dübendorf; Ella Piai, Unterdorf; Martha Rüegg, Unterdorf.

Mittlere Reihe: Anna Wüst, Gockhausen; Elsa Lichtensteiger, Wangen; Hans Gull, Wil; Sophie Fuchs, Dübendorf; Karl Kohler, Neugut; Nelly Staub, Schwerzenbach; Karl Gysler, Städtli; Paul Ratgeb, Neugut; Fritz Gfeller, Stettbach; Ernst Wismer, Neugut; Willi Vollenweider, Wangen; Emil Hoppler, Oberdorf; Elsa Albrecht, Wilgütli.

Kniend: Gottlieb Bucher, Wangen; Alfred Marthaler, Dübendorf; Hans Brenner, Dübendorf; Marie Schütz, Neugut.

Sitzend: Albert Dunkel, Fällanden; Oskar Wägeli, Dübendorf; Hermann Irminger, Pfaffhausen; Hans Fenner, Wil; Arnold Noser, Unterdorf; Hans Städeli, Wangen; Adolf Sigrist, Oberdorf; Jakob Gossweiler, Dübendorf.

Die
Sekundarschulreise
 nach
Weiringen-Rosenthalbad

findet bei schönem Wetter **nächste Woche** statt. Kinder, welche die Sekundarschule nicht besuchen und namentlich Erwachsene sind ebenfalls herzlich willkommen. Preis für Kinder 11 Fr., für Erwachsene 15 Fr. Anmeldungen an Herrn **Spörri** bis Sonntag abends.



Festspiele und Festumzüge sind heute aus der Mode gekommen. Als aber früher nur alle paar Jahrzehnte ein neues Schulhaus eingeweiht wurde, war dies ein wirkliches Fest für die ganze Bevölkerung. Oben: Sekundarlehrer Emanuel Meyer mit seinen Schülerinnen bei der Einweihung des neuen Primarschulhauses 1927. Unten: Ein altes Originalklickee, welches beim gleichen Anlass hergestellt wurde!





Oben: Schulreise ins Tessin im Jahre 1930. Von links nach rechts: Oskar Trachsler, unbekannt, Heinrich Bollinger, Albert Gossweiler, Heinrich Meier, Konrad Ehrensberger.



Jakob Schoch-Noerther (1874–1931) trat das Amt des Sekundarschulpräsidenten als Nachfolger von Dr. med. Arnold Albrecht (1870–1949) im Jahre 1924 an. Gerühmt wurde sein versöhnliches Wesen und das Geschick, auch aussergewöhnliche Menschen jederzeit so zu nehmen, wie sie sind. Ursprünglich Buchdrucker, wandte sich Jakob Schoch schon bald der journalistischen Tätigkeit zu. Er kam 1899 als Korrespondent und Ablagehalter des «Anzeigers von Uster» nach Dübendorf. Es machte ihm nichts aus, morgens früh mit dem ersten Zug nach seiner Arbeitsstätte in Uster zu fahren, abends spät noch einer Sitzung oder einer Versammlung beizuwohnen und nachher noch einen Bericht darüber zu schreiben. Im ehemaligen Sekundarschulhaus richtete er ein Papeteriegeschäft ein und gründete einen Postkartenverlag. Lange Zeit stand er der Zivilgemeinde als Präsident vor, und neben der Sekundarschule war ihm auch die Gewerbeschule ans Herz gewachsen.



Die Primarschulgemeinde baute 1927 ihr grosses Schulhaus auch für die Sekundarschule; sie war der festen Überzeugung, für lange Zeit von Neubauten verschont zu sein. Die zunehmende Schülerzahl veranlasste sie jedoch schon bald, der Sekundarschule zu kündigen. Diese musste sich nun selber um einen Neubau kümmern. Glücklicherweise konnte im Grünen-Areal das notwendige Land beschafft werden. (Aufnahme Albert Peter, 1934)





100-Jahr-Feier der Sekundarschule. Oben: Festansprache von Dr. Friedrich Meister vor dem neuen Schulhaus. Unten: Schulpfleger beim Festgottesdienst, von links nach rechts: Rudolf Meyer, Rudolf Kägi, Konrad Ehrensberger, unbekannt, Sekundarlehrer Emanuel Meyer, Albert Peter, Heinrich Müller, Heinrich Weber.



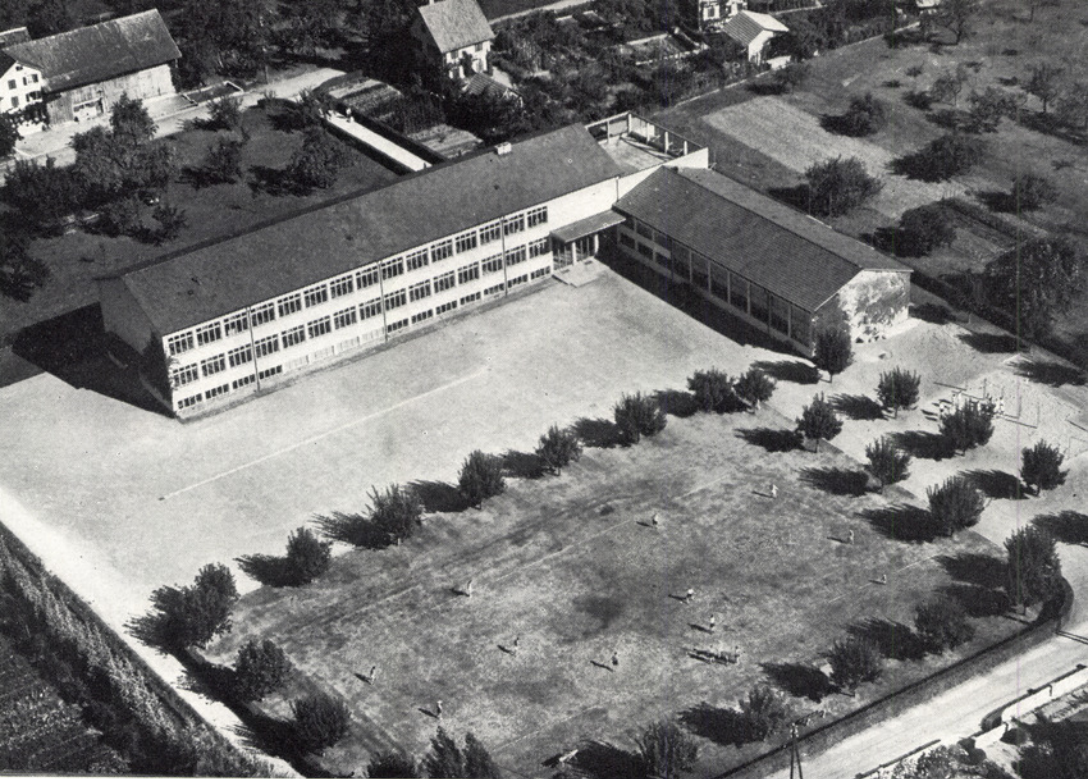


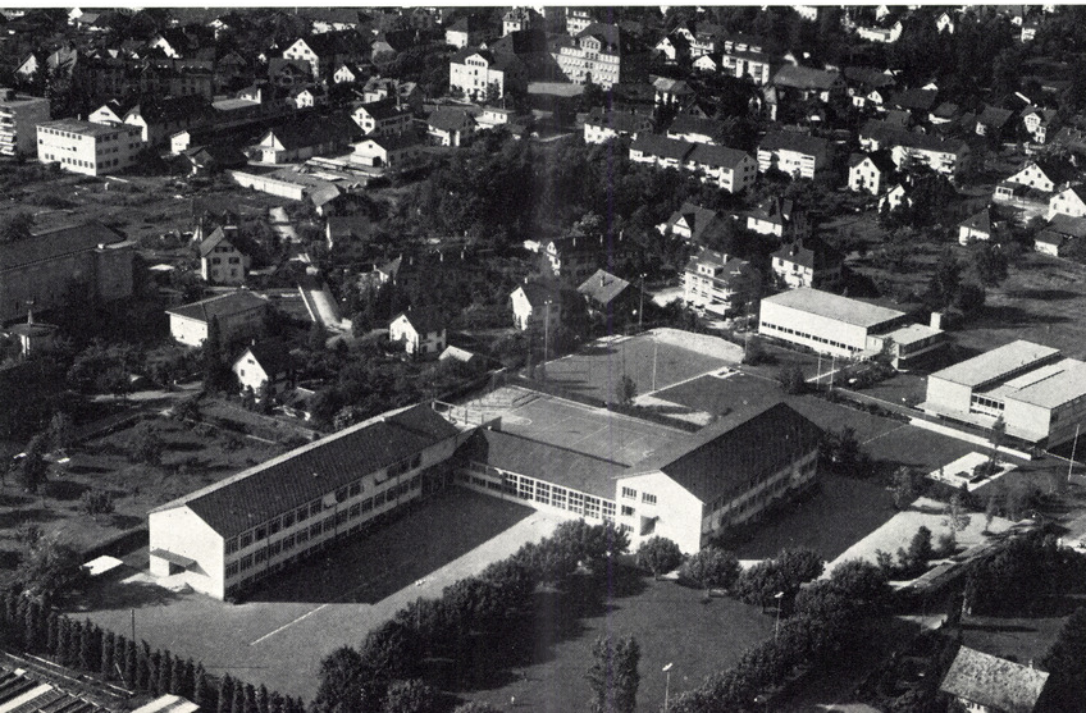
Bundesrat Dr. Albert Meyer (1870–1953) umgeben von seinen ehemaligen Lehrmeistern an der Sekundarschule Dübendorf, Dr. Friedrich Meister (1860–1954), links, und Pfarrer Johann Jakob Straumann (1850–1939). Aus seiner Ansprache an die Festgemeinde: «Ich habe viele Schulen besucht, die Alltagsschule, die Ergänzungsschule, die Sekundarschule, das Gymnasium, die Hochschule und schliesslich noch die Schule des Lebens. Überall habe ich mit Freude gelernt. Das Vornehmste aber, das die Schule vermitteln kann, ist die Übung zum selbständigen Denken, seinen Weg im Leben zu finden, sich den Forderungen des Lebens anzupassen, überhaupt geistig mobil zu sein.»

*Es isch scho mäenge z Dübedorf als Bueb i d Seki gange
und wird als en berüemte Maa mit Eere hüt empfangen.
Sisich eine sogar Bundesraat im Schwyzerländli worde
und gilt als groosse Eidginoss im Süüde wie im Norde.
Er hät sis Rüschtzүүg gholt bi-n-eus; dänn d Schuel isch guet, sisich nü me Neus.*

*Au suscht hät s einschtig Puurenäscht sich kolossal entwickelt;
Im Riedt, wo-n-iir no grörschet händ und Turpe usepicklet,
do chömets us der ganze Wält dur d Luft wie Vögel z flüüge,
sisich würkli waar, kei Phantasie, mer bruuched gar nöd z flüüge,
s sind Wunder gschee, es gscheend no vill, dänn Technik schtaat no lang nöd schtill.*

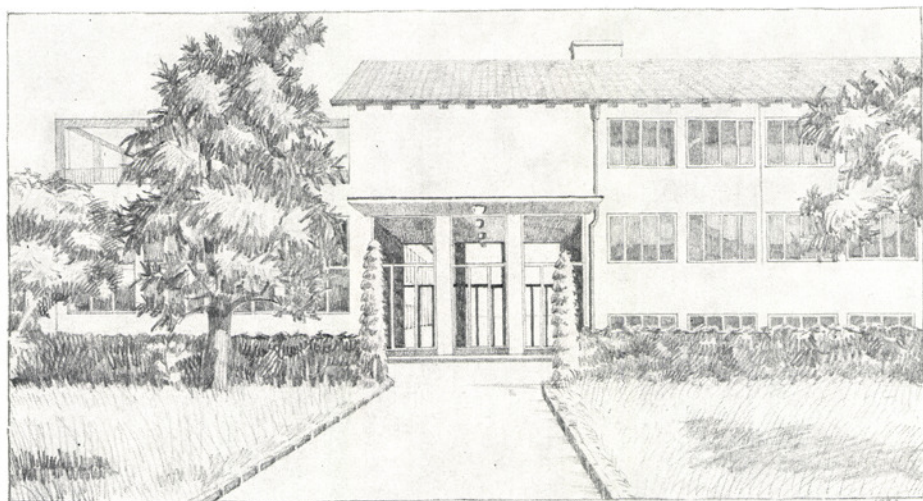
Folgende Doppelseite: Die Erweiterung der Schulanlage Grütze: Sekundarschulhaus 1935 (Aufnahme 1947); Erweiterungsbau «Ostrakt» 1952; Realschulhaus II 1965 (Aufnahme 1972); Realschulhaus I 1961.











Eingang zum Sekundarschulhaus Grütze (Zeichnung Georg Pleisch 1938)

Der ehemalige Hauswirtschaftsraum im Untergeschoss des Sekundarschulhauses Grütze wurde 1974 «umfunktioniert». Der hintere Teil (rechts) liess sich in ein zweckmässiges «Fernsehzimmer» umgestalten, wo Schulfernsehensendungen aufgenommen und mittels Wiedergabegerät zu beliebigen Zeiten wieder gesehen werden können. Im vorderen Teil wird jetzt Schreibmaschinenunterricht erteilt. Beide Räume stehen natürlich der ganzen Oberstufenschule zur Verfügung.





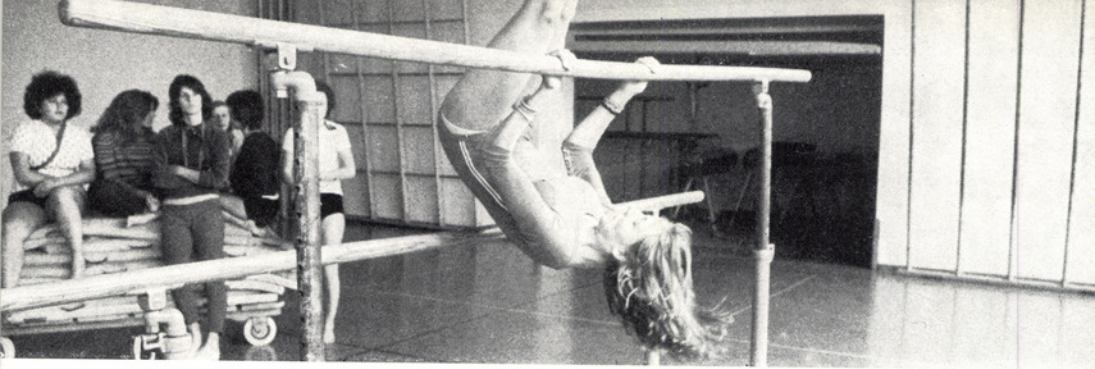




Seit dem Unterrichtsgesetz von 1859 sollte sich auch das Turnen mit anderthalb Stunden in den Unterrichtsplan einreihen. Bis dahin hatte das Schulturnen weder beim Volk noch bei der Lehrerschaft Anklang gefunden. Vor allem die bäuerliche Bevölkerung konnte in den scheinbar zwecklosen Turnübungen keinen Sinn sehen. Indessen forderte die Bezirksschulpflege schon 1860 die Anlegung eines Turnplatzes. So wurde eine Kommission mit Kantonsrat Zollinger, Pfarrvikar Weber und Sekundarlehrer Nussbaumer eingesetzt. Diese stellte fest, «dass das Turnen auf 1861 eingeführt werden müsse, es sei aber unter den obwaltenden Umständen unmöglich, allen Anforderungen mit Bezug auf die Turneinrichtungen sofort zu entsprechen, es sei namentlich zu berücksichtigen, dass der Schulort noch eine Zeitlang provisorisch sei...» Anfänglich fanden im Schulzimmer dann tatsächlich ein paar Freiübungen statt, «aber aus Mangel am nöthigen Raum sind dieselben wieder eingestellt worden».

A. Pantli stellte zwar seine Wiese hinter dem Schulhaus zu Turnzwecken zur Verfügung, doch einen eigentlichen Turnplatz mit Stembalken und Reck bekam die Sekundarschule erst, nachdem sie ihr neues Domizil im alten Primarschulhaus bezogen hatte, und dieser gehörte erst noch der Primarschule (Dreispitz zwischen Uster- und Schulhausstrasse). Auch nach 1900 führte die körperliche Erziehung – vor allem im Winter – ein kümmerliches Dasein. In Ermangelung einer Turnhalle machten die beiden Sekundarlehrer Spörri und Bollinger den Dachboden des Schulhauses zu ihrem Exerzierplatz. Die dortigen Übungen wurden jedoch 1905 abgebrochen, weil sich Risse in den Zimmerdecken gebildet hatten.

Der Turnverein Dübendorf forderte schon 1906 in einer Eingabe an die Gemeinde- und Schulbehörden die Erstellung einer Turnhalle, musste sich jedoch noch mehr als zwanzig Jahre gedulden. «Wie plump die jungen Leute sind, können wir bei den eintretenden Mitgliedern am besten sehen; es geht ziemlich lange, bis sie nur marschieren können. Ein verhältnismässig gut ausgebildeter Bauernsohn kann kaum eine Hantel von 30 Pfund heben oder über einen Graben von 3 Metern setzen!»



Heute hat das Schulturnen einen ganz anderen Stellenwert als früher. Das ersieht man aus der grösseren Zahl von Turnhallen, die wir in Dübendorf besitzen. Bald verfügt die Gemeinde sogar über eine grosse Sporthalle (Stägenbuck). Die Oberstufenschule erteilt im Rahmen von «Jugend und Sport» auch freiwillige Kurse, wie Leichtathletik im Sommer und Eishockey bzw. Eiskunstlauf im Winter, ferner Volleyball und Basketball, Fitness-training, Geräteturnen, Rhythmik und anderes.

Auch in der Biologie können die Lehrer dank sehr guter Ausstattung andere Wege gehen als früher. Den Schülern stehen grosse Prisenlupen zur Verfügung, mit denen sie in die vielfältige Wunderwelt der kleinen Dimensionen eingeführt werden. Mit einer Fernsehkamera kann der Lehrer auf besonders bemerkenswerte Einzelheiten hinweisen.





Seit Frühjahr 1974 hat das Schulhaus Stägenbuck seinen Betrieb aufgenommen. Es ist dies die grösste und teuerste Schulanlage, die je in Dübendorf erstellt worden ist. Sie war nur möglich durch die vereinten Kräfte der Primarschulgemeinde, der Oberstufenschulgemeinde und der Politischen Gemeinde Dübendorf. Die vorläufig nicht genutzten Räume im Primarschultrakt werden an den Kanton vermietet (Kantonsschule Zürcher Oberland).

Die moderne Medientechnik hat auch in der Schule Einzug gehalten. Blick ins Sprachlabor!



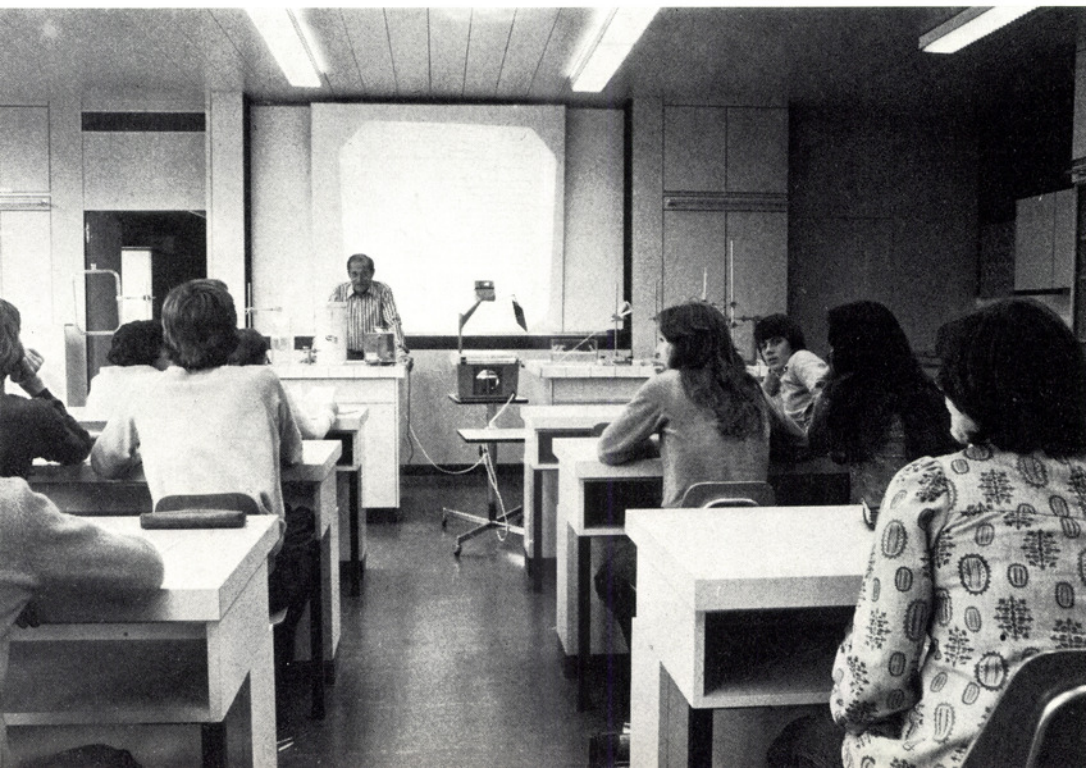
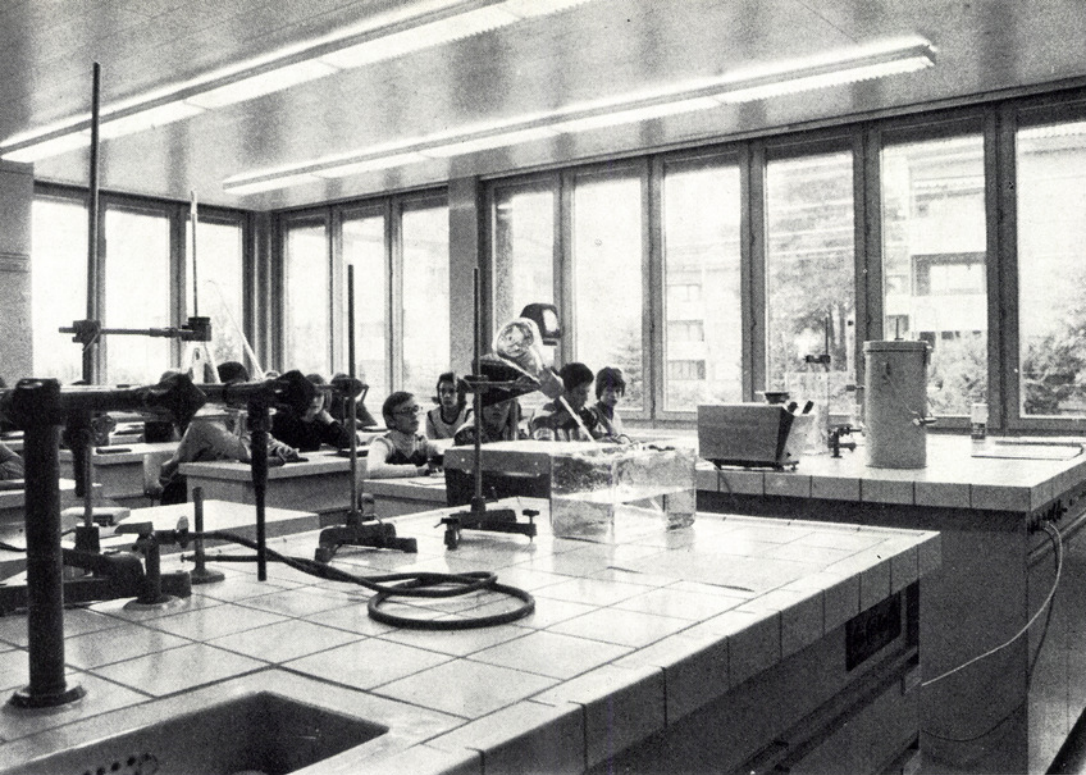


Oben: Modernste Kucheneinrichtungen stehen den Hauswirtschaftslehrerinnen bei ihrem Unterricht für Knaben und Mädchen zur Verfügung.

Unten: In der Realschule nimmt die handwerkliche Ausbildung einen recht grossen Raum im Unterricht ein. Hier stehen gut eingerichtete Holz- und Metallwerkstätten zur Verfügung.

Rechts: Blick in ein Physikzimmer!







Hugo Maeder

Fremde Flugzeuge über Dübendorf während des Zweiten Weltkrieges

«Beim Ausbruch des letzten Weltkrieges mussten die Angehörigen zu Hause um ihre Väter und Söhne bangen, welche an die Front marschierten; in einem kommenden Krieg aber ist es umgekehrt, die Männer und Söhne werden um die Angehörigen zu Hause bangen.»

Diese Worte richtet der neue Gemeindepräsident Oskar Trachsler im Jahre 1936 an die Einberufenen des passiven Luftschutzes. Diese Organisation wird in unserer Gemeinde durchaus ernstgenommen; von den 170 Eingeteilten gehen nur sechs Dispensationsgesuche ein. Man ist sich über die exponierte Lage des Fliegerdorfes durchaus im klaren. Von der Grenze können fremde Flieger in zehn Minuten Bomben über unsere Gemeinde abwerfen!

Unser Land bleibt dann während des Zweiten Weltkrieges im Gegensatz zu fast allen Ländern Europas unversehrt von Zerstörungen, Kriegshandlungen, Besetzung durch fremde Mächte und von Hunger und Elend. Wir kennen keine Soldatenfriedhöfe, keine dem Erdboden gleichgemachte Siedlungen, keine verschleppten oder vertriebenen Volksgruppen. Aber spätestens seit der Bombardierung von Schaffhausen am 1. April 1944 weiss man auch in der Schweiz, was es bedeutet, wenn Presse und Radio melden, ein Luftangriff habe eine Anzahl Opfer und schwere Schäden verursacht. Dübendorf mit seinem Militär- und Zivilflugplatz steht dem Kriegsgeschehen oftmals näher als andere Orte in unserem Land.

Die Mobilmachung unserer Fliegertruppe

Nach der Generalmobilmachung im Jahre 1939 sind in Dübendorf die beiden Fliegerkompagnien 19 und 21 stationiert. Zur letzteren gehören 6 Messerschmitt Me-109, welche zur Luftüberwachung und zur Erfüllung von Sperraufgaben herangezogen werden. Die andere Einheit, welche über 9 veraltete Devoitine D-27 verfügt, kann nur für gelegentliche Beobachtungsflüge eingesetzt werden. Für den kriegsmässigen Einsatz sind zu Beginn des Aktivdienstes fünf verschiedene Flugzeugtypen vorhanden, mit Ausnahme der Me-109E alle den ausländischen Kriegsflyerzeugen vergleichbarer Verwendungsklasse stark unterlegen. Die drei Schweizer Fliegerregimenter verfügen zu diesem Zeitpunkt über 96 Jagdflugzeuge (56 Devoitine D-27 und 40 Messerschmitt Me-109) sowie 138 Beobachtungs- und Erdkampfflugzeuge (60 Fokker C-V und 78 Stück C-35). Wohl ist vor dem Krieg im Ausland eifrig nach leistungsfähigen Flugzeugtypen gesucht worden, um sie in der Schweiz



Die kleine Schweizer Luftwaffe ist noch auf ältere Flugzeugtypen angewiesen. Die Devoitine D-27 III ist seit 1932 im Einsatz. Eigentlich gebaut als Jagdbomber aus Leichtmetall – Trag- und Steuerflächen sind noch stoffbespannt – ist das Flugzeug mit seinen knapp 300 km/h und einer Reichweite von 400 km den ausländischen Jägern hilflos ausgeliefert.

in Lizenz herstellen zu können; aber nur von Frankreich erhält die Schweiz 1938 eine Baulizenz für das Jagdflugzeug Morane. Durch direkten Ankauf gelangen unmittelbar vor dem Kriegsausbruch die Messerschmitts in unser Land, gefolgt von weiteren 50 Stück desselben Typs in der Zeit von Oktober 1939 bis April 1940.

Erste Aktionen unserer Flugwaffe

Mit der Westoffensive der Achsenmächte nimmt auch die Fliegertätigkeit und die Zahl der Grenzverletzungen erheblich zu. Die deutschen Flugzeuge denken vorerst nicht daran, die Schweizer Grenze zu respektieren. Schon im März 1940 fliegt ein deutscher Aufklärer über Dübendorf. Da die Grenzzonen seit der Mobilisation für unsere Flugzeuge gesperrt sind und wegen der vorhandenen Bewölkung kann der Eindringling nicht früh genug erkannt werden. Die trotzdem noch zur Abwehr eingesetzten Jagdpatrouillen kommen zu spät.



Verstärkung erhält unsere Flugwaffe durch die in Schweizer Lizenz hergestellte Morane-Mehrzweckflugzeuge, neben den Messerschmitt die Hauptstützen unserer Fliegertruppe während des Aktivdienstes.

Am 16. Mai 1940 gelingt es einer Patrouille aus Dübendorf, eine Heinkel 111 durch Beschiessung zur Notlandung zu zwingen. Die vielen Grenzverletzungen sind in der Hauptsache auf deutsche Flugzeuge zurückzuführen, welche im Einsatz gegen Frankreich zur Abkürzung ihres Flugweges unser Land überfliegen. Vom Spätsommer 1940 an durchqueren auch englische Bombergeschwader in wachsender Zahl den Luftraum der Schweiz; sie wählen den kürzesten Weg nach Italien und Nordafrika. Da alle diplomatischen Demarchen des Bundesrates nichts nützen, fordern die Achsenmächte, die Schweiz müsse ihr Gebiet verdunkeln, denn sie diene mit ihren Lichtern den Briten als Wegweiser. Am 6. November 1940 verfügt deshalb der General die Verdunkelung. Aber die Engländer fahren fort, über das Gebiet der Schweiz zu fliegen. Diese Grenzverletzungen können – von der Flab abgesehen – nicht bekämpft werden. Es zeigt sich überhaupt, dass trotz der raschen Durchgabe von Fliegermeldungen durch den Fliegerbeobachtungs- und Meldedienst und trotz der höchsten Bereitschaft der Besatzungen, das Abfangen von ausländischen Flugzeugen ohne einwandfreie Funkführung einfach nicht möglich ist. Diese Wehrlosigkeit gegen die nächtlichen Überfliegungen beunruhigt sowohl das Armeekommando als auch die Bevölkerung in hohem Mass.

- 93 Eine nur auf Horchmeldungen beruhende Führung ergibt nur zufällige Resultate, und das Sichtbarmachen der Eindringlinge kann ohne Messfunkgeräte und ohne eine grössere Zahl von Flabscheinwerfern nicht erfolgen. Eine eigentliche Fallschirmspsychose löst in Dübendorf die Eroberung Kretas durch deutsche Luftlandetruppen aus. Viele befürchten eine ähnliche Operation auf unsern Flugplatz. Der Fliegeralarm, der am 24. Juli ertönt, gilt jedoch keiner Luftlandedivision, sondern nur einem harmlosen deutschen Schulflugzeug, welches sich wegen schlechter Orientierung verfliegen hat und in Dübendorf notlanden muss. Damit ist der Reigen für die ansehnliche Zahl von Landungen fremder Flugzeuge in Dübendorf eröffnet.



Die Alarm- und Auswertezentralen sind noch auf einfache Hilfsmittel der vorelektronischen Zeit angewiesen: Horchgeräte fangen verdächtige Motorengeräusche am Nordhimmel ab, verstärken kaum Hörbares und registrieren die Richtung. Ein umständliches Verfahren; der Computer ist noch nicht erfunden! (Aufnahme Guy Maeder)

16./17. August 1940

Fliegeralarm!

Zum zweiten Male an diesem Tage, dem 16. Aug. wurde die Luftschutztruppe durch die Alarmsirenen einberufen und zwar um 2326.

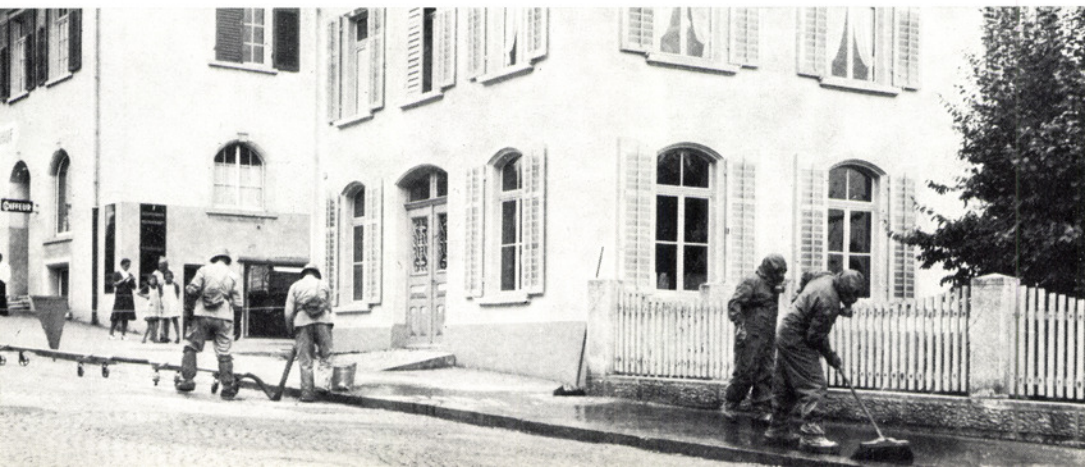
Diesmal klappte der Alarm schon besser, indem in Kürze Mann beisammen waren. Obwohl immer betont worden war, dass das Zeichen "Fliegeralarm" der Befehl zum Einrücken sei, gab es doch noch Soldaten, welche glaubten, nur einem persönlichen Aufgebot durch Meldfahrer folgen zu müssen.

Das Motorengeräusch der fremden Flugzeuge konnte anfangs deutlich vernommen werden; es handelte sich wie in der vergangenen Nacht um englische Flieger, welche unsern Luftraum zum Eindringen in deutsches Gebiet benützten.

Um 0102 wurde von der AWZ "Endalarm" gegeben, der auf Befehl der Ortsleitung um 0111 durch die Sirenen weitergegeben wurde.

Nach dem Appell wurde die Truppe um 0245 wieder nach Hause entlassen. Um das Einrücken in den Mannschaftsraum zu beschleunigen, wurde vom Kommando verfügt, dass die Gasmasken bis auf weiteres mit nach Hause genommen werden dürfen.

Der Dübendorfer Luftschutz im Einsatz! Die obere Bahnhofstrasse wird nach einem fiktiven Gasangriff durch Abschwemmen entgiftet. (Aufnahme Hans Kuhn)





Das ist das modernste Schweizer Flugzeug im Jahre 1940, die Messerschmitt Me-109 «Emil», entwickelt bei der Messerschmitt AG, Augsburg. Der robust gebaute Motor wird von Piloten und Bodenpersonal als kleines Wunder betrachtet. Nicht umsonst erweist sich dieses Modell allen Gegnern der deutschen Feldzüge in Polen, in Frankreich, in Holland und Belgien weit überlegen. Insgesamt werden 89 Flugzeuge dieser Art aus Deutschland beschafft, eine Zahl die jedoch verschwindet gegenüber einem Total von 35000, welche in den Jahren 1936 bis 1945 in Deutschland hergestellt werden!

Unsere kleine Berufsarmee: Das Überwachungsgeschwader (Ue. G.)

Im Lauf des Jahres 1941 wird mit der Aufstellung und Ausbildung des sogenannten Ue. G. begonnen, nachdem schon vor dem Krieg mehrmals versucht worden ist, einen ständigen Fliegerverband zu schaffen. Das Ue. G. ist als Eliteformation gedacht und kann seine Aufgaben nur erfüllen, wenn die Anforderungen an Charakter und fliegerische Eignung der Anwärter sehr hoch gestellt werden. Mit der Aufgabe, diese kleine Berufsarmee in einer traditionellen Milizarmee aufzustellen und auszubilden ist Oberst Rihner in Dübendorf betraut. Ihm steht keinerlei Hilfe von aussen zur Verfügung; kein einziger Instruktionsoffizier ist ihm zugeteilt, so dass er mit den vorhandenen Mitteln auskommen muss. Als Dienstort des Ue. G. wird Dübendorf bestimmt; die Arbeitsräume befinden sich im alten Casino an der Bettlistrasse (früher Praxis von Dr. E. Meyer, heute Fliegerärztliches Institut). Die erste Arbeitsgruppe bestehend aus den drei Staffelkommandanten und ihren Stellvertretern und zwei Ordonnanzoffizieren tritt ihren Dienst am 11. August 1941

Der neueste Witz aus Dübendorf: Roosevelt und Churchill haben Ende letzter Woche anlässlich ihres Kriegspalavers einen wichtigen Beschluss gefasst: In sämtlichen für das Bombardement von Europa bestimmten «Fliegenden Festungen» ist in Zukunft ein Extraräum zu reservieren, in welchem ein 100 Meter langer und 5 Meter hoher Emballagestreifen zusammengewickelt werden muss, damit er bei einer unfreiwilligen Landung in Dübendorf sofort als Umzäunung benützt werden kann... (23. August 1943)

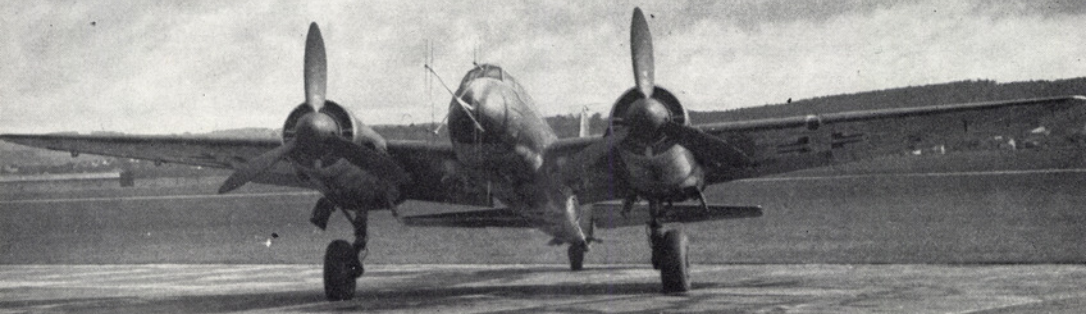
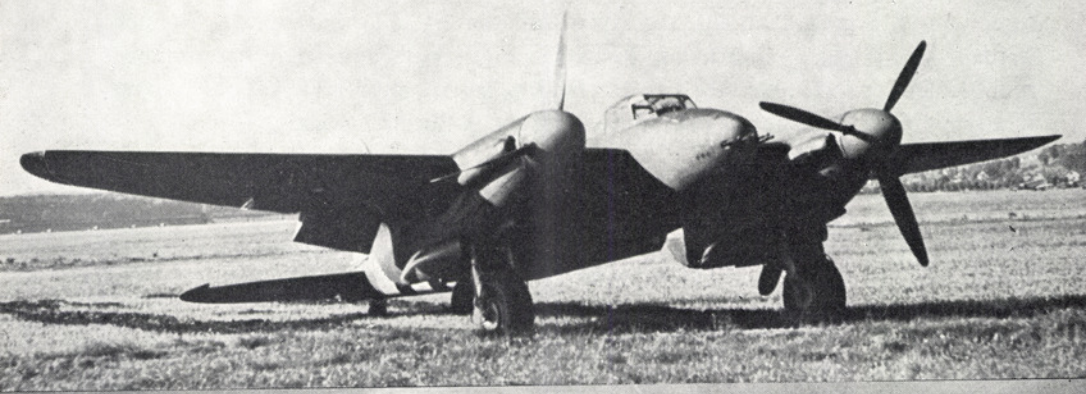
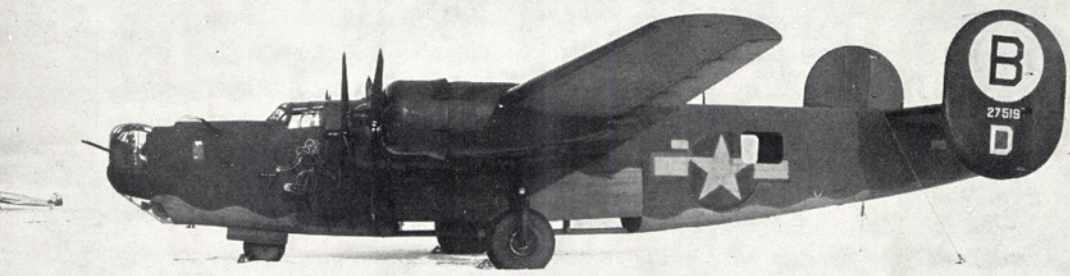
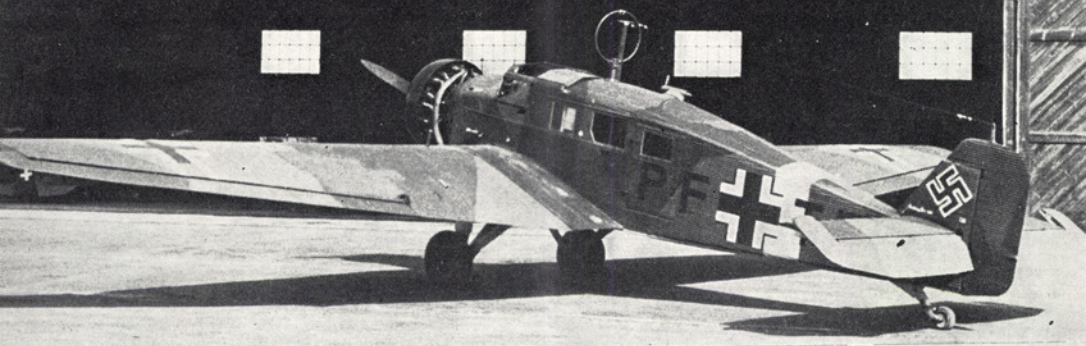
Kleine Übersicht über in Dübendorf gelandete Kriegsflugzeuge:

Das erste in Dübendorf gelandete fremde Kriegsflugzeug ist ein verirrtes deutsches Schulflugzeug vom Typ Ju W-34 (24. Juli 1941).

Bombenflugzeug «Liberator», gestartet am 7. Januar 1944 um 8 Uhr in Harwich (England) zum Tagesangriff gegen Ludwigshafen. Mitten in dieser Stadt liegen die riesigen Anlagen der BASF, die unter anderem das kostbare Flugbenzin herstellen! Dem Bomberverband ist ein eigener Jagdschutz von 150 Flugzeugen in vier Ablösungen zugeteilt. Nachdem der Bomber seinen Auftrag erfüllt hat, treten Störungen an den Kompressoren von drei Motoren auf, so dass die Flughöhe nicht mehr eingehalten werden kann. Das Flugzeug dringt in unseren Luftraum ein, kreist über Bern und wird von 8 Flugzeugen aus Dübendorf und 6 Jägern aus Payerne durch grüne Raketen zur Landung aufgefordert. In Begleitung der 14 Flugzeuge fliegt der «Liberator» nach Dübendorf, wo er um 14.07 Uhr normal landet.

Diese englische «Mosquito» landet am 30. September 1944. Nach Angaben der beiden Besatzungsmitglieder ist das Flugzeug in England mit einem Sonderauftrag nach Wien gestartet (Auftanken in St-Dizier). Die «Mosquitos» sind schnelle und vielseitige, aus Sperrholz gebaute Flugzeuge. Sie werden auch als «Pfadfinder» bei Nachtbombardierungen von deutschen Städten verwendet, ausgerüstet mit dem hochgeheimen neuesten Funkleitverfahren «Oboe». Ursache der Notlandung: Motorendefekt durch Flabtreffer.

Das letzte in Dübendorf gelandete Kriegsflugzeug, eine deutsche Ju-88. Die Besatzung bestehend aus sechs Personen (1 Hauptmann, 2 Oberleutnants, 2 Frauen, davon eine schwanger, 1 sechsjähriges Mädchen) ist am 30. April 1945 um 1.30 Uhr in Lübeck (Norddeutschland) gestartet mit der Absicht, in die Schweiz zu fliegen.



an. Ihr folgt drei Monate später die zweite Gruppe, bestehend aus 20 Subalternoffizieren, nämlich 7 Piloten und 13 Beobachtern. Diese zwei Gruppen sollen die Kader liefern, die Fluglehrer und die für die Ausbildung der Pilotenschüler und Radiomitraillieur notwendigen Fachlehrer. Am 16. März 1942 treffen die ersten zukünftigen Unteroffizierspiloten in Dübendorf ein. Sie werden eine Pilotenschule von 18 Monaten zu absolvieren haben und müssen sich nacheinander auf den Flugzeugtypen Bucker, Devoitine, Fokker und Messerschmitt schulen lassen. Seinen vorläufig kompletten Bestand erreicht das Ue. G. Anfang August 1943. Schon im Dezember des gleichen Jahres verlässt Oberst Rihner seine junge Fliegerfamilie, da ihn der Bundesrat zum Kommandanten der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen ernannt hat. Sein Nachfolger wird Major Rieser, einer der Staffelkommandanten. Mitte 1944 sind die drei Staffeln des Ue. G. ausgebildet und einsatzbereit:

Staffel I: ausgerüstet mit Morane (Kdt.: Hptm. de Cocatrix)

Staffel II: ausgerüstet mit Morane (Kdt.: Hptm. Schreiber)

Staffel III: ausgerüstet mit C-36 (Kdt.: Hptm. Bizozzero)

Der Einsatz im Neutralitätsschutz erfordert bis Kriegsende vom Ue. G. 380 Piketttage, vom Morgengrauen bis zur Abenddämmerung; 31 abgefangene Bomber werden zur Landung geführt. Der Einsatz erfolgt jeweils auf Befehl der Einsatzzentrale Dübendorf, aber nur bei Tag und gegen einwandfrei erkannte fremde Kriegsflugzeuge. Auszug aus dem Journal der ersten Einsatzmonate:

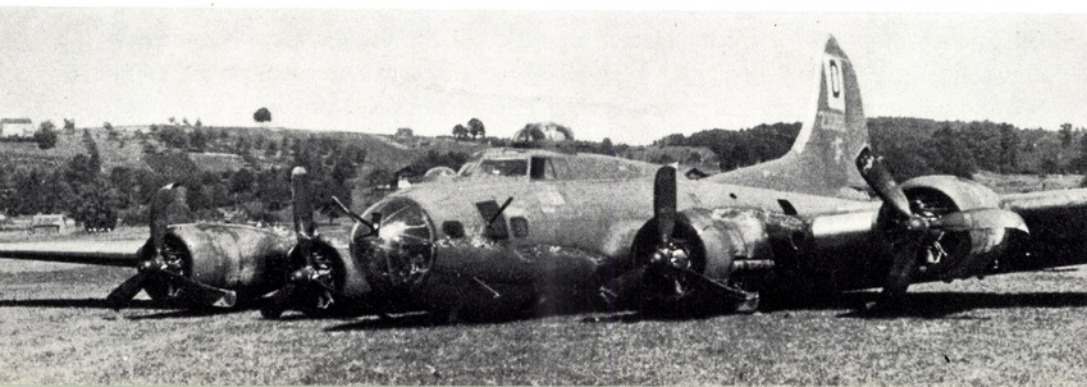
Datum	Einsatzzeit	Anzahl der Schwärme	Flugweg der Einsatzflugzeuge	Resultat	Bemerkungen
8.11.1943	14.31	1 Schwarm	Dübendorf-Rapperswil-Wil-St. Gallen	keine Sichtung	Rückberufung wegen Ende Fliegergrenzverletzung. $v = 490 \text{ km/h}$
11.11.1943	13.40	1 Schwarm	Dübendorf-Wil-St. Gallen Sperrflug	keine Sichtung	Grenzverletzung bei Romanshorn und St. Margrethen. 14 deutsche Flugzeuge durchqueren den äussersten Zipfel

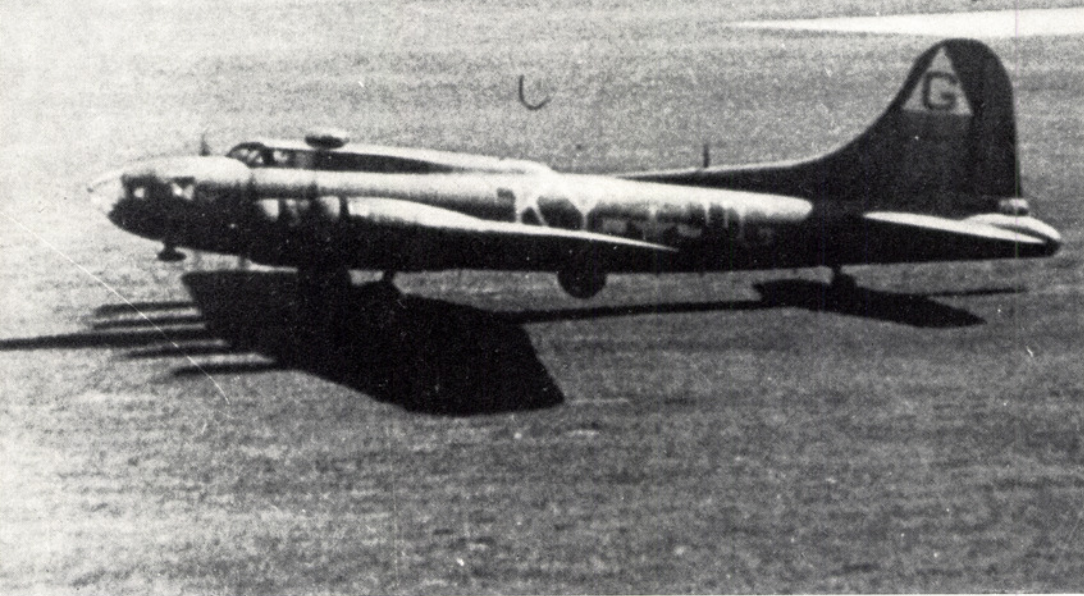
Trotzdem sich das Überwachungsgeschwader im Jahre 1943 noch im Ausbildungsstadium befindet, macht sich bereits eine wesentliche Entlastung der Frontpiloten bemerkbar. Ausserdem können die Resultate der durch das Ue. G. gemachten Versuche und Studien zum allgemeinen Nutzen der Fliegertruppen ausgewertet werden.

99 *Die ersten amerikanischen Bomber in Dübendorf*

Die Entwicklung des Luftkrieges im Jahre 1943 ist ein augenscheinlicher Beweis dafür, dass die Stärke der Engländer und Amerikaner in der Luft diejenige der Deutschen überflügelt hat. Allein im August erfolgen über 100 Grenzverletzungen, und zwar zum ersten Mal durch eine ganze Anzahl schwerer amerikanischer Bombardierungsflugzeuge der Typen B-17 Boeing und B-24 Liberator. Meistens handelt es sich um Flugzeuge, welche durch die deutsche Abwehr beschädigt worden sind. Der erste amerikanische Bomber landet in Dübendorf am 17. August 1943. Für die Schweizer Flugabwehr stellt der Einsatz der schweren Tagbomber gegen Süddeutschland und Norditalien ein neues Problem in bezug auf den Schutz des Luftraumes dar. Nachdem bis Mitte 1940 unsere Jagdflieger fremde Kriegsflugzeuge ohne vorherige Warnung angegriffen haben, muss beim neuen Einsatz berücksichtigt werden, dass verschiedene unser Land überfliegende Flugzeuge sich in Not befinden. Deshalb wird die vorherige Warnung und damit die Aufforderung zur Landung wieder eingeführt. Irgendwelche Vorschriften, nach welchen die unser Hoheitsgebiet verletzenden fremden Flieger zur Landung aufgefordert werden

Der erste amerikanische Bomber – bekannt unter dem Namen «Flying Fortress» (Fliegende Festung) – landet in Dübendorf am 17. August 1943 um 12.48 Uhr wegen Motordefekts. Er ist in England zu einem Bombardierungsflug nach Schweinfurt (Kugellagerwerke) gestartet, wird aber mehrere hundert Kilometer vor dem Ziel von der Fliegerabwehr getroffen, will nach der Schweiz ausweichen, gerät aber in der Gegend von Friedrichshafen neuerdings in heftiges Bodenfeuer. Vor der Landung in Dübendorf werden Waffen und geheime Ausrüstungsgegenstände, vor allem Sendeanlagen, über Bord geworfen. Da der Elektromotor für das rechte Fahrwerk ausgefallen ist, erfolgt eine Bauchlandung. Die Länge der Landespur beträgt etwa 250 Meter, parallel zur Swissair-Hartbelagpiste. Die Besatzung kommt nicht mehr dazu, den Bomber in Brand zu stecken, weil das Überfallpikett zu schnell zur Stelle ist.





Zum zweiten Mal erhält der Flugplatz Dübendorf Fliegerbesuch aus Übersee. Am Montag, 6. September 1943 um 11 Uhr kreisen während längerer Zeit drei «Fliegende Festungen» über der Umgebung des Flugplatzes. Fliegeralarm wird jedoch nicht gegeben! Die Riesenvögel sind offenbar gewillt, zu landen. Das Flugzeug mit dem schönen Namen «Madame Butterfly» setzt eben zur Landung an. Es ist in England gestartet mit dem Auftrag, am Bombardierungsflug gegen Stuttgart teilzunehmen. Durch Feindeinwirkung ist es vom Verband abgetrieben worden. Die Besatzung zieht deshalb eine Notlandung dem sicheren Abschuss vor. Der Benzinvorrat von 500 Litern garantiert den Rückflug ohnehin nicht mehr. Die Besatzung ist unverletzt; sie besteht aus einem Kommandanten (zugleich Pilot), einem Kommandant-Stellvertreter (auch Pilot), einem Navigator, einem Bombenschützen, zwei Maschinisten, zwei Funkern und zwei MG-Schützen.

könnten, bestehen jedoch nicht. In allen Fällen, wo Überfliegungen schweizerischen Gebietes erfolgen, muss mit Luftkämpfen gerechnet werden. Da aber die Eidgenossen zum Teil die gleichen Flugzeugtypen verwenden, wie sie auch von den Deutschen eingesetzt werden (Messerschmitt), besteht die Gefahr, dass unsere Flugzeuge durch USA-Begleitjäger als deutsche angesehen werden. Aus diesem Grund und um die Erkennung der eigenen Flieger zu erleichtern, wird eine neue auffällige Bemalung der Flugzeuge vorgenommen. Entlang der Schweizer Grenze werden zusätzlich viele Bahnhöfdächer und andere Liegenschaften mit dem Schweizer Kreuz gekennzeichnet. Ein solches prangt auch auf der Montagehalle des Militärflugplatzes.



Das Dübendorfer Luftschutzkommando während des Zweiten Weltkrieges. Von links nach rechts: Hans Kuhn (Gerätewart), Werner Bosshard (Fourier), Edwin Spillmann (Feldweibel), Matteo Bonomo (Chef technischer Dienst), Hans Hettich (Chef chemischer Dienst), Heinrich Weber (Kommandant), Dr. Hans Baumann (Chef Sanitätsdienst, oben), Hans Utzinger (Chef Polizei), Hermann Hardmeier (Kommandant Stellvertreter und Chef Adm. Dienst).

Die Verdunkelungsvorschriften können ohne Busse oder Verwarnung selten umgangen werden. Dafür sorgen die Patrouillen des Luftschutzes.

Am 6. Februar 1943 um 21.00 Uhr ist ein Fenster gegen die Nordseite des Hauses von Frau J.G. hell beleuchtet. Auf wiederholtes Läuten wird der Kontrolle nicht geöffnet. Verwarnung

Der Verzeigte J.B. fährt am 4. April 1943, 22.20 Uhr, mit beleuchtetem Velo auf der Wilstrasse Richtung Dorf. Busse Fr. 5.–

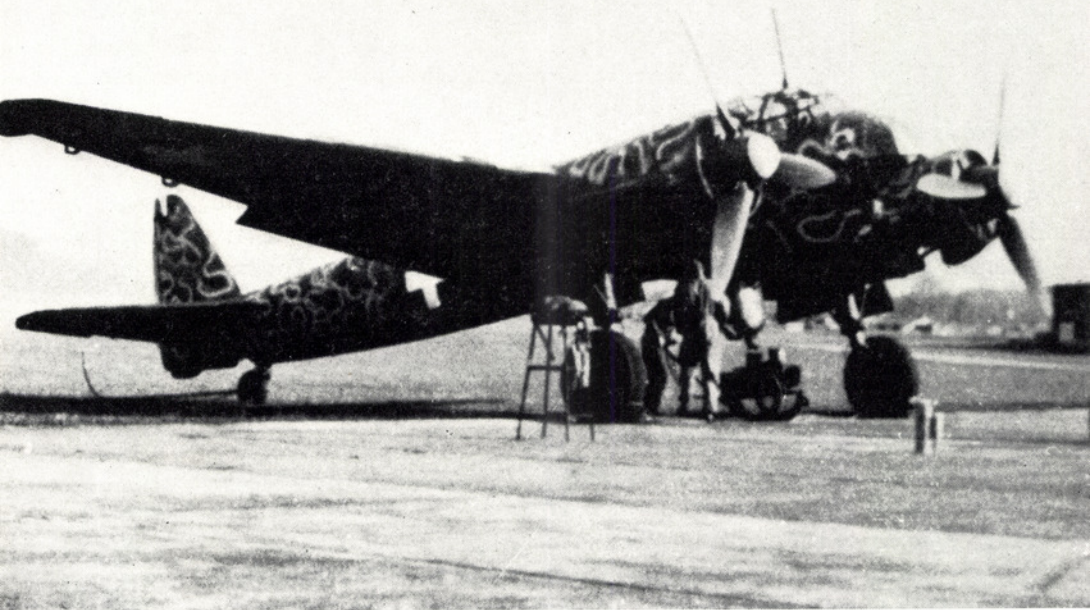
Die Lampe beim hintern Eingang zum Hotel «Hecht» ist am 4. September 1943 um 23.50 Uhr viel zu wenig abgeschirmt, so dass die Fassade grell beleuchtet ist. Busse Fr. 3.–

Laut Rapport des Kommandos Luftschutz wird am 25. November 1943 konstatiert, dass ein Fenster in der katholischen Pfarrwohnung (Abort) um 23.10 Uhr nicht verdunkelt ist (Wiederholungsfall). Busse Fr. 10.–

Am 1. Dezember 1943 um 22.50 Uhr ist im Hause von Major G. ein Fenster nicht verdunkelt, und auch im Keller brennt das Licht. Busse Fr. 10.–

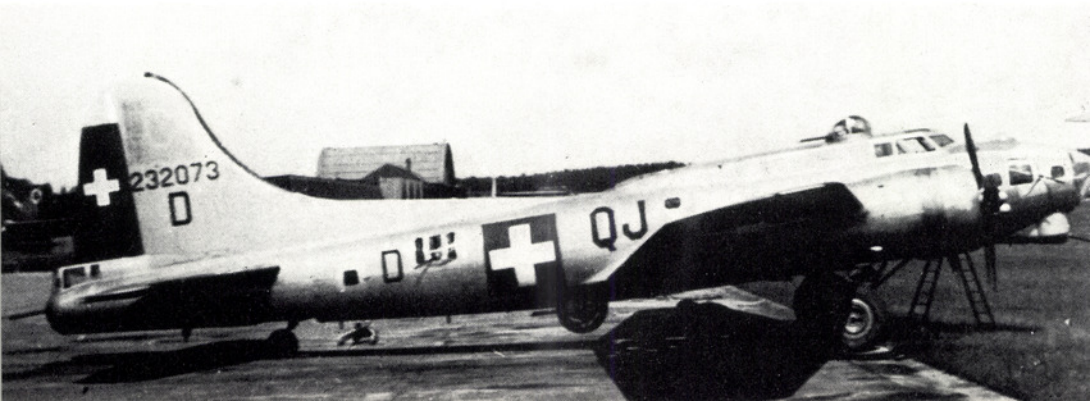
Landung einer deutschen Jagdmaschine in Dübendorf

Am 21. Oktober 43 abends 10 Uhr erkante wieder einmal das schreckliche Heulen der Luftschuttsirene. Ich war bereits daran, in einen süßem Schlaf zu verfallen. Doch plötzlich wurde ich halt im Schlaf durch das Heulen der Sirene wieder völlig wach. Von weither hörte ich ein dumpfes Surren eines Flugzeuges. Ich dachte bei mir selbst, es ist sicher wieder eine fliegende Festung. Voller Neugierde streckte ich den Kopf zum Fenster hinaus, und sah eben noch, das Erlöschen der Flugplatzlampen. Das unheimlich dumpfe Surren erkante immer näher. Mir wurde es auf einmal ein wenig Angst und ich wollte lieber wieder in das warme Bett steigen. Doch als ich eben daran war, mich von dem Fenster wegnubegeben, sah ich eine grüne leuchtende Kugel zur Erde fallen. Ich wusste nicht, was das bedeuten sollte. Mein Vater gab mir Auskunft, indem er sagte, das sei ein Signalzeichen; das Flugzeug wolle landen. Plötzlich war alles still, und wir sahen weit und breit kein Flugzeug mehr. Auf einmal sahen wir es wieder, wie es gegen ^{den} Flugplatz zu steuerte. Mit einer wunderbaren Landung des Flugzeuges auf dem Flugplatz Dübendorf endigte dieser Flieger-Alarm.



Am 21. Oktober 1943 um 22 Uhr landet – vom Wangenerberg herkommend – eine verirrte deutsche Ju-88. Über Startort und Startzeit verweigert die Besatzung (Pilot, Beobachter, Bordfunker und Schütze) jede Auskunft. Die Maschine wird mit Schweizer Hoheitszeichen versehen. Jetzt können Flugversuche gemacht werden.

Unsere Militärpiloten fliegen auch schwere Bomber. Dann glauben viele, es handle sich wieder um zufluchtsuchende Maschinen, wer aber genauer hinsieht, der kann leicht das Schweizer Kreuz erkennen. Mit diesen Flügen üben unsere Frontpiloten eine zweckmässige Angriffstaktik.



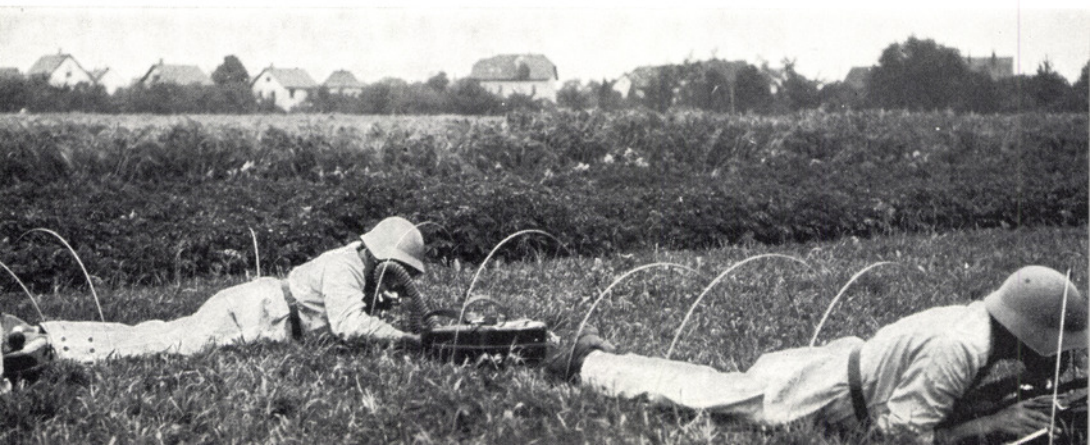
Täglich heulen die Sirenen

104

Anfangs 1944 nehmen die Tagesangriffe der amerikanischen Luftwaffe gegen deutsche Städte an Zahl und Wucht zu. Die Tatsache, dass es sich die Amerikaner erlauben können, trotz anfänglich hohen Verlusten mit ihren Bombern tief in Reichsgebiet einzufliegen, demonstriert die baldige Erreichung der Lufthoheit auch über dem feindlichen Gebiet. Wenn der Sender Stuttgart jeweils meldet: «Achtung! Achtung! Sie hören die Luftlagemeldung. Starke Verbände feindlicher Bomber befinden sich im Abfluge nach Süden», dann kann man sicher sein, dass es in Dübendorf bald Fliegeralarm geben wird.

Die Alarmzentrale der Luftschutzkompanie in Dübendorf befindet sich im neuen Bunker unter den Gemeindewerken; sie verfügt anfänglich nur über zwei Alarmgeräte. Eine Sirene befindet sich auf dem Konsumgebäude und die andere auf dem Haus der Geschwister Weber neben der Kirche. Später wird für den östlichen Teil der Gemeinde auf der Offizierskaserne an der Bettlistrasse ein drittes Alarmgerät eingerichtet. Die Bedienung der Sirenen erfolgt noch durch die in den betreffenden Häusern wohnhaften Privatpersonen, da erst im Mai 1940 eine kleine Fernsteuerungsanlage in Betrieb genommen werden kann. Bei Versagen der Sirenen – zum Beispiel durch Stromausfall – müsste die Alarmierung der Bevölkerung durch «Horn oder andere Lärminstrumente, durch Läufer, Rad- oder Motorfahrer» erfolgen. Zu Beginn des Krieges gibt es in Dübendorf nur drei Schutzräume, mit

Kriechübungen im Zelgli mit Kreislaufgeräten in simulierten Gängen oder Kanalisationsröhren. Man ist auf den Ernstfall gefasst. (Aufnahme Hans Kuhn)

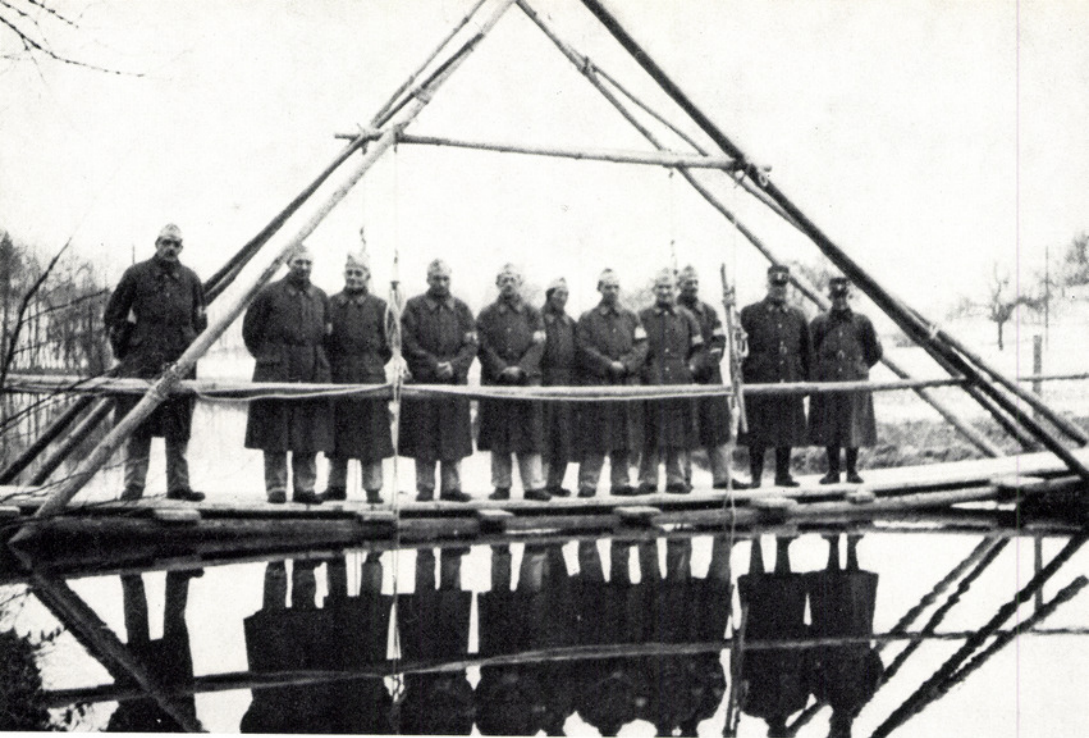




Rettungsübungen vor dem Gemeindehaus; das Arbeiten mit der Schutzmaske will trainiert sein! (Aufnahme Hans Kuhn)

Kreislauf- und Rettungsübungen im Schlammsammler an der Birchlenstrasse.

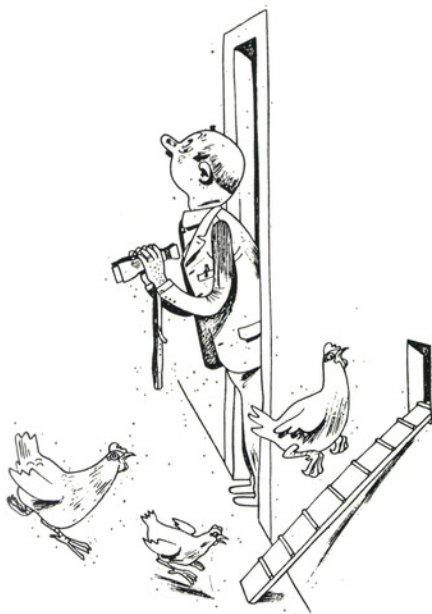




Im Ernstfall wären die Brücken über die Glatt kaum mehr begehbar; der technische Dienst unter seinem Chef Matteo Bonomo hat einen Hilfssteg erstellt. (Aufnahme Hans Kuhn)

einem Fassungsvermögen von 600 Menschen im Keller des neuen Primarschulhauses, im Haus Schoch neben dem Schulhaus und im Haus Simon an der Ecke Bahnhofstrasse/Strehlgasse. Ende 1945 verfügt die Gemeinde bereits über 32 Luftschutzräume, aber die wenigsten mit einer künstlichen Belüftung.

In der ersten Zeit nach Kriegsausbruch gilt nach Auslösung des Fliegeralarms der Befehl für alle sich auf der Strasse befindenden Passanten, sofort die nächstgelegenen Luftschutzräume aufzusuchen. Die zahlreichen Überfliegungen unseres Gebietes, die zu keinen schwerwiegenden Folgen durch Bombenabwürfe geführt haben, geben vielen Leuten ein Gefühl der Sicherheit. Manche betrachten die fremden Kriegsflugzeuge nur noch als mehr oder weniger interessantes Schauspiel. Dazu kommt noch die Lockerung der Vorschriften, zum Beispiel der Befehl des Generals, dass ab 26. November 1940 «Fliegeralarm» nur noch gegeben werden darf, wenn die Umstände es erfordern. Diese Massnahme wird jedoch der Bevölkerung nicht mitgeteilt. Es ist deshalb gut möglich, dass man fremde Flieger beobachten oder hören kann, ohne dass Alarm geschlagen wird. Immerhin ist es der Schweiz dank Funküberwachungsorganisation möglich, die Meldungen des deutschen Fliegerbeobachtungs- und Meldedienstes aufzunehmen und durch entsprechende Aus-



Glaubten wir nicht alle früher
 Daß wir klüger seien
 Und ein größeres Hirni heien
 Als die Hühner?

Wenn die fremden Bomber brummen
 Kann man die Gescheiden
 Ohne Mühe von den Tummen
 Unterscheiden!

wertung unsere Luftüberwachung zu verbessern. Die meisten an der Grenze liegenden Ortschaften können deshalb einige Minuten vor einem möglichen Bombardement alarmiert werden. In den wenigsten Fällen würde es aber etwas nützen, weil die Bevölkerung die vorgeschriebenen Sicherheitsmassnahmen zum Schutz gegen Luftangriffe nicht befolgt.

Das Verhalten unserer Flieger

Für die geografische Führung eines Verbandes bewährt sich das System der Sperrkreise von 15 Kilometern Radius. Mit wenigen nicht verwechselbaren geografischen Bezeichnungen für den ganzen Abwehrraum der Einsatzzentrale Dübendorf (23 Ortsnamen) können die Flugzeuge mit genügender Genauigkeit überall hingeführt werden. Beim Telefonfunksprechverkehr geht dem Text eine Vormeldung im Kennwortcode voraus, welche angibt, worum es sich handelt, also:

ORDINE = Befehl

AVISO = Meldung

DOMANDA = Anfrage



Der erste Angriff auf die Zeppelin-Stadt Friedrichshafen erfolgt am 21. Juni 1943. Die Detonationen und die Scheinwerfertätigkeit können auch bei uns gesehen und gehört werden. Die Explosionen sind so stark, dass im Schweizer Grenzgebiet alle Häuser zittern, viele Mauern Risse bekommen und Hunderte von Fensterscheiben zersplittern. Die Angriffe gelten den Dornier-Werken und Industrieanlagen, welche Funkpeilgeräte produzieren. Bei günstiger Witterung und Tageszeit kann man sogar von Dübendorf aus die silbernen Todesvögel in der Sonne glitzern sehen!

Dieser Code hat natürlich nicht den Sinn, den Text der Übermittlung zu verschlüsseln oder unverständlich zu machen; er soll nur den Sprechverkehr vereinfachen. Da die Kennworte entsprechend phonetisch gewählt sind, ist eine Meldung noch aus Distanzen möglich, wo eine Verständigung sonst aussichtslos wäre.

Die vom Fliegerbeobachtungs- und Meldedienst angezeigten Flughöhen sind meistens sehr ungenau. Die einzelnen Patrouillen fliegen deshalb in verschiedenen Höhen in der Art, dass die unterste Patrouille am weitesten gegen die anfliegenden Flugzeuge vorgeschoben ist. Diese heben sich gegen den Himmel gut ab, und durch die Standortmeldung kann sofort funktelegrafisch Mitteilung an die übrigen Patrouillen durchgegeben werden. Wird ein fremdes Flugzeug eingekreist, scheidet ein Flugzeug aus dem Verband aus und gibt durch eine grüne Rakete den Lande-

.....21.6.43.....

An den L.Of.Ter.Kdo.6,

F e l d p o s t

Meldung über F L I E G E R A L A R M vom ..21.6.43..

1. Zeit des Fliegeralarms : 0054
2. Zeit der Einsatzbereitschaft
 - a) der örtl.LO : 0128
 - b) der ILO (Chem.Fabrik Flora) : 0135
 - c) der BLO (SBB) : 0105
3. Zeit der Wahrnehmungen, Beobachtungen, Schäden etc. : 0005 - 0125
Fremde Ueberflüge, 1 fremdes Flugzeug im Lichte unserer Scheinwerfer wahrnehmbar, Bodenabwehr in Aktion.
0138 - 0230
Richtung Bodensee, vermutlich auf deutschem Gebiet,
4. Detonationen mit starkem Feuerschein, intensive Scheinwerfertätigkeit
Zeit des Empfanges des Endalarms : 0300
5. Zeit der Weitergabe des Endalarms
 - a) an die BLO : 0302
 - b) an die ILO : 0302
 - c) an die örtl.LO : 0303
6. Zeit des Entlassungsbefehls
 - a) an die BLO : 0302
 - b) an die ILO : 0302
 - c) an die örtl.LO : 0305
7. Meldung über Durchführung der Verdunkelung und Verhalten der Bevölkerung

Keine Beanstandungen.

Kdo.Luftschutz.Kp.Dübendorf

Weber, Hptm.



Schwere Verletzungen des schweizerischen Luftraums

Absturz zweier Bomber — Ein Flugzeug
in Dübendorf zum Landen gezwungen

Bern, 25. Febr. ag Amtlich wird mit-
geteilt:

In den ersten Nachmittagsstunden des 25. Februar überflogen alliierte Flugzeuge wiederholt den schweizerischen Luftraum im Norden und Nordosten. Im Verlaufe dieser Grenzverletzungen wurden zwei amerikanische viermotorige Bombardierungsflugzeuge durch unsere Abwehrstaffeln gestellt. Das erste dieser Flugzeuge wurde während der Aufforderung zum Landen von seiner Besatzung im Fallschirm verlassen. Es stürzte in der Gegend von Kirchberg im Toggenburg ab und zerschellte. Das zweite amerikanische Flugzeug wurde zur Landung in Dübendorf gezwungen. Die Besatzungen beider Flugzeuge wurden interniert.

Das Bombenflugzeug Boeing B-17 («Fliegende Festung») ist am 25. Februar 1944 in Mittelengland zum Bombardierungsflug nach Stuttgart gestartet. Nach Aussagen der Besatzung ist es von einem deutschen Jäger angegriffen worden und erhielt Treffer in die Motoranlagen links. Deshalb entschliesst sich der Kommandant, die Bomben vor dem Erreichen des Zieles zu lösen und Kurs nach der Schweiz zu fliegen. Um 15.17 Uhr landet es mit eingezogenem Fahrwerk. Die beiden Motoren weisen zehn Schussstellen auf.



Dieser «Liberator» kommt von Angriffen auf Ziele in Süddeutschland und wird von unseren Einsatzstaffeln zur Landung gezwungen. Dabei wird das Bugrad abgeknickt, weil dessen Luftschiach durch einen Schuss defekt ist. Der Rumpf des Flugzeuges ist zu 50 Prozent beschädigt, jedoch reparierbar. (18. März 1944)

Was unsere Schweizer jeweils besonders interessiert, sind die neuesten geheimen Funk- und Peilgeräte in den Maschinen. Diese werden zwar meistens vor der Landung zerstört oder über Bord geworfen. Neben mehreren Kurz- und Ultrakurzwellen- und Impulssendern, sind diesmal zwei Funkgeräte dabei, deren Verwendungszweck vorläufig noch im dunkeln liegt.

befehl. Wird das Signal durch Rakete quittiert, so fliegt das Signalflugzeug dem fremden Bomber vor und weist durch Schwenken und Einnehmen der Flugrichtung den Flugweg. Die übrigen Patrouillen verfolgen den Eindringling in ständiger Bereitschaft. Bei Grenzverletzungen fremder Flugzeuge im «Irr- oder Notflug» erfolgt der Einsatz, sobald der Flug tiefer in die Schweiz führt. Bei offensichtlicher Missachtung des Landebefehles oder beim Versuch, über die Grenzen zu entkommen, befiehlt der Führer des Einsatzverbandes den Angriff.

Aus den allgemeinen Grundsätzen über Luftkämpfe unserer Frontpiloten

Es gibt keine schematisch starren Regeln. Die momentane Situation und die Persönlichkeit des Führers und der Piloten sind entscheidend.

Erster Angriff und alle weiteren Angriffe unter Ausnützung der Sonne, der Wolken oder der Erdtarnung. Angreifen in toten Sicht- und Schusswinkeln.

Es gibt keinen Luftkampf auf eigene Faust, mindestens zwei Flugzeuge oder ein Schwarm (4 Flugzeuge) müssen zusammenarbeiten. Kameradschaft und Zusammenarbeit geht über alles.

Wenn möglich etwas überhöht mit grösster Geschwindigkeit Angriff einleiten. Besonders schwere Kampfflugzeuge nicht von hinten angreifen (Abwehrtürme und schwere Panzerung). Angriffe von der Seite, da hier die Panzerung und damit die Abwehr geschwächt ist.

Für unsere Verhältnisse muss immer die Überraschung des Gegners gesucht werden.

Geheimnis des Erfolges: 1. Treffen können – 2. Erkennen können.

18. März 1944:

Augenzeugenbericht aus Dübendorf (NZZ)

112

Samstagmittag. Der erste Anbruch des Frühlings liegt in der Luft und legitime Neugierde, die großen Vögel, die unlängst in Dübendorf niedergegangen, einmal aus der Nähe anzusehen, lassen den Entschluß reifen, nach unserem Zürcher Flughafen hinauszufahren. Auf dem Bahnhof in Dübendorf begegne ich einer Gruppe Halbwüchsiger, die eifrig darüber diskutieren und wetten, ob heute wieder «hoher Besuch» zu erwarten sei. Mittlerweile gelange ich zu den Militärbauten des Flugplatzes und sehe zum erstenmal aus der Nähe zwei der parkierten amerikanischen Bomber, die sich wie Giganten neben unseren kleinen Jagdflugzeugen ausnehmen. Die «sichere Distanz» zu den Objekten meiner Neugierde ist leider größer als erwartet, und überdies haben sie Hauben auf wie Schlafmützen. Motoren und Geschützstände sind eingehüllt und lassen durch ihre Konturen nur vermuten, was sich darunter verbirgt. Der Gedanke, wie sich ein solches Ungetüm wohl in der Luft ausnehmen könnte, läßt einen Rest ungestillten Verlangens zurück. Vorn, auf der Überlandstrasse nach Uster, kann man einen Blick vor die Hallen tun, wo weitere drei Liberatorflugzeuge nebeneinander geparkt stehen.

Eben will ich mich auf den Heimweg machen, da ertönt Fliegeralarm. Wie, denke ich, sollten die Buben doch recht behalten haben? Schon starten einige unserer Jagdflugzeuge, und es vergehen wenige Minuten, da kündigt verdächtig tiefes Motorengerumm, das sich deutlich von dem helleren Surren unserer Jäger abhebt, die Ankunft eines fremden Gastes an. Wirklich zeigt er sich in großer Höhe, durch seine Dimensionen deutlich erkennbar, aus nordwestlicher Richtung heranziehend. Wie Mücken begleiten ihn zwei unserer Jäger. Ich postiere mich, um das Flugfeld besser überblicken und die Landung besser beobachten zu können, feldeinwärts auf erhöhtem Punkt. In großen Kreisen zieht der Bomber mit seiner Begleitung um das Flugfeld. Aber ehe er zur Landung ansetzt, nimmt das Motorengerumm aus großer Höhe zu. Gleichzeitig fegt eine neue Staffel unserer Jäger über die Startbahn dahin, und es dröhnt und tost in den Lüften, daß man nicht mehr dem Ohr folgen kann, sondern mit dem Auge den ganzen Himmel absuchen muß. Wie wildgewordene Hummeln, aber doch sauber in Formation fliegend, kreuzen unsere Jäger über mir, bald hier, bald dort den Horizont schneidend und in der Ferne verschwindend.

Unterdessen setzt der erste Bomber zur Landung an. Im Tiefflug und scheinbar nur mit halber Kraft gleitet er hart vor mir vorüber. Wundervoll, diese massig-elegante Festung mit ihren vier Motoren und mächtig ausgreifenden Flügeln – nein, furchterregend diese starrenden Mg.-Läufe und der gleichsam aufgeschlitzte Bauch, dem eben noch irgendwo die todbringende Last entfiel. Er hält gegen die Mitte des Flugfeldes, seine Räder reißen Schneefahnen auf, und schon steht er still. Noch laufen die Motoren, und schon sieht man die Mannschaft aus dem Rumpf herausklettern und sich im Laufschrift vom Flugzeug entfernen. Sie tragen einheitlich ihre khakibraunen Überkleider mit dem Fallschirm am Rücken, schweren Fliegerstiefeln und teilweise Sturzhelmen, und sie scheinen die Staatszugehörigkeit des Bodens, auf dem sie landeten, nicht zu kennen. Aber da fahren auch schon zwei unserer Automobile heran und nehmen sich der Mannschaft an. Nach einiger Zeit sieht man sie auf einem kleinen Camion dem Hallengebäude zufahren.

Aber am Himmel hat sich mittlerweile das Schauspiel verdichtet. Neue Jäger sind gestartet, und es sieht aus, wie wenn man ein Wespennest stört. Aber es ist Organisation und Zielbewußtheit in diesem für den Laien scheinbar wilden Arrivée. Denn die Jäger nehmen die Ankömmlinge – ich zähle sechs gleichzeitig in der Luft – in sicheres Geleit. Einer scheint noch nicht erfaßt zu haben, daß er über neutralem Boden fliegt, denn er wendet sich, in großer Höhe fliegend, ostwärts und schießt hör- und sichtbar in den blauen Äther.



Oben: Eben setzt ein «Liberator» zur Landung an. (Aufnahme W. Erni)

Unten: Eine Motorpanne hat diese Boeing zur Notlandung gezwungen. Durch die Bauchlandung sind der untere Teil des Rumpfes eingedrückt und die Propeller verbogen. Über 100 Kanonen- und MG-Einschüsse sind an dieser Maschine festzustellen.

Das Inventar zählt unter anderem auf: 12 Schnellklinkfallschirme, 8 Panzerwesten, 1 Theodolit, diverse Gummiboote und Schwimmwesten, Pakete mit Stanniolstreifen usw.





Die 12 gelandeten amerikanischen Bomber vermochten am Samstag und Sonntag aus dem benachbarten Zürich eine riesige Menschenmenge in die Umgebung des Flugplatzes zu locken. Auf dem Dübendorfer Bahnhof wartet die Menschenmasse auf den nächsten Zug nach Zürich. — Im Medaillon: Bei der Landung eines amerik. Bombers verunglückte der 15-jähr. Sekundarschüler **Erich Hesselbarth** aus Wallisellen tödlich. Zens. No. VI St 14589.

Da fliegt auch schon einer, erschreckend tief, über meinen Kopf hinweg. Vor mir geht die elektrische Fahrleitung der Bahn Richtung Uster vorbei, und zwanzig Meter dahinter, auf der Überlandstraße nach Uster, steht dicht gedrängt das Volk, das inzwischen durch das schon eine halbe Stunde dauernde Schauspiel zu Hunderten herbeigeeilt und -geradelt ist. Der Bomber senkt sich, streift die parallel zur Fahrleitung der Bahn, aber etwas höher verlaufende Starkstromleitung. Ein Knall, grüne und rote Funken sprühen auf, und wie ein kleiner Feuerball bewegt sich etwas im Bruchteil einer Sekunde von der Leitung gegen die Straße hin. Haarscharf schneidet der Bomber über die Leute weg, die bald zu einem Knäuel sich sammeln. Ein Unfall? Schon läuft ein Soldat querfeldein auf mich zu und berichtet, daß die abgerissene Fahrleitung einem den Schädel abgedeckt und einen andern schwer verwundet habe.

Noch steht das Volk auf der Straße um den Toten und den Schwerverletzten, die an die Straßböschung gelegt werden, und schon naht neues Unheil. Weitere Bomber setzen zur Landung an, aus allen Richtungen. Da rast auch schon einer, aus westlicher Richtung anfliegend, über den Platz, gefährlich nahe an den Hallen vorbei, direkt auf die Straße mit dem zuschauenden Volk zu. Er hat große Fahrt – es muß zu einem neuen Unglück kommen. Da zieht der Riese, schon auf dem Boden anrollend, die Räder ein, Schnee und Erde spritzen hoch auf, und mit einem Krachen rutscht der gewaltige Leib in die Straßböschung, den Flügel knapp über die Köpfe der Menge schwingend, und bleibt sitzen.

Ein Sanitätswagen kommt angefahren, um die Verunfallten zu bergen, und die rasch aufgebotene Ortswehr, verstärkt durch den Luftschutz, greift ein, um die Unfallstelle abzusperren. Sie haben mit ihrer Arbeit kaum begonnen, da naht ein weiterer Bomber, der sich wie der erste, ganz unverständlicherweise gerade die gefährliche Peripherie des riesigen Platzes ausgesucht hat. Wie behext folgt er der deutlich in den Schnee eingezeichneten Landespur seines Vorgängers, rast gegen die

An den L.Of.,
Ter.Kdo.6,
Feldpost

Spezialbericht über Fliegeralarm vom 18.3.44, 1431

Von der AWZ wurde 1431 Fliegeralarm gemeldet. Beim Auslösen desselben gab die Sirene S.34 auf dem Konsumgebäude, also mitten im Dorf, Endalarm. Diese Sirene hat schon oft den Dienst versagt. Trotzdem rückte die Kp. ein. Bevor die vollständige Bereitschaft gemeldet wurde, musste schon ein Einsatz erfolgen. Lt.Hettich meldete dem KP, dass in der Usterstrasse beim Schörli bei der Landung eines Bombers die Fahrleitung der SBB heruntergerissen worden sei, auf der Strasse läge eine tote Zivilperson und auch Verletzte seien vorhanden. Eine Menge Publikum ströme auf den Unfallplatz zu. Ich veranlasste den Einsatz einer Bergungstruppe und für Absperrdienst die verfügbare Polizei, später wurde die Bewachung verstärkt, so dass für den gesamten San und Pol - Dienst 45 Mann eingesetzt waren. Bei der Schadermeldung wurden die Lt.Hettich und Stüdlü eingesetzt, später ging ich selber auf den Platz. Als Militär und Kantonspolizei auf den Platz kam, zog ich die eingesetzte Mannschaft zurück.

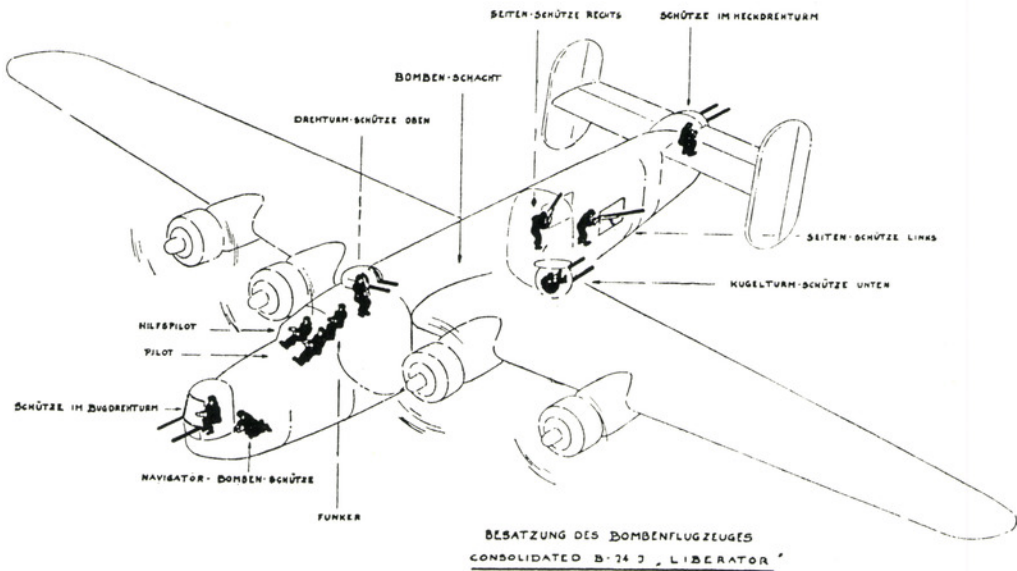
Auf dem Militärflugplatz landeten 12 fremde Flugzeuge, was ein gewaltiges Publikum anlockte und ganz unhaltbare Verhältnisse verursachte.

Der Endalarm wurde von der AWZ um 1601 gemeldet und sofort an die ILO Flora und BLO der SBB weitergegeben. Die Auslösung des Endalarms erfolgte 1616, nachdem vom Schadenplatz die Meldung kam, dass der Verkehr umgeleitet sei und die Schadenstelle bewacht werde.

Weber, Hptm.

Menge und bleibt wie erwartet erst an der natürlichen Sperre der Straßeböschung liegen. Unter solchen Umständen ist die Lockung gering, die eigene Nase ganz vorn zu haben, und ich verlasse meinen überhöhten Standort nicht.

Dazu ist um so weniger Veranlassung, als das ungewöhnliche Schauspiel, dessen Augenzeuge ich so ganz unerwartet geworden bin, noch keineswegs sich seinem Ende nähert. Immer noch zähle ich sechs Bomber in der Luft, und sechs sind ja schon gelandet. Abwechslungsweise wende ich mein Interesse dem Himmel und dann wieder dem Flugplatz zu, auf dem ein reges Hin und Her von Militärautos und Camions herrscht. Gelegentlich fährt auch der Sanitätswagen hinaus aufs Feld, verweilt kurz bei einem der Bomber, und kehrt dann mit seiner Fracht zurück. Und wieder braust eine Fliegende Festung (oder ist es ein Liberator, mit den großen vertikalen Schwanzflossen?) über mich dahin. Die beiden Motoren rechts stehen still, und ich folge ihrem Fluge, um die Landung genau zu verfolgen. Sie setzt nach mehrmaligem Kreisen in der Mitte des Platzes an und



Der «Liberator» wird in grosser Zahl und in mehr Variationen als jedes andere Flugzeug des Zweiten Weltkrieges gebaut (fast 20000). Er teilt sich mit der «Fliegenden Festung» in die Tagbombardierung von Europa. Dank seiner langen Flügel hat er eine grosse Reichweite.

neigt sich vornüber, daß der mächtige Schwanz schräg und nach oben sticht. Die Nase wühlt Schnee und Erde auf – wird es eine Rückenlandung geben? Nein, sie kommt zum Stehen und senkt mählich ihren Rumpf wieder auf den Boden. Und wieder dasselbe Bild: Sekunden vergehen, und schon steht die Besatzung neben dem Riesen und wird von unseren Leuten in Gewahrsam genommen.

Ein Viertel vor vier zeigt die Uhr, bald zwei Stunden hat der Zyklospenk schon gedauert, und die letzte Maschine zieht fast träge drüben über Wangen ihre Bahn. Es ist – habe ich in der mählich in mir aufsteigenden Erregung auch richtig gezählt? – die zwölfte. Wie wird sie wohl niedergehen? Die Frage ist kaum gestellt, da sehe ich auch schon eine weiße Rauchfahne sich an den Motor links außen anhängen. Sollte das Ende gar noch eine dramatische Steigerung erfahren? Aber diese böse Fahne wird dünner und verschwindet. Dafür wird die Schaulust durch den Abwurf zweier grüner Leuchtsignale befriedigt, wohl die Ankündigung zum Landen. Die Landung dieses letzten Bombers erfolgt glatt. Aber inzwischen ist der vorletzte, direkt in Richtung der Hangars zum Landen ansetzend, auf unserer Blickachse herangebraust und knapp zwanzig Meter vor der Bretterverschalung, die die Straße vom Flugplatz trennt, stehen geblieben.

Noch immer schwirren unsere Jäger in der Luft herum, während eine Besatzung nach der andern auf kleinen Camions den Platz verläßt und ins nahe Offizierskasino übergeführt wird. Zu Tausenden liegen die Fahrräder der Neugierigen links und rechts der Straße, und auf Bäumen und Zinnen hängt es wie Trauben. Straße und Bahn Richtung Uster sind abgesperrt, und der Versuch, wenigstens die beiden «Böschungsländer» drüben an der Straße ganz aus der Nähe zu besichtigen, scheitert an der Pflichterfüllung der wackeren Ortswehrsoldaten. Die Menschenmauer hat Meterdicke, und weitere Versuche, der Reporterpflicht bis zur Neige nachzukommen, bleiben vergeblich. So wende ich mich, während die Sirenen Endalarm verkünden, der Stadt zu. Noch nie habe ich den schaurigen Flügelschlag dieses Krieges so deutlich im Nacken gespürt wie an diesem denkwürdigen, mit der vollen Tragik und Dramatik unserer Zeit geladenen Nachmittag.



Die Landung 12 amerikanischer Bomber in Dübendorf

Was Dübendorf den 18 März erlebt hat, wird in den Erinnerungen an diese bewegte Kriegszeit als ein Grossereignis verzeichnet bleiben. Zwölf schwere viermotorige Bomber, viele von ihnen mit deutlichen Spuren überstandener Luftkämpfe, mit durchlöchernten Bordwänden abgerissenen Landevätern, beschädigten Flügeln sind in der Zeit einer Stunde und vierzig Minuten in kleinen Abständen notgelandet. Es herrschte auf dem Platz und in der Luft eine vom Atem des Krieges erzeugte Unruhe, die alles übertraf, was man bei uns bisher erlebt hat. Es kann leider auch nur einem sehr schweren Unglück, das mit unmittelbarer Eindringlichkeit die grosse Gefahr beweist, die für jedermann während der Landung solcher Unglühne auch ausserhalb des Flugfeldes besteht, auch ein Schüler der Sekundarschule Dübendorf Hansruedi Rohrer verunglückte dabei tödlich.

Nachtflüge zum letzten Samstag/Sonntag in Dübendorf.

F. B. Der verfloßene Samstagnachmittag brachte für den Flugplatz Dübendorf ein Ereignis, das in seiner bunten Mannigfaltigkeit sehr lebhaft an eine jener abwechslungsreichen Flugveranstaltungen der Vorkriegszeit erinnert, die den Anwohnern des Flugplatzes noch in bester Erinnerung sind.

Lange bevor die ersten warnenden Sirenenklänge ertönten, kreiften am bläulichen, dunstigen Himmel zwei von Schweizer Jagdfliegern eskortierte amerikanische „Liberator“-Bomber über der Stadt Zürich, seinen Vororten und hernach auch längere Zeit über dem Glattal selbst. Kurz darauf setzte eine Maschine nach der anderen zur Landung an, wobei das betante Unglück passierte. Diese Kriegsflyzeuge waren begleitet von zwei bis drei schweizerischen Jagdmaschinen, die an diesem Nachmittag strengen „Luftpolizei-Dienst“ zu versehen hatten. Zuguterletzt sah das Flugfeld mit den allenthalben verstreut herumstehenden Maschinen wie ein gutbesetztes Schachbrett zu Spielbeginn aus. Von den zur Landung gezwungenen Maschinen erlitten zwei Havarien beim Aufsehen auf dem zum Teil immer noch schneebedeckten Flugplatz.

Mit Begeisterung verfolgten Kolonnen von Radfahrern nach der Landung der letzten Maschine, die übrigens zweimal zum Landen ansetzen mußte, den Abtransport der in Kompaniestärke in Empfang genommenen Anlassen der Bomber nach dem Fliegerkasino Dübendorf vermittelt Militärcamions. Und während die draun getriebenen Männer einer nach dem anderen die Wagen verließen, um hinter den Türen des Kasinos zu verschwinden, wobei sie dem zahlreich versammelten Jungvolk freundlich zwinkelten, erfolgte als Antwort ein „Hipp, Hipp — Hurra, Hurra!“ aus hundert jungen Kehlen. Am Montagnachmittag wurde die internierte Fliegermannschaft per Bahn nach ihrem Lager befördert.

Daß all diese Vorgänge leider ein schauluftiges Volk anzogen, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Ungemein zahlreich waren u. a. auch die Taxis und Privatautos aus Zürich vertreten, die den dichten Verkehr auf den Zufahrtsstraßen nach Dübendorf in geradezu beängstigender Art und Weise gefährdeten. Nicht zu sprechen von den Scharen von Radfahrern, die in dichten Kolonnen, aufgeregt diskutierend, vom Magnet „Flugplatz Dübendorf“ wie magisch angezogen, nach seinem Standort hinstrebten.

× Diese Invasion in der Luft und auf der Straße dürfte maßgebenden Orts noch allerselbst zu reden geben, denn es ist nicht ausgeschlossen, ja eher wahrscheinlich, daß durch die Steigerung des Luftkrieges uns vielleicht noch gefährlichere Heberesaktionen warten. Es könnte nichts schaden, wenn angeichts der immer fühlbarer werdenden Gummiknappheit einer solchen Preusschmme, wie man sie am Samstag und Sonntag erlebte, von oben herab ein Riegel gestossen würde. Schade, daß man darauf nicht gefaßt war und die vielen Tausende je durch einen beschleunigten Beitrag für einen wohlthätigen Zweck heranziehen konnte! Vielleicht läßt sich dies später einmal nachholen, indem man eine „fliegende Festung“ zur öffentlichen Beschäftigung ausstellt und sich fürs Rote Kreuz dafür einen Franken oder wenigstens einen halben bezahlen läßt. Am Sonntag hätte eine solche „Kollekte“ vielleicht etwa 20 000 Franken ergeben, denn die rohe Schätzung von 50 000 Personen war anscheinend noch viel zu tief gegriffen; selbst in Winterthur und St. Gallen hatte es in den Bahnhofen Stauungen abgesehen, ganz abgesehen von Zürich; von hier aus wurde ein Teil der Leute sogar in Güterwagen befördert!

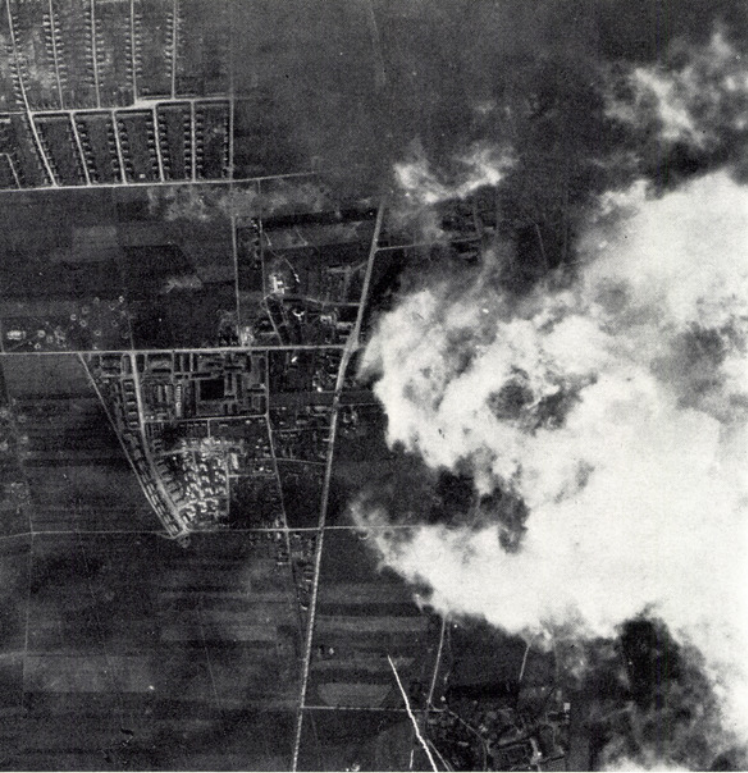
Die Bomberinvasion gab etlichen Anlaß zur Behauptung, daß der Flugplatz Dübendorf wirklich zu klein geworden sei und durch einen größeren ersetzt werden müsse; selbst ein Radioprediger scheint dafür angestellt worden zu sein. Man könnte leicht das Gegenteil beweisen; geradezu ein Wunder war es, daß die Maschinen am Boden nicht miteinander kollidierten, nachdem sie einfach abgestellt und von der Mannschaft verlassen worden waren. Man wird maßgebenden Orts wohl Vorloge treffen, daß es im Wiederholungsfall besser klappt. Im übrigen ist zu Anfang des Krieges von Fachleuten behauptet worden, daß es solchen Großflugzeugen überhaupt unmöglich sei, in Dübendorf zu starten und zu landen. Der Höhepunkt des Luftkrieges wird vielleicht in Sachen Flugplatzprobleme noch weitere Korrekturen zeitigen...



Viele der Maschinen, welche bei uns landen, sind mit Reihenbild- oder Handkameras ausgerüstet. Bei einigen werden sogar belichtete Filme gefunden, so in drei «Fliegenden Festungen», die am 13. April 1944 die Stadt Augsburg und die Messerschmitt-Werke bombardiert haben.

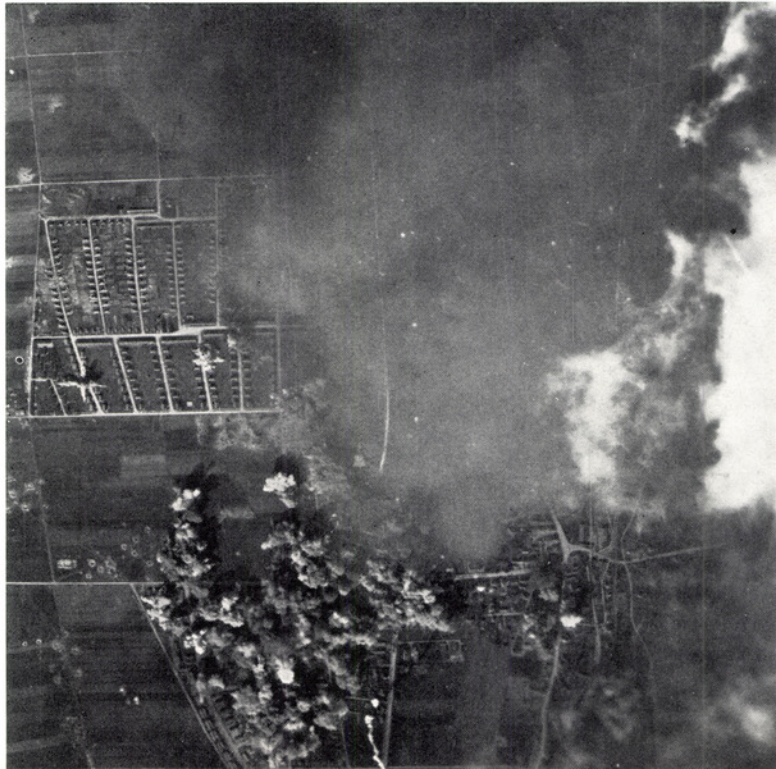
«Augsburger Nationalzeitung» vom 14. April 1944: «Das Reichspropagandaamt Schwaben teilt mit: Augsburg war in den Nachmittagsstunden des 13. April wiederum das Ziel eines Terrorangriffes feindlicher Bomber. Durch Abwurf einer grösseren Anzahl von Spreng- und Brandbomben entstanden Zerstörungen, vor allem in Wohnvierteln. Die Bevölkerung hatte Verluste an Gefallenen und Verwundeten. Auch in einzelnen Landgemeinden warf der Gegner wahllos Bomben.»

Wie in allen diesen der Zensur unterworfenen Veröffentlichungen werden keinerlei Angaben über die eingetretenen Schäden und Verluste gemacht. Aus zeitgenössischen Berichten aber ist zu erfahren, dass bei diesem Angriff nicht nur die Messerschmitt-Werke, sondern auch das Wohngebiet im südlichen Teil der Stadt erhebliche Zerstörungen erlitten haben. Es sind dies die dicht besiedelten Bezirke der ehemaligen Kaiserstrasse (heute Adenauer-Allee), Schiessgrabenstrasse, Kaiserplatz (heute Theodor-Heuss-Platz), Bismarckstrasse, Singerstrasse und Hochfeldstrasse. Dieses Gebiet ist auf der Luftaufnahme, die im linken unteren Teil den Hauptbahnhof von Augsburg zeigt, durch Rauchschwaden eingehüllt, zu erkennen.



*Bombardierung der
Messerschmitt-Werke
(aus Reihenbildern,
aufgenommen aus
drei verschiedenen in
Dübendorf gelandeten
«Fliegenden
Festungen»).*

*Kennzeichnung des
Zieles durch
Markiergranaten
(ganz unten im Bild).
Deutlich sind Flak-
stellungen und Bomben-
einschläge zu erkennen.*

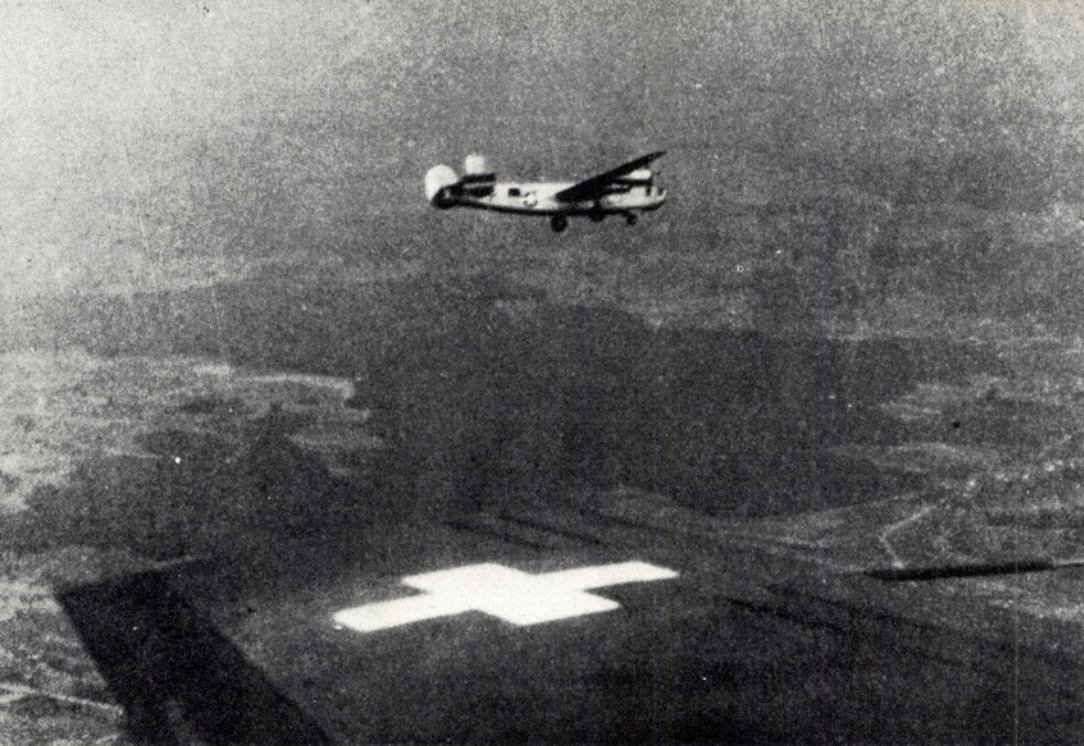


*Detonationen der
Bomben*

*Rauchschwaden
verhüllen die
Zerstörungen*



*Die nächste Bomben-
welle vollendet das
Vernichtungswerk*



24. April 1944:

Augenzeugenbericht aus Dübendorf

Es ist ein strahlender Frühlingsmittag. In Dübendorf aber herrscht Alarmstimmung, denn aus den Grenzgebieten und bereits aus Konstanz wird der Anflug größerer fremder Geschwader gemeldet. Da heult um 12 Uhr 20 die Alarmsirene. Noch kurz vorher werden in nördlicher Richtung Rauchfahnen, wahrscheinlich von zwei im deutschen Grenzgebiet abgestürzten Flugzeugen, und Fallschirmabsprünge beobachtet. Um 12 Uhr 27 und 12 Uhr 30 können zwei weitere Fliegerabschüsse wieder jenseits der Grenze beobachtet werden.

Während unsere Blicke noch gespannt den Vorgängen im Norden folgen, erscheint der erste Bomber in größerer Schleife über dem Flugwaffenplatz Dübendorf. Er wird zum Landen aufgefordert; 12 Uhr 37 erscheint ein weiterer Bomber über dem Platz, der gleichfalls in Begleitung schweizerischer Jäger in langsamem Flug sich zum Landen anschickt. Der zuerst gesichtete Bomber scheint glatt zu landen, doch unerwartet zieht er das Fahrgestell ein; der Bomber verschwindet in einer Staubwolke, aus der ein Rad über den Platz in großer Geschwindigkeit herausrollt. Der gelandete Bomber hat einen schweren Bruch erlitten; ein linker Motor ist weggeschleudert, die Propeller sind verbogen. Die motorisierte Pikettmannschaft zur Internierung der Besatzungen funktioniert vorzüglich; nach kurzer Zeit werden acht Mann eingebracht.

Um 13 Uhr 14 ist ein vierter Bomber in Sicht über dem Pfannenstiel. Weitere Maschinen werden aus Landquart in Richtung Zürich gemeldet. 14 Uhr 09 wird die Landung eines weiteren Bombers aus Altenrhein bekannt. Einer der noch nicht in Dübendorf gelandeten Bomber leistet der Aufforderung zum Landen Widerstand; unsere Jäger sind zum Schießen gezwungen. Wiederum zeigt sich die gefährliche, zielsichere Wirkung unserer Jagdflugwaffe. Der feindliche Bomber wird getroffen und stürzt Richtung Greifensee um 14 Uhr 12 ab. Mehrere Fallschirmspringer verlassen noch rechtzeitig das Flugzeug; bei zweien öffnet sich der Fallschirm aber nicht. Sie können nur



Die Amerikaner – vorerst im Offizierskasino an der Bettlistrasse einquartiert – haben bei den Buben bald einen besonderen Stein im Brett. Sie haben nämlich etwas ganz Neues aus Übersee mitgebracht – den Kaugummi! Bei schönem Wetter werden die «Yankees» förmlich belagert, doch macht das verflixte Wort «chewing gum» etwelche Mühe. Die ausgedienten Stücke werden nicht etwa weggeworfen, sondern mit Mutters Walholz, etwas Zucker und Mehl wieder aufbereitet, in die Originalverpackungen gebettet und für 30 Rappen an Mitschüler verkauft, welche noch nie von diesem Manna gekostet haben!

noch als Tote geborgen werden. Drei weitere sind leicht verletzt. Ein Besatzungsmitglied ist recht schwer verwundet und wird so rasch als möglich ärztlich behandelt und dann in das Spital eingeliefert. Die verwundeten amerikanischen Flieger äußern sich sehr lobend über die rasche Hilfe und Aufnahme, die sie in der Schweiz finden. Um 14 Uhr 27 landete der neunte Bomber, dem das Fahrgestell abgedrückt wurde. Um 14 Uhr 45 wird Endalarm gegeben.

Das Fazit ist: neun in Dübendorf gelandete amerikanische Bomber, ein Bomber bei Effretikon abgestürzt, einer über dem Greifensee abgeschossen, ein weiterer in Altenrhein gelandet; später wird noch die «Bauchlandung» eines Bombers aus Neftenbach gemeldet. Zusammen sind es also dreizehn Maschinen.

Bei den Bombermannschaften zeigt sich wiederum in der Regel der große Bildungsunterschied zwischen Pilot und übriger Besatzungsmannschaft; meist sind es junge Leute von etwa 20 bis 26 Jahren. Für einige ist Switserland eine terra incognita. Bei einem bemerken wir freilich eine bedeutsame Ausnahme. Als er den Namen unseres Landes hört, stürzt er sich auf den Boden und küßt die Erde. Nach einiger Zeit aber verbreitet sich unter den amerikanischen Fliegern bei näherem Wissen über die Schweiz mehrfach große Freude.



Am 24. April 1944, kurz nach 12 Uhr, wird unsere Bevölkerung aufs neue durch das Geheul der Sirenen aus ihrer Mittagsruhe aufgeschreckt, und bald darauf ist wieder das charakteristische tiefe Gebrumm schwerer Flugzeuge zu hören. Neun Bomber landen und zwei stürzen in der Nähe des Flugplatzes ab (bei Effretikon und in den Greifensee). Die Flugzeuge sind teilweise schwer beschädigt, das obige weist 31 MG-, 8 Kanonen- und 2 Splittereinschüsse in Rumpf und Tragflächen auf. Die Abstürze illustrieren, dass eine Notlandung unter Umständen verhängnisvolle Folgen haben könnte!

Die höchste Aufgabe eines Bomberfliegers ist es, zu treffen, nicht zu leben...

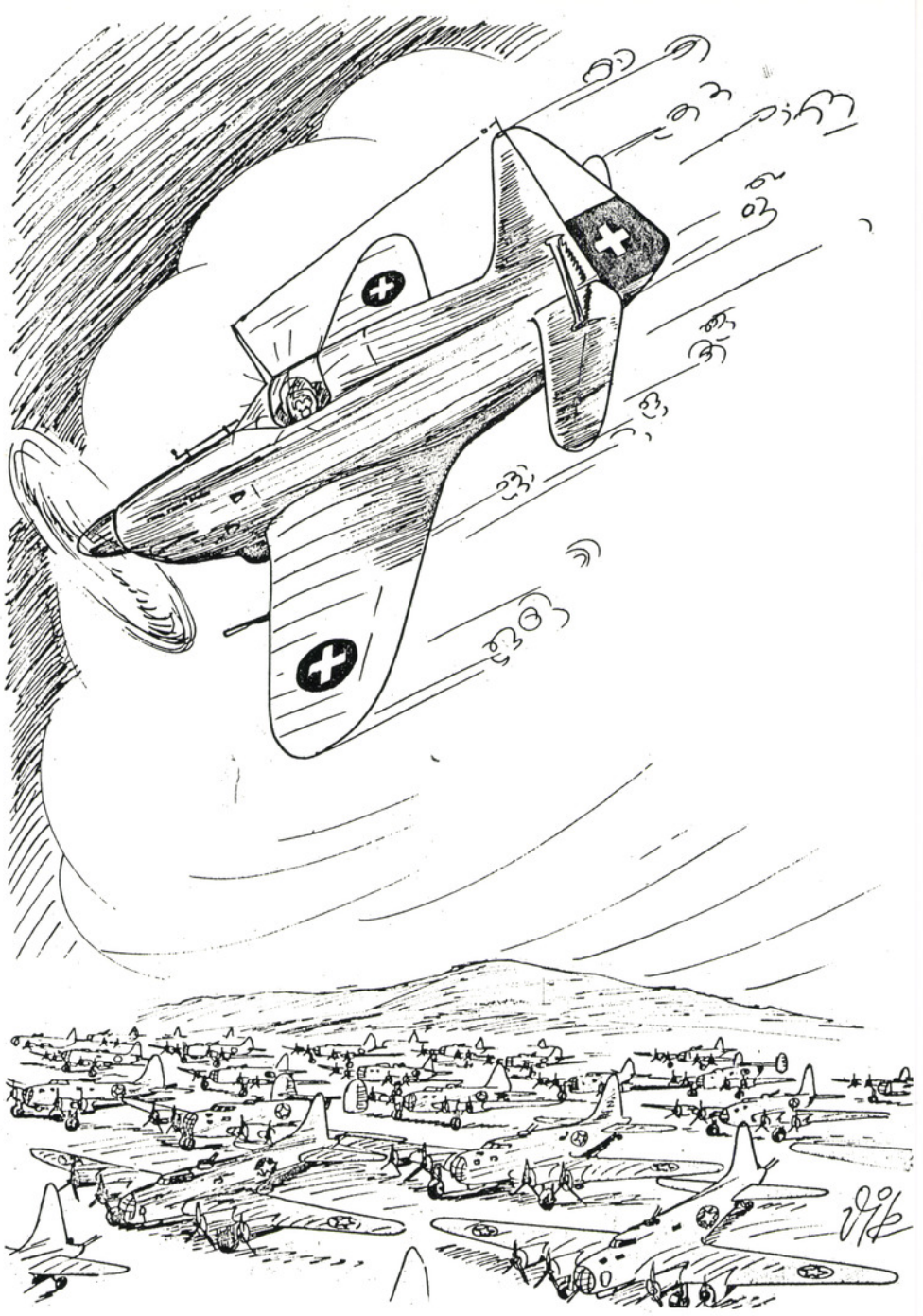
Nach den Aussagen der Besatzungen haben sie 1943 meistens den Auftrag, Industrieanlagen und Flugplätze im süddeutschen Raum zu bombardieren. Die Flugzeuge starten in England, fliegen über Frankreich via Paris nach Süddeutschland und kehren jeweils auf dem gleichen Weg wieder nach England zurück. Vereinzelt Verbände fliegen auch weiter nach Nordafrika (Algerien). Die deutsche Jagdflugwaffe tritt noch sehr stark in Erscheinung. Die Ursache für die Notlandungen bei uns in dieser Zeit ist auf Beschuss durch Jäger, vor allem durch Me-109, Me-110 und Fw-190 zurückzuführen. Den Besatzungen erscheint ein Rückflug mit nur zwei oder drei laufenden Motoren zu riskant. Die Engländer haben die Amerikaner vor den Tagesangriffen gewarnt, doch die Yankees glauben, das Rezept gefunden zu haben, nach dem man Bombenangriffe mit kleinem Risiko auch bei Tag durchführen kann. An den Rümpfen ihrer «Fliegenden Festungen»



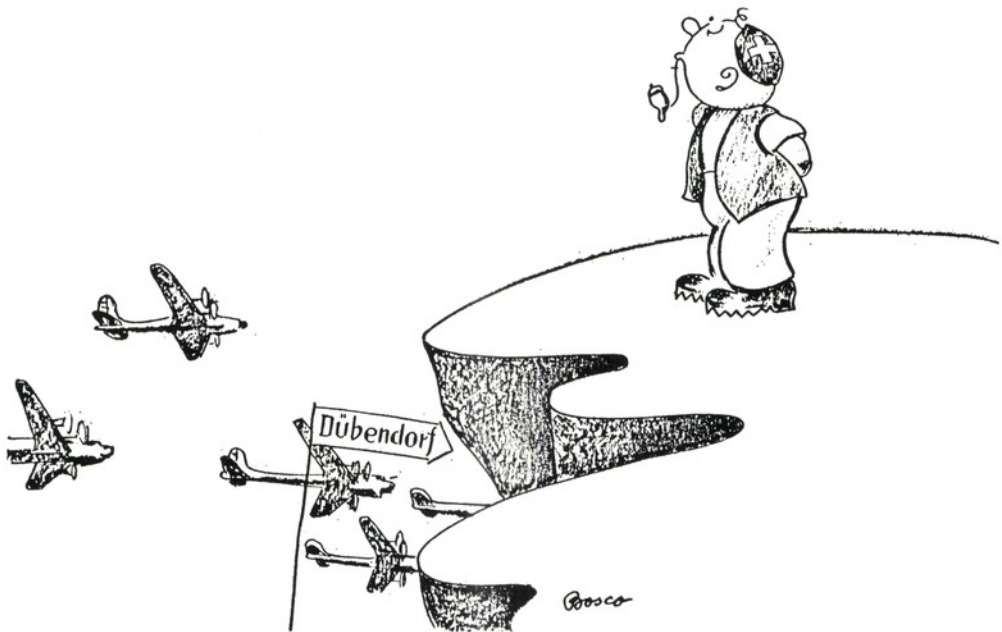
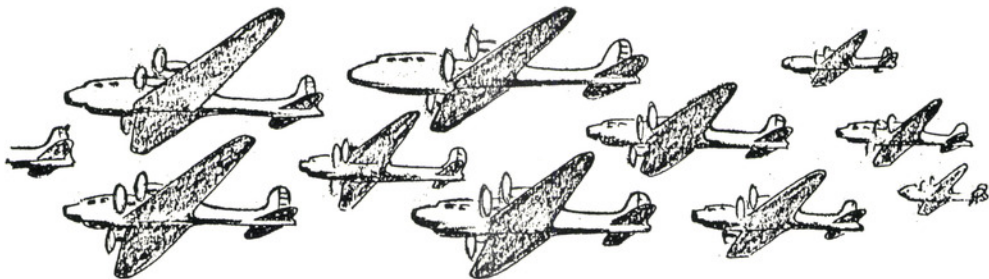
Dübendorf, 25. April 1944. Ein Bomber vom Typ «Liberator» ist im Anflug Richtung Zofingen–Dübendorf, geführt von Schweizer Flugzeugen. Sirenenalarm! Die Maschine biegt über dem Zürichberg in die Kurve zur Landung ein; doch die zu grosse Höhe erlaubt die Landung noch nicht, sie muss nochmals ansteigen. Um 10.13 Uhr setzt sie dann glatt am Boden auf, beladen mit der gesamten Last von 10 Sprengbomben zu 500 amerikanischen Pfund (227 kg), 5500 Stahlkernpatronen, 73 Signalraketen, 5 Rauchgranaten, 5 Thermit-Peilbomben, 5 Holz-Peilbomben. Das Bombenzielgerät ist noch intakt!

starren furchterregend die Läufe der schweren Maschinengewehre wie Stacheln eines Igels nach allen Seiten. Wenn die Viermotorigen in ihrem enggeschlossenen Verband-dem Pulk-fliegen, dann können sie sich gegenseitig decken und alle deutschen Jägerangriffe erfolgreich abwehren – so glaubt man. Die schweren Verluste reden aber eine ganz andere Sprache.

Das Bild ändert sich in den Jahren 1944/45. Fast keine der Maschinen muss in Dübendorf wegen Jägerbeschuss notlanden, so wirkungsvoll operiert der alliierte Jägerschutz durch die US-Jäger P-47 (Thunderbolt) und P-51 (Mustang). Zudem werden auch die Bombardierungen folgenschwerer durch neue Funkleitverfahren und Radaranlagen, welche auf den Bildschirmen der Leitflugzeuge selbst bei dicken Wolkenschichten noch die Umriss der Städte erkennen lassen. Zu Beginn des Jahres 1944 starten die Flugzeuge noch in England, ab Mitte des Jahres wird aber auch von Flugplätzen in Italien gestartet. Grund für die Notlandungen sind



Hee — wo söll dänn euserreis na lande?



**Etz chönid mir is aber nüm beklage mir hebed e kei
Durchreisendi und e kei Dauergäschd mee!**



21. Juli 1944. Sieben Landungen erfolgen in Dübendorf.

Oben: Dieser Bomber muss wegen Benzinmangels notlanden. Er kommt sehr unpräzise zu Boden, so dass das Bugrad beim Abrollen abgewürgt wird. Die Maschine kommt erst im Mohnfeld zum Stehen.

Unten: Der «Liberator» rollt bei der Landung gegen die am südlichen Ende des Flugplatzes gelegene Flabststellung und rennt an ihr auf. Er hat nur noch zwei funktionierende Motoren; nach der Landung sind Zelle und Motoren zu 75 Prozent zerstört.



- 129 jetzt Beschädigungen durch Flabbeschuss, so dass ein Überqueren der Alpen nicht mehr möglich ist. Die Funkleitgeräte der Luftabwehr werden aber häufig durch Störstreifen von 27 cm Länge in die Irre geführt, so dass sie kein Ziel mehr finden.

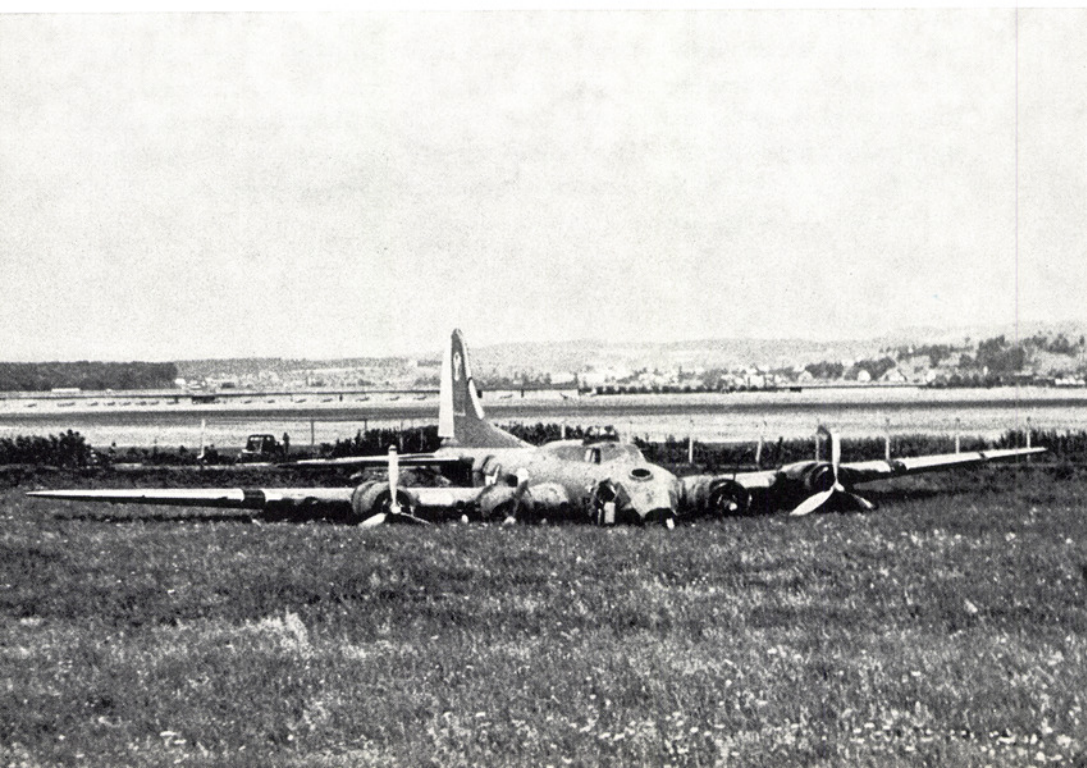
Abwurf von «Störstreifen». In weiten Gebieten der Schweiz, so auch in unserer Gegend, wurden am letzten Donnerstagmorgen zahlreiche Stanniolstreifen gefunden, die auf der einen Seite mit schwarzem Papier beklebt sind. Die moderne Fliegerabwehr bedient sich zum Auffinden der gegnerischen Flugzeuge Kurzwellensender, deren elektromagnetisches Richtfeld durch die Flieger in bestimmter Weise verändert wird. Dadurch kann die ungefähre Richtung der anfliegenden Maschinen bestimmt werden. Der Abwurf solcher Stanniolstreifen soll die Orientierung der Flab nach dem Kurzwellenverfahren erschweren, da die Streifen das Feld des Senders stören. – Nach einer anderen Version werden die Streifen von den Flugzeugen abgeworfen, wenn sie sich über Fliegerabwehr und Scheinwerfern befinden. Die in der Luft wirbelnden Streifen leuchten im Lichtkegel auf und täuschen dadurch der Flabmannschaft vor, ein Flugzeug sei in den Scheinwerferkegel geraten.

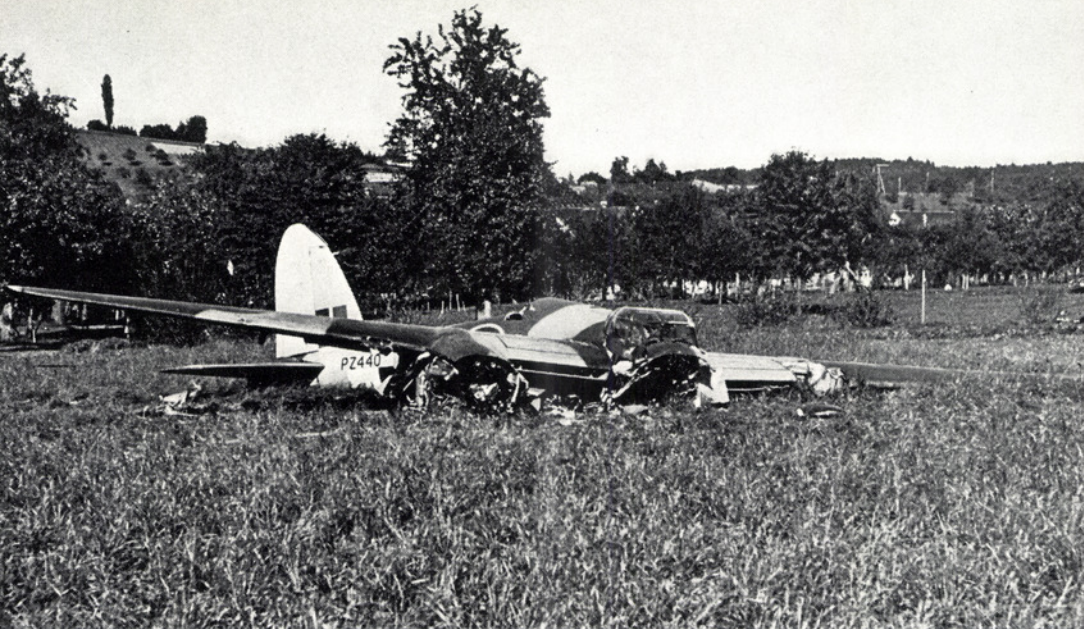
Auch bei uns «schneit» es an gewissen Tagen solche Stanniolstreifen vom Himmel. Sodann können technische Defekte, welche nicht auf Feindeinwirkung zurückzuführen sind, Notlandungen verursachen.

Die Besatzungen – meistens 10 Mann – haben die Flüge befehlsmässig durchzuführen. Sie werden nicht gefragt, ob ihnen das Angriffsziel gefällt. Ihre Bomber sind mit Kameras ausgestattet, die genau kontrollieren, ob die Befehle auch ausgeführt werden. Wem die Bombenziele missfallen, hat die Möglichkeit, zurückzutreten, muss jedoch den Eintrag LMF (Lack of Moral Fibre), eine vornehme Umschreibung für «Feigling», im Soldbuch in Kauf nehmen. Freiwillig gemeldet für diesen Vernichtungskrieg hat sich ohnehin fast keiner.

Dreissig Jahre später

Mancher unserer Leser hat die Zeit, von der hier die Rede war, die Zeit der regelmässigen Luftalarme und des düsteren Abwartens noch in Erinnerung, aber wahrscheinlich nicht in guter. Die in der Schweiz angerichteten Schäden wurden – soweit es sich um Sachwerte handelt, von den Verursacherstaaten meistens bezahlt. Was aber nicht mehr gutgemacht werden konnte, das waren die Lücken, welche in die Familien gerissen wurden. Gewiss, im Vergleich zu den Verlusten an Menschenleben, welche die militärisch gar nicht so wichtigen Grossstädte in Deutschland durch die gewaltigen Bombardierungen erlitten haben, sind sie unbedeutend. Man



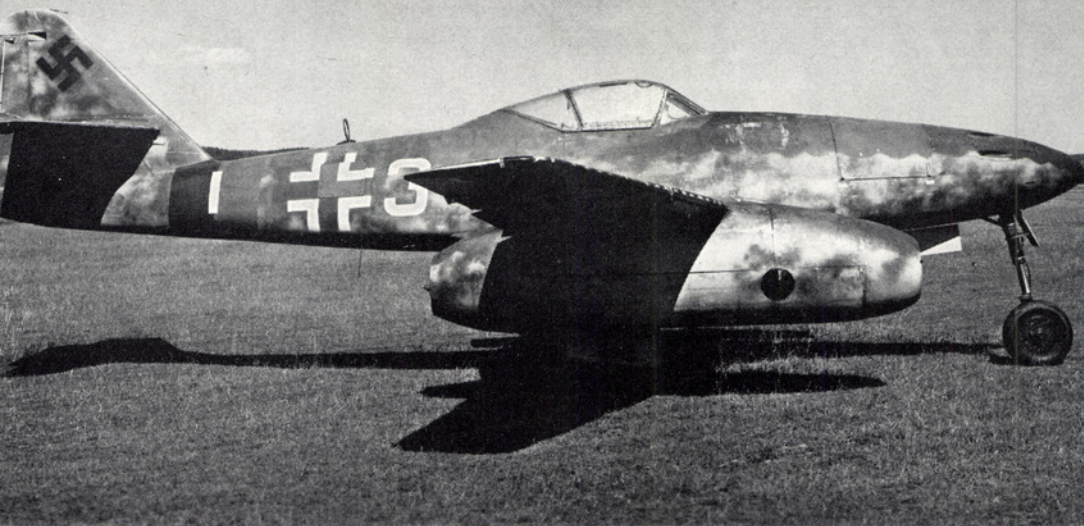


30. September 1944. Seit den Morgenstunden des Samtags wird der Schweizer Luftraum an der Ostgrenze durch fremde Flugzeuge verletzt. An verschiedenen Orten können die im Hoch- und Tiefflug über unser Land fliegenden Maschinen als amerikanische oder britische erkannt werden. Unsere Abwehrpatrouillen sowie unsere Bodenabwehr sind dauernd in Aktion. Ein bei Schaffhausen einfliegendes britisches Flugzeug (Mosquito) wird um 14.37 Uhr westlich von Volketswil abgeschossen. Von den beiden Besatzungsmitgliedern ist der eine leicht, der andere schwer verletzt. Nach Angaben der Besatzung ist das Flugzeug am Morgen in England gestartet mit einem Sonderauftrag nach Wien. In St-Dizier ist aufgetankt worden. Bei der Bauchlandung mit grosser Geschwindigkeit wird das Flugzeug zerstört. Es weist drei Einschüsse in der Kühlstoffleitung auf.

Dübendorf, 3. August 1944. Wieder einmal ist unser Flugplatz zu klein! Nachdem schon Dutzende von amerikanischen Piloten – es dürften jetzt an die 70 sein – den Beweis erbracht haben, dass sich in Dübendorf auch mit grössten Maschinen gut landen lässt, gibt es immer wieder solche, die den Rank nicht zu finden wissen, das heisst den Rank finden sie schon – entweder in einem Bunker oder Weizenacker oder dann ennet der Strasse, wie dies seinerzeit Walter Mittelholzer passiert ist.

Links, oben: Das erste Flugzeug kann wegen einer undichten Sauerstoffleitung nur noch tief fliegen und zieht deshalb eine Notlandung dem sicheren Abschuss vor. Vorhanden sind 9 Sprengbomben zu 500 Pfund. Diese werden noch gleichentags mittels Lastwagen in die Munitionsfabrik Thun überführt.

Links, unten: Noch glimpflich davongekommen ist die zweite Maschine. Sie reisst die Flugplatzumzäunung nieder und bleibt mit abgeschlagenem Fahrwerk jenseits der Usterstrasse hinter dem «Schörli» im hohen Emdgras stehen. Ein Besatzungsmitglied ist im Gesicht verletzt. Im Flugzeug findet man eine grosse Kiste mit Flugblättern in deutscher Sprache. Eine auf der Strasse stehende Frau wird bei der Bauchlandung von einem Flügel gestreift und verletzt. Sie muss vom Sanitätsauto weggefahren werden; ihre beiden Kinder bleiben unversehrt.



Am 25. April 1945 überfliegt ein aus fast genau nördlicher Richtung eingeflogenes sehr schnelles Flugzeug den Flugplatz in etwa 80 m Höhe. Nach anschliessendem spektakulärem Hochziehen und nach einer Linkskurve umfliegt es nochmals den Platz, um schliesslich tief anfliegend aus Westen kommend «mit ungeheurer Wucht» zu landen. Es handelt sich um eine der berühmten Me-262, ausgerüstet mit Jumo-Rückstossantrieb, sogenannter «Düsenjäger»! In den Kraftstoffbehältern befindet sich nur noch eine Reserve von 80 Litern; die EMPA ist mit einer Analyse des Benzin-Ölgemisches beauftragt worden.

schätzt die Zahl der Zivilisten, vor allem Frauen und Kinder, welche den Luftangriffen zum Opfer gefallen sind, auf 600000. Die unmenschliche Strategie der Terrorisierung der Zivilbevölkerung konnte wohl einerseits militärisch gerechtfertigt werden, zum Beispiel als «unvermeidlich bei Angriffen auf naheliegende militärische Objekte», als «wünschenswert, die Moral der Deutschen zu brechen» oder als «nützlich, um Verwirrung hinter der feindlichen Front hervorzurufen». Andererseits liess auch die politische Rechtfertigung als Vergeltung für die Bombardierung Coventrys nicht lange auf sich warten, dabei gehörte Coventry mit 380 Toten zu den «kleinen Unternehmen», wenn man die Massstäbe des Bomberkommandos anlegt. Die einzige Kritik, welche die Deutschen gegen die englische Kriegsführung vorbrachten, war die Missbilligung des Bombenkrieges. Je weiter die Zeit fortschreitet, desto barbarischer erscheinen diese masslosen – aus heutiger Sicht sinnlosen – Zerstörungen. Man vergisst aber gern, wie verzweifelt die Kriegslage im Jahre 1942, dem Start der Bombardierungen, für England war. Man hatte

- 133 ja nur die Bomber, um über die Wälle der «Festung Europas» den Deutschen schwere Schläge zu versetzen. Trotzdem nahm die deutsche Kriegsproduktion in den Jahren 1943 und 1944 einen steilen Aufschwung! Man darf sich jedoch die Kritik auch nicht zu leicht machen. Wieviel steiler wäre der Aufschwung ohne Luftangriffe gewesen? Durch die Bombenangriffe wurde das Dritte Reich gezwungen, Millionen von kampffähigen Männern in der Heimat zu beschäftigen, in der Luftabwehr, beim Bau von Bunkern, bei der Aufräumung der Städte, der Reparatur der Verkehrswege, in den Fabriken...; überall wurden Männer eingesetzt, welche an den Fronten fehlten. «Ich hielt es für gut, dem deutschen Volk nachdrücklich ins Gedächtnis zu rufen, dass Kriege eine bestialische Angelegenheit sind und dass man mit eigenem Gut und Blut dafür einstehen muss, wenn man solche Kriege vom Zaun bricht...» Das sind die Worte von Luftmarschall Arthur Harris, dem Chef des alliierten Bomberkommandos.

Über hundert schwere Bomber landen im Laufe des Krieges in Dübendorf.



Wie man aus dieser Art der Kriegsführung Kapital zu schlagen vermochte, zeigte 134 Reichspropagandaminister Goebbels: «Wenn einer will und alles daran setzt, dass wir den Krieg auf jeden Fall gewinnen, dann der Ausgebombte. Denn er weiss ganz genau, dass ein Ersatz seines verlorenen Besitztums für ihn nur im Falle des Sieges in Frage kommt. Die Opfer des Bombenkrieges sind deshalb die Vertreter der radikalsten Kriegsführung.» Tatsächlich waren unverkennbare Anzeichen vorhanden, dass das deutsche Volk bei diesen Luftangriffen etwas zu lernen begann, was ihm auf andere Weise nicht beizubringen war, nämlich den Feind zu hassen. Die Frage, ob die Bombardierung der Wohnquartiere den Krieg verkürzt habe, ist kaum schlüssig zu beantworten.

Welche Symbolik liegt in diesem Bilde! Die kriegerisch drohende «Fliegende Festung» neben den friedlich weidenden Schafen!

(Für die Überlassung des Bildmaterials danken wir herzlich der Direktion der AMF, dem Nebelspalter-Verlag und der Firma Foto-Erni Dübendorf.)



Heinrich Lutz

Die Revision des Verkehrsrichtplanes Dübendorf

Vom August 1973 bis August 1974 wurden die früheren Planungsergebnisse durch eine etwa zwanzig Mann starke Kommission kritisch überprüft und anschliessend mit entsprechenden Empfehlungen über das weitere Vorgehen wieder dem Stadtrat ausgehändigt. Es zeigte sich dabei, dass die frühere Planung in verschiedener Hinsicht nicht mehr ganz den heutigen Anforderungen entsprach.

Planen – Revidieren – wie oft noch?

Wann immer von der «Revision» einer Planung die Rede ist, beschleicht viele Bürgerinnen und Bürger ein gewisses Unbehagen. Aha, also war doch nicht alles hieb- und stichfest, was da früher diese Planer mit den Behörden auskochten! Gewisse Zweifel hatte man eigentlich schon immer gehabt. Und jetzt gibt's der Stadtrat ja selber zu, wenn schon die ganze Arbeit wieder sozusagen von vorne beginnt...

Also am besten die ganze Planerei auf Sparflamme setzen? Und in den Behörden den «gesunden Menschenverstand» oder die «politische Ader» spielen lassen? – Kaum, denn dann fänden wir uns in den immer anspruchsvolleren Problemstellungen nicht mehr zurecht. Planung in der Gemeinde ist nun mal ein Führungsinstrument für unsere Politiker, ohne welches echte Entscheidungen nicht mehr denkbar sind. Muss doch die Planung alle möglichen Entwicklungen aufzeigen, die Wirkung von Sachzwängen sichtbar machen, die tatsächlich zur Auswahl stehenden Alternativen herauschälen und die notwendigen Mittel zur Realisierung abschätzen.

Gut, also irgendwie planen müssen wir wohl schon. Aber dann sollen die Behörden doch endlich Planer anstellen, die eine Sache auf die Beine stellen, die endlich haut. Und die man nicht in wenigen Jahren schon wieder «revidieren» muss! Das kostet doch viel zu viel Geld.

Ja, schön wär's. Aber es würde nur funktionieren, wenn alle Planer absolut sichere Propheten wären und alle Dübendorfer ihr heutiges Denken und Wünschen einfrieren und nie mehr ändern würden. An diesem Punkt erkennen wir wohl spätestens, dass Planen eben nie eine statische, einmalige Aktion sein kann, sondern dass Planen eine dynamische, fortlaufende Tätigkeit darstellt. Wie macht man es denn zum Beispiel in der Industrie? Dort wird sogar *jedes* Jahr neu geplant, jeweils für die nächsten 3 bis 5 Jahre. Weil sich die Verhältnisse relativ rasch ändern, wird die

- 137 sogenannte rollende 5-Jahres-Planung angewendet. – In der Gemeinde liegen nun die Verhältnisse gar nicht so viel anders. Das heisst, dass auch hier die Planung periodisch kritisch überprüft werden muss und sich nicht bis in eine allzuferne Zukunft erstrecken sollte. Nur so hat man einigermaßen Gewähr, dass die im Augenblick zu treffenden Entscheide im Blick auf die überschaubare Zukunft richtig ausfallen. Mehr kann man nun einmal bei realistischer Betrachtung nicht verlangen. Oder anders ausgedrückt: die Revision des Geplanten ist Bestandteil der Planung.

Die Aufgabenstellung

Der Stadtrat (damals noch Gemeinderat) kam anfangs 1973 richtigerweise zur Auffassung, eine Überarbeitung der früheren Pläne sei dringend geworden. Zusammen mit Planungsfachleuten formulierte er folgende Aufgabenstellung:

1. Der bestehende, aber nicht festgesetzte Bebauungsplanentwurf sei zu überprüfen, unter besonderer Berücksichtigung der vom VVD lancierten Initiative für umweltfreundlichen Strassenbau.
2. Es sei die Frage zu beantworten, ob das bisher vom Gemeinderat verfolgte Konzept innert nützlicher Frist wirkliche Verbesserungen bringe, oder ob die Verhältnisse durch die geplanten Verkehrsbauten gar verschlechtert würden.
3. Die bestehenden Planungen und eventuelle Varianten waren zu analysieren im Blick auf
 - alle lokalen, regionalen und kantonalen Verkehrskonzepte innerhalb und rund um unser Gemeindegebiet
 - den öffentlichen und privaten Verkehr
 - die Fussgänger und die siedlungshygienischen Erfordernisse
 - die Erhaltung der Landschaft
 - die Wirtschaftlichkeit und Realisierbarkeit der einzelnen Varianten.

Konkret sollten auch vier neuralgische Verkehrsprobleme überarbeitet werden, nämlich

- a) der Ost–West-Verkehr (Ringstrasse, Oberlandautobahn)
- b) Verbindung Zentrum Richtung Wangen (Zwinggartenstrasse)
- c) Verbindung Dübendorf–Zürich-Fluntern (Gockhauserstrasse)
- d) Verkehrsfreies Stadtzentrum.

Wer sollte die Arbeit machen?

Im Juli 1973 genehmigte der Gemeinderat das obige Arbeitsprogramm und beschloss gleichzeitig die Erweiterung der fünfköpfigen Baukommission der Gemeinde durch eine Begleitkommission. Diese bestand aus zehn Vertretern verschiedener Quartiere, von Gewerbe und Industrie, Militärflugplatz sowie VVD und einem Vertreter der Lokalpresse. Dem so vergrösserten Gremium standen noch drei Vertreter der Regionalplanung Zürich und Umgebung (RZU) und zwei Mitarbeiter des Ingenieurbüros Gossweiler zur Seite.

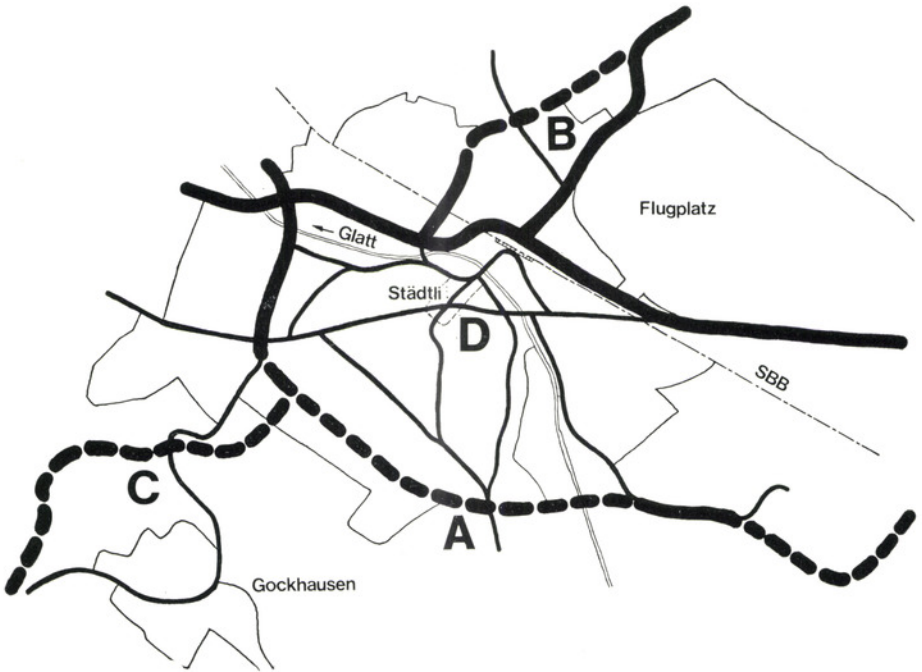
Die Leitung dieser ansehnlichen Gruppe übernahm Gemeinderat F. Borsinger. Die eigentliche Arbeit begann am 30. August 1973 und wurde mit der elften Sitzung am 15. August 1974 vorläufig abgeschlossen. Die Begleitkommission beantragte gleichzeitig ihre Auflösung.

Massstäbe und Beurteilungen

Planungsmassnahmen lassen sich nur dann richtig, das heisst möglichst objektiv beurteilen, wenn alle daran Beteiligten die gleichen Bewertungskriterien und dieselben Bewertungsmassstäbe anwenden. Deshalb stellten Begleitkommission und Planer vorerst einmal entsprechende Grundlagen zusammen. Für die Strassenplanung berücksichtigte man die Unfallgefahr, Immissionen in Wohngebieten, die entstehenden Eingriffe in die Natur und die vorhandene Bebauung, die Auswirkungen auf den privaten und öffentlichen Verkehr, die wünschbaren Fussgängerverbindungen und Grünanlagen sowie die Realisierungsmöglichkeiten.

Einerseits sollten die Arbeitsplätze, Einkaufsorte und Naherholungsgebiete gut erreichbar sein und andererseits die eigentlichen Wohngebiete möglichst von quartierfremdem Verkehr entlastet werden. Einen wesentlichen Aspekt bildeten bei der zunehmenden Kreditverknappung selbstverständlich auch die für eine Realisierung notwendigen finanziellen Aufwendungen.

Die Beurteilung verschiedener Planungsvarianten nahm die Begleitkommission gemeinsam vor, wobei die Meinungen gar nicht immer einheitlich waren. In solchen Fällen entschied man in echt demokratischer Weise durch eine Abstimmung. Das Ziel der Arbeit der Begleitkommission bestand darin, die überarbeitete Planung mit entsprechenden Empfehlungen wieder dem Stadtrat zu übergeben.



Überprüfte Elemente des Verkehrsnetzes Dübendorf.

A = Ost-West-Verbindung (Ringstrasse)

B = Verbindung Dübendorf-Wangen (Wangen-beziehungswise Zwinggartenstrasse)

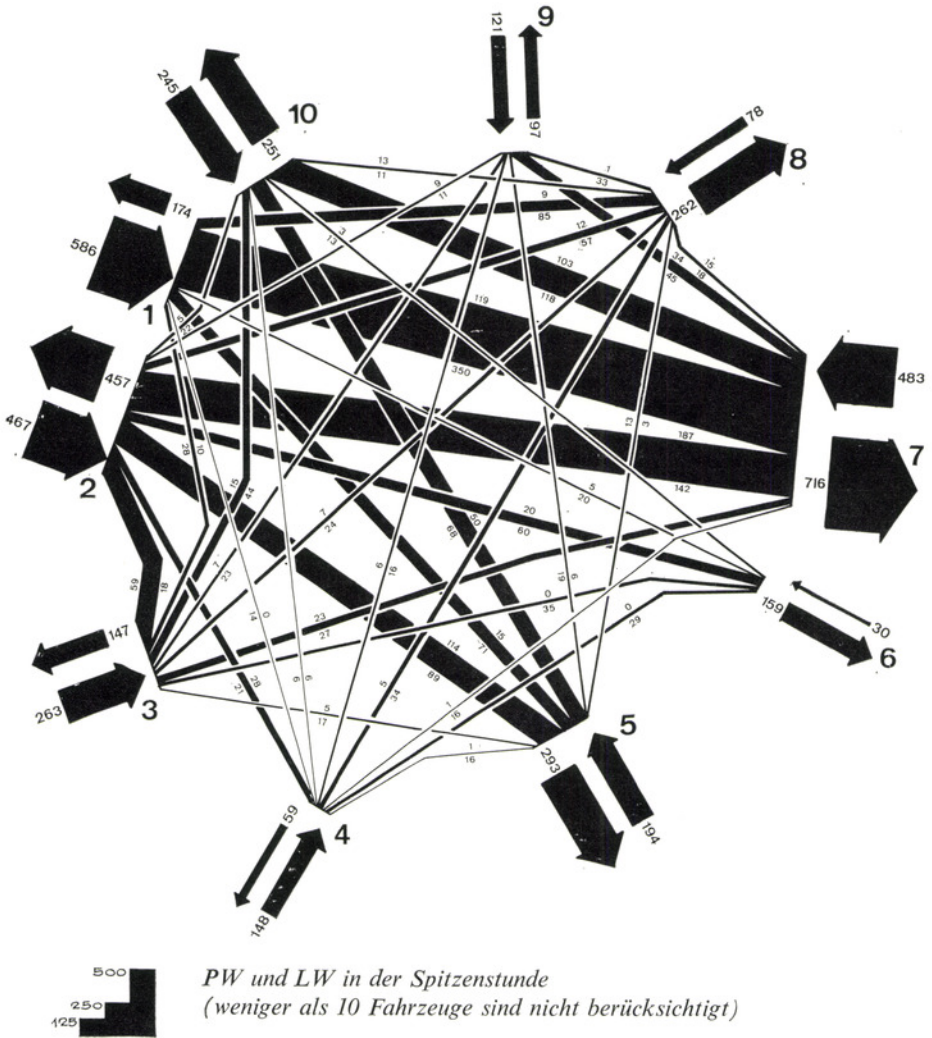
C = Verbindung Dübendorf-Zürichberg

D = Verkehrsfreies Zentrum

Dick ausgezogen sind bestehende Stücke der diskutierten Elemente. Dick gestrichelt sind diskutierte Projekte. Halbfette Linien deuten einige wichtige Teile des bestehenden Strassen-netzes an.

Dieser soll in einer nächsten Phase die Planer mit den notwendigen weiteren Detailuntersuchungen betrauen. Man fasste daher die jeweilige Beurteilung in eine der folgenden drei Kategorien zusammen:

- A: Es existiert für den betrachteten Planungsgegenstand eine bessere Lösung als das ursprüngliche Konzept vorsah. Die vorgeschlagene Variante soll näher geprüft werden.
- B: Das ursprüngliche Konzept stellt nach wie vor die beste Lösung dar.
- C: Sowohl das alte Konzept wie die studierten Varianten befriedigen nicht. Es sind die zwei Fragen zu prüfen, ob heute schon entschieden und gehandelt werden muss und was allenfalls zur Verbesserung der Verhältnisse getan werden kann, ohne einen späteren definitiven Entscheid zu präjudizieren.



*Regionaler Durchgangsverkehr durch Dübendorf am 4. Dezember 1973, morgens.
Zählstellen:*

- | | |
|---|------------------------------|
| 1 <i>Überlandstrasse (bei Stadtgrenze)</i> | 6 <i>Hermikon</i> |
| 2 <i>Zürichstrasse (bei Stadtgrenze)</i> | 7 <i>Usterstrasse</i> |
| 3 <i>Gockhauerstrasse (bei Stadtgrenze)</i> | 8 <i>Wangenstrasse</i> |
| 4 <i>Geeren</i> | 9 <i>Dietlikonstrasse</i> |
| 5 <i>Fällandenstrasse</i> | 10 <i>Wallisellenstrasse</i> |

141 *Resultate der Planungsüberarbeitung*

In drei verschiedenen Berichten übergab die Kommission ihre Arbeiten dem Stadtrat. Diese sind betitelt:

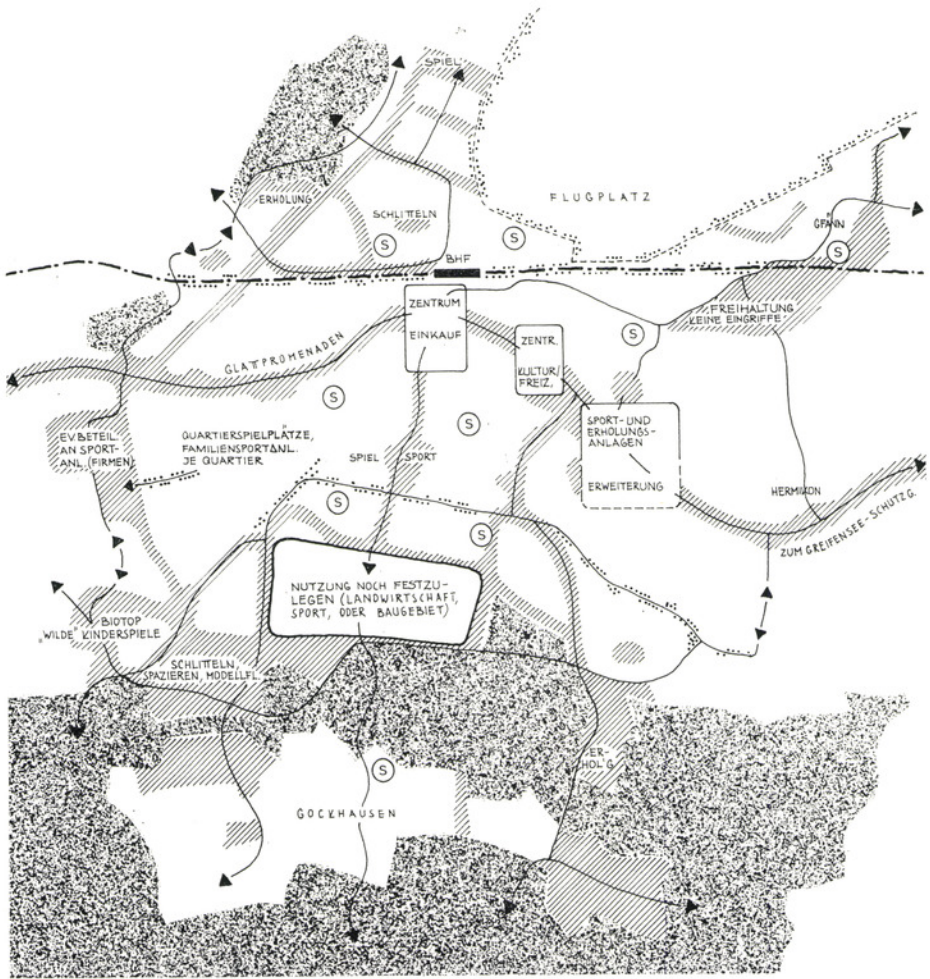
- a) Grün- und Erholungsplanung
- b) Verkehrszählung vom 4. Dezember 1973
- c) Revision des Verkehrsrichtplanes.

Der erste Bericht (a) stellt die schon bestehenden oder durch künftige Verkehrs- und Häuserbauten unvermeidbaren Konflikte mit der Landschaft dar. Er zeigt auf, durch welche Massnahmen solche unerwünschten Beeinträchtigungen in Zukunft vermieden oder mindestens gemildert werden können. Gleichzeitig enthält er Vorschläge für die Planung von Erholungseinrichtungen sowie die Nutzung der Nichtbaugebiete im Gemeindeareal Dübendorf.

Aus dem Bericht über die Verkehrserhebung (b) geht unter anderem hervor, dass etwa zwei Drittel der Fahrten von oder nach Dübendorf Pendelfahrten zwischen Wohn- und Arbeitsplatz sind. Das totale Verkehrsaufkommen besteht zu 60% aus regionalem Durchgangsverkehr. Bemerkenswert ist auch die Feststellung, dass die Zürich-/Usterstrasse mit über 1600 Fahrzeugen in der Spitzenstunde die grösste Verkehrsbelastung erreicht. Die Zürichstrasse weist in Richtung Schwamendingen an der Stadtgrenze doppelt bis dreimal so viel Verkehr auf wie die Überlandstrasse, was den schwierigen Verhältnissen bei der Einmündung der Überland- in die Winterthurerstrasse in Schwamendingen zuzuschreiben ist.

Der Schlussbericht (c) gibt eine Gesamtübersicht über alle behandelten Planungsaspekte. Er enthält insbesondere auch eine Beurteilung von vier umstrittenen Elementen des Verkehrsnetzes, von der nachfolgend noch kurz die Rede sein soll. Zur Überprüfung dieser Elemente waren etwa 50 Varianten von Strassenführungen aufgezeichnet worden, welche von der Planungs- und Begleitkommission zu diskutieren waren. Man hat sich die Arbeit also gar nicht etwa leicht gemacht, sondern wirklich alle denkbaren Möglichkeiten in Betracht gezogen. Das war auch der Grund, weshalb die ganze Überprüfung wesentlich mehr Zeit erforderte als ursprünglich angenommen worden war.

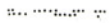
Ein erstes studiertes Element war die *Ost-West-Verbindung* beziehungsweise die geplante Ringstrasse, auf welcher Dübendorf südlich und westlich umfahren werden soll. Man war sich einig, dass eine solche Umfahrungsstrasse für Dübendorf eine wesentliche Verbesserung der Verhältnisse bringen wird. Es kann aber eine



LEGENDE :



GRÜNFLÄCHEN, GRÜNZÜGE (SPORT, ERHÖLUNG, LANDSCHAFTSCHUTZ, BEGRÜNTEN FUSSGÄNGERAXEN; TEILWEISE LANDWIRTSCHAFTL. GENUTZT)



BAUMALLEEN, BEGRÜNUNG VON VERKEHRSANLAGEN



WICHTIGE FUSSGÄNGERAXEN



BESTEHENDE SCHULANLAGEN

Vision für das künftige Grünkonzept der Stadt Dübendorf!

Die Abbildungen auf Seite 140 und 142 wurden uns freundlicherweise von der Regionalplanung Zürich und Umgebung (RZU) zur Verfügung gestellt.

- 143 vorteilhaftere Lösung gefunden werden als sie das frühere Konzept vorsah. Zwei mögliche Varianten sind hier weiter zu studieren, welche die Landschaft bedeutend mehr schonen.

Bei der Verbindung Dübendorf–Wangen stand die früher geplante Zwinggartenstrasse entlang des Kriesbaches unter starkem Beschuss. Aber auch ein weiterer Ausbau der heutigen Wangenstrasse bringt ernsthafte Schwierigkeiten, besonders deren Einmündung in die Überlandstrasse. Auch hier kamen Begleitkommission wie Planer zur Überzeugung, dass eine bessere Lösung existiert als das offizielle Konzept vorsieht. Das bedeutet, dass auch hier Detailuntersuchungen folgen müssen und man im Moment noch nicht mit Bestimmtheit sagen kann, wie diese Strassenverbindung optimal aussehen soll.

Das dritte behandelte Problem betraf die Verbindung Dübendorf–Zürichberg. Soll die Strasse durch Gockhausen ausgebaut oder Gockhausen auf einer neuen Strasse umfahren werden? Beide Varianten befriedigen aufgrund der heute vorhandenen Unterlagen nicht. Die Ausarbeitung von wirklich vergleichbaren Projekten mit Kostenschätzungen drängte sich daher auf, und es ist auch nach neuen Varianten zu suchen.

Als viertes Element stand die Erschliessung eines teilweise verkehrsfreien Stadtzentrums zur Diskussion. Ein erstes Projekt eines Fussgängerzentrums ist bekanntlich 1966 von der Gemeindeversammlung bachab geschickt worden. Mittlerweile haben sich die Ansichten erfreulicherweise erheblich verändert, und es sind schon in recht vielen schweizerischen Städten verkehrsfreie Zonen entstanden. Man war sich einig, dass eine Lösung zu bevorzugen sei, welche vorerst wenige, später eventuell weitere Strassen vom Fahrverkehr freizumachen gestattet. Die bevorzugte Variante, welche auch hier nicht identisch ist mit dem bisher verfolgten Konzept, ergäbe eine Fussgängerzone rund um die Kreuzung im Städtli (je ein Teilstück der Bahnhof-, Uster-, Wil- und Zürichstrasse). Ob eine solche Lösung aber durchführbar ist, müssen auch in diesem Fall Detailstudien erst zeigen.

Die Überarbeitung der beschriebenen vier Elemente zeigte mit grosser Deutlichkeit, dass der Verkehrsrichtplan als Ganzes neu zu überdenken ist. Die unter Mithilfe der Begleitkommission ausgearbeiteten Detailgrundlagen werden dem Stadtrat dabei eine sehr willkommene Hilfe sein, spiegeln sie doch auch die Meinung einer Gruppe von Gemeindebürgern wider, welche versuchten, die Dinge objektiv, aber auch aus der Sicht ihrer Quartiere und unbelastet von der Alltagspolitik zu beurteilen.

Welt und Kirche

Ein jahrzehntelanger Anstieg des Lebensstandards hatte fast allen Einwohnern ein angenehmes und bequemes Leben verschafft. Viele kamen zu einem gewissen Wohlstand, und man war eigentlich der Meinung, es müsse einfach stetig so weitergehen. Innert Jahresfrist ist aber diese Auffassung ganz erheblich erschüttert worden. Weltweite Wirrnisse und Probleme begannen sich auch auf unser wirtschaftliches und soziales Leben auszuwirken. Während die Ölkrise unsere Energiebeschaffung ganz wesentlich verteuerte, führten politische Spannungen und kriegsrische Auseinandersetzungen an verschiedenen Orten der Welt zu einer zunehmenden Beunruhigung. In den USA, in Deutschland, England und Frankreich wechselten die Staatspräsidenten, zum Teil unter dem Druck von unschönen Begleitumständen. In unserem Land liess sich die Inflation trotz allen Anstrengungen kaum dämpfen, und Betriebsschliessungen kamen bald jede Woche vor. Kein Wunder, dass diese Geschehnisse viele Menschen verunsicherten, und dass im einen oder andern das Fragen nach beständigeren Werten und Massstäben wieder mehr in den Vordergrund trat.

Wer weiss, ob diese härter werdenden Lebensbedingungen nicht auch zu einem neuen Fragen nach der Botschaft der Kirchen werden, deren Verkündigung in den letzten Jahren stets weniger und weniger gefragt war. Diese hatten zwar dennoch ihren Auftrag treu, manchmal etwas resigniert, erfüllt. Darüber hinaus zwangen jedoch leere Kirchenbänke und fehlender Priester- und Pfarrernachwuchs überall zur Neubesinnung über wesentliche Voraus-

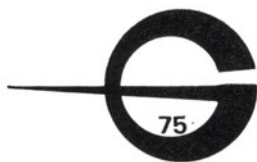
setzungen für ein lebendigeres kirchliches Leben. Und es begann sich vermehrt – auch bei den Katholiken – die Erkenntnis durchzusetzen, dass die Kirche als Trägerin der Wortverkündigung weiterhin voll zu bejahen, die Kirche als Machtgebilde jedoch abzulehnen sei (Auseinandersetzung zwischen Professor Küng und Rom).

Das Bemühen in der Gemeinde

Vor dem Hintergrund der skizzierten welt- und kirchenpolitischen Situation versuchte man auch in Dübendorf, die alte kraftvolle Kunde von den ewigen Wahrheiten des Evangeliums neu in die Bevölkerung hinauszutragen. An wichtiger Stelle standen dabei die ökumenischen Anlässe sowie der Einsatz für Entwicklungshilfe und Mission. Wachsendes Verständnis und Freude an der Kirchenmusik versuchten – wie schon im Vorjahr – die Orgelmatineen im Wil und die Orgelkonzerte in der katholischen Kirche zu wecken. An Weihnachten fand neben der schon immer üblichen katholischen Mitternachtsmesse die langsam zur Tradition werdende, gut besuchte Christnachtfeier in der reformierten Kirche statt. Festliche Musik und Gesang umrahmen dabei jeweils die Predigt.

Die Neuorganisation der Politischen Gemeinde (Ersatz der Gemeindeversammlung durch das Gemeindeparlament) zog im Frühjahr auch in den Kirchengemeinden einige organisatorische Anpassungen nach sich, insbesondere bei den Rechnungsprüfungskommissionen. Um etwa die gleiche Zeit konnten die Reformierten erstmals einen Pfarrassistenten in der Person von Pfarrer Christoph Schmid (1947) ein-

145 setzen. Er widmet sich speziell den Fragen der Erwachsenenbildung im kirchlichen Rahmen.



Aufgrund einer schon 1972 durchgeführten Umfrage bereitete ein sechsköpfiges Arbeitsteam innerhalb der reformierten Kirche die im Winter 1974/75 anlaufende *Aktion «Gemeinde 75»* vor.

Diese umfasst vier Hauptanliegen:

- Einladen von möglichst vielen Menschen mit ihren unterschiedlichen Haltungen dem christlichen Glauben gegenüber zum Gespräch über die Wirklichkeit Christi in unserer Welt.
- Besprechung von solchen Themen, die echte Anliegen darstellen und bei der Bevölkerung auf Interesse stossen.
- Verknüpfung von christlichem Glauben mit den Realitäten des Lebens. Der Glaube soll nicht als erratischer Block *neben* unserem Leben stehen, sondern *in* unseren konkreten Lebenssituationen zur Auswirkung kommen.
- Abbau des Empfindens, dass die Kirche autoritäre Lehrerin sei, und Aufbau einer gemeinsamen Lösungsfindung im ehrlichen

Gespräch, vor allem auch mit Fragenden und Zweiflern.

Die geplanten Kurse beschränkten sich vorerst auf zwei Hauptthemen, nämlich a) *Ehe und Familie* (Partnerschaft in der Ehe, Erziehungsfragen im Primarschulalter, Frage nach der Zukunft der Kleinfamilie);

b) *Bibelverständnis* (Wie können wir heute die Heilige Schrift verstehen? Passen verschiedene Aussagen der Bibel nicht mehr in unsere Zeit, oder enthält sie tatsächlich unvergängliche Wahrheiten?).

Auf katholischer Seite fand im Oktober *eine Woche der Besinnung* statt. Das Winterprogramm wies ähnliche Aktivitäten auf wie in den Vorjahren. Die Synode 72 als gesamtschweizerische Reformarbeit, befasste sich einerseits mit der Gestaltung des Sonntags durch den Christen. Damit die kirchliche Gemeinschaft lebendig bleibt, müssen sich die Glaubenden regelmässig versammeln. Im Zusammenhang mit dem Priestermangel tendiert man andererseits darauf hin, neue Formen des priesterlichen Dienstes zu schaffen. Insbesondere wurde der Einsatz von geschulten und beauftragten Laien in den Gottesdiensten ins Auge gefasst.

Heinrich Lutz

Jedes Jahr werden in Dübendorf ein paar alte Häuser abgebrochen. Meist wird davon erst Notiz genommen, wenn sie schon dem Erdboden gleichgemacht worden sind. An der Zürichstrasse 45 steht noch immer ein wärschaftes und ehrwürdiges, aber heute kaum mehr beachtetes Gebäude. Es will nicht mehr so recht in die moderne Umgebung passen, aber noch hält es aus, am Rande des sich ständig vergrössernden

Verkehrsstromes, welcher sich durch den ehemaligen Neuweg quält! Es ist das Haus, das der geschäftstüchtige Leinenweber und Speisewirt Christoph Gossweiler «Zum Rosengarten» (von 1850 bis 1855 Postlokal, heute Garage Minoretti) im Jahre 1840 an der neuerstellten Landstrasse erbauen liess. Als Nebengebäude der Speisewirtschaft enthielt es eine Bäckerei und einen Tanzsaal, dieser mit doppelter

Su wissen sei, das

Jakob Gossweiler, Geisgen Weg zum Rosengarten in Dübendorf
an
H. S. Jakob Fischer, Bäcker,
von Gognan, Safford in Dübendorf,
wackericht hat sine Jante un Kaufallou zu Gognan sin überträgt,

Famlich:

1. Ein im Jahr 1840 mit der eben Daria der Dandspuße aufgeführten
Wohngebäude, walyo sine Kite mit Däckeri, sin Nalazimmer,
sin Masszimmer, sinen Halle, sinen Tanzsaal mit bezogten Gallonen,
sine Winda, sinen Hezz aufschraubst sinen einen Holzgeschantel ungalte
sine kein Cataproustien dem Jahr 1854 unter Nr. 195 wie folgt aufgeführt,

Aus der Kaufurkunde Jakob Fischers (ausgestellt 1859)



Jakob Fischer (1831–1894)



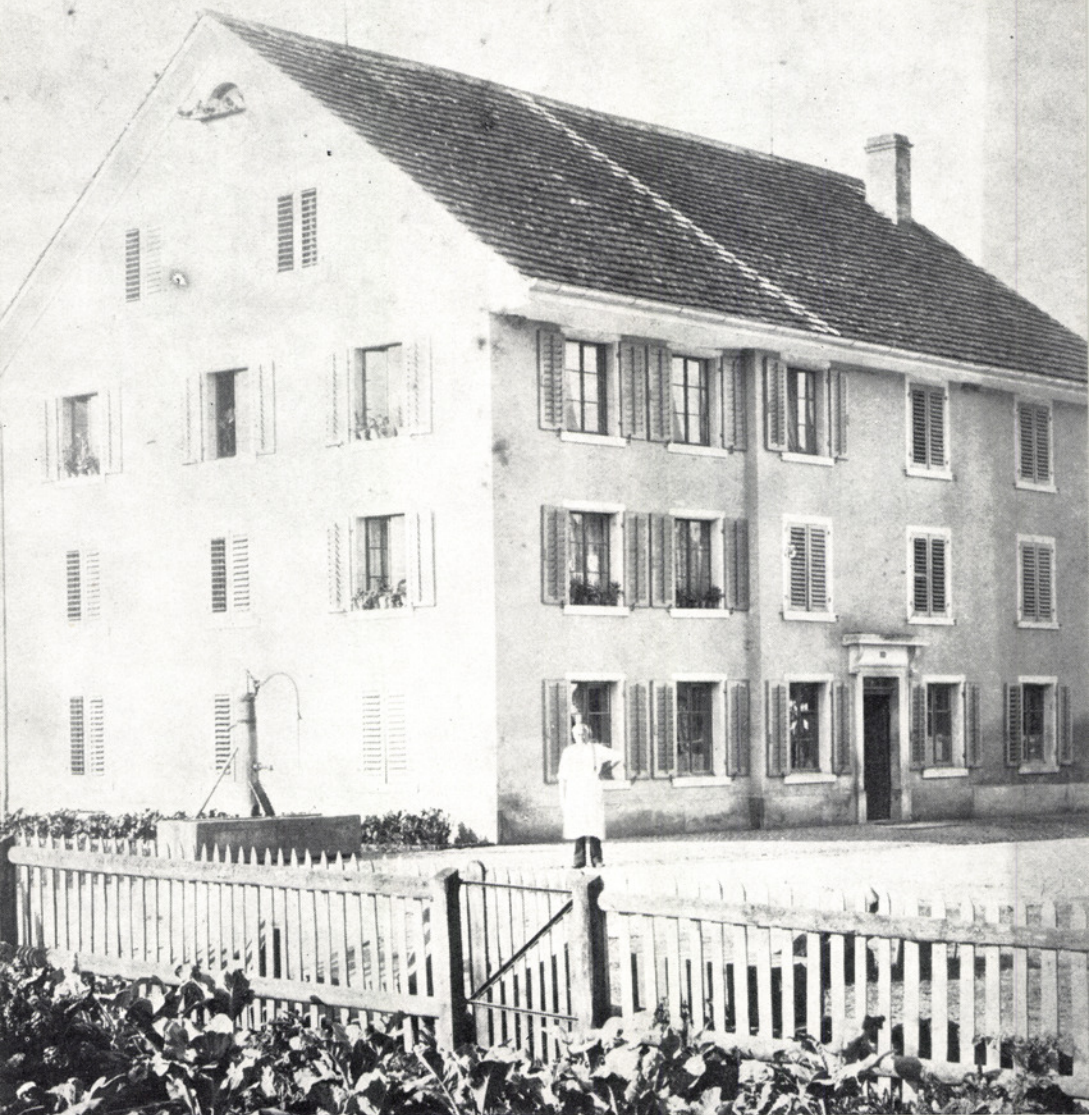
August Fischer (1854–1919)

Galerie! Nachdem allerdings 1856 die Eisenbahnlinie Wallisellen–Uster eröffnet worden war, begann der langsame Niedergang der Gasthöfe und Wirtschaften an dieser Landstrasse. Um sich über Wasser zu halten, verkaufte Jakob Gossweiler, «Christophen Sohn», das Gebäude samt Umschwung an Jakob Fischer von Hegnau. Dieser wuchs auf dem väterlichen Hof «Zur Gupfe» als jüngstes von fünf Geschwistern auf. Als der Knabe erst siebenjährig war, verloren die Kinder durch Typhus kurz hintereinander beide Eltern. Bei seinem Bruder Heinrich, mit dem er sich sehr gut verstand, erlernte er in dessen neueröffneten Bäckerei im «Guggu-Dorfe» den Bäckerberuf. Wenig später, 1852, zog er nach Dübendorf und arbeitete hier vorerst als Bäckergehilfe bei Christoph Gossweiler am Neuweg. Ein Jahr später verheiratete er sich mit Susanna Pfister, einer Tochter aus einem alten Müllergeschlechte aus der Tiefentalmühle in Egg. Die erworbene Liegenschaft war «zehntbar, um mehreren Grundzins verhaftet, überdem um fl. 100 Herrn Locher, Goldschmied

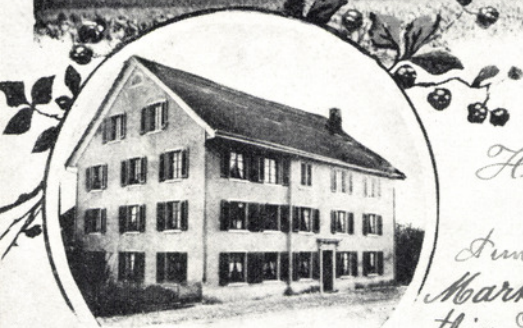
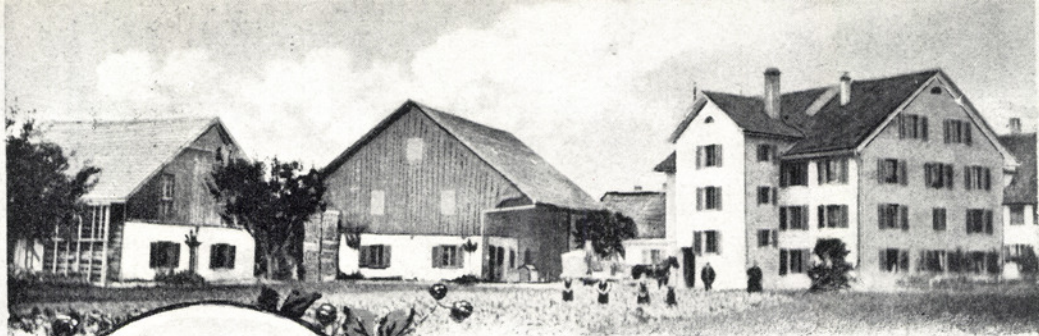
von Zürich; fl. 145 lt. Briefes, dat. Martini 1797, Hs. Jakob Pantlis sel. Erben von Dübendorf; fl. 260 der Kirche Dietlikon und möglicherweise noch weiter in alten Briefen mitverschrieben.»

Selbstverständlich durfte Jakob Fischer keine Wirtekonkurrenz führen, deshalb baute er den Tanzsaal durch Einziehen einer Zwischendecke zu Wohnräumen um. Noch heute ist an der Decke des ersten Stockes der Gipsring des früheren grossen Kronleuchters zu sehen.

Der Ehe mit Susanna Pfister entsprossen drei Kinder. Die ältere Tochter, *Mathilde*, heiratete 1887 Sekundarlehrer Friedrich Meister. *Albertina*, die jüngere, vermählte sich gleichfalls mit einem Schulmeister, mit Primarlehrer Gustav Aepli. Diese Familie liess sich 1886 in der Stadt Zürich nieder. *August Fischer* wurde noch im «Rosen-garten» geboren. Zusammen mit Jean Bär aus der Mühle trat er 1866 zu Heinrich Nussbaumer in die Sekundarschule ein. Es war ein ausgezeichnete Zeichner, darum wäre er am liebsten Geometer geworden, aber als einziger Sohn übernahm er das



Oben: Eine der ältesten Fotografien von Dübendorf, sie wurde aufgenommen zwischen 1860 und 1870. Vor seinem Hause steht Bäckermeister Jakob Fischer.



Gruss aus Dübendorf-Zürich d. 14. / XII / 1910
 Liebe Anna!

Hertzliche Grüsse senden Da
 Rosa Anstern, Elise Bosshard
 Anna Bosshard, Martha Bonhard,
 Marty Fischer, Hedy Fischer
 Alice Fischer.

Phot. H. Sattler

Oben: Postkarte aus dem Jahre 1910 mit den Fischerschen Liegenschaften.
 Unten: Luftaufnahme aus den frühen fünfziger Jahren.



Das Urkund dessen ist dieser Kauf mit notariell gelehrt und
gesetzlich begiegt werden.

Urkunden, den 31 März 1859

Erfindung
März den 7. 1859

Notar
H. P. 1859



Kanzlei des Notariatskreises
Schwyz - Müdenegg

Joseph Jakob Hurner

Landkammerer

väterliche Bäckereigeschäft. Seine beson-
dere Zuneigung galt stets den Pferden.
Nicht von ungefähr liess er sich in der
Armee als Kavallerist einteilen und war
lange Jahre im Kavallerieverein Dübendorf
tätig. Ende des Jahrhunderts gehörte
August Fischer auch dem Gemeinderat an
und erwarb gleichzeitig das hiesige Bürger-
recht. Jahrzehntlang war er Mitglied der
Primarschulpflege und von 1903 bis 1912
auch der Sekundarschulpflege. Eine kleine
Pioniertat vollbrachte er 1900 in seinem
Betrieb durch das Einrichten einer elektri-
schen Beleuchtungsanlage, war doch das
Zeitalter der Elektrizität in Dübendorf
noch gar nicht angebrochen! Als Bäcker
benötigte er ständig viel Brennholz, deshalb
erwarb er am Zürichberg verschiedene
Waldparzellen.

Seiner Ehe von 1886 mit Anna Wohl-
gemuth aus Bärenswil entsprang eine Schar

von sieben Nachkommen. Der ältere Sohn
Karl trat in des Vaters Fussstapfen. Viele
unserer älteren Leser werden sich noch an
das vorzügliche «Fischer-Brot» erinnern.
1951, nach Karls Tod, führte seine Schwe-
ster Anna den Betrieb noch zehn Jahre lang
weiter. Der aufgeweckte, tüchtige und
gesellige Sohn Paul war lange Jahre Notar
des Kreises I in Zürich, behielt jedoch
seinen Wohnsitz im Elternhaus bis zu
seinem Tod (1951) bei. Die von der Mutter
Anna Fischer-Wohlgemuth aus dem
Oberland nach Dübendorf mitgebrachte
Freude am Singen und am Spielen auf
ihrer Gitarre übertrug sich teils auch auf
ihre Kinder. So lernte die Tochter Olga
den Beruf einer Klavierlehrerin. Auch bei
der jüngsten Tochter, Frau Alice Wohl-
gemuth-Fischer, die heute das Haus
bewohnt, ist die Zuneigung zu Musik und
Gesang noch unverkennbar.

Rechts:

Rund 400 Bilderbücher wechseln ständig den Besitzer. Neue und alte Titel finden gleich
grossen Anklang. Die Kinder lassen sich gerne von den Farben und Formen auf dem Titelblatt
anziehen und kümmern sich wenig um den äusseren Zustand eines Buches. Trotzdem müssen
ständig alte Bilderbücher durch neue ersetzt werden, da die Qualität der heutigen Bücher
leider sehr zu wünschen übrig lässt. Wie rasch platzen sie aus allen Seiten! Selten mehr wer-
den Kinderbücher mit Leineneinbänden versehen, zum grossen Leidwesen der Bibliothekare.
Schokoladeflecken, Konfitüren- und Zuckerspuren tun das ihre... Dann geht's halt ans
Flicken, so gut man es eben vermag.

Kulturelles Leben

151 *Gemeindebibliothek in neuen Räumen*

Für die Neugestaltung und Erweiterung der Gemeindebibliothek im Dachstock des alten Primarschulhauses wurden anlässlich der Primarschulgemeindeversammlung vom 29. Oktober 1973 beinahe zweihunderttausend Franken bewilligt. Viele Leser freuen sich heute über das gelungene Werk und verweilen gerne in der wohnlichen und angenehmen Atmosphäre des neuen Raumes. Dieser hat denn auch eine besonders gemütliche Note erhalten durch den Einbezug des über hundertjährigen Dachgebälks in die Raumgestaltung. Die

bequemen Sitzgelegenheiten werden gerne benützt zum individuellen Schmökern in einem Bildband oder zum Gedankenaustausch mit zufällig anwesenden Bekannten. In aller Ruhe und Beschaulichkeit kann die Wahl unter dem Angebot von über sechstausend Bänden getroffen werden. Von Zeit zu Zeit haben wir es einfach nötig, für ein paar Stunden der Enge des Alltags zu entfliehen. Die Gemeindebibliothek möchte darum ihren Lesern durch eine vielfältige Auswahl an Büchern der erzählenden Literatur zu gediegener Unterhaltung verhelfen. Da in der heutigen Zeit eine einmal abgeschlossene Schul- und





Am Eröffnungstag im September herrschte eine geschäftige Stimmung in der neuen Bibliothek. An diesem Sonntag wurden 300 Bücher ausgeliehen, und bis Ende September sind daraus ganze 2000 Stück geworden. Ein schönes Startresultat möchte man meinen. Es zeigt sich aber, dass die erwachsenen Leser eindeutig in der Minderzahl sind. Es wäre deshalb erfreulich, wenn sich auch unsere Heimatbuchfreunde zu einem Besuch unserer heimeligen Bibliothek entschliessen könnten.

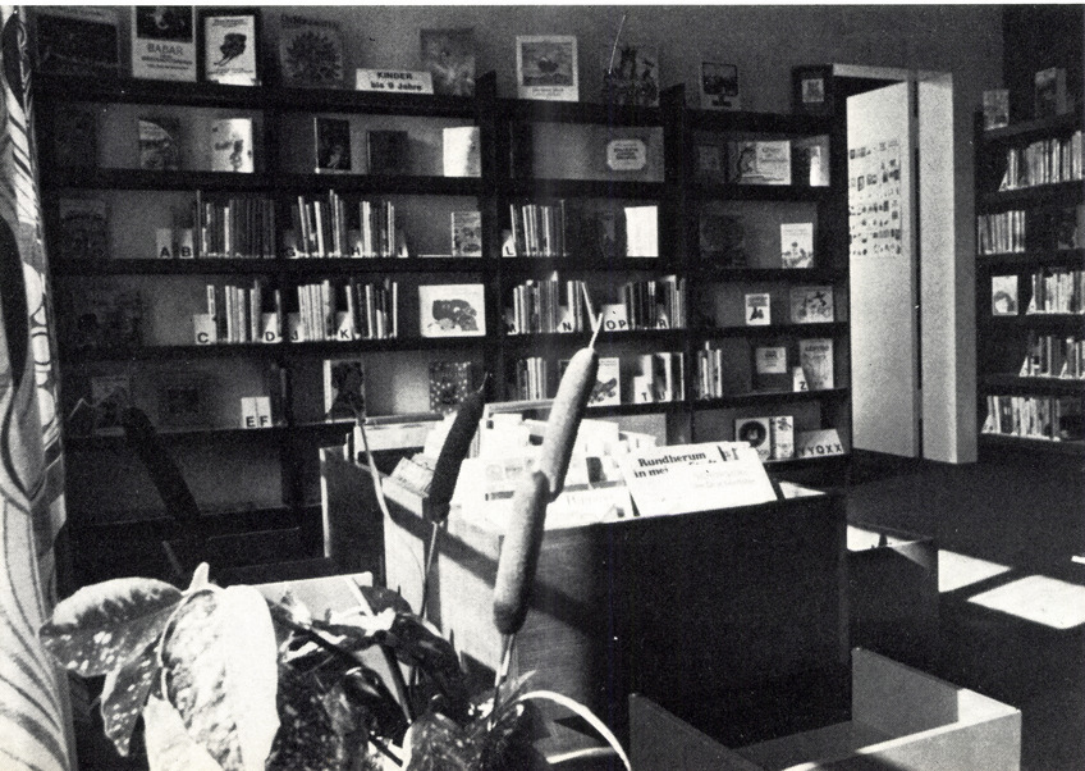
Rechts, oben: Das war früher! Heute kann man in Ruhe vor den Büchergestellen verweilen, ohne gestossen und zur Seite geschoben zu werden. (Aufnahme Jakob Gossweiler)

Rechts, unten: Die Jugendbücherwand im Hintergrund wird so eifrig durchstöbert, dass ständig für Nachschub gesorgt werden muss.

Berufsausbildung nicht mehr genügt, möchten unsere vielen Bände aus den verschiedensten Wissensgebieten den Interessenten ein Stück Weiterbildung vermitteln. Im Bilderbuchtrog warten farbenfreudige und gediegene Bilderbücher auf die Kleinsten, so dass ihnen die Auswahl schwer fällt. In Gedanken versunken sitzen sie oft auf den roten Hockern und vergessen über den entdeckten Kostbarkeiten sich und die ganze Umgebung.

Obschon den Schülern gutgeführte Schulbibliotheken zur Verfügung stehen, möchten viele von ihnen die Gemeindebibliothek als Ergänzung nicht missen. Weil für diese Jugendlichen der Gang zur Bibliothek selbstverständlich wird, besteht die Hoffnung, dass sie auch nach erfolgtem Schulaustritt dem Lesen – und damit einer sinnvollen Freizeitbeschäftigung – die Treue halten.

Elsbeth Trachslor

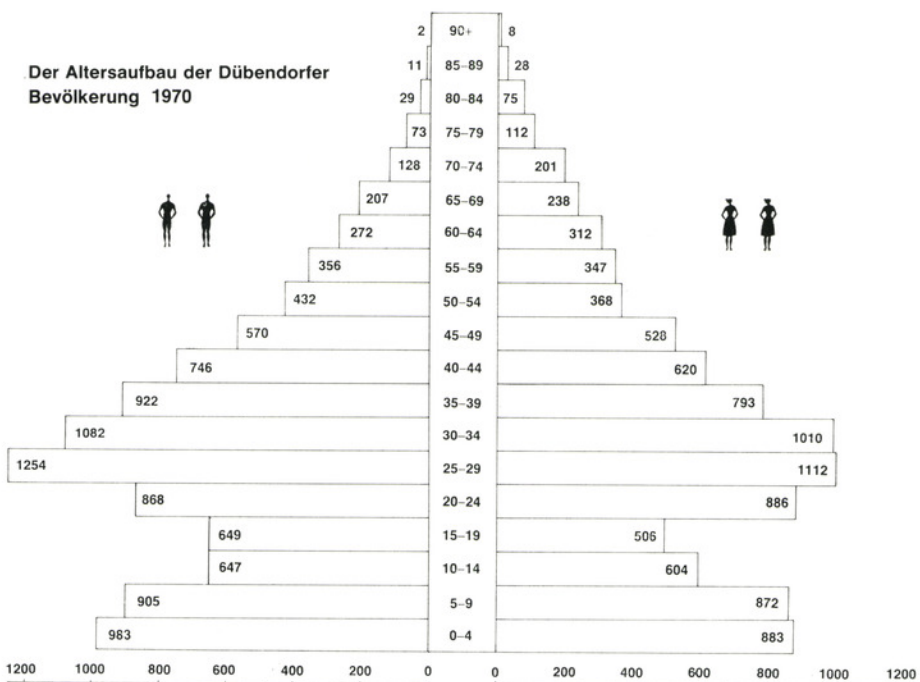


Volkszählung 1970

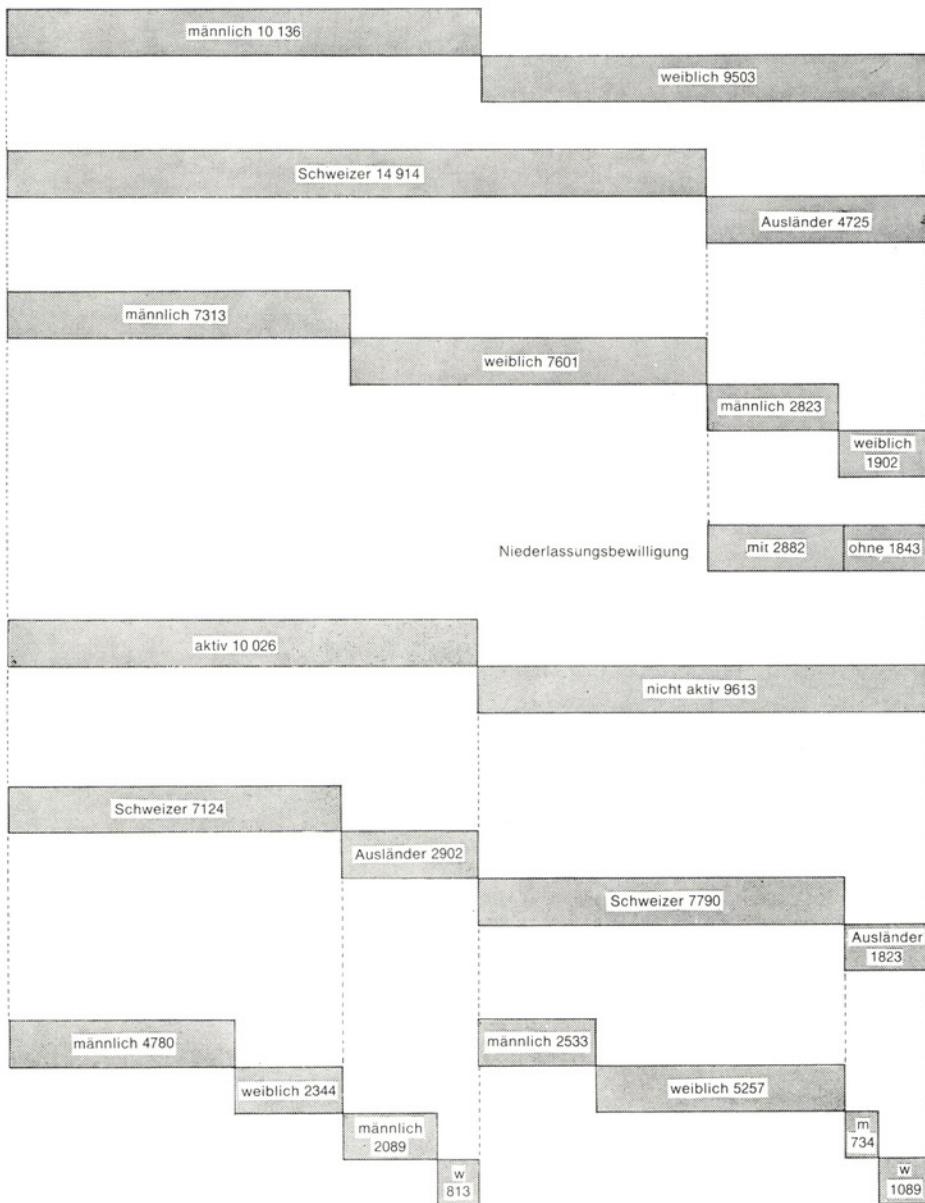
Schon die Volkszählungen des letzten Jahrhunderts begannen neben der Registrierung der Heimatzugehörigkeit und der Konfession ihre Aufmerksamkeit auch den verschiedenen Berufsarten zuzuwenden. Die Erwerbsstruktur der Dübendorfer Wohnbevölkerung, über die seit 1850 vergleichbare Angaben vorliegen, gibt darüber Aufschluss, wieviele Berufstätige in den einzelnen Erwerbszweigen ihren Lebensunterhalt verdienen.

Bei Vergleichen, welche die Erwerbsstruktur betreffen, genügt es oft, die drei Wirtschaftssektoren einander gegenüberzustellen. Der primäre Sektor enthält die Urproduktion (Land- und Forstwirtschaft), der sekundäre Bereich setzt sich aus Bergbau, Industrie und Handwerk, Baugewerbe sowie Elektrizitäts-, Gas- und Wasserversorgung zusammen. Im tertiären Sektor schliesslich sind alle Dienstleistungsbranchen vereinigt; er wird deshalb als Dienstleistungssektor bezeichnet.

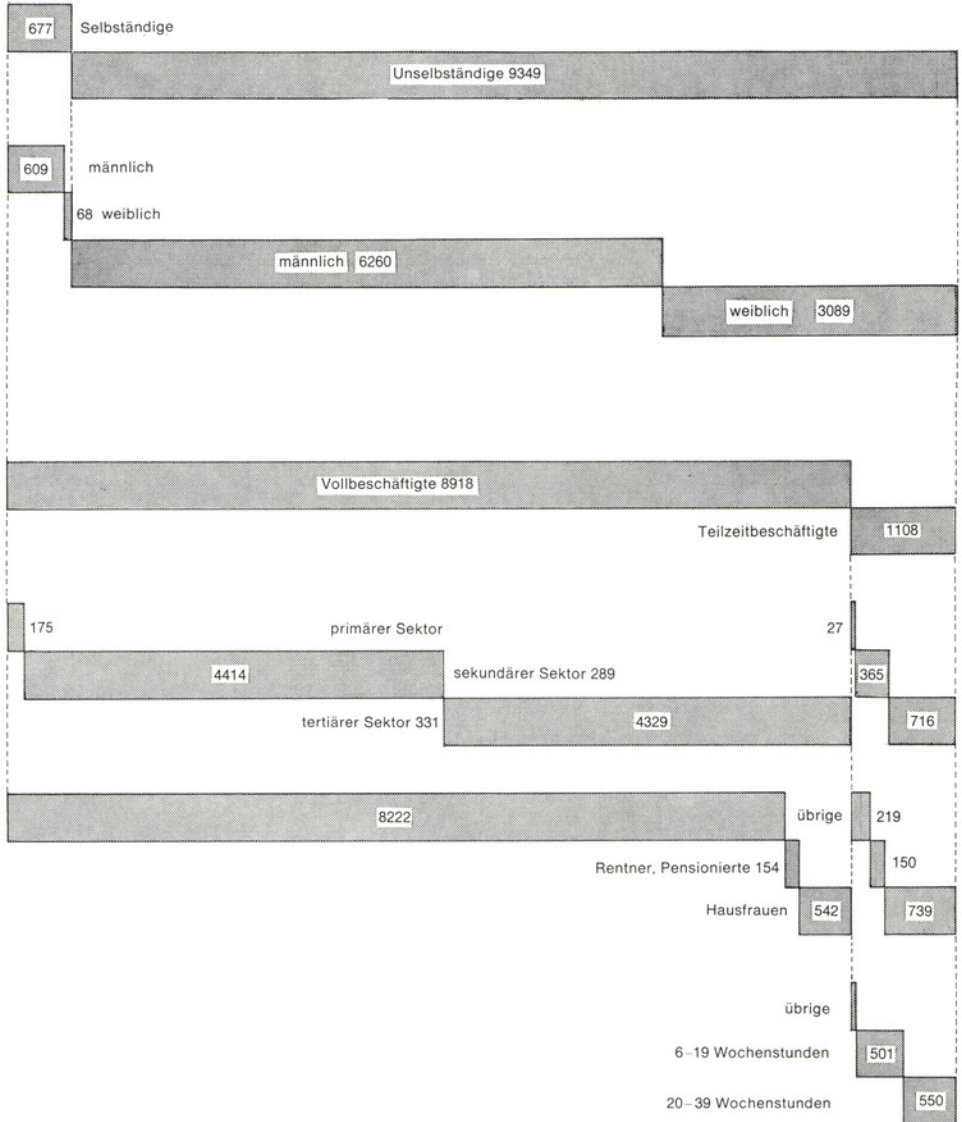
Die Alterszusammensetzung unserer Bevölkerung liefert wertvolle Hinweise auf die soziale und wirtschaftliche Struktur unserer Gemeinde. Die starke Zunahme des Anteils der alten Leute an der Wohnbevölkerung ist charakteristisch für die Entwicklung der letzten Jahrzehnte. Diese «Überalterung» ist beim weiblichen Geschlecht noch ausgeprägter als beim männlichen.



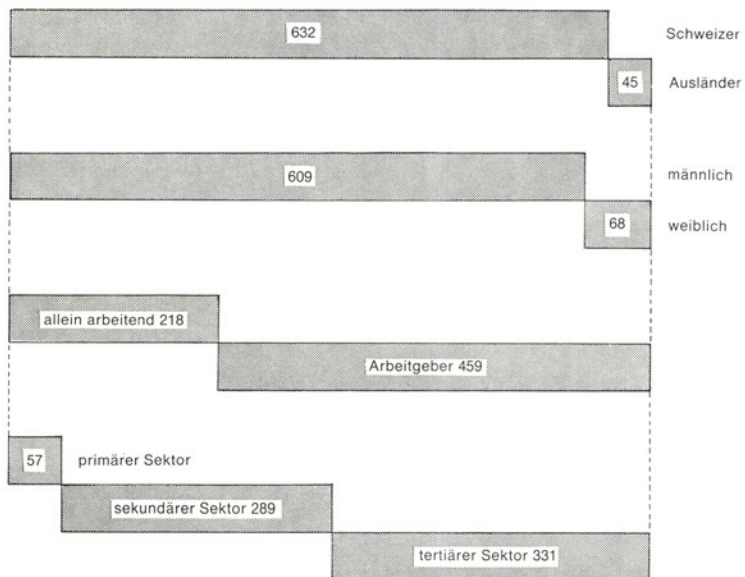
Die Wohnbevölkerung 1970 (100 % = 19 639)



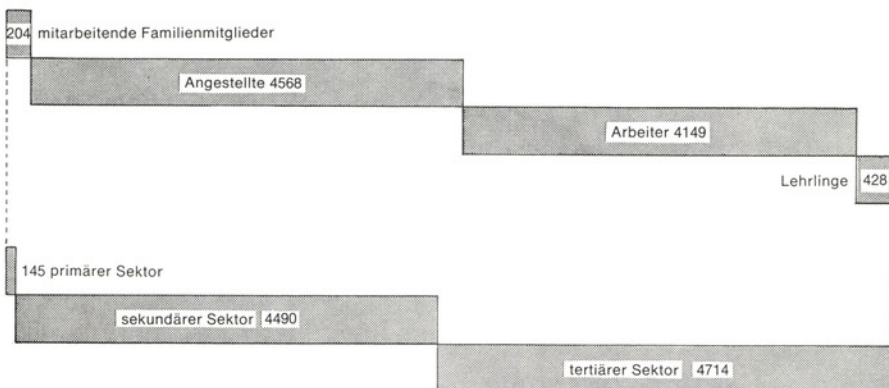
Die aktive Bevölkerung 1970 (100 % = 10026)



Die Selbständigen 1970 (100 % = 677)



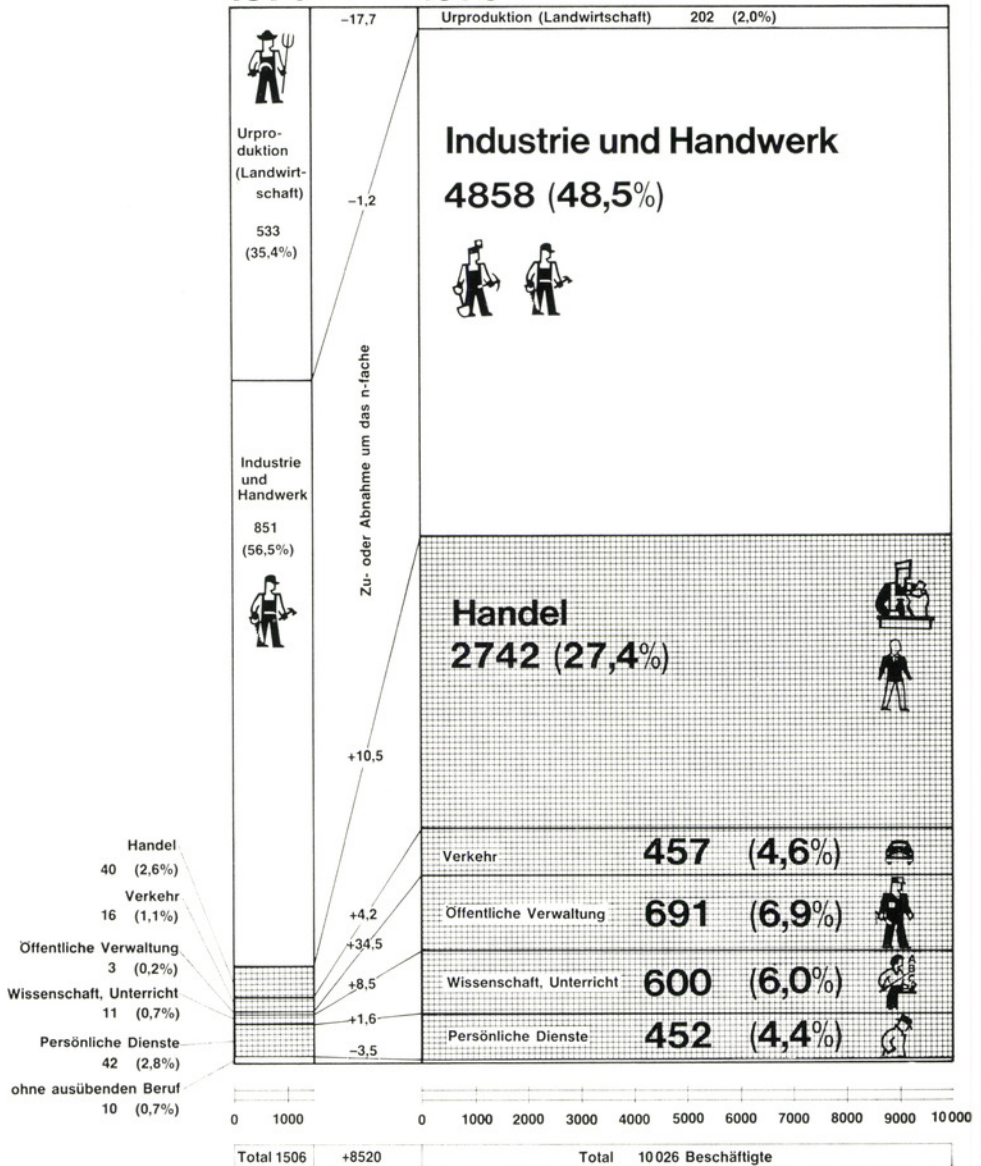
Die Unselbständigen 1970 (100 % = 9349)



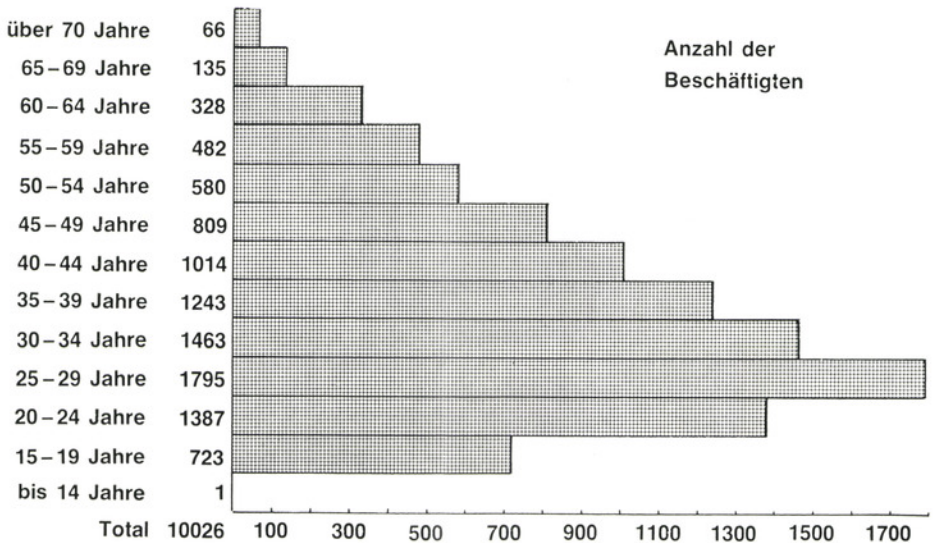
Vergleich der Beschäftigten in den Wirtschaftsgruppen

1870

1970



Altersaufbau der Berufstätigen 1970



Oben: Anders als bei den Schweizer Bürgern sind die 20- bis 29jährigen Ausländer heute relativ stärker vertreten als vor einem halben Jahrhundert. Der wachsende Bedarf an jungen ausländischen Arbeitskräften hat zu dieser Entwicklung geführt.

Links: Vergleich der Beschäftigten der Gemeinde Dübendorf in den verschiedenen Wirtschaftsgruppen der Jahre 1870 und 1970. Die Darstellung spricht eine deutliche Sprache. Während noch vor hundert Jahren von je 10 Einwohnern deren 3 in der Landwirtschaft tätig waren oder von ihr unmittelbar ernährt worden sind, hat sich die bäuerliche Bevölkerung bis 1970 gewaltig reduziert. Der sekundäre Sektor ist zwar prozentual gleichgeblieben, hat aber strukturell bedeutende Änderungen erfahren, indem zum Beispiel die meisten Handwerksberufe heute nur noch in Gewerbeform ausgeübt werden. Die allgemeine Einkommenssteigerung in den vergangenen Jahrzehnten bewirkte ein Anwachsen der Nachfrage nach Dienstleistungen. Dadurch gewann der Dienstleistungssektor ständig an Bedeutung; seine Beschäftigtenzahl hat sich innerhalb eines Jahrhunderts vervielfacht.

Berufstätige in der Urproduktion (primärer Sektor)

Erwerbsarten	Total	männlich weiblich		Teilzeitbeschäftigte		
		Total	männlich	weiblich	Total	männlich	weiblich
Landwirtschaft, Tierzucht	73	59	14	15	4	11
Gartenbau	127	102	25	11	2	9
Forstwirtschaft	2	2	–	1	1	–
Ganzer primärer Sektor	202	163	39	27	7	20

Berufstätige in Industrie und Handwerk (sekundärer Sektor)

Erwerbsarten	Total	männlich weiblich		Teilzeitbeschäftigte		
		Total	männlich	weiblich	Total	männlich	weiblich
Bergbau, Steinbrüche, Gruben	17	16	1	2	1	1
Nahrungs- und Futtermittel	209	117	92	25	1	24
Spirituosen, Getränke	14	12	2	–	–	–
Tabakindustrie	9	6	3	–	–	–
Textilindustrie	167	72	95	14	3	11
Kleider, Wäsche, Schuhe	186	43	143	27	1	26
Holz und Kork	128	120	8	10	5	5
Papierindustrie	19	14	5	1	–	1
Grafisches Gewerbe	185	137	48	22	3	19
Gerberei, Lederwaren	8	2	6	1	–	1
Kautschuk	15	9	6	1	–	1
Kunststoffverarbeitung	56	31	25	10	–	10
Chemische Industrie	220	117	103	37	6	31
Verarbeitung von Mineralölen	1	–	1	–	–	–
Bearbeitung von Steinen und Erden	70	62	8	6	3	3
Metallindustrie	479	434	45	26	4	22
Maschinen, Apparate, Fahrzeuge	1547	1189	358	123	29	94
Uhren	2	1	1	–	–	–
Bijouterie, Gravieranstalten	16	13	3	–	–	–
Musikinstrumente	3	3	–	–	–	–

161	Innenarchitektur, Kunstgewerbe	46	32	14	3	1	2
	Verarbeitung von Werkstoffen	11	5	6	2	1	1
	Hoch- und Tiefbau	1102	1027	75	42	16	26
	Zimmerei, Parketterie	25	23	2	2	–	2
	Malerei, Gipserei	146	141	5	8	3	5
	Übriges Baugewerbe	56	54	2	2	1	1
	Elektrizität, Gas, Wasser, Fernheizung	42	38	4	1	–	1
	Ganzer sekundärer Sektor	4779	3718	1061	365	78	287

Berufstätige im Dienstleistungssektor (tertiärer Sektor)

Erwerbsarten	Total			Teilzeitbeschäftigte		
		männlich	weiblich	Total	männlich	weiblich
Handel im ganzen (ohne Gastgewerbe)	(1741)	(1000)	(741)	(261)	(27)	(234)
Handel mit Waren ver- schiedener Art	394	161	233	93	4	89
Nahrungs- und Genuss- mittel, Getränke	154	92	62	28	5	23
Textilien, Bekleidung	124	33	91	25	1	24
Möbel, Teppiche, Wohnungseinrichtungen	52	45	7	5	3	2
Papierwaren, Bücher, Büro	154	89	65	24	2	22
Apotheken, Drogerien,	98	32	66	16	1	15
Metallwaren, Haushalt	164	103	61	16	1	15
Uhren, Bijouterie, Optik, Musikinstrumente, -apparate	74	51	23	5	1	4
Fahrzeuge, andere Apparate und Maschinen	348	274	74	30	6	24
Übriger Spezialhandel	179	120	59	19	3	16
Banken, Kreditvermittlung	274	157	117	30	7	23
Versicherungen	109	63	46	16	–	16
Immobilien	32	15	17	9	2	7

Interessenvertretung, Verleih, Vermittlung	280	171	109	37	7	30
Verkehr im ganzen	(457)	(361)	(96)	(38)	(9)	(29)
Bahnen	67	14	95	9	1	8
Strassenbahnen, Autobus	9	8	1	1	–	–
Strassentransporte, Spedition, Lagerhäuser	116	103	13	7	1	6
Schifffahrt	2	–	2	–	–	–
Luftverkehr	137	115	22	9	4	5
Reise- und Verkehrsbüro	21	13	8	–	–	–
PTT-Betriebe, Radio- und Fernsehsender	105	69	36	12	2	10
Gastgewerbe	306	109	197	41	6	35
Öffentliche Verwaltung	691	601	90	55	16	39
Gesundheitswesen, Körper- pflege, medizinische Dienste	296	99	197	41	3	38
Unterricht, Wissenschaft	503	279	224	93	17	76
Wohlfahrtspflege	39	10	29	12	3	9
Kultur, Unterhaltung, Erholung im ganzen	(82)	(49)	(33)	(20)	(1)	(19)
Kunstmalerie, Bildhauerei	5	3	2	1	–	1
Theater, Musik	20	14	6	3	1	2
Film-, Radio- und TV-Studio	22	14	8	1	–	1
Bibliotheken, Museen	4	2	2	1	–	1
Übriges	31	16	15	14	–	14
Seelsorge, rel. Organisationen	15	11	4	1	–	1
Hauswirtschaft	76	–	76	21	–	21
Reinigung, Glätterei	79	44	35	9	–	9
Übrige Dienstleistungen	41	6	35	26	–	26
Unbestimmbarer Erwerb	8	2	6	6	1	5
Ganzer tertiärer Sektor	5029	2977	2052	716	101	617
Arbeitslose	16	11	5	–	–	–

163 *Angemessene Eigenfinanzierung bei unseren Gemeindegütern*

Die konjunkturpolitischen Massnahmen, die angespannte Kapitalmarktlage und die zunehmende Verschuldung zwingen die Gemeinden, eine angemessene Eigenfinanzierung anzustreben.

Stadtrat Dr. Max Trachsler, Finanzvorstand, hat darum in enger Zusammenarbeit mit Dr. Ernst Buschor von der kantonalen Finanzverwaltung die Entwicklung der Neuverschuldung bei den Dübendorfer Gemeindegütern in den letzten zehn Jahren untersucht. Dabei hat sich gezeigt, dass Dübendorf als typische Wachstumsgemeinde in diesem Zeitraum ungefähr doppelt so hohe Investitionen zu finanzieren hatte als es dem Mittel aller zürcherischen Gemeinden entsprochen hätte. Trotzdem liegt der Selbstfinanzierungsgrad ungefähr gleich hoch wie im Durchschnitt aller Gemeinden. Nach wie vor besitzt Dübendorf einen angemessenen Verschuldungsspielraum.

Stark gestiegener Mittelbedarf

Ein vorhanden gewesener Nachholbedarf, aber auch der Drang zum Perfektionismus und der Glaube an unverändert hohe Wachstumsraten bei den Steuereinnahmen führten in den letzten Jahren zu kräftig angestiegenen Aufwendungen beim Bund, bei den Kantonen, aber auch bei den Gemeinden. Grösser gewordene Deckungslücken waren die unvermeidliche Folge. Da und dort will man das Gleichgewicht durch Steuererhöhungen erreichen. Mehr als früher versuchen nunmehr Gemeinden aber auch einen grösser werdenden Teil des Investitionsbedarfes auf

dem Anleihe- oder Darlehensweg zu finanzieren. Allein für 1975 wird der Fremdkapitalbedarf der Gemeinden auf nicht weniger als 1,3 Milliarden Franken geschätzt. Nun ist aber die Bekämpfung der Geldentwertung eines der aktuellsten Probleme. Mit vollem Recht wird darum auch von der öffentlichen Hand ein konjunkturgerechtes Finanzgebahren erwartet. So wachen die Emissionskommission und die Geschäftsleitung der Emissionszentrale der Schweizer Gemeinden streng darüber, dass nur unaufschiebbare und sehr dringliche Projekte über Anleiheaufnahmen finanziert werden können.

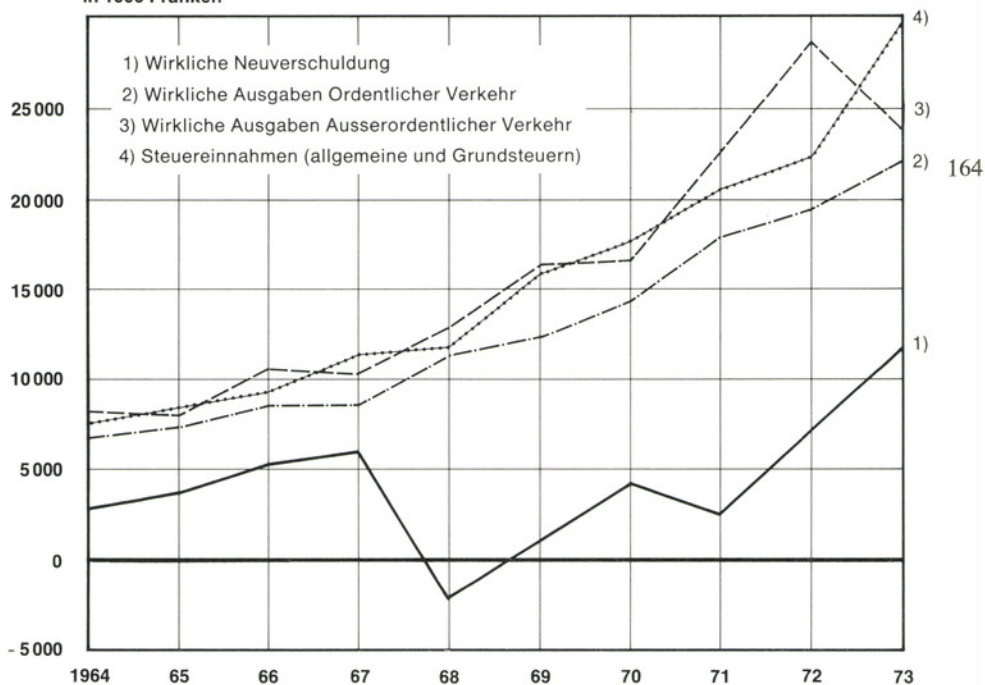
Vermehrte Selbstfinanzierung notwendig

Die Gemeinden sind darum auf die Sicherstellung einer angemessenen *Eigenfinanzierung* angewiesen. Aber nicht nur aus konjunkturpolitischen Gründen ist eine übermässige Fremdkapitalaufnahme unerwünscht. Bei den stark gestiegenen Zinssätzen müssen mehr denn je auch die *Folgekosten* (Zinslasten und Amortisationen) in Rechnung gestellt werden. Dazu kommt, dass momentan, ganz unabhängig von den Kreditrestriktionen, die angespannten Geld- und Kapitalmarktverhältnisse die Mittelbeschaffung ganz wesentlich einengen.

Mit anderen Worten: Im Rahmen der *Finanzplanung* muss der *Liquiditäts- und Kreditplanung* grosse Beachtung geschenkt werden. Wir wollten das Problem so angehen, dass wir den Grad der Eigenfinanzierung der Dübendorfer Gemeindegüter nachzuweisen versuchten. Dabei zeigten sich grosse methodische Schwierigkeiten. Da nur ein Aufarbeiten der Daten

Neuverschuldung Gemeindegüter Dübendorf

in 1000 Franken



über Jahre hinweg zu brauchbaren Aussagen geführt hätte und ein Vergleich mit anderen Gemeinden beim gegenwärtigen Ausbaugrad der Finanzstatistik nicht möglich gewesen wäre, haben wir in enger Zusammenarbeit mit Dr. E. Buschor, Dübendorf, der als Sachbearbeiter der kantonalen Finanzverwaltung unserer Fragestellung allergrösstes Interesse entgegenbrachte und bei der Beschaffung und Bearbeitung der Daten kräftig mithalf, die Entwicklung der jährlichen Neuverschuldung verfolgt.

Dabei haben wir für die letzten zehn Jahre die *jeweilige Neuverschuldung* aller Dübendorfer Gemeindegüter (Politische Gemeinde, Primarschule, Oberstufenschule, Armengut, Kirchgemeinden) mit der Ausgabenentwicklung verglichen. Selbstverständlich durften nur die *Schulden gegenüber Dritten* erfasst werden; dazu war

es notwendig, auf der Passivseite der Bilanzen alle jene Posten abzuführen, die Kredite unter Gütern, Fondseinlagen usw. enthielten. Diese umfassende Sicht drängte sich auch deshalb auf, weil die verschiedenen Güter im Rahmen der Gemeindetresorerie weitgehend verbunden sind durch den zentralisierten Steuerbezug.

Steigender Aufwand

Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sind aus der Zahlentabelle und unserer Grafik ersichtlich!

Ordentlicher Verkehr: Der Anstieg der wirklichen Ausgaben im Ordentlichen Verkehr (laufender Verkehr, Konsumhaushalt) ist verhältnismässig kontinuierlich. Diese Aufwendungen haben weitgehend Fixkostencharakter.

165 *Dübendorfer Gemeindegüter* in 1000 Franken

Jahr	Steuereinnahmen (Allgemeine und Grundsteuern)	Ordentlicher Verkehr, wirkliche Ausgaben	Ausserordentlicher Verkehr, wirkliche Ausgaben	Schulden an Dritte Total	Wirkliche Neu- verschuldung
1964	7672	6677	8158	28062	2692
1965	8347	7401	8072	31546	3484
1966	9439	8567	10549	36777	5231
1967	11434	8403	10276	42614	5837
1968	11900	11314	12996	39809	-2805
1969	15761	12411	16467	40791	985
1970	17664	14440	16567	44903	4112
1971	20688	17853	22902	47359	2456
1972	22485	19431	28592	54460	7101
1973	29715	22131	23748	65984	11384

Ausserordentlicher Verkehr: Hingegen weist die ausserordentliche Rechnung, die praktisch die Investitionen enthält, begrifflicher Weise grössere Ausgabenschwankungen auf. Gerade in jüngster Zeit haben sich neue Belastungsspitzen ergeben (Schulhaus Stägenbuck).

muss man beispielsweise wissen, dass die liquiden Mittel um 5 Millionen Franken grösser waren, als ein Jahr zuvor, was auf die Aufnahme der 6-Prozent-Anleihe von 1973 im Betrag von 10 Millionen Franken zurückzuführen ist.

Die Entwicklung der Neuverschuldung hängt, wie wir feststellen können, im wesentlichen von zwei Faktoren ab:

Jahr Neuverschuldung in Prozenten der wirklichen Ausgaben des Ausserordentlichen Verkehrs

Ausgabensteigerung in der ausserordentlichen Rechnung: Die Neuverschuldung verläuft mit einer bedeutenden Ausnahme (1968) praktisch *parallel* zur Ausgabenkurve der ausserordentlichen Rechnung. Genau genommen müsste man für das Aufzeichnen der Neuverschuldungskurve das gleitende Mittel ausrechnen; in unserer Grafik ist nämlich der jeweilige Liquiditätsstand am Jahresende nicht berücksichtigt. Beim Feststellen des deutlichen Anstiegs der Neuverschuldungskurve per Ende 1973

1964	33
1965	43
1966	50
1967	57
1968	-22
1969	6
1970	25
1971	11
1972	25
1973	48

Wer die konjunkturelle Entwicklung in unserem Land verfolgt, wird aus dieser

Zahlenübersicht ersehen, dass es im kommunalen Bereich nicht immer einfach ist, sich antizyklisch zu verhalten.

Entwicklung der allgemeinen und der Grundsteuern: Sowohl beim Rückgang der Neuverschuldung im Jahre 1971 als auch beim Schuldenabbau im Jahre 1968 spielten hohe Ertragssteigerungen bei den Steuern eine wichtige Rolle. Unwillkürlich stellt man sich in diesem Zusammenhang übrigens die Frage, ob die Ansicht, wonach die Einnahmen die Ausgaben bestimmen, richtig ist.

Der Umfang der jeweiligen Neuverschuldung ist somit abhängig von der Grösse der Investitionen und den Steuereingängen. Dabei haben hohe Steuererwartungen zweifellos einen grossen Einfluss auf die Investitionsbereitschaft. Die Entwicklung der Neuverschuldung seit 1971 ist dafür typisch. Umgekehrt war die Schuldentrückzahlung von nahezu 3 Millionen Franken im Jahre 1968 möglich dank der starken Steigerung der Steuereingänge und dem gleichzeitigen leichten Rückgang der wirklichen Ausgaben der ausserordentlichen Rechnung im Vorjahr.

Dübendorf – eine typische Wachstumsgemeinde

Interessant ist in diesem Zusammenhang der Vergleich mit dem Total aller zürcherischen Gemeinden. Leider kann die Entwicklung der Neuverschuldung aller Gemeinden der kantonalen Finanzstatistik nicht entnommen werden. Wir sind in diesem Punkt auf eine Schätzung angewiesen: Die Neuverschuldung in Prozenten der wirklichen Ausgaben des Ausserordent-

lichen Verkehrs dürfte 1972 rund 50 Prozent und 1971 rund 45 Prozent betragen haben. Dübendorf steht somit recht gut da. Hingegen gibt bereits das *Verhältnis zwischen den ausserordentlichen und den ordentlichen Ausgaben* wertvolle Hinweise. Die wirklichen Ausgaben im Ausserordentlichen Verkehr in Prozenten der wirklichen Ausgaben des Ordentlichen Verkehrs.

	Dübendorf	Alle Gemeinden
1964	122	72
1965	109	64
1966	123	60
1967	122	52
1968	115	52
1969	133	57
1970	115	63
1971	128	60
1972	147	59
1973	107	

Wie aus dieser Tabelle ersichtlich ist, betragen im Mittel *aller zürcherischen Gemeinden* die ausserordentlichen Ausgaben rund das 0,6fache der ordentlichen Ausgaben, in *Dübendorf* aber rund das 1,2fache. Dübendorf hat als Wachstumsgemeinde im Vorortsgürtel der Stadt Zürich somit im Vergleich zum Kantonsmittel *doppelt so hohe Investitionslasten zu tragen* und damit auch zu finanzieren! Um so erfreulicher ist die Feststellung, dass der *Selbstfinanzierungsgrad der Investitionen aus eigenen Mitteln im wesentlichen demjenigen aller Gemeinden entsprechen dürfte*. Trotz wesentlich höheren Investitionen ist es Dübendorf somit gelungen, diese im gleichen Mass wie andere Gemeinden selber zu finanzieren. Anders ausgedrückt: In Dübendorf haben sich die Ausgaben im Ausserordentlichen

167 Verkehr in den vergangenen zehn Jahren ungefähr verdreifacht. Bei allen zürcherischen Gemeinden ist aber nur eine Verdoppelung eingetreten. Dabei ist in Dübendorf (unter Berücksichtigung der erhöhten Liquidität per Ende 1973) das Total der Schuld an Dritte nur zweimal so gross wie vor zehn Jahren!

Dabei muss man selbstverständlich auch die *Aktivseite* analysieren. Es kommt somit auch darauf an, wie die Mittel verwendet worden sind:

für die Finanzierung von Verwaltungsvermögen

oder für die Finanzierung von realisierbaren Aktiven

Wie die folgende Tabelle zeigt, sind in den letzten zehn Jahren nicht unbeträchtliche Investitionen in Liegenschaften gemacht worden, was sich langfristig positiv auswirken wird.

	Realisierbare Liegenschaften in 1000 Franken	Total Schulden an Dritte in 1000 Franken
1963	18 168	25 370
1964	19 850	28 062
1965	19 933	31 546
1966	22 716	36 777
1967	23 052	42 614
1968	27 227	39 809
1969	26 496	40 791
1970	29 198	44 903
1971	35 272	47 359
1972	41 061	54 460
1973	46 859	65 844 *

* Liquidität Ende 1973 rund 5 Millionen Franken höher als Ende 1972 (6-Prozent-Anleihe 1973 von 10 Millionen Franken).

Einige Folgerungen

- Wir dürfen festhalten, dass ein gewisser *Verschuldungsspielraum* durchaus vorhanden ist. Tatsächlich ist die Dübendorfer *Finanzlage konsolidiert*. Per Ende 1973 betrug die zu tilgende Schuld lediglich 201 Prozent des einfachen Staatssteuerertrages. Für neue Bauvorhaben sind angemessene Vorfinanzierungen (Fondseinlagen) gemacht worden. Die zu tilgende Schuld betrug Ende 1973 noch 91 Prozent des Vermögens der Spezialfonds. Die sogenannten festen Lasten (Überschuss der Passivzinsen und gesetzliche Amortisationen) machten 1973 lediglich 21 Steuerprocente aus.

- Selbstverständlich muss dem Problem der Eigenfinanzierung in den nächsten Jahren besondere Beachtung geschenkt werden. Man sollte einmal überlegen, ob nicht bei der Bemessung der Staatsbeiträge, neben der Steuerkraft, der durchschnittliche Grad der Eigenfinanzierung als konjunkturpolitisches Steuerungsmittel eingesetzt werden sollte (sobald die Statistik entsprechende Grundlagen liefern kann).

- Bei der Zuteilung von Mitteln sollte die finanzpolitische Disziplin besser honoriert werden: Mir scheint es ein Gebot der Gerechtigkeit zu sein, dass in einer Zeit schwieriger Kapitalmarktverhältnisse jene Gemeinden bei der Zuteilung von Quoten bevorzugt behandelt werden, die sich in all den vergangenen Jahren in angemessenem Umfang selber finanziert haben.

Max Trachsler

Eine weitere Beurteilung

Diese Überlegungen zeigen, dass an und für sich in Dübendorf durchaus noch ein gewisser Verschuldungsspielraum besteht. Angesichts des stark angestiegenen Zinsniveaus und der damit höheren Kapitalkosten hat sich das Streben nach einer hohen Selbstfinanzierung jedoch gelohnt und stellt auch weiterhin eine rentable Maxime unserer Finanzpolitik dar. Dabei darf allerdings auch nicht verschwiegen werden, dass die Fremdgeldbeschaffung gegenwärtig nicht nur kostspielig, sondern auch ausserordentlich schwierig ist. Die Emissionsbeschränkungen und die Kreditbegrenzung setzen auch der Verschuldung der öffentlichen Hand direkte äussere Grenzen.

Mittelfristig wird der starke Wachstumsrhythmus der ausserordentlichen Rechnung

auch bei der eigenen Mittelbeschaffung aus Steuern usw. an Grenzen stossen, da sich in der Folge der Erdölkrise und der übrigen Rohstoffteuerung immer deutlicher eine Wachstumsverlangsamung unserer rohstoffarmen Wirtschaft bemerkbar macht. Aber auch das Bevölkerungswachstum wird sich durch die sinkende Geburtenrate und die Stabilisierung der ausländischen Bevölkerung verlangsamen. Diesen wirtschaftlichen und demographischen Rahmenbedingungen muss daher in der Investitionsplanung Rechnung getragen werden. Wir werden weiterhin nicht umhin können, die finanzpolitischen Prioritäten sorgfältig zu prüfen und in vermehrter Masse Wünschbares von Dringlichem zu trennen. Nur so kann das finanzielle Gleichgewicht unseres Haushalts aufrecht erhalten bleiben.

Ernst Buschor



Dübendorf: Seit 1853 führend in Frauenemanzipation und Theorie der Nachrichtentechnik

Aus alten Akten

169 *Moderne Nachrichtenmethoden vor über 100 Jahren*

Am 5. Juli 1974 empfing der Stadtrat von Dübendorf Oberstkorpskommandant K. Bolliger, um ihm zur Ernennung zum Kommandanten der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen zu gratulieren. Korpskommandant Bolliger, der Bürger von Dübendorf ist und während Jahren als Kommandant der FF Na Uem-Schulen bei uns gewohnt hatte, hielt bei dieser Gelegenheit eine launige Dankesrede. Unter anderem wies er darauf hin, dass die fortschrittlichen Dübendorfer schon 1853 moderne Methoden der Nachrichtentechnik angewendet hätten. Eine Regel lautete nämlich, dass die Informationen um so schneller verbreitet würden, je mehr Nachrichtenträger eingeschaltet würden.

Das zitierte Aktenstück vom 1. Oktober 1853 lautet:

«Der Gemeinderath hat hinsichtlich der,

der Gemeinde mitzutheilenden Publikationen in Rücksicht:

- a) dass die Art und Weise, wie die Publikationen vermittels Kirchenruf während der Anwesenheit der Mannspersonen bekannt gemacht werden nicht genügt, indem dieselben nicht zur allgemeinen Kenntnis des Publikums gelangen, woraus theils für die Behörden, theils für die Bürger Nachtheil und Unannehmlichkeiten entstehen.
- b) dass es als nothwendig und zweckmässig erscheint, wenn der Kirchenruf in Anwesenheit auch der Weibspersonen stattfindet indem dadurch eine allgemeine Verbreitung der Bekanntmachungen erzielt wird.
- c) dass dieser Wunsch in den Gemeindeversammlungen schon öfters geäussert wurde, beschlossen:

Es solle von nun an der Kirchenruf in Gegenwart auch der Weibspersonen stattfinden.

Actum Dübendorf den 1. October 1853.

Der Gemeinderath hat

beschlossen, dass die Gemeinde mitzutheilende Publikationen
in Rücksicht:

- a) dass die Art und Weise, wie die Publikationen vermittels Kirchenruf während der Anwesenheit der Mannspersonen nicht bekannt gemacht werden nicht genügt, indem dieselben nicht zur allgemeinen Kenntnis des Publikums gelangen, woraus theils für die Behörden, theils für die Bürger Nachtheil und Unannehmlichkeiten entstehen.*
- b) dass es als nothwendig und zweckmässig erscheint, wenn der Kirchenruf in Anwesenheit auch der Weibspersonen stattfindet indem dadurch eine allgemeine Verbreitung der Bekanntmachungen erzielt wird.*
- c) dass dieser Wunsch in den Gemeindeversammlungen schon öfters geäussert wurde;*

beschlossen:

Es solle von nun an der Kirchenruf in Gegenwart auch der Weibspersonen stattfinden.

Verlangsamter Dübendorfer Wohnungsbau

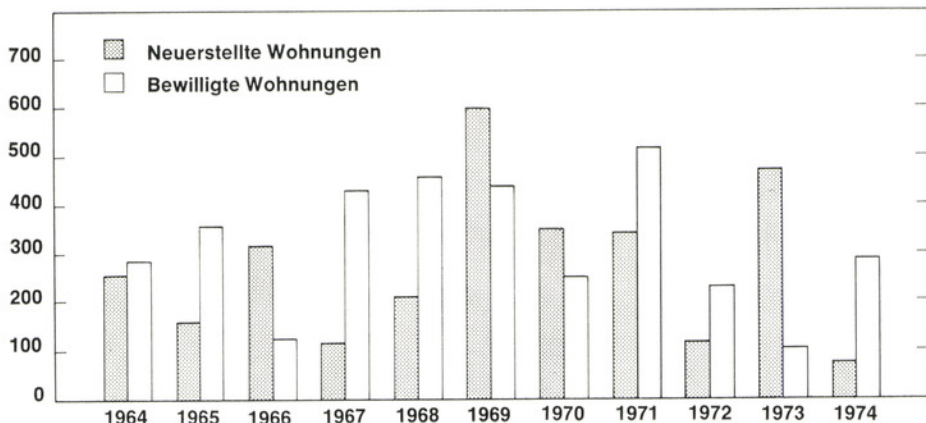
Bekanntlich geht die gesamtschweizerische Wohnungsproduktion sehr deutlich zurück. Das hängt einerseits mit einer gewissen Sättigung des Marktes, vor allem aber mit den erschwerten Finanzierungsmöglichkeiten zusammen. Wie verläuft die Entwicklung in Dübendorf?

In den letzten zehn Jahren (1964 bis 1973) wurden in Dübendorf 2941 Wohnungen gebaut. Unsere Grafik zeigt, dass der lokale Wohnungsbau recht grossen Schwankungen unterworfen ist. So wurden 1969 nicht weniger als 602 Wohnungen fertig erstellt, während in den Jahren 1967 und 1972 nur je 115 Wohnungen bezogen werden konnten. Im Gegensatz zu früher wurden in den letzten Jahren ganze Arealüberbauungen realisiert. Solche Projekte sind natürlich kostengünstiger. Nicht zuletzt stimulierte aber auch der Zuschlag bei der Bemessung der Ausnutzungsziffer. Selbstverständlich spielte auch der jeweilige Stand der Bauland-

erschliessung, insbesondere die Fertigstellung von bestimmten Quartierplänen, eine Rolle.

Aus der Grafik ist sehr gut ersichtlich, dass zwischen Baubewilligung und Fertigstellung der Wohnungen in der Regel 1 bis 2 Jahre verstreichen. Der auffallende Rückgang der Zahl der *baubewilligten Wohnungen* in den Jahren 1972 und 1973 dürfte mit den vermehrten Finanzierungsschwierigkeiten und einer gewissen Abnahme der Wohnungsnachfrage in der Region Zürich zusammenhängen.

Um so auffälliger ist, dass die Zahl der baubewilligten Wohnungen im ersten Halbjahr 1974 höher ist als in den beiden Vorjahren. Erfahrungsgemäss werden die entscheidenden Gespräche zur Regelung der Finanzierung erst geführt, wenn die Baubewilligungen vorliegen. So wie die Dinge heute liegen, ist anzunehmen, dass das eine oder andere Vorhaben zurückgestellt werden muss. Man kann darum annehmen, dass der Wohnungsbau in Dübendorf sich in nächster Zeit eher in





Beim Verkauf der Eigentumswohnungen in «Wasserfurren» machen sich die Kreditrestriktionen deutlich bemerkbar: Die meisten Fenster haben keine Vorhänge!

bescheidenem Rahmen halten wird. Damit wird auch die Zahl der Bevölkerung nicht mehr so rasch ansteigen wie in den Vorjahren.

Wohnungszählung 1970

Die Wohnweise hat zweifelsohne einen grossen Einfluss auf die sozialen, gesundheitlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse eines Volkes. Darum wurde 1970 zusammen mit der Eidgenössischen Volkszählung eine Wohnungs- und erstmals auch eine Gebäudezählung durchgeführt.

In Dübendorf wurden gezählt:

- 777 Einfamilienhäuser
- 178 Zweifamilienhäuser
- 515 Drei- und Mehrfamilienhäuser
- 454 sonstige Gebäude mit Wohnungen
- 1824 bewohnte Gebäude

Auffallend ist der nach wie vor recht grosse Anteil an Einfamilienhäusern. In den sechziger Jahren war speziell auf dem Berg eine rege Bautätigkeit festzustellen. Von 1960 bis 1970 erhöhte sich die Zahl der Einfamilienhäuser von 649 auf 777. Betrachtet man indessen die Gesamtzahl der Wohnungen, so hat natürlich der Anteil der Einfamilienhäuser stark abgenommen:

- 1950 1786 Wohnungen
- 1960 3281 Wohnungen (Einfamilienhausanteil 20%)
- 1970 6571 Wohnungen (Einfamilienhausanteil 12%)

Seit 1960 hat sich die Zahl der Wohnungen beinahe verdoppelt (Zunahme 97,4%).

Die erwähnten 6571 Wohnungen setzen sich wie folgt zusammen:

- 6476 besetzte Haushaltwohnungen
- 18 Leerwohnungen
- 77 Zweitwohnungen

53,4 Prozent der Wohnungen waren vor 1960 erbaut worden; dementsprechend waren 46,6 Prozent der Wohnungen erst nach 1960 erbaut worden.

Dübendorf besitzt somit einen Wohnungsbestand, der baulich neuwertig ist und gute hygienische Verhältnisse besitzt. Die Kehrseite liegt natürlich im starken Ansteigen des durchschnittlichen *Jahresmietpreises*. Für die Mieter- und Genossenschaftswohnungen wurde nämlich 1970 ein Mietpreis von durchschnittlich 4014 Franken ermittelt, was gegenüber 1960 (2002 Franken) genau eine Verdoppelung bedeutet. In 73 Prozent der Mieterwohnungen mussten 3000 Franken und mehr Jahresmietzins bezahlt werden.

Bezüglich *Wohnungsgrösse* sind die 3-Zimmer-Wohnungen (37 Prozent) und die 4-Zimmer-Wohnungen (24 Prozent) am stärksten vertreten. Immerhin ist auch die Zahl von 1529 1- und 2-Zimmer-Wohnungen beachtlich. Das hängt mit Veränderungen der Wohnsitten der Gesellschaft zusammen. Die Zahl der allein-stehenden Personen, die einen eigenen Haushalt führen und nicht mehr in der Wohnung der eigenen Familie leben, hat stark zugenommen.

Die Zahl der *Bewohner pro Wohnung* hat dementsprechend laufend abgenommen:

1950 3,7 Bewohner
 1960 3,0 Bewohner
 1970 2,9 Bewohner

Die Zahl der Bewohner pro Wohnung gibt insofern noch kein einwandfreies Bild

über die Wohnverhältnisse der Bevölkerung, da die Grösse der einzelnen Wohnungen und infolgedessen auch die Belegung der Wohnräume in den Dichtigkeitsziffern nicht berücksichtigt ist. Wenn aber für jede Wohnung die *Zahl der Bewohner pro Wohnraum* ermittelt wird, lassen sich die Wohnverhältnisse noch besser darstellen:

Wohnungen mit . . . Bewohnern pro Wohnraum (1970):	
0,50 und weniger	1258 Wohnungen
0,51 bis 1,00	3850 Wohnungen
1,01 und mehr	1368 Wohnungen

In Dübendorf entfielen am 1. Dezember 1970 auf jeden Wohnraum durchschnittlich 0,85 Bewohner (1960 0,92 Bewohner pro Wohnraum). Tr.



173 1974 – Dübendorfer Sportler an Weltmeisterschaften

Dübendorf mit seinen über zwei Dutzend verschiedenen Sportvereinen gilt sicher seit langem als sportfreundliche und aktive Gemeinde. Dass nun aber im Jahr 1974 gleich aus drei verschiedenen Sportarten Einzelsportler oder Mannschaften aus Dübendorf an Weltmeisterschaften teilgenommen haben, ist sicher ein fast einmaliges und beachtenswertes Ereignis, welches ich hier kurz näher beschreiben möchte.

Curling

Die Wintersportart, die mit der Eröffnung der Kunsteisbahn und der Curlinghalle im Chreis bestimmt einigen Auftrieb erhalten hat, wird heute national wie auch international von Senioren- und Juniorenmannschaften aus Dübendorf repräsentiert. Der Curlingsport ist ein Spiel mit einer Höchstleistung an Konzentration und bedingt die absolute Beherrschung der Technik durch die Spieler. Die körperliche Leistung, die Ausdauer sowie die geistige Konzentration, verbunden mit einer beachtlichen Spielerfahrung, waren die hervorragendsten Merkmale der jungen Dübendorfer Mannschaften.

links: Die Dübendorfer in voller Aktion bei den Weltmeisterschaften in der vollbesetzten Berner Kunsteisbahn.

Herrenweltmeisterschaften in Bern

Im 3. Rang von 10 Nationen, die Mannschaft des Schweizer Meisters aus Dübendorf, aufgrund der Ausscheidungsspiele selektioniert:

Attinger Peter, geboren 1951, Gockhausen (Skip)

Attinger Bernhard, geboren 1953, Gockhausen (Viceskip)

Neuenschwander Mathias, geboren 1952, Gockhausen (Second)

Geiler Jürg, geboren 1953, Dübendorf (Lead)

International Junior Championship Toronto (Kanada)

Diese Mannschaft hat sich als Schweizer Juniorenmeister für die Teilnahme an der Hauptprobe für die im Jahre 1974 erstmals zur Austragung gelangenden Juniorenweltmeisterschaften selektioniert und sogleich den 1. Rang von 7 Nationen erlangt:

Attinger Bernhard, geboren 1953, Gockhausen (Skip)

Attinger Ruedi, geboren 1956, Gockhausen (Viceskip)

Attinger Kurt, geboren 1957, Gockhausen (Second)

Keller Louis, geboren 1958, Gockhausen (Lead)

Casting

Der Turnierangelsport wird oft auch als «die Welt der Trockenangler» bezeichnet. Die Grundwürfe im Turnierangelsport sind die Ziel- und die Weitwürfe, wobei hier nur einige wie Ein- und Zweihandwürfe,



Weltmeister Peter Hässig bei einem Wurf!

Überkopf-, Seiten- und Pendelwürfe genannt sind. Es gibt dabei Gebrauchs- und Turniergeräte, welche sich vom Wurfgewicht und von der Grösse des Zielbereiches in verschiedenen Disziplinen unterscheiden. Auch diese Sportart setzt für die Spitzenleute ein hohes technisches Können sowie eine hervorragende Kondition voraus. Der Castingclub Arenberg, Dübendorf, gilt seit langem als eine kleine Casting-Hochburg der Schweiz, sind doch in den letzten Jahren durch *Peter Hässig* schon verschiedene Weltmeistertitel geholt oder Weltrekorde im Einzel- oder Mehrkampf erzielt worden. Dieser Club stellte nun auch nach vorangegangenen Ausscheidungen als Schweizer Meister die Caster für die Mannschaftsweltmeisterschaften:

Weltmeisterschaften in Cottbus (DDR) *Mannschaft*

Im 7. Rang von 16 Nationen:
Hässig Peter, geboren 1940, Dübendorf
Rufer Rolf, geboren 1955, Dübendorf
Rufer Dieter, geboren 1957, Dübendorf
Lendenmann Bruno, geboren 1955,
Schwamendingen

Einzel

Im 1. Rang und Goldmedaille im «Gewicht-Distanz», ein einhändiger Weitwurf von 73 m mit dem 7,5-g-Gewicht; zudem im 3. Rang und Bronzemedaille im Fünfkampf sowie in drei weiteren Disziplinen je einen 4. Platz:

Hässig Peter, Dübendorf

Im 6. Rang in der Disziplin «Gewicht-Zielwurf»:

Rufer Rolf, Dübendorf

175 Motorrad

Wie hart der rennmässige Motorradsport ist, um international grosse Erfolge zu erreichen, kann wahrscheinlich nur der direkt Beteiligte, nämlich Bruno Kneubühler, selbst sagen. Obwohl in der Schweiz keine Motorradrennen wie auch keine Formel-1-Autorennen durchgeführt werden, hat sich ein junger Dübendorfer bei den Weltklasseläufen der Motorradfahrer im Ausland in die Spitzenklassen hineingefahren. Er gilt bereits als Nachfolger des berühmten Luigi Taveri und feierte in diesem Jahr die gleichen internationalen Erfolge wie Clay Regazzoni bei den Autorennfahrern. Bruno Kneubühler steht nach der Erringung des Vizeweltmeistertitels 1973 in der Klasse 50cm³ heute in seinem

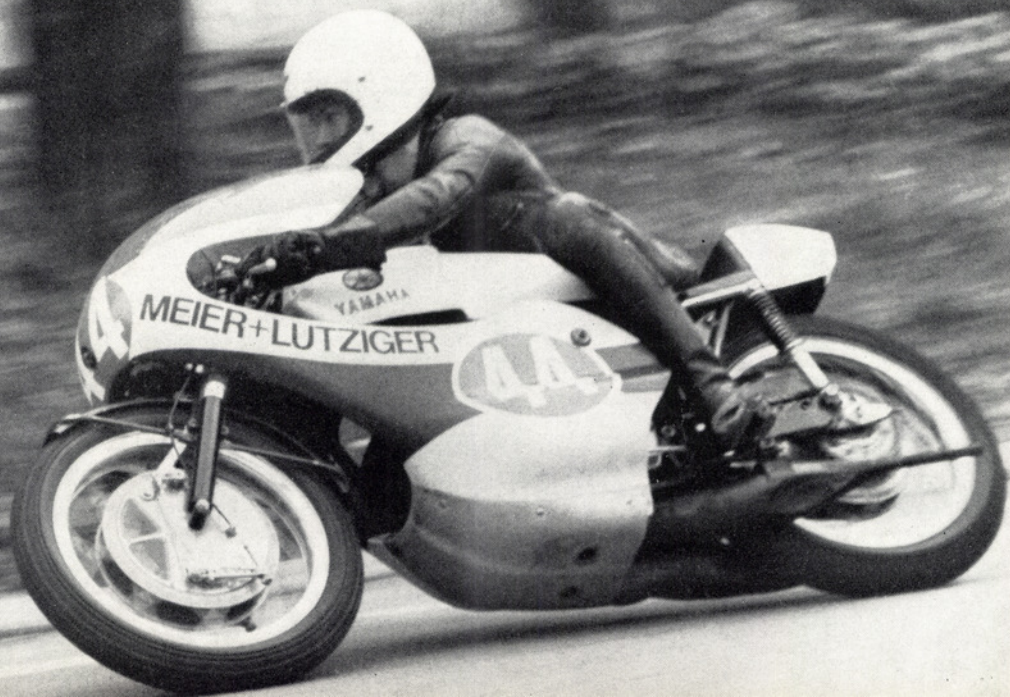
zweiten Profijahr. Er wird aber trotzdem nur als «Halbprofi» bezeichnet, da er in den Wintermonaten noch immer als Eisenbetonzeichner in einem Ingenieurbüro arbeitet.

Bruno Kneubühler, geboren 1946, Dübendorf, erreichte im Jahre 1974 folgende internationale Erfolge:

Vizeweltmeistertitel und Silbermedaille in der Klasse 125cm³ der Weltmeisterschaftswertung

5. WM-Schlussrang in der Klasse 250cm³
12. WM-Schlussrang in der Klasse 350cm³
Der Vizeweltmeistertitel basiert auf Erfolgen wie dem Sieg des Grossen Preises von Holland sowie weiteren vier 2. Plätzen in verschiedenen Weltmeisterschaftsläufen.

Paul Roggenmoser



80 Jahre Telefon in Dübendorf

In der Nacht vom 19. auf den 20. Juni 1974 wurde die neue Telefonzentrale Dübendorf 2 in Betrieb genommen. Gleichzeitig erhielt die Dübendorfer Abonnenten siebenstellige Rufnummern.

Kurzer geschichtlicher Überblick 1893

Die Schuhfabrik Otto Knecht & Co., ist erster Telefonabonnent.

1896

Anschluss einer Umschaltstation an das Netz Zürich.

1902

Dübendorf zählt 15 Abonnenten.

1918

Inbetriebnahme einer handbedienten Zentrale mit 68 angeschlossenen Teilnehmern.

1932

Eine automatische Zentrale mit 300 Teilnehmeranschlüssen wird am 27. Februar in

176

in bittet, das Abläuten nicht zu unterlassen.

Schweizerische Telegraphen-Verwaltung.

Verzeichnis

der

Telephon-Abonnenten

der

Netzgruppe Zürich

Richtig gestellt auf 1. Mai 1902.

Zur gefälligen Beachtung.

Beim Aufruf von Abonnenten des Netzes Zürich sind der betreffenden Centralstation sowohl Nummer als Name des zu rufenden Abonnenten anzugeben. Es wird ganz besonders darauf aufmerksam gemacht, dass die Aufrufnummern bei Lokalwechsel der Abonnenten, Aenderungen im Netze u. s. w. in neuen Ausgaben dieses Verzeichnisses eventuell geändert werden müssen und dass den betreffenden Abonnenten für die ihnen daraus etwa erwachsenden Nachteile ein Anspruch auf Entschädigung nicht erwächst.

Wohnungswechsel, Firma-Aenderungen, Reklamationen (letztere mit allen Details) beliebe man zunächst der betreffenden Centralstation rechtzeitig schriftlich und frankiert mitzuteilen.

Man bittet, das Abläuten nicht zu unterlassen.

Dübendorf. 2917 Bachmann, Robert.

2917 Bonaldi, E., Baugeschäft.

2917 Bosshard, H., Spenglermeister.

2917 Bühler, G., Gasthof z. Adler.

2917 Hauser, H., z. Hecht.

2917 Herre, M., Steinmetzmeister.

2917 Konsumgenossenschaft Dübendorf.

2917 Meyer, Ernst, Dr. med.

2917 Siefel, Frau Wwe., Restaurant Rosenbaum.

2915 Stutz & Cie., Lederfabrik.

2917 Trüb, Jean, Putzfäden, Maschinen.

2917 Ulmann & Co., Maschinen- und Stahlspühfabrik.

Engstringen (Ober-). 32 Gemeindestation (siehe Seite 152).

Engstringen (Unter-). 249 Kloster Fahr.

249 Restaurant Eckstein (Fr. Ammann).

Erlenbach (Zeh.) 415 Amsler, Wilhelm, Gasthof z. goldenen Kreuz.

415 Aldermauer, Alois, Hotel Seehof.

415 Brupbacher, J., Fuhrhalter, z. Rössli.

415 Diener-Hess, Jean, Weinhandlung.

415 Grob, G., prakt. Arzt.

1848 Günther & Baumann, Buchbinderei.

415 Marinistiftung Erlenbach, Mariahalde.

415 v. May, Fr. B. (Sommerwohnung) zum Erlengut.

415 v. Meyenburg, C. Frau (im Sommer) Schlipfgut, bei Erlenbach

415 Naturheilanstalt Zürich-Erlenbach (Fr. Fellenberg-Egli).

415 Peter, Hch., z. Bahnrestaurant.

415 Restaurant Flora (H. Wehrli).

415 Schärer-Nussbaumer, J., mech. Werkstätte.

415 Schwyzer-Honegger, F., z. Erlengut.

415 Wyssling, Jean, Metzger, z. Frohsinn.

415 Zollinger, Gebr., Wein- und Spirituosenhandlung.

Fällanden. 2917 Hoppler, J., Metalldruckerei.

Forch. 158 Gerteis-Weber, Adolf, z. neuen Forch.

158 Postablage Forch, Frau Plister.

Gockhausen. 2917 Staub, Konr., Wirt, z. Frohsinn.

Nelhamendingen. 2724 Gemeindestation (s. Seite 152).

Schwarzenbach. 2917 Holz, Jak., z. Rüttli.

Seebach. 4575 Bülsterli, H., Eisen- und Metallgiesserei.

943 Ehrenspurger, Otto, Metzger, Wartegg.

921 Finsler, A., im Meiershof, Droguerie, Fabrik.

5208 Grambach & Linsi, Glasfabrik.

423 Schäffer & Budenberg, Masch.- u. Dampfkessel-Armaturen-Fabr.

177 einem Zweckbau am Lindenplatz hinter der Post in Betrieb genommen. Raumvolumen für maximal 1000 Teilnehmeranschlüsse.

1933
Ausbau auf 500 Teilnehmeranschlüsse.

1940
Ausbau auf 700 Teilnehmeranschlüsse.

1948
Ausbau auf 800 Teilnehmeranschlüsse.

Kauf des Anliegergrundstückes gegen den Turnhallenweg.

1950
Erteilung einer Baubewilligung für einen Zentralenneubau. Der vorerst nicht benötigte erste Stock wird in den Jahren 1951 bis 1956 der Primarschule Dübendorf vermietet.

1952
Einschaltung der neuen Telefonzentrale Dübendorf 1 am 12. Juli. Ausrüstung: 1600 Teilnehmeranschlüsse des Drehwahl-systems 7D3.

1956
Ausbau auf 2000 Teilnehmeranschlüsse.

1958
Ausbau auf 3600 Teilnehmeranschlüsse.

1963
Ausbau auf 4000 Teilnehmeranschlüsse.

1965
Ausbau auf 6000 Teilnehmeranschlüsse.

1966
Einführung der Zeitimpulszählung. Die bisherige Taxierung für drei Minuten zu Beginn des Gesprächs wird abgelöst durch eine der effektiven Gesprächsdauer entsprechende Zählung. Dadurch wurde eine Voraussetzung zur Einführung der internationalen Teilnehmerselbstwahl erfüllt.

1968
Zur Deckung des Teilnehmeranschlussbedarfs bis zum Neubau von Dübendorf 2 wird ein Kellerausbau notwendig.

1970
Ausbau auf 6300 Teilnehmeranschlüsse.

1971
Ausbau auf 7200 Teilnehmeranschlüsse.

1972
Ausbau auf 8900 Teilnehmeranschlüsse. (Endausbau). Einführung der internationalen Selbstwahl am 2. Mai.

1974
Das bisherige Knotenamt Dübendorf 1 wird am 19. Juni mit der Einschaltung von Dübendorf 2 Endamt von Zürich. Dübendorf 1 hat direkte Verbindungsleitungen mit Dübendorf 2, die auch dem Querverkehr mit den Zentralen Brüttsellen, Fällanden, Wallisellen und Bassersdorf zu dienen haben.

Mit der Ortsnetzaufteilung übernimmt Dübendorf 1 4028 Teilnehmer
Dübendorf 2 3893 Teilnehmer
Gleichzeitig mit der Einschaltung von Dübendorf 2 erfolgt die Umnummerierung von Dübendorf 1 auf siebenstellige Rufnummern des Bereiches.

Einige Zahlen

Die Zahl der Teilnehmer hat sie wie folgt entwickelt (inklusive Gockhausen und Geeren):

1893	1	1940	426
1902	17	1950	920
1910	38	1960	2562
1918	68	1970	5943
1920	90	1972	7298
1930	206	1973	7704
1932	282		



Im neuen Telefongebäude Dübendorf 2. Der von der Baukreisdirektion Zürich betreute Zweckbau ist nach Plänen von E. Rentschler, Architekt SIA, Zürich, erstellt worden. Das Gebäude besteht aus einem dreigeschossigen Haupttrakt mit Attikawohngeschoss und einem Nebentrakt. Der Bau bietet für 30000 Teilnehmeranschlüsse Platz. Mit dem Bau wurde im April 1971 begonnen. Die Bauübergabe erfolgte im Juli 1972. Die reinen Baukosten betrugen 1,9 Millionen Franken. Für die Ausrüstung, das heisst für den Automaten inklusive Zusatz-ausrüstungen, die Stromlieferungsanlage, musste ein Mehrfaches davon, nämlich 7,2 Millionen Franken, ausgegeben werden.

Gegenwärtig ist die Anlage mit 6000 Teilnehmer-, 100 Durchwahl- und 100 Gross-sprecheranschlüssen ausgerüstet. Von und nach Zürich gehen je 272 Leitungen. Von und nach Dübendorf 1 bestehen 56 Leitungen.

Das Telefonbetriebsgebäude Dübendorf 2 ist zweifellos rationell erstellt worden. Die städte-bauliche Eingliederung ist dabei allerdings nur teilweise gelungen.

Die Gesprächseinnahmen haben sich
seit 1950 mehr als verzehnfacht:

1950	322280 Franken
1960	870017 Franken
1970	2048810 Franken
1973	3455882 Franken

Telefonbetriebsgebäude Dübendorf 2

Bereits 1962 wurde studiert, ob durch
zusätzlichen Landerwerb am alten Standort

oder durch Aufstockung des bestehenden
Gebäudes zusätzlicher Raum gewonnen
werden könnte. Die Entwicklung der
Landpreise und die Rückverlegung der
Baulinien verhinderten die weitere Ver-
folgung dieser Vorhaben. 1966 wurde der
Landkauf an der Kurven-/Zürichstrasse
getätigt. Der im Juli 1972 erstellte Neubau
an der Kurvenstrasse 13, wurde in gut
einem Jahr erstellt. Vergleiche unsere Bild-
legende.

Unsere Umwelt

179 Waldstrassen dienen auch den Spaziergängern

Unsere Beziehungen zum Wald haben sich im Laufe dieses Jahrhunderts stark gewandelt. Obschon sich der grösste Teil des Waldes in privatem oder korporativem Besitz befindet, ist er doch weitgehend der

Öffentlichkeit zugänglich. Das im Zivilgesetzbuch unter Artikel 699 verankerte Recht besagt: «Das Betreten von Wald und Weide und die Aneignung wildwachsender Beeren, Pilze und dergleichen sind im ortsüblichen Umfang jedermann gestattet, soweit nicht im Interesse der Kulturen seitens der Behörde einzelne bestimmte,

Tiefweg

Auf solch malerische Waldabschnitte stösst man an vielen Stellen des Dübendorfer Waldes.



umgrenzte Verbote erlassen werden.» Heute trifft man nur noch selten Beeren- und Pilzsucher, und die Holzsucher sind überhaupt verschwunden. Die gesetzlich festgehaltene Zweckbestimmung zum Waldbesuch ist demzufolge nur noch bedingt zutreffend, dafür liegen aber neue

Gründe vor, jetzt und in der Zukunft die Wälder dem Spaziergänger und Erholungssuchenden offen zu halten. Das Leben des modernen Menschen ist geprägt von grosser Ruhelosigkeit. Wir leiden unter Bewegungsarmut, der Lärm stört uns bei der Arbeit und raubt uns nachts den Schlaf. Die

180



Mittelwald

Noch 44 Hektaren des Korporationswaldes werden nach dieser alten Nutzungsart bewirtschaftet. Der vorwiegend von Stockausschlägen wachsende Laubholzbestand erfreut das Auge des Naturfreundes, ist aber für den Bewirtschafter wegen der kleinen Zuwachsrate von nur 5,5 Kubikmeter pro Hektare und Jahr und wegen des grossen Brennholzanteils uninteressant.

181 psychischen und klimatischen Voraussetzungen im Wald sind für den Erholungsvorgang denkbar günstig. Wer immer die grüne Oase betritt, ändert seine Gedanken. Die Stille, die uns hier begegnet, beruhigt und zeigt uns deutlich, dass hier ein anderes Zeitmass gilt. Wer im Wald nur eine Unzahl von Bäumen sieht, wird sich nie mit diesem befreunden können. Der beobachtende Spaziergänger allerdings wird sich erholen können am unergründlichen Wunder der Ökologie des Waldes. Ob sich jemand durch das stille Rauschen der Bäume, die Vielfalt der Farben und Formen, den Duft der Blüten und Beeren oder den Gesang der Vögel am meisten beeindrucken lässt, ist ganz persönlich. Das Wandern auf Naturstrassen und Waldboden ist anders als auf Asphalt und Beton; sich in einer artenreichen Gemeinschaft von Pflanzen und Tieren zu bewegen hilft uns, das Bedrückende der Industriegesellschaft zu vergessen.

Der *Dübendorfer Wald* hat eine Grösse von 243 Hektaren, was 17,84% des ganzen Gemeindegebietes ausmacht. Diese riesige *Grünzonenfläche* muss nicht mit grossen finanziellen Mitteln entschädigt werden und steht allen Spaziergängern zur Verfügung. Das *Wegnetz* mit der respektablen Länge von 13,5 Kilometern wurde von der Holzkorporation und vom Privatwaldverband erstellt und bringt laufend hohe Kosten für Unterhalt, Reinigung und Schneeräumung. Seit Jahren bemühen sich die Waldeigentümer, diese Strassen nicht nur für die forstwirtschaftliche Nutzung, sondern auch für die Anforderungen der Wanderer zu bauen. Aus diesem Grund bewilligte der Stadtrat seit einigen Jahren namhafte Beiträge.

Die vermehrte Begehung des Waldes bringt

allerdings auch negative Erscheinungen. Leider haben noch nicht alle begriffen, dass im Wald abgelagerter Kehricht nicht beseitigt ist, sondern für Menschen und Tiere eine Gefahr bedeutet. Es passiert auch immer wieder, dass Jugendliche sich im Wald auf einem Robinsonplatz glauben und mit Beilen und Sägen lebende Bäume beschädigen. Der dabei entstehende Schaden ist enorm und tritt erst nach Jahren voll in Erscheinung. Aus diesen Gründen hat der Förster neben seiner verantwortungsvollen Berufsarbeit in zunehmendem Masse *Polizeifunktion* zu erfüllen. Der Vorstand und die Mitglieder der Holzkorporation haben trotzdem Zukunftspläne, welche die Attraktivität des Waldes vergrössern helfen. So wurde beim Bannholzplatz ein Picknickplatz mit einer Feuerstelle gebaut, dem bei Bedarf weitere folgen werden. Ein *Waldlehrpfad* wird im Laufe der Jahre im Eichholz angelegt; er soll Schülern und Erwachsenen helfen, ihr forstliches Wissen zu mehren.

Es braucht kein prophetisches Wissen, um zu erkennen, dass der Wald als Erwerbszweig immer unbedeutender und unrentabler wird, dafür aber für das Weiterleben der Menschen eine bedeutende Mission zu erfüllen hat. Je mehr unsere Landschaft mit Strassen und Gebäuden versteinert wird, um so grösser wird der Wunsch, sich in den siedlungsnahen Wäldern erholen zu können. Aber nur der bewirtschaftete Wald ist intakt und kann seine Sozialfunktion erfüllen. Überliesse man den Wald sich selbst, so würde er bei unserer guten Vegetation schnell von Dickicht überwuchert und somit unpassierbar. Borkenkäfer und andere Schädlinge würden die schönen Nadelholzbestände befallen und zum Verschwinden bringen.

Aus diesen Erwägungen kann die oft genannte Idee vom sich selbst überlassenen nationalparkähnlichen Wald nicht ernstgenommen werden. Das eidgenössische Forstgesetz, welches auch die Nutzungskapazität reglementiert, verpflichtet die Waldeigentümer zur Pflege ihrer Bestände. Ein Raubbau ist nicht möglich, da nur im

Rahmen der jährlichen Zuwachsrates geschlagen werden darf. Der geschützte Wald wird für unsere Nachfahren noch wichtiger als jetzt und fast das einzige von unserer Umwelt sein, das wir intakt weitergeben können.

182

Alfred Gossweiler



Hochwald

besteht vorwiegend aus angepflanzten Nadelholzbäumen. Die jährliche Zuwachsrates pro Hektare beträgt 14,5 Kubikmeter. Neben dem Altbestand erkennt man deutlich die abgestuften Aufforstungsbestände mit einer maximalen Ausnützung des Lichtraumes. Bodenaustrocknung und Erosion sind mit dieser Bewirtschaftungsart auf ein Mindestmass reduziert. Der im Vordergrund ersichtliche Junglärchenbestand ist gegen Wildverbiss eingezäunt.

183 **Ein gewichtiger Beitrag der «Flügi» zur Lärmbekämpfung:
Bau einer Flugzeubremsezelle**

Für eine optimale Sicherheit im Flugbetrieb ist es erforderlich, alle Flugzeuge nach Reparaturen, Revisionen usw. in einem oder mehreren Probelläufen am Boden zu testen. Dies verursacht viel Lärm und wurde bis anhin in einer speziell ausgebauten Schneise beim Stiegenhof in Wangen durchgeführt. Trotzdem liessen sich gewisse Immissionen nicht vermeiden. Seit Herbst 1974 steht nun der imposante Rohbau einer sogenannten Bremszelle am Rand des Flugplatzes in Wangen. Nach erfolgtem Innenausbau, der allerdings noch einige Zeit in Anspruch nehmen wird, können die Spezialisten der Abteilung der Militärflugplätze in dem schalldichten Gebäude Flugzeuge mit laufendem Triebwerk auf vollen Touren testen, ohne Anwohner (auch ein Teil Dübendorfs ist zurzeit noch betroffen) dem Lärm auszusetzen.

Die EAWAG untersucht das Glattwasser

Die Eidgenössische Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz (EAWAG) steht mit der Privatwirtschaft insofern in enger Beziehung, als das Problem von Abwasser und Abfällen aus der Industrie in den Themenkreis der Forschung gehört. Im lokalen Bereich ist die Glatt augenblicklich Gegenstand einer systematischen Untersuchung. Mit ihrem Gehalt an Schwermetallen und vor allem an nicht abbaubarem Kohlenstoff eignet sie sich als Modell zur Erprobung geeigneter Reinigungsmassnahmen, die über das übliche System der zweistufigen Kläranlage hinausgehen. Die Messung der Schmutzfracht erfolgt an verschiedenen Stellen. Sie gibt Auskunft über einen Flusslauf mit den typischen Merkmalen einer industrialisierten Gegend. Diese Art der Forschung dient dem Ziel einer einwandfreien Trinkwasserversorgung unter immer schwieriger werdenden Verhältnissen.

Schalldichte Bremszelle am Rand des Flugplatzes



Einkaufszentrum Glatt und Dübendorf

Am 13. Februar 1975 wird das Einkaufszentrum Glatt eröffnet. Die PR-Manager werden sicher nicht müde werden, auf das Angebot eines umfassenden Vollsortiments und verschiedenartigster Dienstleistungen hinzuweisen. Den Einwand, dass eine Konkurrenzierung der City-Geschäfte und damit eine Verarmung der Innenstadt eintreten werden, versuchen sie zum vornherein zu entkräften mit der Behauptung, dass ihr Angebot eine Ergänzung(!) darstelle.

Welche Auswirkungen sind auf das benachbarte Dübendorf zu erwarten?

- Die Umsätze, die im Zentrum Glatt realisiert werden – man rechnet mit rund 250 Millionen Franken jährlich –, müssen anderswo fehlen. Mit einem grösseren zusätzlichen Umsatzvolumen wird man in den nächsten Jahren kaum rechnen können, nehmen doch die Konsumausgaben seit einiger Zeit real nur noch ganz bescheiden zu. Zweifellos werden sich darum auch die Dübendorfer Detailhandelsgeschäfte mit dem *Problem der Kaufkraftabwanderung* auseinandersetzen müssen.

Das ist aus zwei Gründen bedauerlich: Einmal muss man an die sich abzeichnenden Verschiebungen in der Bevölkerungsstruktur denken. Mit der Zeit wird der Anteil der älteren Einwohner zunehmen. Diese wünschen aus Bequemlichkeitsgründen und weil sie vielfach nicht (mehr) motorisiert sind, nach wie vor im *Laden um die Ecke* zu kaufen.

Zweitens hemmt diese Entwicklung die Bildung eines auch noch so bescheidenen *Zentrums*, das einem Vorstadtort mit über 20000 Einwohnern endlich wohl anstehen

würde. Im Heimatbuch Dübendorf 1973 ist nachdrücklich darauf hingewiesen worden.

184

- Da das Zentrum Glatt nur mit dem Auto erreicht werden kann (es ist ja nicht umsonst an die N1 Zürich–Winterthur angeschlossen worden), müssen wir in Dübendorf mit einem noch stärkeren *Durchgangsverkehr* und folglich mit noch unliebsameren *Umweltbelastungen* rechnen. Ob die zusätzlich geschaffenen Verkaufsflächen und die getätigten riesigen Investitionen auch unter volkswirtschaftlichen Aspekten sinnvoll waren, wird man sehr wohl bald einmal beurteilen können. Heute dürfen wir im Raum Zürich zweifellos von einer gewissen Überversorgung sprechen, um so mehr, als die Konsumenten durch den Schock der Ölkrise und die wirtschaftlichen Unsicherheiten bedeutend zurückhaltender geworden sind. Man muss den Initianten allerdings gerechterweise zubilligen, dass die ersten Projektarbeiten vor anderthalb Jahrzehnten gemacht worden waren, in einer Zeit kräftigen Wachstums des Einzelhandels.

Was ist in Dübendorf zu tun? Vor allem dürfen wir jetzt nicht resignieren. Die Zeit wird kommen, wo das Publikum vom modernen Konsumrummel genug haben und die Einkäufe wieder vermehrt am Ort tätigen wird, vorausgesetzt, dass es gelingt, durch gute Ortsplanung städtebaulich attraktive Strassen und Plätze mit einer persönlichen Atmosphäre zu schaffen. Das heisst, dass mit einem *verkehrsfreien Raum* ernst gemacht werden muss. Die Vorarbeiten der Begleitkommission sind auch unter diesem Gesichtspunkt auszuwerten.

185 *In den vergangenen Jahren hat sich eine ganze Reihe neuer Unternehmungen in Dübendorf angesiedelt. Viele von ihnen haben eine Bedeutung, die überregional, ja sogar international ist. Trotzdem müssen alle diese Unternehmungen im Gemeinwesen, in dem sie ihren Standort gewählt haben, irgendwie integriert werden. Gerne informieren wir darum in dieser Heimatbuchrubrik über Bedeutung, Tätigkeit und spezifische Probleme unserer Industrieunternehmen. Denn regelmässige Informationen wecken Verständnis und Vertrauen. Und damit wird den mannigfaltigen gegen die Wirtschaft gerichteten Anfechtungen die Spitze gebrochen. Bedenken wir: Blühende Unternehmungen stärken die Prosperität eines Gemeinwesens.*

25 Jahre Umberto Bonomo Söhne AG

Diese Baufirma konnte dieses Jahr ihren 25. Geburtstag feiern. UBS beschäftigen – bei guter Auftragslage – etwa 200 Mitarbeiter. Davon sind etwa 100 Saisonarbeiter aus Italien, Spanien und Portugal. Etwa 50 sind Ausländer mit Ganzjahres- und Niederlassungsbewilligungen und etwa 50 sind Schweizer.

Der Werkhof befindet sich seit 1968 in Hegnau, wo in modernen Unterkünften auch etwa 80 Saisonarbeiter untergebracht sind. Die Büros sind seit 1969 an der Luegislandstrasse in Schwamendingen. Infolge der schlechten Konjunktur auf dem Baumarkt kann nicht von grossen Projekten in Dübendorf, sondern nur von den hier zuletzt fertiggestellten Bauten berichtet werden. Zu nennen wäre sicher das City-Center (Bauherr Horta), das Manipulationsgebäude der Givaudan AG,

die Überbauungen «Alte Gfennstrasse» (Erbengemeinschaft Feurer), «Langacher» (Keller-Crameri) und «Feldhofstrasse» (Eidgenössisches Personal).

Über die Zukunft lässt sich, wie bereits angetönt, wenig sagen. Es wird von der Entwicklung der allgemeinen Wirtschaftslage abhängen, ob vielleicht im nächsten Heimatbuch wieder von grossen Projekten berichtet werden kann.

Gummi Maag AG

Das bekannte technische Handelsunternehmen für Kautschuke und Kunststoffe (170 Mitarbeiter) befindet sich gegenwärtig noch an der Überlandstrasse 241 in Schwamendingen. Im Zuge der Zukunftssicherung baut es gegenwärtig an der Sonnenthalstrasse in Dübendorf ein grösseres Bürohaus mit angebautem Lager- und Fabrikationstrakt und hofft, dort im Oktober 1975 einziehen zu können und damit festen Wohnsitz in der Gemeinde Dübendorf zu nehmen.

Minatolwerke AG, Dübendorf

Diese Firma wendet sich mit ihren Erzeugnissen (Produkte, Geräte und Maschinen für die rationale Reinigung) ausschliesslich an Grossverbraucher. Bau- und andere Investitionsvorhaben bestehen zurzeit nicht. Dagegen muss sich die Firma mit der massiven Rohstoffverteuerung (insbesondere für Öle, waschaktive Substanzen, Riechstoffe, Gebinde usw.) auseinandersetzen. Am 10. Juni 1974 konnte die Firma Minatolwerke AG das Jubiläum zu ihrem 60jährigen Bestehen feiern.



Ein speziell grosses Interesse bei den Besuchern fand das Aromenanwendungslabor. Hier lauscht eine Gruppe den Erklärungen über Rocks-Bonbons, die aus verschiedenen präparierten und aromatisierten Zuckerteilen hergestellt werden.

Givaudan Dübendorf AG

Um der Dübendorfer Bevölkerung Gelegenheit zu geben, etwas mehr über die Düfte zu erfahren, die manchmal in unmissverständlicher Weise an dieses Weltunternehmen der Riechstoff- und Aromenbranche erinnern, führte die Firma Ende April einen *Tag der offenen Türen* durch, dem ein grosser Erfolg beschieden war. Rund 2500 Besucher wollten in die Geheimnisse der Aromenherstellung eingeweiht werden.

Den meisten unter ihnen dürften die beiden interessanten Rundgänge in Forschung und Produktion gezeigt haben, dass die Firma Givaudan einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Ernährung der Menschheit leistet: Viele Produkte wären nämlich ohne Aroma weniger oder überhaupt nicht schmackhaft.

Der Geruchsimmission wird beim Bau des *neuen Manipulationsgebäudes* besonders Rechnung getragen, indem spezielle Filteranlagen verwendet werden. Dieser Neubau,

187 mit dem die Produktionskapazität verdreifacht wird, geht im übrigen planmässig voran. Die Betriebsaufnahme ist für Anfang 1975 vorgesehen.

Der *Geschäftsgang* war auch 1973 recht erfreulich, obwohl die Währungsunsicherheiten und die De-facto-Aufwertung des Schweizer Frankens die Konkurrenzfähigkeit erschwerten. Rund 85% der Givaudan-Produkte gehen ins Ausland, zwei Drittel davon in Länder, deren Währungen gegenüber dem Schweizer Franken um 15 oder mehr Prozent leichter geworden sind.

M. F. Hügler, Industrieabfälle

Im Jahre 1907 gegründet befasst sich diese bekannte Firma mit dem Handel, der Sortierung und der Aufarbeitung von Alt- und Abfallstoffen, wie zum Beispiel Alteisen und Altpapier. 1974 ist die Sortieranlage für Altpapier und Papierabfälle erneuert worden. Für Warenaufnahme, Sortierung und Transport steht nunmehr eine Bandstrasse von rund 50 Metern Länge zur Verfügung. Die sortierte Ware gelangt jetzt in eine neue vollautomatische, hydraulische Presse, wo Ballen im Gewicht von 400 bis 700 Kilogramm (je nach Qualität) hergestellt werden. Diese sogenannte Kanalballenpresse hat eine maximale Leistung von 10 Tonnen Ballen pro Stunde.

Samen-Mauser, Zürich und Dübendorf

An das bestehende Betriebs- und Lagergebäude an der Zürichstrasse (neben dem «Sonnental») wird ein Gewerbehause angebaut. Am 1. April 1974 konnte mit dem

Bau begonnen werden. Der Bau soll Mitte 1975 bezugsbereit sein.

An der internationalen Gartenbauausstellung 1973 in Hamburg konnte Samen-Mauser für ausgezeichnete Züchtungserfolge drei Silber- und zwei Bronzemedailles gewinnen. 1974 lancierte Samen-Mauser zusammen mit der Redaktion der «Annabelle» den Gedanken der Sonnenblumen-Guerilla. Zweck und Ziel der Aktion war, die städtische Asphalt- und Betonwüsten aufzulockern und die Bevölkerung zu vermehrten Anpflanzungen zu begeistern. Bei dieser Aktion wurden rund 3,5 Millionen Sonnenblumenkerne gratis verteilt.

Autowerk Otto Rupf

Offizielle Ford-Vertretung

Die Gründung des Unternehmens erfolgte im Jahre 1955 in Zürich als Kleingarage. Der Gründer Otto Rupf ist diplomierter Automechaniker und Konstrukteur und besuchte das Abendtechnikum. Im Jahre 1957 übernahm er im Zentrum von Zürich-Oerlikon die Binzmühlehof-Garage und etablierte sich als Ford-Lokalhändler. Im Jahre 1970 erfolgte der entscheidende Schritt. Die Ford Motor Company (Switzerland) SA, als Importeur der Ford-Erzeugnisse, erteilt Otto Rupf die Konzession als Ford-Haupthändler. Damit verbunden war die Eröffnung des Autowerks an der Zürichstrasse 127/129 in Dübendorf. Es ist damit ein Ford-Zentrum entstanden, das vor allem dem Automobilisten der Kreise 11 und 12 sowie der gesamten Region Zürich-Nord dienen soll. Der heutige Personalbestand beträgt rund 100 Personen. Nebst den mechanischen

Autoreparaturen werden auch sämtliche Karosseriarbeiten ausgeführt. Dem Nachwuchsproblem wird grösste Aufmerksamkeit geschenkt, und es wird eine eigene Lehrlingsabteilung unterhalten. Anfangs Juni 1974 wurde ein Raum im Sous-Sol als Neuwagenausstellung umgebaut. Dort kann das gesamte Ford-Programm in sehr gediegener Atmosphäre besichtigt werden.

Schweizerische Handelsgesellschaft, Dübendorf (SHG)

Im Jahre 1973 konnte der Umsatz um weitere 15 Prozent gesteigert werden. Seit 1969 hat sich der Umsatz von 32 Millionen Franken auf 76 Millionen Franken erhöht. Die Aufnahme neuer Verkaufsformen und insbesondere die Eröffnung von eigenen Top-Shop-Filialen haben entscheidend zur Umsatzvermehrung beigetragen. 1973 konnten die roten Zahlen aufgefangen werden. Trotzdem bemühen sich Verwaltungsrat und Geschäftsleitung angesichts der sich verändernden Marktbedingungen um eine Lagebeurteilung. So schreiben sie im Geschäftsbericht: «Wir müssen uns damit befassen, die Gesellschaftsform (die SHG ist eine Genossenschaft) zu ändern, um unsere Aufgaben in den nächsten Jahren den Mitgliedern gegenüber verantwortungsbewusst weiterzuführen (375 Mitglieder Ende 1973). Wir brauchen, wenn wir die Position in unserem Wirtschaftsgebiet festigen und ausbauen wollen, grosse finanzielle Mittel, ein Management mit Spezialisten für alle Teilgebiete, rückwärtige Dienste, die eine zukunftsorientierte Geschäftsführung ermöglichen. Wir sind uns im weiteren klar darüber, dass die grossen organisatorischen und marktbedingten

Aufgaben nur in einem grösseren Verband gelöst werden können, zum Beispiel der IREG.» Partner sind neben der SHG die EG Burgdorf und die LIGA Basel.

Advico-Delpire AG, Werbeagentur, Gockhausen

Das Jahr 1974 hat der Werbeagentur in Gockhausen eine Reihe neuer Aufgaben und eine breitere internationale Basis gebracht.

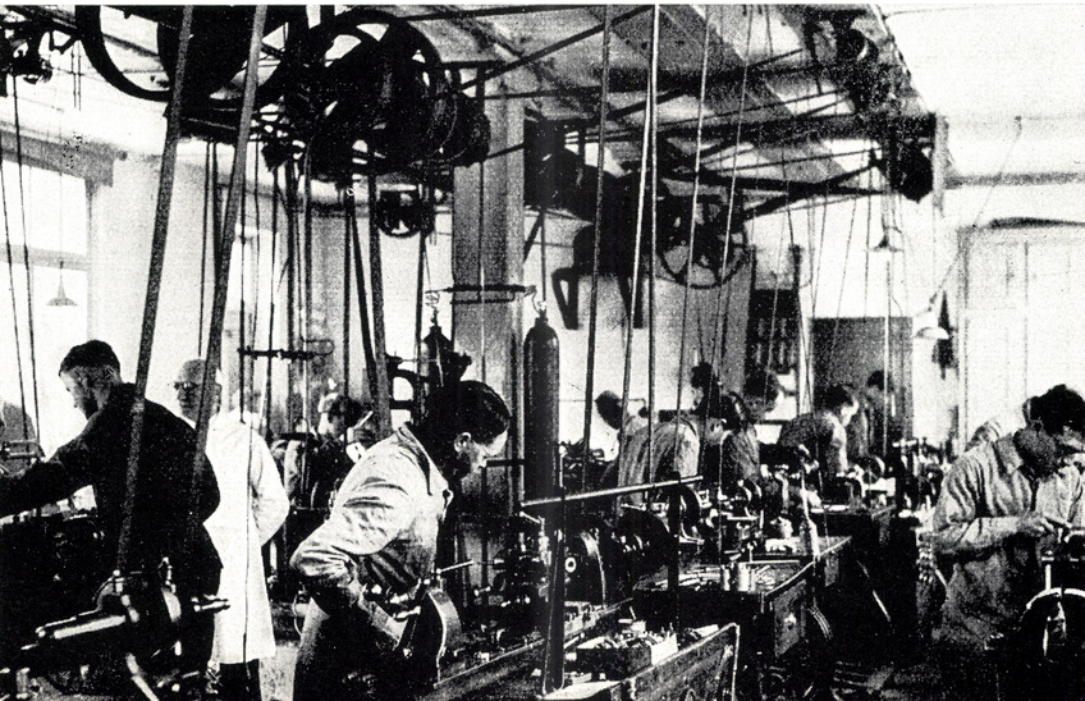
Neue Klienten sind: Firestone (Autoreifen), Migros (Teilaufgaben), Europäische Seiden-Propaganda, Diethelm & Cie (Sherpa Tensing, Wolo), Shell Chemie (Haushaltprodukte), Winterthur Unfall (Kampagne für das Tragen von Sicherheitsgurten). Damit dürfte der Umsatz für 1974 die 30-Millionen-Grenze um einiges übersteigen.

Für die Entwicklung einer Werbeagentur in dieser Grössenordnung ist eine solide internationale Verankerung notwendig. So hat sich die europäische Agenturgruppe Advico-Delpire mit ihren 6 Agenturen mit der DDF-Gruppe verbunden. Die neu gebildete Gruppe ist nun in 11 europäischen Ländern sowie in den USA, in Australien, Japan und anderen Ländern im Fernen Osten vertreten.

189 Continental Schweissapparate AG

In unserer Chronik muss leider von Zeit zu Zeit auch über weniger erfreuliche Entwicklungen orientiert werden. So musste das Bezirksgericht Uster am 27. Februar 1974 der Continental Schweissapparate AG, die zu unseren bekannteren Unternehmen gehörte, eine Nachlassstundung gewähren, um die Firma in die Lage zu versetzen, mit ihren Gläubigern über den Abschluss eines Nachlassvertrages zu verhandeln. Anlässlich der Gläubigerversammlung vom 27. Juni 1974 wurde über den Geschäftsverlauf während der Stundung und die Gründe, die zu Schwierigkeiten führten, einlässlich orientiert: Die Leitung des Unternehmens lag in den Händen von Dr. Ing. C. G. Keel, der leider anfangs 1974 verstarb. Diese Unternehmerpersönlichkeit verfügte über ausgesprochene fachliche

Qualitäten; er war lange Zeit Präsident des Schweisstechnischen Vereins und Inhaber eines Lehrauftrages an der ETH. Dank seiner ausserordentlichen technischen Begabung baute er das Unternehmen trotz stärker gewordener Konkurrenz weiter aus: er zog eine Auslandorganisation auf und bemühte sich um die Erhaltung der Qualität. Er machte auch verschiedene Eigenentwicklungen. Mit der Zeit aber wirkten sich der zunehmende Konkurrenzdruck und die Überalterung der Maschinen, der allgemeine Kostendruck, das allzugrosse Sortiment und die Fabrikation in kleinen Serien immer negativer aus. Während der Dauer der Nachlassstundung wurde versucht, den Betrieb als Ganzes zu verkaufen, doch zeigte sich schliesslich, dass nur eine Liquidation in Frage kommen konnte. Den Arbeitnehmern musste deshalb leider auf Ende Juli 1974 gekündigt werden.



Unsere ältesten Einwohner

Stichtag: 30. September 1974, mit Angabe von Adresse und Heimatort

190

Weilenmann-Forster Lina	30. 1. 1879	Tödistrasse 6 Elgg ZH
Kunz-Ott Bertha	11. 9. 1880	Zurzeit Pflegeanstalt Muri AG Schönenberg TG und Kradolf TG
Baumann-Klausner Anna	16. 9. 1880	Wangenstrasse 83 Oberhallau SH
Climann-Haesendonck Maria	5. 6. 1882	Alpenstrasse 14 Belgien
Gartmann-Glinz Maria	29. 7. 1882	Buenstrasse 20 Safien GR und Dübendorf
Schelling-Gehrig Emma	11. 10. 1882	Grüzenstrasse 1 Dübendorf
Scheuermeier Maria	20. 2. 1883	Zurzeit Altersasyl Felsengrund, Oetwil am See/Dübendorf
Schärer-Stettbacher Fanny	2. 3. 1884	Wallisellenstrasse 4 Dällikon ZH
Geiler-Brühlmann Berta	3. 11. 1884	Zurzeit Altersheim, Asylstrasse 15, Uster/Bürglen TG
Häny-Tobler Elise	10. 11. 1884	Fällandenstrasse 22 Kölliken AG
Frei-Kägi Maria	15. 11. 1884	Fällandenstrasse 22 Winterthur
Rau-Kunz Emma	5. 12. 1884	Fällandenstrasse 22 Meilen ZH
Gallmann-Schmutz Rosa	15. 1. 1885	Zwiggartenstrasse 15 Mettmenstetten ZH
Hübscher Walter	14. 2. 1885	Im Pantloo 6 Wohlenschwil AG
Gossweiler-Schnicker Ottilie	1. 4. 1885	Strehlgasse 6 Dübendorf
Studer Julius	18. 6. 1885	Bettlistrasse 31 Neunkirch SH
Senn Martin	7. 8. 1885	Churfürstenstrasse 32 Schwyz

191	Möckli-Schwinn Frieda	28. 8. 1885	Fällandenstrasse 22 Basadingen TG
	Schallenberg Friedrich	28. 9. 1885	Oskar-Bider-Strasse 25 Trubschachen BE und Dübendorf
	Wirz-Kurz Emma	25. 10. 1885	Amselweg 1 Bubikon ZH
	Hürlimann-Schmidli Anna	3. 2. 1886	Fällandenstrasse 24 Walchwil ZG und Dübendorf
	Köbeli-Welter Maria	7. 2. 1886	Fällandenstrasse 22 Zetzwil AG und Dübendorf
	Baumann-Künzli Elise	17. 3. 1886	Fällandenstrasse 22 Muolen SG
	Albrecht Emil	4. 4. 1886	Grüzenstrasse 2 Deutschland
	Adam-Berchtold Berta	1. 5. 1886	Fällandenstrasse 24 Wallisellen ZH
	Kupschina Franz	17. 5. 1886	Birchlenstrasse 3 Dürnten ZH und Dübendorf
	Hain-Neumann Irena	18. 5. 1886	Neuweg 28 Tschechoslowakei
	Grob-Dieterle Lina	16. 6. 1886	Fällandenstrasse 22/Zürich
	Hardmeier Hermann	10. 9. 1886	Birchlenstrasse 27 Küsnacht ZH und Dübendorf
	Staub-Oberhäsli Maria	17. 9. 1886	Oberdorfstrasse 74 Dübendorf
	Bertschinger-Attinger Elisa	25. 9. 1886	Alte Gfennstrasse 55 Dübendorf
	Krebs-Finis Marie	1. 11. 1886	Fällandenstrasse 24 Noflen BE
	Maurer-Häggi Maria	1. 12. 1886	Alte Gfennstrasse 69 Maur ZH
	Frei-Roth Elise	18. 12. 1886	Fällandenstrasse 24 Wangen ZH
	Meier Jakob	23. 2. 1887	Wangenstrasse 27 Wallisellen ZH
	Beer-Zürcher Rosa	31. 3. 1887	Fällandenstrasse 22/Trub BE

Gurtner Ludwig	14. 4. 1887	Säntisstrasse 2 Luzern und Mühledorf BE
Zimmermann-Müller Anna	8. 6. 1887	Fällandenstrasse 24 Zürich und Oberflachs AG
Bieri Gottfried	7. 7. 1887	Fällandenstrasse 22 Schangnau BE
Grob-Brunner Klara	12. 8. 1887	Fällandenstrasse 22 Mogelsberg SG
Bonomo-Meier Anna	27. 8. 1887	Tulpenstrasse 3 Kilchberg ZH
Bienz-Knecht Emma	6. 9. 1887	Feldhofstrasse 6a Küsnacht ZH
Tanner-Soller Adelina	21. 9. 1887	Bachstrasse 2 Balgach SG
Marx-Sturm Brigitta	26. 9. 1887	Oskar-Bider-Strasse 20 Churwalden GR und Dübendorf
Gurtner-Gfeller Marie	28. 9. 1887	Säntisstrasse 2 Luzern und Mühledorf BE
Bolliger-Schärer Martha	1. 11. 1887	Zürichstrasse 50 Leutwil AG
Wassmer Albert	24. 2. 1888	Birkenstrasse 7/Suhr AG
Locher-Bräm Frieda	25. 3. 1888	Churfirstenstrasse 21 Bad Ragaz SG
Lang Emil	28. 6. 1888	Fällandenstrasse 22 Kreuzlingen TG und Dübendorf
Wyss-Widmer Maria	30. 6. 1888	Rosenstrasse 13 Büron LU und Zürich
Voneschen-Honegger Anna-Luisa	6. 8. 1888	Wilstrasse 40 Zürich und Felsberg GR
Merz Albert	23. 9. 1888	Alte Oberdorfstrasse 26 Beinwil am See AG
Brunner Frieda	25. 10. 1888	Fällandenstrasse 22 Bassersdorf ZH
Bütler-Ineichen Josefa	15. 1. 1889	Höglerstrasse 49 Ballwil LU
Beerstecher Jakob	1. 2. 1889	Hochbord/Zürich

193	Heller Fritz	5. 3. 1889	Kunklerstrasse 32 Thal SG
	Hauenstein Friedrich	6. 4. 1889	Bettlistrasse 5 Unterehrendingen AG und Dübendorf
	Hug-Nussbaumer Frieda	12. 4. 1889	Fällandenstrasse 22 Weinfeld TG
	Meyer Emanuel	24. 7. 1889	Churfürstenstrasse 8 Wädenswil ZH und Dübendorf
	Schnyder-Weidmann Elisa	31. 7. 1889	Schulhausstrasse 14b Vorderthal SZ und Dübendorf
	Bubestinger Franz	7. 8. 1889	Neugutstrasse 75 Österreich
	Kupschina-Schmucki Berta	9. 8. 1889	Birchlenstrasse 3 Dürnten ZH und Dübendorf
	Bubestinger-Diezi Elisabetha	9. 9. 1889	Neugutstrasse 75 Österreich
	Hiltebrand-Hilfiker Emma	23. 9. 1889	Zurzeit Bezirksspital Uster Winkel ZH
	Bertschinger-Schwarz Anna	25. 9. 1889	Hermikon Dübendorf
	Meyer Gustav	28. 9. 1889	Oskar-Bider-Strasse 18 Uetikon am See ZH
	Lüchinger-Felix Maria	7. 10. 1889	Birkenstrasse 3 Oberriet SG
	Peter Albert	17. 10. 1889	Hermikonstrasse 23 Fiscenthal ZH
	Hettich-Rossi Gemma	27. 10. 1889	Bettlistrasse 40 Zürich
	Müller-Langer Luise	3. 11. 1889	Frickenstrasse 33 Volketswil und Dübendorf
	Bänninger-Senn Bertha	13. 11. 1889	Dietlikonstrasse 16 Kloten ZH
	Ramminger Emma	23. 12. 1889	Fällandenstrasse 22 Deutschland
	Künzli-Schmid Agnes	29. 12. 1889	Säntisstrasse 10/Uster ZH

Unsere Verstorbenen

**Dübendorfer Einwohner,
verstorben in der Zeit vom 1. Oktober 1973 bis 30. September 1974**

194

Bertschinger, Ernst, Alte Gfennstrasse 8 b	26. 5. 1919	8. 10. 1973
Ammann-Müller, Elise Martha, Hermikon	31. 7. 1896	12. 10. 1973
Molino, Giuseppe, Usterstrasse 39	7. 3. 1930	18. 10. 1973
Mayer, Maria Theresia, Amselweg 1	21. 8. 1895	26. 10. 1973
Acker, Walter Otto, Kunklerstrasse 3	1. 11. 1917	26. 10. 1973
Kuhn-Hutter, Klara, Alte Landstrasse 4, Gfenn	31. 8. 1912	8. 11. 1973
Gull-Staudenmann, Bertha, Bettlistrasse 6	11. 12. 1910	11. 11. 1973
Egli, Paul, Heugatterstrasse 14	29. 3. 1903	12. 11. 1973
Hagen, David Samuel, Obere Geerenstrasse 58	2. 8. 1905	12. 11. 1973
Anselmi, Ernst Friedrich, Kreuzbühlstrasse 21	29. 5. 1887	17. 11. 1973
Schenkel-Zweidler, Rosa, Storchengasse 16	17. 7. 1897	19. 11. 1973
Kellenberger, Gebhard, Usterstrasse 77	8. 12. 1922	21. 11. 1973
Schumacher, Alphons Emil, Grossackerstrasse 5	13. 6. 1909	22. 11. 1973
Zuber, Kurt, Zürichstrasse 52	13. 1. 1949	24. 11. 1973
Bonomo, Enrico, Grundstrasse 13	31. 12. 1893	29. 11. 1973
Weber-Stähli, Elise Maria, In der Wehrlen	19. 2. 1893	29. 11. 1973
Pellegrini-Perucchi, Marianna, Grundstrasse 29 a	30. 9. 1894	4. 12. 1973
Frauenfelder, Walther Fritz, Obere Zelglistrasse 3	9. 8. 1897	5. 12. 1973
Würsten, Paul Gerhardt, Usterstrasse 83	8. 5. 1926	10. 12. 1973
Pantli-Wolfensperger, Emilie, Oberdorfstrasse 73	5. 11. 1897	11. 12. 1973
Müller, Josef, Bahnhofstrasse 38	10. 6. 1912	13. 12. 1973
Moor, Eduard, Amselweg 22	29. 7. 1897	16. 12. 1973
Gerber, Ernst, Wangenstrasse 67	5. 11. 1921	17. 12. 1973
Dierauer, Johann Alfred, Zürichstrasse 34	23. 2. 1900	17. 12. 1973
Keller-Weidmann, Rosa, Birchlenstrasse 17	9. 1. 1914	17. 12. 1973
Vollmer-Rau, Josefina, Kirchbachstrasse 12	13. 11. 1913	18. 12. 1973
Ziegler, Rainer Michael, Rotbuchstrasse 42	22. 7. 1964	19. 12. 1973
Probst, Wilhelm Karl Friedrich, In Grosswiesen 6, Gockhausen	5. 6. 1903	19. 12. 1973
Nebiker, Johann, Meisenweg 10	28. 10. 1897	20. 12. 1973

195	Rapold, Hans Hermann, Grossackerstrasse 4	24. 4. 1905	28. 12. 1973
	Stadelmann, Fridolin, Arnold-Isler-Strasse 2	3. 6. 1901	29. 12. 1973
	Birgel, Wilhelm Maria, Feldhofstrasse 6b	19. 9. 1891	29. 12. 1973
	Haag-Lehmann, Lina, Überlandstrasse 41	18. 10. 1893	30. 12. 1973
	Hubmann, Hans-Peter, Im Trübacker 6	31. 12. 1943	5. 1. 1974
	Lang, Walter Eugen, Neuweg 1	7. 4. 1923	9. 1. 1974
	Käppeli-Vogt, Elisabetha, Überlandstrasse 229	21. 12. 1892	11. 1. 1974
	Keller, Alois, Fällandenstrasse 24	15. 3. 1898	17. 1. 1974
	Zweifel-Tobler, Anna, Im Neugut, Mittelhaus 3	4. 7. 1903	21. 1. 1974
	Heer-Riboldi, Giuseppina, Dietlikonstrasse 24	4. 9. 1893	24. 1. 1974
	Meister, Hans Arthur, Zürichstrasse 39	12. 4. 1903	28. 1. 1974
	Gossweiler, Albert, Böszelg 1, Stettbach	22. 10. 1893	29. 1. 1974
	Angst, Edwin Eugen, Neuhausstrasse 4	26. 1. 1882	7. 2. 1974
	Huber-Hochstrasser, Kunigunde, Sonnenbergstrasse 25	14. 11. 1879	11. 2. 1974
	Pretz-Ammon, Frida, Fällandenstrasse 22	22. 8. 1888	12. 2. 1974
	Lanz-Büchi, Anna Katharina, Fällandenstrasse 22	19. 1. 1900	1. 3. 1974
	Wettstein-Meier, Selina, Bettlistrassen 31	18. 5. 1877	3. 3. 1974
	Eber-Dillier, Maria Elisabetha, Alte Gfennstrasse 16	19. 3. 1896	11. 3. 1974
	Lüscher, Hedwig, Neugut 9	23. 6. 1900	21. 3. 1974
	Feurer, Christian, Kunklerstrasse 32	31. 1. 1901	26. 3. 1974
	Lüscher, Fritz, Grundstrasse 32	10. 8. 1911	30. 3. 1974
	Germann, Ernst, Gfennstrasse 13	23. 3. 1890	31. 3. 1974
	Brugnoli, Maurizio Attilio, Usterstrasse 88	14. 9. 1920	6. 4. 1974
	Failloubaz, Gertrude Selma, Fällandenstrasse 24	2. 9. 1895	14. 4. 1974
	Caluori-Züger, Augustina, Gartenstrasse 3	25. 10. 1896	17. 4. 1974
	Stadelmaier-Ehrismann, Margareth, Obere Zelglistrassen 9	7. 11. 1907	23. 4. 1974
	Hess, Gustav Emil, Föhrlibuckstrasse 15	18. 8. 1897	24. 4. 1974
	Grison, Cirillo, Zürichstrasse 87	23. 3. 1927	25. 4. 1974
	Stiefel, Hermann Alwin, Strehlgasse 32	11. 4. 1911	27. 4. 1974
	Kempton-Renaudin, Laura Julia, Schöningrundstrasse 9	23. 4. 1897	10. 5. 1974
	Huber-Weilenmann, Martha, Sonnenbergstrasse 25	15. 2. 1915	16. 5. 1974
	Schmutz-Stalder, Anna, Glärnischstrasse 22	26. 7. 1898	18. 5. 1974

Sebenello-Rüegg, Elsa, Bahnhofstrasse 55	1. 7. 1902	20. 5. 1974
Casparini, Luciano, Fällandenstrasse 22	18. 4. 1898	21. 5. 1974
Buol, Dorothea, Birchlenstrasse 41	12. 8. 1892	30. 5. 1974
Hanslin, Karl Alfred, Rotbuchstrasse 30	6. 5. 1911	2. 6. 1974
Keller, Albin, Alpenstrasse 54	1. 4. 1899	9. 6. 1974
Guillong, Edmund, Kirchbachstrasse 11	8. 2. 1907	16. 6. 1974
Läderach-Meletta, Anna Lina, Fällandenstrasse 14	4. 2. 1899	27. 6. 1974
Rossi, Massimo, Zürichstrasse 55	5. 1. 1963	27. 6. 1974
De Francisci, Roberto, Zürichstrasse 83	22. 6. 1963	27. 6. 1974
Breich-Stocker, Maria Elisabetha, Fällandenstrasse 22	26. 3. 1892	8. 7. 1974
Hollenweger, August, Glärnischstrasse 51	15. 12. 1893	8. 7. 1974
Bernet-Stadelmann, Maria Margaretha, Kriesbachstrasse 17	15. 9. 1907	24. 7. 1974
Keller-Wyss, Bernadette, Fällandenstrasse 24	27. 7. 1913	2. 8. 1974
Bosshard, Ernst, Churfürstenstrasse 9	14. 11. 1908	3. 8. 1974
Dietze-Köberle, Johanna, Fällandenstrasse 22	3. 9. 1897	3. 8. 1974
Hogg, Erwin, Alte Gfennstrasse 9	5. 9. 1950	7. 8. 1974
Taverner, Raimondo Giovanni, Neuhausstrasse 32	19. 1. 1907	9. 8. 1974
Burkhard, Johann Ulrich Walter, Strehlgasse 21	23. 2. 1939	17. 8. 1974
Winkler-Gottier, Marie, Fällandenstrasse 22	25. 2. 1883	18. 8. 1974
Egli-Greuter, Frieda, Heugatterstrasse 14	29. 7. 1905	20. 8. 1974
Meier, Rosa Ida, Fällandenstrasse 22	20. 5. 1893	22. 8. 1974
Hagemann, Heinrich, Fällandenstrasse 22	11. 3. 1882	31. 8. 1974
Schmid, Friedrich Ernst, Wilstrasse 2	4. 11. 1901	7. 9. 1974
Erni-Bodmer, Rosa, Wallisellenstrasse 35	18. 4. 1883	12. 9. 1974
Wunderli, Otto Emil, Amselweg 20	27. 4. 1900	15. 9. 1974

Bemerkenswerte Ereignisse

197 vom 1. Oktober 1973
bis 30. September 1974

Oktober bis November
Victor H. Baecher und Michael-Peter
Schiltsky stellen ihre Bilder in der Galerie
Arte Arena an der Oberdorfstrasse aus.

4. November
Dübendorfer Räbeliechtliumzug

11. November
Orgelmatinee in der Kirche im Wil.
Adelheid Baumann-Müller spielt Werke
von Johann Sebastian Bach.

25. November
Jubiläumskonzert des Kammerorchesters
Dübendorf im Kirchgemeindehaus mit dem
Cellisten Hartwig Natorp. Zur Aufführung
gelangen Werke von Gioacchino Rossini,
Camille Saint-Saëns und Wolfgang
Amadeus Mozart.

November bis Dezember
In der Galerie Arte Arena stellen zum
Thema «Konstruktive Kunst – neue
Formulierungen» die Schweizer Künstler
Helmut Helmhof, Moritz Jaggi, Willy
Müller-Brittnau, Nelly Rudin, Bernhard
Schobinger, Peter Somm und Uli Witzig
ihre Werke aus.

1. Dezember
Mit einem «Tag der offenen Tür» feiert der
«Amtliche Anzeiger» sein 25jähriges
Bestehen.

8. Dezember
An der Jungbürgerfeier im Kirchgemeinde-
haus wird die Komödie «Wie es
 Euch gefällt» von Shakespeare aufgeführt.

10. Dezember
Die Primarschulgemeinde Dübendorf
hält ihre letzte Schulgemeindeversammlung
ab.

16. Dezember
Adventskonzert in der Kirche im Wil
mit Werken von D. Buxtehude, G. H. Stölzel,
A. Muffat, C. Franck, H. Schütz,
G. F. Händel, M. Reger und J. S. Bach.

In der Maria-Friedens-Kirche spielen der
Organist Stephan Camenzind und die
Flötistin Erika Tones Werke von
W. A. Mozart, J. S. Bach, J. Chr. Pepusch,
R. R. Klein, J. L. Krebs und M. Reger.

1. Januar
Die Rechnung des Primarschulgutes wird
in die Rechnung des Politischen Gemeinde-
gutes integriert.

12. bis 14. Januar
In der Galerie Arte Arena sind über 300
Schülerzeichnungen von Erst- bis Sechst-
klässlern der Primarschule Dübendorf
ausgestellt.

16. Januar
Kundgebung für den beschleunigten Bau
der Zürichberglinie der SBB im Hotel
«Bahnhof».

Im Kirchgemeindehaus führt
die Aargauer Oper die Opera buffa
«Der Türke in Italien»
von Gioacchino Rossini auf.

18. Januar
Die Namen der 252 Kandidaten für den
Grossen Gemeinderat werden erstmals
gemeinsam veröffentlicht.

25. Januar

Konzert des Cello-Ensembles Hans-Volkmar Andrae, Thomas Buchmann, Elisabeth Oetiker und Dora Müller im Kirchgemeindehaus mit Werken von Purcell, Bach, Palestrina, Telemann, Haydn und Villa-Lobos.

3. Februar

Zum erstenmal werden in Dübendorf Grosser Gemeinderat und Stadtrat gewählt.

17. Februar

Die junge Mannschaft des Curling-Clubs Dübendorf gewinnt in Wallisellen den Titel eines Schweizer Meisters.

23. Februar

Im Kirchgemeindehaus führen die Langenthaler Spielgruppe und der Posaunenchor Dübendorf das Mundartstück «E asteckendi Gsundheit» von Jakob Stebler auf.

24. Februar

Im reformierten Morgengottesdienst singt der Chor der Seminarabteilung Glattal die c-Moll-Messe von Franz Liszt.

25. Februar

557 Stimmberechtigte erscheinen zur letzten Gemeindeversammlung der Politischen Gemeinde im Kirchgemeindehaus. Die Harmonie Dübendorf umrahmt die «Abschiedsversammlung», und zum Trost werden am Schluss Wurst, Brot und Bier verteilt.

27. Februar

Heinrich Harrer, der Autor des Buches «Sieben Jahre in Tibet. Mein Leben am Hofe des Dalai Lama», zeigt im Kino «Orion» Dias seiner wertvollen Sammlung.

1. März

Dübendorf wird Stadt.

9. März

Konzert des Mandolinenorchesters Dübendorf und des Schülerchors Wallisellen im Kirchgemeindehaus.

11. März

An seiner ersten Sitzung wählt der Grosse Gemeinderat Willy Brügger, SVP/BGB, zu seinem ersten Präsidenten.

23. März

Examenkonzert der Knabenmusik Dübendorf im «Hecht». Gemeinsames Konzert der Posaunenchöre Dübendorf und Rorbas-Freienstein-Teufen in der reformierten Kirche Wil.

März bis Mai

In der Galerie Arte Arena stellen «11 Berliner Realisten» ihre Werke aus.

12. bis 14. April

Im kanadischen Toronto werden die Junioren des Curling-Clubs Dübendorf Juniorenweltmeister.

23. April

Mit der Eröffnung des Schulhauses Stägenbuck wird in Dübendorf die erste Mittelschule eröffnet.

28. April

In der reformierten Kirche Wil wird der neue Pfarrassistent Christoph Schmid feierlich in sein Amt eingeführt.

12. Mai

Muttertagskonzert der «Harmonie» und der «Eintracht».

Bemerkenswerte Ereignisse

- 199 7. Juni
Im Kirchgemeindehaus bringt das Genossenschaftstheater für den Kanton Zürich die Komödie «Die seltsamen Unternehmungen des Scapin» von Molière zur Aufführung.
8. und 9. Juni
An ihrem 75-Jahr-Jubiläum erhält die «Harmonie» Dübendorf neue Uniformen und eine neue Fahne. Alle Dorfvereine beteiligen sich am grossen Dorffest.
20. Juni
Die neue Telefonzentrale an der Kurvenstrasse nimmt ihren Betrieb auf.
Die Telefonteilnehmer von Dübendorf erhalten siebenstellige Rufnummern.
22. Juni
Öffentliche Besichtigung des neuen Wasserreservoirs im Ötenbacherholz ob Gockhausen.
29. Juni
Die schweizerische Fliegertruppe besteht 60 Jahre. Der Militärflugplatz ist zur freien Besichtigung geöffnet.
Abendmusik des Kammerorchesters Dübendorf in der Lazariterkirche Gfenn mit Werken von Geminiani, Leclair, Händel und Haydn.
- Ende Juni
In Dübendorf wird das Stadtgas durch Erdgas ersetzt.
15. bis 26. Juli
In den Turnhallen des Högler-Schulhauses sind die Projekte des Wettbewerbes für ein neues Verwaltungsgebäude in Dübendorf ausgestellt.
31. Juli
Die Continental AG stellt ihren Betrieb endgültig ein.
1. August
An der Bundesfeier im Chreis hält Pfarrer Christoph Schmid die Ansprache.
17. und 18. August
Das 41. Hans-Waldmann-Schiessen wird auf der Schiessanlage Mühleholz in Uster durchgeführt. Daran nehmen 118 Zwölfermannschaften teil.
25. August
Morgenmusik des Zürcher Bach-Kreises in der Kirche im Wil.
30. August bis 8. September
Standeinweihungsschiessen auf der neuen Schiessanlage des Armbrustschützenvereins Dübendorf im Fallmen.
1. September
Wiedereröffnung der Gemeindebibliothek im renovierten Raum des alten Dorfschulhauses.
6. September
Abendmusik in der Kirche Wil mit Werken von G. F. Händel, K. Stamitz, C. Debussy, W. A. Mozart und B. Bartok.
15. September
Orgelkonzert in der katholischen Kirche. Stephan Camenzind spielt Werke von Bach, Mendelssohn, Franck und Alain.
29. September
Orgelmatinee in der reformierten Kirche Wil mit Werken von Pachelbel, Haydn, Wehrle und Bach.

vom 1. Oktober 1973 bis 30. September 1974

29. Oktober

Die Versammlung der Oberstufenschulgemeinde behandelt folgende Geschäfte:

1. Genehmigung eines Kaufvertrages über den Erwerb von 217,20 Aren Wiesen in Wasserfurren und Bewilligung des erforderlichen Kredites von Fr. 5212800.–.

2. Erlass einer neuen Schulordnung für die Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule Dübendorf.

Die Primarschulgemeindeversammlung fasst folgende Beschlüsse:

1. Für die Erweiterung des Schulhauses Sonnenberg wird ein Projektierungskredit von Fr. 165000.– bewilligt.

2. Der Kredit von Fr. 197000.– für den Ausbau der Gemeindebibliothek im Schulhaus Dorf A wird bewilligt.

Die Versammlung der Politischen Gemeinde behandelt die folgenden Geschäfte:

1. Genehmigung eines Kaufvertrages über den Erwerb von 43,74 Aren Freihaltezoneland im Heidenriet und am Klostergraben im Gfenn

zum Preise von Fr. 393660.–.

2. Bewilligung eines Bruttokredites von Fr. 199000.– für den Ausbau der Feldhofstrasse.

3. Genehmigung der Bauabrechnung über den Einbau eines Sanitäts- und Kommandopostens bei der Liegenschaft Sonnenbergstrasse 10.

4. Genehmigung der Bauabrechnung über den Einbau von Bereitstellungs-räumen, eines Kommandopostens und eines Löschwasserbeckens in der Schulanlage Högler.

2. Dezember

In der Urnenabstimmung wird für den Bau einer Kanalisationsleitung im Quartierplan-gebiet Schossacher ein Bruttokredit von Fr. 520000.– mit 3062 Ja gegen 996 Nein bewilligt.

Die evangelisch-reformierte Kirchengemeindeversammlung behandelt die folgenden Geschäfte:

1. Für die kirchliche Entwicklungshilfe in den Jahren 1974 bis 1976 wird ein Kredit von Fr. 40000.– bewilligt.

2. Der Voranschlag für das Jahr 1974 wird genehmigt und die Kirchensteuer auf 14 % festgesetzt.

Die Versammlung der römisch-katholischen Kirchengemeinde behandelt folgende Geschäfte:

1. Die Abrechnung über den Bau der Sunnetalstrasse in Fällanden wird genehmigt.

2. Beim Pfarramt Dübendorf wird die Stelle eines vollamtlichen Pfarreihelfers geschaffen.

3. Die Verordnung über die Besoldungen und die Dienstverhältnisse der Geistlichen und der Angestellten der Kirchengemeinde wird genehmigt.

4. Der Voranschlag für das Jahr 1974 wird genehmigt, und einer Kirchensteuer von 14 % wird zugestimmt.

10. Dezember

Die Versammlung der Oberstufenschulgemeinde behandelt folgende Geschäfte:

1. Der Voranschlag für das Jahr 1974 wird genehmigt, und einer Oberstufenschulsteuer von 23 % wird zugestimmt.

2. Für den Umbau der Schulküche im Sekundarschulhaus Grüze wird ein Kredit von Fr. 167800.– bewilligt.

- 201 Die Primarschulgemeindeversammlung genehmigt den Voranschlag für das Jahr 1974 und stimmt einer Primarschulsteuer von 55 % zu.

Die Versammlung der Politischen Gemeinde behandelt die folgenden Geschäfte:

1. Der Voranschlag des Politischen Gemeindegutes für 1974 wird genehmigt, und einer Gemeindesteuer von 48 % wird zugestimmt.

Der mutmassliche Nettoertrag der einfachen Staatssteuer wird mit Fr. 14 800 000.– eingesetzt.

Die Kehrrichtabfuhrgebühren für das Jahr 1974 werden festgesetzt.

Der Gemeinderat wird ermächtigt, zur Realisierung von Projekten, für die entsprechende Gemeindebeschlüsse vorliegen, die notwendigen Darlehen aufzunehmen.

2. Der Kaufvertrag über den Erwerb von 963,61 Aren Wiesen und Wald im Dübelsein zum Preis von Fr. 1 500 000.– wird genehmigt.

3. Für die Erstellung von 2 Kanalisations-teilstücken in der Wangenstrasse wird ein Bruttokredit von Fr. 200 000.– bewilligt.

4. Der Neuen Schauspiel AG, Zürich, wird in den Jahren 1974, 1975 und 1976 ein jährlicher Beitrag von Fr. 24 000.– ausgerichtet.

5. Die Statuten der Gruppenwasserversorgung Oberes Glattal innerhalb des Zweckverbandes Gruppenwasserversorgung Vororte und Glattal werden genehmigt.

6. Für den Neubau einer Transformatorstation Schossacher und die zugehörige Kabeleinschlaufung wird ein Kredit von Fr. 148 000.– bewilligt.

7. Für den Neubau einer Transformatorstation Wasserfurren und das zugehörige

Zuleitungskabel ab Station Sonnental wird ein Kredit von Fr. 179 000.– bewilligt.

3. Februar

An den ersten Wahlen für den Stadtrat und den Grossen Gemeinderat beteiligen sich 45,8 % aller Stimmberechtigten.

Auf 9 Parteilisten kandidieren 252 Kandidaten für die 40 Sitze im Grossen Gemeinderat. Die einzelnen Parteien erhalten folgende Sitzzahlen:

SVP-/BGB-Mittelstandspartei 7,

Landesring der Unabhängigen 4,

Schweizerische Republikanische

Bewegung 3,

Evangelische Volkspartei 3,

Demokratische Partei 3,

Partei Freier Einwohner und Bürger 3,

Freisinnig-demokratische Partei 5,

Christlichdemokratische Partei 5,

Sozialdemokraten und Gewerkschafter 7.

25. Februar

Die letzte Gemeindeversammlung der Politischen Gemeinde behandelt die folgenden Geschäfte:

1. Der Kaufvertrag über den Erwerb von 17,05 Aren Wiesen im Raubbüel zum Preis von Fr. 187 550.– wird genehmigt.

2. Der Antrag des Gemeinderates auf Genehmigung eines Kaufvertrages über den Erwerb der Liegenschaft Tüfweg 1 in Gockhausen zum Preis von Fr. 423 000.– zuzüglich weitere Leistungen wird abgelehnt.

3. Für die Anschaffung eines Tanklöschfahrzeuges für die Feuerwehr wird ein Kredit von Fr. 190 000.– bewilligt.

4. Für die Sanierung der Einmündung Alte Gfennstrasse/Hermikonstrasse/Usterstrasse wird ein Bruttokredit von Fr. 485 000.– bewilligt.

5. Für die Erstellung eines Gehweges längs der südwestlichen Seite des Rechweges und für die Belagserneuerung der Fahrbahn wird ein Bruttokredit von Fr. 372 000.– bewilligt.

6. Für die Erstellung eines Gehweges längs der nördlichen Seite der Alten Gfennstrasse, Claridenstrasse bis Feldhofstrasse, wird ein Bruttokredit von Fr. 155 000.– bewilligt.

7. Die Bauabrechnung über die Erstellung des Hauptsammelkanals A mit Teilen der Hauptsammelkanäle B und C wird genehmigt.

8. Die Bauabrechnung über den Umbau der Liegenschaft Storchengasse 14 in ein Jugend- und Freizeithaus wird genehmigt.

17. März

In der Gemeindeabstimmung der Politischen Gemeinde wird ein Bruttokredit von Fr. 962 000.– für den Ausbau der Greifensee-strasse mit Gehweg und Kanalisation mit 1947 Nein gegen 1286 Ja abgelehnt.

In der Gemeindeabstimmung der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde wird der Änderung der Gemeindeordnung (Teilrevision) mit 1366 Ja gegen 482 Nein zugestimmt.

Erneuerungswahl von 11 Mitgliedern und des Präsidenten der evangelisch-reformierten Kirchenpflege.

Mit 2187 Stimmen wird Hans Gossweiler-Hostettler als Stadtammann und Betriebsbeamter wiedergewählt.

In der Gemeindeabstimmung der römisch-katholischen Kirchgemeinde wird der Neufassung der Gemeindeordnung mit 665 Ja gegen 176 Nein zugestimmt.

Erneuerungswahl von 9 Mitgliedern und des Präsidenten der römisch-katholischen Kirchenpflege Dübendorf.

18. März

Die Primarschulpflege stellt fest, dass folgende Primarlehrerinnen in stiller Wahl gewählt sind:

Susanne Bögli, von Seeberg BE, Eva Jeanmaire-Jetzer, von Les Brenets NE, Ursula Käser-Hagmann, von Meggen LU, Lotti Kutt-Schwaninger, von Winterthur, Ursula Malär-Schmid, von Trimmis GR und Zürich, und Lydia Meier-Manz, von Zollikon und Rafz.

24. März

Die Versammlung der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde behandelt die folgenden Geschäfte:

1. Für die Anstellung eines Pfarrassistenten ab 1. Mai 1974 für zwei Jahre wird ein Kredit von Fr. 47 000.– bewilligt.

2. Für die teilweise Innenrenovation des Kirchgemeindehauses und die Erweiterung der Teeküche wird ein Kredit von Fr. 88 500.– bewilligt.

8. April

Die Versammlung der römisch-katholischen Kirchgemeinde behandelt die folgenden Geschäfte:

1. Genehmigung eines Kaufvertrages über den Erwerb der Liegenschaft Neuhausstrasse 35 in Dübendorf zum Preise von Fr. 240 000.–.

2. Bewilligung eines Kredites von Fr. 143 000.– für den Um- und Ausbau des Wohnhauses Neuhausstrasse 35 in Dübendorf.

5. Mai

Erneuerungswahl der Oberstufenschulpflege (9 Mitglieder und Präsident) und der Primarschulpflege (12 Mitglieder und Präsident).

203 27. Mai

Sämtliche Mitglieder des Grossen Gemeinderates reichen gemeinsam eine Initiative ein, nach welcher dem Alterswohnheim an der Fällandenstrasse eine Pflegeabteilung für 20 vorübergehend oder dauernd bettlägerig gewordene Insassen anzugliedern wäre.

30. Juni

Erneuerungswahl von je 5 Mitgliedern und des Präsidenten für die Rechnungsprüfungskommission der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde und der römisch-katholischen Kirchgemeinde. Die Versammlung der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde genehmigt die Jahresrechnung 1973.

1. Juli

Der Gemeinderat genehmigt die Jahresrechnungen 1973 für das Politische Gut und das Primarschulgut.

3. Juli

Die Versammlung der römisch-katholischen Kirchgemeinde genehmigt die Jahresrechnung 1973.

2. September

Der Gemeinderat genehmigt einstimmig den Kaufvertrag über den Erwerb der Grundstücke Kat.-Nr. 3907 und 3908 mit Wohnhaus, Schopf, Hofraum und Garten an der Unteren Zelglistrasse zum Preis von Fr. 278 000.– als Freihaltezone.

30. September

Die Versammlung der Oberstufenschulgemeinde behandelt die folgenden Geschäfte:

1. Die Geschäfts- und Rechnungsprüfungskommission des Gemeinderates Dübendorf wird beauftragt, die finanziellen Belange der Oberstufenschulgemeinde Dübendorf im Rahmen der Kompetenz einer Rechnungsprüfungskommission zu überprüfen.
2. Die Jahresrechnung 1973 wird unter verschiedenen Vorbehalten genehmigt.

Dübendorf in Zahlen

204

Bevölkerung

	1963	1971	1972	1973
Lebendgeborene	445	352	327	296
Gestorbene	86	92	99	97
<i>Geburtenüberschuss</i>	359	260	228	199
Heiraten	194	199	162	149
Zugezogene	3765	3706	3243	3721
Weggezogene	3613	3320	3420	3279
<i>Wanderungsgewinn</i>	152	386	–	442
Wanderungsverlust	–	–	177	–
<i>Gesamtzunahme</i> (Geburtenüberschuss und Wanderungsgewinn bzw. -verlust)	511	646	51	641
<i>Bevölkerungsbestand am Jahresende</i>	15 606	19 692	19 743	20 384
Davon Ausländer	3 133	4 491	4 586	4 692

Grundbesitz

<i>Handänderungen</i> (Freihandverkäufe, Zwangsverwertungen usw.)	161	406	292	232
Umsatz in Millionen Franken	33,843	66,342	72,024	59,067
<i>Hypothekarverkehr in Millionen Franken</i>				
Neuerrichtete Grundpfandrechte	33,269	104,660	136,130	78,849
Gelöschte Grundpfandrechte	12,517	27,500	34,573	27,181
Hypothekenbestand am Jahresende	212,992	497,072	598,629	650,297
<i>Betreibungen</i>				
Zahlungsbefehle	3089	2733	2698	3253
Hievon Steuerbetreibungen	634	386	377	491
Rechtsvorschläge	452	485	519	517
Pfändungen	861	771	681	922
Verwertungen	302	358	332	333
Eingetragene Eigentumsvorbehalte	381	239	203	166
Retentionen	72	24	22	16

205 Öffentliche Dienste

	1963	1971	1972	1973
<i>Wasserversorgung</i>				
Wasserverbrauch in m ³	1 778 860	2 765 012	2 965 004	3 200 813
Maximale Tagesabgabe in m ³	7 530	12 351	11 778	12 447
Mittlere Tagesabgabe in m ³	4 873	7 580	8 101	8 769
<i>Elektrizitätswerk</i>				
Energieumsatz in Millionen kWh	26,07	43,330	47,610	52,576
<i>Gasversorgung</i>				
Gesamtumsatz in 1000 m ³	1009,4	1 268,345	1 417,100	1 588,0

Wohnungsbau

Erteilte Baubewilligungen	38	118	32	31
Davon für Einfamilienhäuser	12	74	16	23
Baubewilligte Wohnungen	278	521	231	100
Erstellte Wohnungen	195	347	115	477
<i>Gebäudeversicherung</i>				
Versicherungssumme in Millionen Franken	153,312	249,419	264,831	283,181
Prämien in Franken	167 300	504 140	601 154	688 690

Schulen

<i>Primarschüler zu Beginn des Schuljahres</i>				
Knaben	692	1 028	1 098	1 134
Mädchen	614	983	1 010	1 023
Total Primarschüler	1 306	2 011	2 108	2 157
<i>Oberstufenschüler zu Beginn des Schuljahres</i>				
Knaben	212	388	385	375
Mädchen	200	348	398	394
Total Oberstufenschüler	412	736	783	769

Verkehr

	1963	1971	1972	1973
<i>SBB-Bahnhof</i>				
Einnahmen aus Personenverkehr in Franken	1 263 694	1 885 773	2 004 588	2 103 935
Einnahmen aus Güterverkehr in Franken	1 433 225	1 491 407	2 273 123	2 200 689
<i>PTT</i>				
Wertzeichenverkauf und Barfrankierung in Franken	598 307	1 389 320	1 562 390	1 885 451
Uneingeschriebene Briefe in 1000 Stück				
Versand	2994	3312	3655	3495
Empfang	4234	7326	7538	7319
Stücksendungen (Paketpost) Versand	140751	251464	310377	296991
Stücksendungen (Paketpost) Empfang	184973	493138	527563	528454
Anzahl Einzahlungen	397225	587767	599160	609784
Anzahl Telegramme	5694	5770	5357	6225
Anzahl Telefonteilnehmer	3688	6723	7298	7995

Steuergrundlagen

<i>Natürliche Personen</i>				
Einkommen in Millionen Franken	79,44	171,029	194,632	
Vermögen in Millionen Franken	166,82	424,786	475,099	
<i>Juristische Personen</i>				
Ertrag in Millionen Franken	3,90	6,996	12,061	
Kapital in Millionen Franken	27,27	83,077	104,637	
<i>Gesamtgemeindesteueransatz in Prozenten</i>	140	140	140	140

207 Gemeindefinanzen

	1963	1971	1972	1973
<i>Ordentlicher Verkehr Politische Gemeinde</i>				
Ertrag	6055404	13207303	14078448	19206098
Davon ordentliche Steuern	991028	4554359	5375753	8479225
Grundsteuern	3635044	4547562	4518183	6022879
Aufwand	2946791	9756540	10940790	13468957
Ertragsüberschuss	3108613	3450763	3137658	5737141
<i>Ausserordentlicher Verkehr Politische Gemeinde</i>				
Ertrag	11722420	8656813	7306045	1897553
Aufwand	14118091	12387687	14553571	8957055
Aufwandüberschuss	2395671	3730874	7247526	7059502
<i>Schuldentilgung Politische Gemeinde</i>				
Insgesamt	696720	1312696	1745040	2738040
Davon freiwillig	650000	1039560	1496000	2346400
<i>Zu tilgende Schuld am Jahresende</i>				
Politische Gemeinde (inklusive Armengut)	1319280	7257914	10854140	12520600
Primarschule	4815280	6280900	6896400	7437600
Oberstufenschule	1711680	1003500	3473800	6364050
Reformierte Kirchgemeinde	529100	2192559	2096009	1859050
<i>Fondsbestände am Jahresende</i>				
Politische Gemeinde	6206883	9646895	10817021	14751925
Primarschule	979480	3345082	3730934	4444177
Oberstufenschule	357047	3183944	2695945	2696838
Reformierte Kirchgemeinde	384966	545117	584242	1007624
Katholische Kirchgemeinde	–	2099467	2549734	3039855

Inhaltsverzeichnis / Autoren

Zum neuen Heimatbuch	3	208
Öppis Urichtigs i de Rächnig	5	
Von unserer Sekundarschule	11	
Fremde Flugzeuge über Dübendorf	89	
Die Revision des Verkehrsrichtplanes Dübendorf	135	
Kirchliches Leben	144	
Alte Urkunden erzählen	146	
Kulturelles Leben	151	
Volkszählung 1970	154	
Gemeindefinanzen	163	
Aus alten Akten	169	
Wohnungsbau	170	
Sport	173	
Öffentliche Dienste	176	
Unsere Umwelt	179	
Aktiver Umweltschutz	183	
Aus der Dübendorfer Privatwirtschaft	185	
Unsere ältesten Einwohner	190	
Unsere Verstorbenen	194	
Bemerkenswerte Ereignisse	197	
Abstimmungen und Wahlen	200	
Dübendorf in Zahlen	204	

AUTOREN (alle Dübendorf)

<i>Ernst Egli, Leepüntstrasse 5</i>	<i>Hugo Maeder, Untere Geerenstrasse 2</i>
<i>Heinrich Lutz, Frickenstrasse 31</i>	<i>Elsbeth Trachsler, Glärnischstrasse 28</i>
<i>Paul Rogenmoser, Buenstrasse 52</i>	<i>Dr. Max Trachsler, Alte Gfennstrasse 34</i>
<i>Alfred Gossweiler, Usterstrasse 65</i>	

Umschlag: Fritz Meier-Ruff, Zürich

Druck: H. Akerets Erben AG, Dübendorf

Klischees: Gebrüder Immer, Friedhofstrasse 62, Zürich
